pp.
285
(11

Hinterlassene Werke Friedrichs II Königs von Preussen.

Elfter Band.

Augsburg,
zu finden bei Johann Georg Bullmann.
1789.

Wg/49/40

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

Briefwechsel des Königs.

Briefe an d'Alembert.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Briefe an d'Alembert.

I.

Potsdam, d. 24 März 1765

Ich bin Ihnen drei Briefe schuldig, mein lieber d'Alembert. Arbeiten meines Amts, Hämorrhoiden, und gichtische Schärfe haben mich gehindert, Ihnen früher zu antworten.

Zuföderst danke ich Ihnen für Ihr Werk über die höhern Wissenschaften, das ich ganz vortreflich finde, weil Sie geruht haben, Sich aus den ätherischen Regionen zu der Fassung der Unwissenden herabzulassen. Ich nenne Ihr Manuskript mein tägliches Manual; und ich thue mir was darauf zu gut, etwas von den Geheimnissen zu verstehn, die Ihr Herren Adepten sonst dem Volke verberget.

Für den überschickten Grammatiker bin ich Ihnen sehr verbunden. Mich dünkt, so viel ich bemerkt habe, ist er ein gescheidter Mensch, und versteht mehr, als wozu er Gelegenheit finden wird, seine Fähigkeiten bei dem ertheilten Amt zu zeigen. Zugleich schicke ich Ihnen die Einrichtung meiner Akademie. Der Plan derselben ist neu, und ich bitte Sie, mir auf-

richtig Ihre Meinung darüber zu sagen. Wir erwarten hier Herrn Helvetius. Nach seinem Buche zu urtheilen, wird der erste Tag unsrer Bekanntschaft der schönste sein. Allein man sagt, daß er unendlich mehr werth ist als sein Buch, welches mit all seinem Witze mich weder überredet noch überzeugt hat.

Ein Wort bei Gelegenheit der Geschichte Ihrer Jesuiten, für die ich Ihnen im Voraus danke. Der Papst hat eine neue Bulle hergeschickt, worin er ihr Institut bestätigt; deren Bekanntmachung in meinen Staaten ich sogleich verboten habe. O wie würde Kalvin mir hold sein, könnt er diese Anekdote erfahren! Doch hab ichs nicht dem guten Kalvin zu Liebe gethan; sondern um nicht noch mehr im Lande ein schädliches Ungeziefer zu begünstigen, dem früh oder spät das Schicksal bevorsteht, das es schon in Frankreich und Portugal gehabt hat.

Ich lebe hier itzt in der größten Ruhe. Mein Zeitvertreib ist, Verse auszubessern, die ich in den Zeiten der Unruhe verfertigt habe, und die ich die **Gedichte aus dem Pontus** nenne. Freilich Silben abmessen, und am Ende einen Reim daran hängen, ist eine sehr unbedeutende Beschäftigung, in Vergleich mit den Arbeiten gewisser großer Geister, die den weiten Umfang des Raumes messen. Mag es doch! Ich werde Ihnen, wie Fontenelle sagen, daß jedes Alter sein Steckenpferdchen haben muß. Ich bin alt, fühle allerlei Gebrechen, und die Verse machen mir Vergnügen. Meine Philosophie sagt mir,

daß es in der Welt so viel Unangenehmes giebt, und so wenig Freuden, daß man diese fest halten muß, wo man sie findet. Der große Punkt ist: glücklich zu sein; wäre es auch durch Puppenspiel. Aber man kann es nicht sein, wenn der Magen schlecht verdauet. Ich bedaure es aufrichtig, daß Sie in einem Alter, wo Sie noch ihre ganze Kraft beisammen haben, leiden und schmachten. Ich vermuthe eine Verstopfung der Eingeweide im Unterleibe, und rathe Ihnen zu auflösenden mineralischen Wassern. Es geht dem Magen, wie den Philosophen: man legt ihm oft die Fehler Anderer zur Last. Sie müssen Ihren Urin untersuchen lassen; Sie müssen Sich unter die Rippen fühlen, um gewiß zu sein, ob die Leber im gehörigen Stand ist. Die Aerzte müssen Acht haben, ob die Galle bei der Verdauung ihre Schuldigkeit thut. Sie müssen aus den Symptomen finden, ob das Gekröse in Ordnung, und das Blut nicht zu dick ist. Alle diese Umstände sind nöthig, um die Methode zu bestimmen, nach der Sie müssen behandelt werden. Auf allen Fall aber machen Sie Sich Bewegung, entwöhnen Sie Sich ja nicht davon, oder Ihr Uebel wird sich verschlimmern. Bedenken Sie, daß Sie allein itzt den Ruhm ihrer vaterländischen Nazion aufrecht halten; und da Sie diese Undankbare lieben, so erhalten Sie Sich wenigstens für sie.

Sollten Sie wohl glauben, daß ich von Voltaire einen Brief erhalten habe? Ich hab ihm sehr höflich geantwortet, zugleich aber so Manches *** eingemischt,

daß dies ihn hindern wird, Mißbrauch davon zu machen. Er schreit darüber, daß sein philosophisches Wörterbuch in Holland gedruckt wird; aber wir wissen, woran wir uns zu halten haben. — Noch eins: man sagt, daß sich bei Ihnen in Gevaudan ein Ungeheuer befindet. Sie werden sehen, es ist der Markis mit seinem Regenmantel, den man für ein Ungeheuer angesehn hat. Aber es soll Kinder fressen, und sehr gewandt von Zweig auf Zweig springen: das sieht ihm nicht ähnlich. Schliefe das Thier, so wäre er es sicherlich.

Wir haben einen Prinzen aus Kurland hier gehabt, der zwanzig Jahre in Sibirien zugebracht hat. Alles, was er davon erzählt, hat bei Niemand Lust erregt, dahin zu gehn; und Sie haben, glaube ich, nicht falsch gerechnet, da Sie es ausschlugen, sich in diese Nachbarschaft zu begeben. Ich schmeichle mir, von Ihrer Gesundheit bald beßre Nachrichten zu erhalten. Niemand nimmt lebhaftern Antheil daran, als ich. Und hier mit u. s. w.

2.

D. 20 August 1765.

Mit Leidwesen hab ich die Kränkung vernommen, die man Ihnen erzeigt hat, so wie das Unrecht, Ihnen eine Pension zu entziehen, die Ihnen mit Recht gehörte. Ich schmeichelte mir, daß diese Beleidigung Ihre Empfindlichkeit hinlänglich reizen würde, um Sich nicht dem Fall auszusetzen, noch mehrere zu erdulden. Wir Leute vom Kriegsstande sind nicht von denen, die die zweite Backe hinhalten, wenn sie einen Schlag bekommen haben. Was man in der Welt Ehre nennt, ist allerdings ein Vorurtheil: allein es ist einmal angenommen, und ist der Maaßstab, nach welchem man die Handlungen der Menschen beurtheilet. Ich würde Ihnen weit mehr darüber sagen, wenn ich glauben könnte, Sie zu überreden. Aber alle meine Gründe kommen zu spät; denn ich sehe, Sie haben Ihren Entschluß gefaßt, und sind entschieden. Glauben Sie indessen nicht, daß mir ihre Gründe so gewichtvoll scheinen, als dem kleinen Kreise Ihrer Freunde, der Sie in Paris umringt. Ich mag gern mit Mathematikern disputiren, um zu erfahren, ob es nicht ganz unmöglich ist, richtig zu schließen, wenn man auch nichts von k. k plus b versteht. Hören Sie also was ich Ihnen antworten würde, wenn diese Scene in einer Gesellschaft vorfiele. Seit langer Zeit werden die Himmelsstriche, die Linie und den Pol ausgenommen, für ziemlich gleich gehalten; und die Bewohner der gemäßigten Zone empfinden

nur eine geringe Verschiedenheit der Lufttemperatur. Zwar zeichnen sich einige Orte durch ungesunde Luft aus, als Mantua, Pest in Ungarn, und Ostende in Flandern; allein die Berliner Luft ist nie für ungesund gehalten worden: und namentlich ist sie den Franzosen so vortheilhaft, daß mehrere Refugirte von dieser Nazion nach Erreichung des neunzigsten Jahres gestorben sind. Das Klima kann also wohl zu einem anständigen Vorwande, aber nicht zu einem Grunde dienen. Ihr zweites Argument hat mehr Scheinbares. Es ist der Ordnung der Natur gemäß, daß ich früher sterbe als Sie; und das Gegentheil kann ich Ihnen nicht verbürgen. Allein wer sagt Ihnen, daß ich Ihr Glück nicht gegen die Launen der Nachkommenschaft sichern kann? Das läßt sich machen, und zwar sehr leicht machen. — Hier haben Sie meine Widerlegung. Ich halte sie für siegreich, und errichte mir schon Tropäen, einen so großen Geometer überwunden zu haben; — aber ganz ohne Nutzen, weil ich nicht die Gabe besitze zu überzeugen.

Nun von andern Dingen. Sie verlangen meine Meinung über Ihre Geschichte der Jesuiten. Ich gestehe Ihnen, daß noch etwas zu wünschen dabei übrig bleibt. Ich erwartete einen Abriß von der Geschichte der Errichtung dieses Ordens, vorzüglich aber die Regeln ihres Instituts; ich vermuthete erzählt zu finden, welche Fortschritte dieser Orden in der Welt gemacht; welche Politik bei seinem Entstehn und bei seiner Vertilgung geherrscht hat; die Namen der be-

rühmtesten Glieder dieser Gesellschaft; wie der Lehrsatz vom Königsmorde bei ihnen entstand; die heiligen Morde, deren Urheber sie waren, ihre Streitigkeiten mit den Jansenisten, ihr Betragen in Portugal, und endlich die Ursache ihrer Verbannung aus Frankreich. Von diesem Plan ist der, den Sie Sich entworfen haben, verschieden. Sie haben die Jesuiten und Jansenisten zugleich angegriffen; diese haben nun Lärm gemacht, und geglaubt den Thron in diesen Zwist verwickeln zu müssen. Das Ministerium kann empfindlich darüber sein, daß Sie seine geheimen Absichten entdeckt haben. Denn da Herr von Choiseul die Kühnheit gehabt hat, die Jesuiten anzugreifen, und aus Frankreich zu verjagen: so wirds ihm nicht an Muth fehlen, wenn sich die Gelegenheit findet, auch die übrigen Mönchskappen zu vertilgen; aber vielleicht hält er mit dieser Absicht zurück, und will nicht, daß das geschorne Gesindel den Umfang seines Planes erfahre. So urtheile ich über diese ganze Sache. Ich brauche hier das Bad täglich vier Stunden; und es ist sehr möglich, daß ich ganz Unrecht habe, wenn ich über die Absichten Ihrer Minister rede, die ich nicht kenne, und nicht kennen will. Jetzt bin ich ein Schüler von Thales und von Büffon. Im Bade betracht ich das Wasser als den Urstoff aller Dinge; und wenn es mich zu unrichtigen Schlüssen verleitet; so machen Sie's mit diesem Elemente aus. Das Wasser der Seine ist so schlecht, daß Sie es verabscheuen sollten; viele Aerzte halten es sehr schädlich für den

Magen: da hingegen das Berliner Wasser sehr rein und wohlthätig ist. Mehr will ich nicht sagen: ich begnüge mich. Sie meiner Achtung zu versichern, und den Herrn Gott zu bitten, Sie in seine heilige Obhut zu nehmen.

3.

D. 23 November 1765.

Ich sehe aus Ihrem Briefe, das Ihr Geist nicht minder krank ist, als Ihr Körper; und so müssen Sie doppelt leiden. Ich gebe mich nicht dafür aus, den einen noch den andern heilen zu können; weil die Geometer ein ganz eigenes Temperament haben, und eine viel erhabnere Denkungsart, als die übrigen Menschen. Hätt' ich, zum Beispiel, mit einem schönen Geiste zu thun, so würd' ich ihm sagen: daß in keinem Lande das Verdienst durch Pensionen bestimmt ward; daß Ovid, ungeachtet er verbannt war, jetzt an Ruhm dem Tirannen, der ihn unterdrückte, gleich kömmt, ja ihn übertrift; daß Reichthümer nie Talente geben, denn sonst würde Niemand geistvoller sein als C. P. und derengleichen; und daß daher mein Poet wohl thun würde zu glauben, daß Talente, Verdienste, und der ihnen folgende Ruf, dem Menschen angehören, und nicht dessen äußern Verzierungen. Mein schöner Geist würde sich trösten, nach wie vor sich Bewunderung erwerben, und glücklich sein. Aber dies Räsonnement wird nicht durch k k plus b unterstützt, und darf al-

so nicht in dieser Gestalt vor den höhern Wissenschaften auftreten. Indeß gründet es sich doch auf eine sehr richtige Berechnung, auf eine Parallele zwischen Naturgaben und Glücksgütern, auf einen deutlichen Begriff von dem was die Achtung der Menschen befördern muß, und was ihrer am würdigsten ist, auf eine Vergleichung endlich, die einen großen Mann bei dem Unrecht, das er leidet, trösten muß, indem er sich erinnert, daß andere große Männer noch unglücklicher waren. Freilich hätt' ich, statt des Ovid, lieber Galilei und Sokrates anführen sollen. Allein, da die Rede bloß von Jesuiten und nicht Gegenfüßlern ist, da Sie die Künstler noch nicht hindern Ihre Altäre mit Bildern zu schmücken, und da man Ihnen keinen Giftbecher reicht; so wollte ich lieber einen Schriftsteller nennen, der die Welt belustigt hat, als solche, die, wie sie sagen, sie aufgeklärt haben. Hätt' ich diesen Gegenstand mit einem Soldaten abzuhandeln, so würde ich ihm sagen: Erinnern Sie Sich, daß Kajus Marius nie größer war, nie mehr Muth äußerte, als da er, verbannet, und auf der Küste von Afrika angelandet, einem Offizier des Prätor, der ihm gebot sich wegzubegeben, zur Antwort gab: Sag' ihm, du habest Kajus Marius auf den Trümmern von Karthago sitzen sehn. Im Unglück bedarf man Muth. Ich würde meinem Krieger die ganze stoische Moral vordoziren. Aber was will Moral sagen? Leider ist sie außer Mode. Unser Jahrhundert ist auf krumme Linien erpicht; aber, nach meinem Gefühl,

sind alle diese sinnreich ersonnenen Berechnungen nichts gegen die Lebensregeln, wodurch zügellose Leidenschaften gezähmet, und die Menschen in Stand gesetzt werden, den geringen Grad von Glück, den ihre Natur zuläßt, zu geniessen. Wollte ich alles wiederholen, was man über diesen Punkt gesagt hat, so würde ich kein Ende finden. Aber ich bin überzeugt, daß Sie über das, was Ihnen begegnet ist, Ihren Entschluß werden gefaßt haben, und daß Sie Ihren Feinden nicht das Vergnügen gönnen werden, zu glauben, Sie erlägen unter ihren Verfolgungen. Mich wirds freuen, Sie, bei welcher Gelegenheit es auch sei, wiederzusehen; und ich hoffe, daß die Zeit, dieser große Lehrmeister, das Vergangene mit seinem Schwamme verlöschen, und Ihnen Gesundheit, Heiterkeit und Ruhe wiederschenken wird. Und hiermit u. s. w.

4.

Den 26 Julius, 1766.

Herr de la Grange wird in Berlin ankommen: er hat den Abschied, um den er anhielt, erhalten; und Ihren Bemühungen so wie Ihrer Empfehlung verdank ich es, daß bei meiner Akademie der einäugige Meßkünstler durch einen andern, der seine zwei Augen hat, ist ersetzt worden: welches besonders der anatomischen Klasse sehr behagen wird. Die Bescheidenheit, mit der Sie Sich gegen Herrn de la Grange vergleichen, erhöht Ihre Verdienste statt sie zu ver-

mindern, und wird meine Denkungsart in Rücksicht der Achtung, die ich für Sie hege, nicht ändern. Unsre Akademie ist jtzt hinlänglich besetzt: wir haben Herrn Castillon und seinen Sohn, welche den Himmel beobachten. Am Gebäude der Akademie, so wie an dessen Sternwarte, macht man Verbesserungen. Herr Euler, ganz verliebt in den großen und kleinen Bären, ist Norden näher gerückt, um sie mit mehr Gemächlichkeit zu beobachten. Ein Schiff, das seine X—Z und seine kk geladen hatte, hat Schiffbruch gelitten; alles ist verloren gegangen welches zu beklagen steht, weil daraus sechs Folianten mit Abhandlungen, voll Zahlen vom Anfang bis zu Ende, hätten können angefüllt werden, und itzt wahrscheinlich Europa dieser anmuthigen Lektur wird beraubt bleiben. Indessen Herr Euler nach Norden zieht, reist mein Neffe nach Süden: er findet, daß unter allen Europäischen Nazionen die Französische die höflichste und galanteste ist; oder, um mit Ihnen in Ihrer Sprache zu reden, dieser Prinz findet, daß Ihre Höflichkeit gegen Ausländer sich, im umgekehrten Verhältnisse zu dem Quadrat alles des Bösen das man Ihnen angethan hat, verdoppelt.

Sie erwähnen eines chronologischen Abrisses der Kirchengeschichte, der mir unbekannt ist. Ich lese selten Vorreden; indessen hab ich gehört, daß der Verfasser der gegenwärtigen ein eben so dreister als unbescheidener Bursche ist, der die Grobheit began-

gen hat, durch eine Thatsache zu beweisen daß Hans Weiß nichts weiter als Hans Wurst ist.

Man soll, wie es heißt, in Frankreich immer fortfahren, die Bücher zu verbrennen. In hartem Winter ist dies ein Hülfsmittel; sollte Holz mangeln, so wirds an Büchern nie gebrechen. Wenn man indeß nur die Schriften, und nicht die Schriftsteller, verbrennt! Das letzte wäre zu ernsthaft: und ich würde sehr böse werden, wenn man Scheiterhaufen für gewisse Philosophen errichtete, deren ich mich allzeit annehmen werde. Uebrigens u. s. w.

5.

D. 5 Maj. 1767.

Es ist mir nicht möglich, Ihnen über den Gefangenen, dessen Sie Sich annehmen, zu antworten, weil sein Verbrechen, ja selbst sein Namen mir unbekannt sind. Es ist Auskunft von den Gerichten zu Emden und zu Kleve gefordert worden, deren Berichte man abwarten muß, um zu erfahren, was diesem Menschen zur Last gelegt wird. In jedem Falle schmeichele ich mir, daß die Justizkollegien in meinem Lande nie die Versäumung der Formalien und die Uebereilung bei den Urtheilssprüchen soweit treiben werden, als Ihre Französischen Gerichtshöfe; und ich denke nicht, daß ein Unschuldiger sollte verurtheilt sein: es müßte denn während des Krieges etwas geschehen sein, das nicht bis zu mir gekommen wäre.

Sie

Sie dringen in mich, Ihnen zu sagen, was ich von den Zusätzen halte, die Sie Ihren „Versuchen in der Litteratur" beigefügt haben. Mich dünkt, Ihnen schon geschrieben zu haben, daß ich mich aus dem Theile Ihres Werkes belehret habe, wo Sie geruhen, die erhabne Geometrie bis zu dem Standpunkt meiner Unwissenheit herab zu stimmen; und daß mir die weise Vorsicht ungemein wohl gefällt, womit Sie den metaphysischen Theil behandeln, weil dies die einzige Art ist, diese delikate und gefährliche Materie so vorzutragen, daß man nicht einen ganzen Schwarm von Doktoren, mit Anathemen und Verdammungen bewafnet, wider sich empöret. Der Theil, welcher von den schönen Wissenschaften handelt, leidet freiere Untersuchung: man darf über Geschichte, Dichtkunst, und Musik alles sagen, was man will, ohne Inquisizion zu fürchten; und da der Geschmack verschieden ist, so wird man schwerlich zwei Personen finden, deren Empfindungen durchgehends übereinstimmten. Ich, zum Beispiel, habe mirs beim Studium der Geschichte zur Gewohnheit gemacht, sie von ihrem Anfange aufzunehmen, und bis auf unsre Zeiten zu verfolgen, weil man erst Grundsätze annimmt, ehe man Schlüsse daraus folgert. In der Dichtkunst liebe ich alles was das Herz und die Einbildungskraft rührt, es sei Politik oder Fabel; und es würde mir leid thun, wenn man die Mythologie, die so reich an Bildern ist, daraus verbannen wollte. Ich will damit nicht sagen, daß man abgenutzte Bilder mißbrauchen soll; aber welche

fruchtbare Quellen für ein schönes Genie liefert diese Menge reizender Allegorieen, in welche die Alten ihre physischen Kenntnisse einhüllten! Wenn Barbaren wenn schwärmerische Priester einer abgeschmackten und rauhen Religion, die Bilder der Gottheiten des Heidenthums zerstörten; sollen dann auch Gelehrte im achtzehnten Jahrhunderte gefühllos genug sein, und das Sinnreichste zertrümmern, was die Zeiten der Künste und des Geschmacks hervorgebracht haben? Kurz, des Dichters erste Pflicht ist: zu gefallen; dafür muß ihm aber auch erlaubt sein, sich jedes Hülfsmittels zu bedienen, wenn er nur seinen Endzweck erreicht. Ich unterstehe mich nicht zu sagen, daß ich einige dialektische Sophismen in den Gedanken eines großen Geometers über die Musik angetroffen habe; ich denke aber, daß ein unrichtiger Sprachgebrauch darin herrscht, und daß vielleicht die verschiedne Erklärung der Wörter mich hindert, mit diesem großen Mann gleicher Meinung zu sein. Er giebt zu, daß die Tonkunst bloß Empfindungen der Seele hören lassen kann, daß folglich alles, was den übrigen Sinnen zukommen kann, dem Gehöre fremd ist; und dennoch fordert er vom Komponisten, daß er das Aufgehn der Sonne darstelle. Sollte er hier nicht gemeint haben, der Tonkünstler solle jene sanfte, ruhige Wonne ausdrücken, die das Hervorwallen der Morgenröthe einflößt? Dies läßt sich thun; aber von den tiefsten Saiten des Instruments hinauf bis zu den höchsten und dann wieder herab zu steigen, wie der Geometer es will, das wird nie

die mindeste Aehnlichkeit zwischen dem Schauspiel eines schönen Morgens und den angegebenen Tönen hervorbringen. In der Musik wollen wir also beim Ausdruck der Empfindungen der Seele bleiben; und uns hüten, Froschgequake, Krähengekrächze, und hundert andere Dinge nachzubilden, deren Nachahmung so fehlerhaft in der Musik als in der Dichtkunst ist. Alles in der Welt, und so auch die Künste, die zu unserm Vergnügen dienen, haben ihre bestimmten Gränzen; dehnen wir sie über ihre Sphäre aus, so verfallen wir ins Unnatürliche, statt sie zu vervollkommnen. Ich bin bloß Dilettante, und entscheide nicht über Gegenstände, mit denen ich mich nur so ganz im Vorbeigehn beschäftigen kann; aber Sie haben gewollt, daß ich Ihnen meine Meinung sagen sollte: und so habe ich es gethan.

Was Herrn Abt Olivet betrift, so bin ich dessen ganz gehorsamer Diener, und weit entfernt, wegen seiner gründlichen Untersuchung über crep oder crêpe böse auf ihn zu sein, bin ich ihm vielmehr äußerst verpflichtet, daß er mich hat citiren wollen. Ich dünke mir seit der Zeit ein berühmter Schriftsteller zu sein, und nehme schon die süffisante Mine eines Poeten an, von dem man in der Französischen Akademie Notiz genommen hat. Ich empfehle meine Barbarismen und Solözismen seiner Nachsicht; denn hier zu Lande fürchtet man die Kritiken der Grammatiker mehr als die Censuren der Sorbonne und des Papstes selbst. Es leben die Philosophen! Nun sind ja die Jesuiten aus Spanien vertrieben. Der Thron des Aberglaubens ist untergra-

ben, und im künftigen Jahrhundert wird er einstürzen. Hüten Sie Sich indessen, daß er Sie nicht im Fallen zerschmettre; denn das Einstürzen aller Throne der Welt ist Kleinigkeit gegen die Kränkungen und Verfolgungen, die das Glück unsers Lebens stören. Dies Glück wünsch ich Ihnen dauerhaft und unveränderlich. Und hiermit u. s. w.

6.

Den 7. Januar. 1768.

Ich bin Ihnen sehr für die Wünsche verbunden, zu welchen Ihnen das Neujahr für mich Anlaß giebt. Auch würde ich sie sogleich erwiedern, hielte mich nicht die Reichsversammlung zu Regensburg ab, deren tiefe Berathschlagungen itzt die Neujahrswünsche betreffen, zu deren Unterdrückung die Mehrheit der Stimmen geneigt ist. Sie wissen daß mich einst ein gewisser Fiskal Anis zu seiner Zeit sehr verfolgt hat; und da ich den Verweis fürchte, so schränk ich mich darauf ein, die täglichen Wünsche des ganzen Jahres für Sie zu thun.

Wenn Ihnen mein letzter Brief Lachen verursacht hat, so kömmt es daher, weil ich gern in die Gegenstände, die dessen fähig sind, etwas Munterkeit hinein bringe. Täglich kömmt mir eine so große Menge ernsthafter und langweiliger Dinge unter die Hände, daß ich mich, wo ich nur Gelegenheit dazu habe, wieder durch Sachen, die den Geist erquicken, schadlos halte. Warum soll man auch immer die Philosophie mit mür-

rischer Mine behandeln? Ich mag gern die Runzeln von der Stirne des Weltweisen verscheuchen, und über Meinungen scherzen, die, wenn man sie näher besieht, doch eben nicht sonderlichen Vorzug eine vor der andern haben. Der Weise sagte: Eitelkeit der Hoheit Eitelkeit der Philosophie; alles ist eitel! Glauben Sie aber nicht, daß ich bloß lachen kann. Nur vor einigen Tagen hab ich die ganze Versammlung einer Akademie, an der Sie Antheil nehmen durch die Vorlesung *) zum Weinen gebracht, die ich Ihnen hier, wie man sagt, dem Herkommen gemäß, zusende, weil Sie Mitglied dieser Akademie sind. Ich glaube, daß Castillons Sohn auf dem Thurm der Sternwarte nun völlig eingesetzt ist, und daß Jupiter, Venus, Mars und Merkur die Richtung ihrer Bahnen nur nach seinen Befehlen nehmen. Meine Abrede mit ihm war, daß er unsre Winter gelinder und unsre Frühlinge wärmer machen sollte; bis itzt hat er noch nicht Wort gehalten. Doch seine Herrschaft ist auch noch neu, und scheint daher noch nicht hinlänglich befestigt, um die Planeten seinen Befehlen gehorsam zu machen.

Man hat mir aus Paris zwei neue Trauerspiele geschickt: die Kanadier, und Kosroes. Die jungen Männer, von denen die Stücke sind, machen ganz gute Verse; worin sie fehlen, ist, daß die Verwicklung des Ganzen nicht fein genug angelegt, daß die Situazionen nicht hinlänglich vorbereitet, noch natürlich ge-

*) Die Lobrede auf den verstorbenen Prinz Heinrich von Preussen.

nug eingeleitet sind. Das kömmt freilich, weil sie jung sind und weil sie keine einsichtsvolle Kunstrichter haben, um sie auf einer Bahn zu leiten, wo man ohne Führer so leicht sich vertirren kann. Werden sie aber durch das Publikum abgeschreckt, so ersticken diese angehenden Talente, die sich entwickeln könnten. Was die Talente der Jesuiten betrift, die werden sich nicht weiter entwickeln. Nun sind sie aus der Hälfte von Europa verjagt und so gar aus Paragai. Ihre noch übrigen Besitzungen scheinen mir sehr unsicher. Ich stehe auch nicht für ihr Schicksal in Oestreich, wenn die Kaiserinn Königinn sterben sollte. Ich meines Theils will sie so lange dulden, als sie sich ruhig halten, und Niemand werden ermorden wollen. Mit ihnen ist der Fanatismus unsrer Väter gestorben; die Vernunft hat den Nebel verscheucht, mit welchem die Sekten die Augen von Europa verdunkelten. Wer verblendet und grausam ist, kann noch verfolgen; die Aufgeklärten und Menschlichdenkenden aber müssen tolerant sein. Jener Schandfleck der Verfolgung stehe nicht mehr in der Reihe der Verbrechen unsers Jahrhunderts! Dies muß man von den täglichen Fortschritten der Pilosophie erwarten; hätte sie nur so viel Einfluß auf die Sitten, als die Philosophie der Alten. Ich verzeihe den Stoikern alle Verirrungen ihrer metaphysischen Spitzfindigkeiten, um der großen Männer willen, die ihre Sittenlehre bildete. Die erste Sekte für mich wird immer die sein, die am stärksten auf die Sitten wirkt, die das gesellschaftliche Leben siche-

rer, sanfter, tugendhafter macht. So denke ich; und mein einziger Gesichtspunkt ist die Wohlfahrt der Menschheit, und der Vortheil der gesellschaftlichen Verbindungen. Hat nicht die Elektricität mit all dem Wunderbaren, was sie entdeckt, bis jzt bloß gedient, unsre Neugierde zu reizen? Hat nicht die Anziehungskraft und die Schwerkraft bloß unsre Imagination in Erstaunen gesetzt? Ist nicht bei allen chemischen Operazionen der nehmliche Fall? Wird aber wohl darum weniger Straßenraub begangen? Sind Ihre Zollpächter darum minder gierig? Werden anvertraute Güter mit mehr Gewissenhaftigkeit zurück gegeben? Verläumdet man weniger? Ist der Neid erstickt? Ist die Hartherzigkeit dadurch erweicht? Was liegt also der menschlichen Gesellschaft an diesen Entdeckungen der Neuern, wenn die Philosophie den Theil der Moral und der Sittlichkeit vernachläßigt, worin die Alten ihre ganze Stärke setzten! Schon seit lange habe ich diese Betrachtungen auf dem Herzen, und ich wußte sie an Niemand schicklicher zu richten, als an einen Mann, der itzt der Atlas der neuern Philosophie ist, der durch sein Beispiel und durch seine Schiften die Lehre der Griechen und Römer in ihrer Kraft wiederherstellen, und der Weltweisheit ihren ehemaligen Glanz wiederschenken könnte. Und hiermit u. s. w.

7.

D. 24 März 1768.

Die Lobrede, die Sie zugesandt erhalten haben, hatte nicht den Prunk, sondern die Wahrheit zur Absicht. Ich versichre Sie, Rednertalent war gar nicht dabei, und das einmüthige Zeugniß der Zuhörer hat den Verfasser über diese Beschuldigung vollkommen gerechtfertigt. Doch ich breche von einem Gegenstande ab, der für mich zu traurig ist, um länger dabei zu verweilen. Ich wünsche der Philosophie Glück zu den neuen Thorheiten, die der Heilige Geist dem Dalai-Lama eingegeben hat. Schwerlich hätten Ihre Wünsche vom Himmel erlangen können, daß er sich elender betrüge; er gleicht einem alten Seiltänzer, der in den Jahren der Schwachheit seine Kraftsprünge noch machen will, fällt, und den Hals bricht. Seit langer Zeit rasteten die Blitze der Exkommunikazion; im Vatikan mußte man sie aus diesem Rüsthause hervorholen, um sie mit ohnmächtigem Arme zu schleudern? Und in welch einer Zeit? Wo der Herr eben so heruntergekommen ist, als sein Statthalter; wo die Vernunft alles mystische und unverständliche Gewäsche laut verwirft; wo das Volk nicht so einfältig mehr ist, als ehedem Staatsbediente waren; wo Regenten aus eigener Macht den Orden der Jesuiten, die Leibwache des päpstlichen Stuhles, aufheben! Sie werden sehen, daß es dem Papst in Paris eben so übel ergehen wird, als den Philosophen; und daß der Allmächtige Vater in Versailles den Spaß sehr übel aufnehmen wird, den der heilige Stuhl sei-

nem Enkel gespielt hat. Diese Prophezeihung treffe übrigens ein oder nicht; mir ist es doch ein Trost, einen exkommunizirten Mitbruder mehr zu haben. Dieses ist um desto angenehmer, da es der erste Fall in dieser Art ist, der sich zu meiner Zeit ereignet. Ich habe eine Epistel gesehn, in welcher der gute Marmontel ein Theatermädchen, wegen ihrer Wohlthätigkeit, von der Verdammniß retten will. Es scheint also, daß die Censur der Sorbonne ihn noch nicht von dem schrecklichen Laster der Toleranz hat zurückbringen können. Da er nun einmal alle Welt selig haben will, so, schmeichle ich mir, wird er sich auch großmüthigst für den Herzog von Parma und für mich verwenden; und so werden wir alle, Marmontel, der Herzog, die Tänzerinn, und ich, gerades Wegs ins Paradies wandern, der Sorbonne und dem Papste zum Troß.

Man sagt, Sie arbeiten an einer vermehrten Ausgabe Ihrer Schriften, worüber ich mich freue, weil Niemand so deutlich und faßlich über abstrakte Materien der Geometrie schreibt, als Sie. Von Voltäre hört man nichts mehr. Briefe aus der Schweiz melden, daß er an einem Werk, welches er der Russischen Kaiserinn bestimmt. arbeitet. Ich weiß nicht, was es sein kann: Vielleicht will er ein neues Gesetzbuch für die Polen, Tataren, und Perser entwerfen. — Was mich betrift, ich habe verschiedne Unpäßlichkeiten hinter einander gehabt, die mir sehr lästig waren; allein, wer hat das nicht? Man sagt ja, es geschieht, um unsre Geduld zu prüfen. Ich

wünsche, daß Ihre Gesundheit vor dergleichen Geduldsprüfungen, bei denen man ungeduldig werden kann, aufs künftige gesichert sei. Mögte Ihr Körper, so frisch nnd stark als Ihre Seele und Ihr Geist, nicht jenen Degenscheiden gleichen, von denen man sagt daß die Klinge sie abnutzt! Und, wenn dies anders für Sie ein Trost sein kann, so können Sie Sich darauf verlassen, daß es hier Leute giebt, die aufrichtigen Antheil an Ihrer Erhaltung und überhaupt an allem nehmen, was Ihnen zum Vortheil gereichen kann. Und hiermit u. s. w.

8.

D. 7 Maj. 1768.

Eine den Philosophen günstige Gottheit hat, statt des Heiligen Geistes, einen Geist der Verkehrtheit und Thorheit dem heiligen Vater zugesandt, der ihm mächtige Irrthümer und ungereimte Unternehmungen eingiebt. Mit aufgehobnem Arm soll er itzt im Begriff sein, seine Blitze auf den Allerchristlichsten, Allerkatholischsten und Allergläubigsten zu schleudern. Sie werden es noch erleben, daß er den Beschützer des Glaubens, und den erzkätzerischen Philosophen von Sanssouci aufnimmt, um nicht ganz einsam und von aller Begleitung verlassen dazustehn. Wie wird der ewige Vater erstaunen, wenn er hört, welche Riesen der Papst sich erkühnt hat, in den Bann zu thun! Wahrhaftig der Papst verdiente, daß diese gesalbten Majestäten

ihm Aepfel ins Gesicht würfen. Was er ihnen verweigert, ist nicht des Forderns werth. Eine gute Schöpsenkeule ist saftiger, als alles jungfräulich-göttliche Fleisch. Ich weiß nicht, was für Folgen dieser Vorfall haben kann. Der alte Seiltänzer, über den Sie so gelacht haben, mag zusehn, wie er sich aus der Verlegenheit ziehe in die er sich selbst verwickelt hat. Die Folge sei indeß welche sie wolle: die Philosophie wird ohne Widerrede dabei gewinnen. Auf der einen Seite wird man sehn, zu welchem Grade der Thorheit das System der Eingebungen führt; und auf der andern, zu welchem vernünftigen Betragen das gründliche und strenge philosophische Räsonnement bringt. Dort der Hochmuth und die Ehrsucht eines Priesters, der Kronen unter seine Füße treten will; hier eine aufgeklärte Vernunft, welche die gesetzmäßige Gewalt der Fürsten in Schutz nimmt und vertheidigt. Dort die unruhigen Folgen einer thörichten Religion; hier Männer die sie tadeln, und sich dergleichen ungeheuren Misbräuchen entgegenstellen. Kurz, es wird nicht mehr möglich sein, eine Lehre noch zu vertheidigen, welche ihre gefährliche Unvernunft selbst offenbart. Indeß, werden Sie sagen, verfolgt man doch Marmontel und die Encyklopädisten. Hierauf antworte ich: es giebt überall Kabalen, Komplotte, persönliche Feindschaften, persönlichen Neid, und streitende Parteien; überall suchen diese sich mit nichtigen Scheingründen zu bewaffnen, um ihren Haß und ihre Rachsucht zu befriedi-

gen. Allein, wenn der Allerchrichstlichste in den Bann gethan ist, so wird er ein Philosoph werden; Sie werden sein Großalmosenier, Diderot wird der Beichtvater von Choiseul, und Marmontel vom Dauphin werden. Sie werden die Liste von den ledigen Pfründen haben, und werden Voltären ein Erzbisthum, an Jean Jaques ein Bisthum, und an Argens eine Abtei geben; und nichts wird darum schlimmer gehen. Zu Ferney ist groß Lärm gewesen; man weiß noch nicht die Veranlassung davon. Der Patriarch hat die Hagar aus seinem Hause gestoßen, hat das himmlische Frühstück eingenommen, hat sich ein Attest darüber ertheilen lassen, und es nach Versailles geschickt: alles sichere Zeichen von irgend einer neuen Verfolgung. Da aber der ganzen Welt bekannt ist, wie weit er seinen Glaubenseifer treibt, so wird er ohne Zweifel den Verläumdungen seiner Neider glücklich entgehn.

Ich wünsche, daß Ihre Gesundheit sich bessere, und daß Ihr Muth eben so über Neckereien triumphire als Ihr Verstand über Irrthümer siegt. Erinnern Sie Sich, daß Galilei weit übler behandelt ward, als Sie, daß Deskartes aus seinem Vaterlande vertrieben, daß auch Bayle genöthigt ward, es zu verlassen, daß Michael Seevet verbrannt ward, und daß man Berge, wie den Mont-Martre, aufthürmen könnte, wenn sich die Asche aller der edlen Männer, die wegen der guten Sache verbrannt wurden, zusammenbringen ließe. Leben Sie wohl! Ich

empfehle Ihnen Ruhe der Seele, als die Hauptquelle der Gesundheit des Körpers. Als Philosoph, ist es gut, Andre aufzuklären; aber man muß sich nicht selbst dabei vergessen. Wachen Sie also für Ihre Erhaltung, an welcher ich mehr als jeder andre Antheil nehme. Und hiermit u. s. w.

9.

D. 4 August 1768.

Ich sehe, Ihre Anhänglichkeit an die Philosophie siegt über alle Reize des Glücks. Sie wollen kein Amt bei Hofe annehmen, selbst nicht, wenn es die Stelle eines Kasuisten wäre, der nach algebraischen Gleichungen die Sünden des Fürsten mit den darauf gesetzten Strafen gegeneinander zu berechnen hätte. Sie ziehen Ihre philosophische Ruhe dem Prunk der Hoheit vor; und, weiser als Plato, wird Sie kein Dionys vermögen, das Meditiren aufzugeben, um sich dem Strudel der Eitelkeiten zu überlassen. Diese Ruhe ist es, die Epikur seinen Schülern so sehr emfielt, (und die man in Ihrem Lande so wenig achtet;) die dieser Weltweise für das höchste Gut ansah. Hier ist ein gewisser Marquis, der ganz von dieser Lehre durchdrungen ist, und sie so weit treibt, daß er sich jede Bewegung untersagt. Könnte er ohne Umlauf seines Bluts leben, so würde er diese Art zu existiren bei weitem seiner itzigen Art vorziehen. Da ich gerne Jedermann gefällig bin, so hüte ich mich sehr, ihm zu widersprechen; ja ich habe

sogar, da Jean Jaques so glücklich das System der Paradoxie in Gang gebracht hat, geglaubt, daß auch ich nicht übel thun würde, mich unter die Schriftsteller zu gesellen, die ihre Werke mit schönen Phrasen schmücken, und dem einfältigen Vorurtheile entsagt haben, als müsse man Menschenverstand besitzen. Ich schicke Ihnen daher die schöne Abhandlung, die ich zum Lobe der Faulheit verfertigt habe. Sie werden in derselben eine leichte Gelehrsamkeit und einen flüchtigen Tiefsinn finden, wodurch in dem itzigen Jahrhundert diese Schrift ihr Glück machen muß. Mit dem Marquis hat sie mich ausgesöhnt; und ich zweifle nicht daß Ihre Pariser Müssiggänger mich für einen gründlichen Dialektiker halten werden. Sollten Sie oder Ihre Freunde irgend einen widersprechenden Satz zu erweisen haben; so erbiete ich mich, ihn zu Ihrer Zufriedenheit durchzusetzen. Ich bin überzeugt, daß dies der einzige noch übrige Weg ist, um zu einem wohlgegründeten Ruhme zu gelangen. Hier haben Sie indeß einige Angaben von Schriften, wozu ich die Materialen schon ganz fertig liegen habe: Beweis, daß die Gesellschaft der Jesuiten den Staaten nützlich ist; daß man die Philosophen aus den monarchischen Regierungen verbannen muß, wie jene Römische Kaiser die Astrologen und Aerzte aus Rom verjagten; daß es mehr große Genien jeder Art in unserm Jahrhunderte, als in dem vergangenen, giebt; daß der Aberglauben die Seele aufklärt; daß die Staaten, welche die ärmsten Unterthanen haben, die reichsten sind,

weil das Volk klug ist und alles entbehren kann; daß die Dichter Giftmischer sind; daß Gesetze voll Widersprüche den Staaten heilsam sind, weil sie den Scharfsinn der Richter üben; daß Tändelei und Leichtsinn besser ist als gründlicher Verstand, weil jenes leicht, dieser aber schwerfällig ist: daß man erst handeln und dann hintendrein überlegen muß, weil das überall Sitte ist. Kurz ich würde kein Ende finden, wenn ich Ihnen alle Sujets angeben wollte, die ich noch zurückbehalte. Statt dieser treflichen Dinge wünschte ich nur das Geheimniß zu besitzen, Ihren Nerven neue Kraft zu geben, und das Futteral Ihrer Seele wieder in Ordnung zu bringen, damit sie sich bequemer darin befände, und, frei von den Schwachheiten der Materie, desto ruhiger darüber philosophiren könnte. Und hiermit u. s. w.

10.

D. 4 October. 1768.

Als ich Ihnen die Posse über die Faulheit schickte, glaubte ich nicht, das Haupt einer Sekte zu werden. Ich thue mir sehr viel darauf zu gute, Philosophen zu Schülern zu haben; doch schreibe ich diese Bekehrung nicht der Stärke meiner Gründe zu. Man muß billig sein, und einräumen, daß, wer das Roß seiner Einbildungskraft in allen metaphysischen Laufbahnen herumgetummelt, wer das letzte Ende aller Dinge, oder besser zu sagen, die Gränzen die den Geist des Men-

schen beschränken, gesehen hat, sich nach diesen vergeblichen Versuchen um in Rücksicht der Naturgeheimnisse, die der Mensch nie enthüllen wird, die Geistesträgheit erlauben darf. Ferner ist es wahr, daß das menschliche Leben ein Kinderspiel ist, wo muthwillige Buben wieder aufrichten was Andre niedergerissen hatten, oder zernichten was Andre aufbauten; wo Schulknaben, unruhiger und hitziger als die übrige Menge, die Ruhe der Gesellschaft stören; wo gefräßige Küchenjungen ihren Kameraden das Fleisch stehlen und ihnen nur die Knochen lassen. Wären diese Tollen als Faule gebohren, so würde meiner Meinung nach die menschliche Gesellschaft nichts dabei verloren haben. Zu dieser Klasse rechne ich aber den Großsultan nicht; der hat seinen Katechismus noch nicht gut genug gelernt, um zum Besten des Schweizers an der Thüre des Paradieses mit dem Schwert zu fuchteln: er begnügt sich, seine Gränzen gegen die Streifereien der Heidamaken zu decken, und schickt Truppen nach Montenegro, um in Verbindung mit den Venezianern einen Rebellen zu bändigen, der diese Provinz wider ihn aufgewiegelt hat.

Die übrigen Werke welche Sie von mir verlangen, werden sobald noch nicht das Licht erblicken. Das eine, welches ich „die den Verstand zertrümmernde Despo„tenkeule" nenne, bestimme ich für Ihr Vaterland, und werde es herausgeben, wenn ich um eine Stelle bei der Französischen Akademie anhalte. Da man, um Ihre Sprache rein zu reden, orthodox

sein muß; so wird diese Schrift, welche meinen Eifer wider die Philosophen beweisen wird mir durchhelfen, statt daß ich von den Vaugelas und d'Olivets mich hätte sollen belehren lassen. Das Buch: „vom Nu„zen der Armuth, aus der Politik und Religion er„wiesen", soll zu Wien herauskommen; wenn anders nicht Herr van Swieten es in den Index der verbotenen Bücher setzt. Nach meiner Ueberzeugung wird dieses Werk die getreuen Unterthanen der Kaiserinn Königinn Majestät belehren, daß das Geld des Staats bloß dem Monarchen gehört; daß das Volk tugendhaft ist, so lange es arm ist: wovon die Spartaner zeugen, und die Römer zur Zeit ihrer ersten Konsuln; und endlich, daß kein Reicher das Himmelreich ererbt. Der Erweis dieses paradoxen Satzes wird mich gegen den Familienvertrag der Südlichen Mächte entschädigen: wird auf die Aussöhnung zwischen Preussen und Oestreich das Siegel drücken; und die Zollpächter werden mich kanonisiren. Sie sehen, daß sich meine Entwürfe nicht auf Kleinigkeiten einschränken, und daß mir meine Werke mehr einbringen werden, als Bayle's Wörterbuch seinen Herausgebern gebracht hat. Vielleicht schwing ich mich sogarbis zur Seite Heinrichs VIII, dem sein theologisches Galimathias den unschätzbaren Titel eines Beschützers des Glaubens erwarb. Das Podagra, meine Reisen, und meine Beschäftigungen haben diese wichtigen Arbeiten ein wenig verzögert. Meine Gesundheit, an der Sie so innig Antheil nehmen, ist ziemlich wieder hergestellt. Die Na-

tur hat mirs aufgelegt, drei Jahre hindurch Stoff zu sammeln, woraus nach erlangtem Grade der Reife das Podagra entsteht; und das heißt gewiß noch ganz glimpflich behandelt, wenn man alle drei Jahre einen Anfall dieser Krankheit aushält. Der Fürsten Geduld muß eben so wohl geprüft werden, als die Geduld des Privatmanns, weil sie aus einerlei Leimen geknetet sind. Man muß sich mit dem Gedanken seiner Zerstörung bekannt machen, und sich bereiten, in den Schooß der Natur zurück zu kehren, aus dem man hervorgezogen ward.

Nun von meinem Marquis. Um mir zu beweisen, daß er nicht träge ist, unternimmt er die Reise nach Aix; denn Sie werden wissen, die Provenzalen sind wie die Juden: diesen scheint der Koth aus Jerusalem, und jenen die Bäder zu Aix, die Meisterwerke des Allmächtigen. Ich habe das Unglück, nicht mit der nehmlichen Vorliebe für unsern Sand geboren zu sein; und ich glaube, man kann ein guter Patriot sein, ohne sich durch Vorurtheile für sein Vaterland verblenden zu lassen. Noch eins: die Schweizer haben eine Zeichnung von dem bußfertigen Voltäre, wie er zur Beichte geht, gemacht; der spaßhafteste Einfall, den die Herren der dreizehn Kantone seit der Sündfluth zur Welt gebracht haben. Man sieht da Voltäre mit dem Rosenkranz in der Hand, begleitet von seinen Hägereitern, und mit dem Gefolge von seinem Pater Adam, seiner Köchinn, und seinem Kutscher; ein Affe trägt ihm das Kruzifix vor; und hinter ihm

wird der Esel aus der Pucelle geführt, welcher farzt und unter seinem Schwanz alle seine Brochuren wegfallen läßt, und vorzüglich das kleine Gedicht wider Ihre guten Freunde die Genfer. Lassen Sie uns dies auf die Liste der friedlichen Thorheiten setzen, und wünschen, daß nie schlimmere zum Vorschein kommen! Mögten hauptsächlich Sie in Ruhe leben, Ihre Gesundheit vollkommen wieder erlangen, und Sich völlig überzeugen, daß Niemand lebhaftern Antheil, als ich, daran nimmt, wegen der Ehre der Wissenschaften, der Vernunft und der Philosophie. Und hiermit u. s. w.

II.

D. 16 Januar. 1769.

Ich hätte Ihnen früher geantwortet, wäre ich nicht mit Geschäften mancher Art überhäuft gewesen. Itzt will ich Ihnen zuföderst für Ihre akademische Rede, die in Ihrem Briefe eingeschlossen war, und für alles das danken, was Sie mir zum Neuenjahre sagen. Ohne Kompliment kann ich Sie versichern, daß ich sehr zufrieden mit Ihrer Rede bin: sie ist mit Würde geschrieben; Sie loben den König von Dännemark, ohne ihm zu schmeicheln, und erschöpfen alles was Dännemark an die Hand giebt, um etwas vortheilhaftes davon zu sagen. Der Ausdruck ist einfach und edel; das einzige Bild, welches Sie gebrauchen, über den Zar Peter I, ist sehr am gehörigen Ort angebracht, malerisch, und stark. Ich habe mehrere Vorlesungen,

und selbst Verse auf diesen Gegenstand gelesen; ohne Schmeichelei können Sie glauben, daß Ihre Rede alle diese andern Schriften, die mir zugekommen sind, übertrift. Künftig werden wir aus Frankreich nicht mehr Nachrichten vom König von Dännemark haben; denn er ist abgereist. Aber die Sternwarte zu Paris erzählt eine Neuigkeit, die, wenn sie sich bestätigt, den Gelehrten zu schaffen machen, und den Astrologen willkommen sein wird. Man meldet uns, daß ein alter Trabant des Saturn sich verloren hat. Sie, der Sie ein Bewohner des Himmels sind, ich bitte Sie, sagen Sie mir, was aus ihm geworden ist? Hat Saturn den Trabanten verschlungen? Ist er in Ungnade gefallen? Oder hat er sich etwa nur hinter ein Gewölk versteckt, um der Astronomen zu spotten? Ohne die Bestätigung dieses Phänomens abzuwarten, werden dir Herrn Astrologen dreist den Fall irgend eines großen Fürsten verkündigen; oder sie werden behaupten, daß die Regierung des Saturnus zur Erde zurückkehren wird, daß er diesen verlornen Trabanten ausgesandt hat, um, wie Samonokodom, Mensch zu werden, und daß man ihn an der Spitze des Türkischen oder Russischen Heeres wird erscheinen sehen, um sein Reich zu gründen. Ich, meines Theils, werde nur überall rufen: Hängt ihn nicht, ihr Herren, wenn ihr ihn erwischet! Ihre Astronomen zu Versailles werden sagen, daß der Trabant auf die Erde herabsteigt um Korsika zu unterjochen, womit die Generale und die Armeen Ludwigs XV nicht zu Stande kommen

können, Kurz, aus allen diesen Muthmaßungen folgt: Saturn wird uns im Laufe dieses Jahres etwas zu schaffen machen.

So alt ich auch bin, hab ich doch Voltäre's A B C gelesen. Ich stehe Ihnen dafür, daß er des Grotius A B C weder kennt noch versteht, und wahrscheinlich niemals gelesen hat, so wenig wie den Hobbes; denn dergleichen ist pedantisch, weil es tiefsinnig ist. Besser abgemessen als alles übrige ist sein Urtheil über Montesquieu; ich fürchte, er hat recht. Das Uebrige des Werks enthält Späße und leichte Einfälle, nach seiner Weise hin und wieder angebracht. Die Welt hält er für ewig, und führt die schwächsten Gründe dafür an; er mögte gern an Gott zweifeln, allein er fürchtet den Scheiterhaufen. Das Beste, was er sagt, ist: daß die Könige statt ihre Heere streiten zu lassen, sich selbst gegen einander schlagen sollen. Da Voltäre keine Armee hat, so hätte ich Lust ihm einen gut geschlieffenen kleinen Säbel zu schicken, um seinen Zwist mit Freron auszumachen. Ich wünschte, sie in geschlossenen Schranken fechten zu sehen; wohl überlegt, wäre es immer besser, als daß sie sich einander schimpfen. — Was den lieben Isaak betrift, der hat sich zu dem Möstrich von Dijon begeben, welcher vielleicht eben so viel werth ist, als die Bäder zu Aix. Ich weiß nicht, wann er zu Hause anlangen, noch wann er wieder kommen wird. Vielleicht wirft er sich zum Geschichtsschreiber des Trabanten des Saturns auf, um uns dessen Reisebeschreibung und Abenteuer

zu liefern. Schreiben Sie mir, wenn die Lust dazu Sie ergreift: nur müssen Sie es nicht seltsam finden, wenn die Antworten nicht geschwind erfolgen. Die verwünschten Bundsgenossen Ihres albernen Vizegottes machen uns zu schaffen. Wenn des Nachbars Haus brennt, muß unsre erste Sorge sein, das unsrige vor dem drohenden Brande zu bewahren. Und hiermit u. s. w.

12.

D. 22 April. 1769.

Glauben Sie nicht, mein lieber d'Alembert, daß die Streitigkeiten der Sarmaten und der übrigen Orientalischen Völker meine Ruhe so sehr stören, daß ich die Briefe der Philosophen nicht beantworten kann. Wir leben in Frieden, ungeachtet der Kriege in Podolien, ungeachtet des Krieges in Korsika, und ungeachtet der Unruhe, welche Ihr unbesonnenen Franzosen in Schweden erreget. Wir haben von Niemand etwas zu fürchten, weil wir Jedermanns Freund sind; und ich glaube auch, daß die Gallischen Gränzen des Landes der Wahlen nichts von den Streifereien der Tatarn und Kosaken zu besorgen haben. Auf diese Art sind unsre Hauptwünsche erfüllt. In Rücksicht meines Individuums, lieber d'Alembert, werde ich Ihnen sagen, was Prinz Eugen dem Carelli, Leibarzt Karls VI, antwortete: Meine Krankheit ist eine Hundsfötterei, die ins Grab führt; die Jahre sind es und das Alter ist es, das nach und nach unsre Kräf-

te untergräbt, sie verzehrt, und uns in das Land bringt, wo Achilles und Thersites, Virgil und Mävius, Newton und Wiberius, wo alle Menschen sich gleich sind.

Es ist mir lieb, daß Sie mich über die Himmelsangelegenheiten, die zu Ihrem Departement gehören, beruhigt haben. Ich wollte, daß die Angelegenheiten der Erde und des Meeres gleich gut gingen. Allein man lernt in diesem irdischen Leben, sich mit Wenigem begnügen; und es ist für eine wohlgezogene Seele Trost zu wissen, daß, wenn auf diesem kleinen Erdball alles drüber und drunter geht, es wenigstens am Himmel gut steht. Was unsern kleinen Lehmklumpen betrift, so sehen Sie ja, daß die Fürsten reisen, um sich zu unterrichten. In Paris haben Sie des seligen Anschauens des Königs von Dännemark genossen; es ist billig, daß Rom durch den Anblick des Kaisers beglückt werde, der etwas mehr werth ist, als der Nordische König. Seit den Zeiten des spätern Kaiserthums, ist dies der erste Kaiser, den diese Hauptstadt der Welt, ohne ein ihn begleitendes Gefolge von Eroberern, in ihren Mauern aufgenommen hat. Dieser Prinz hat den im Konklave versammleten Kardinälen weise Lehren gegeben: zu wünschen ists, daß sie ihnen folgen. Wahrscheinlich aber wird nun der heilige Geist auch reisen, und durch Madrid und Versailles gehen, um die Wählenden zu belehren, wen sie zum Nachfolger des Kephas zu ernennen haben. Auch läßt sich sehr vermuthen, daß der neue Pontifex nur unter der Bedingung zum Thron gelangen wird, dem Jesuitenor-

den ein gänzliches Ende zu machen. Ich, meines Theils, mache mir es zur Ehre, die Trümmer des Ordens in Schlesien aufzubewahren, und ihr Unglück nicht drückender zu machen, so sehr ich auch ein Kätzer bin. Wer künftig einen Lojoliten sehen will, wird sich nach Schlesien begeben müssen: die einzige Provinz, wo er Ueberbleibsel des Ordens antreffen wird, der noch kürzlich mit den Höfen von Europa fast despotisch verfuhr. Mit der Zeit wird man in Frankreich die Verbannung dieses Ordens empfinden; und in den ersten Jahren wird die Erziehung der Jugend darunter leiden. Dies kommt Ihnen um so viel ungelegener, da Ihre Litteratur im Sinken ist, und es schon viel ist, unter hundert herausgekommenen Schriften eine erträgliche zu finden. Ich kenne das Gedicht von Saint Lambert nicht, dessen Sie erwähnen; ich erwarte es aber mit der vorgefaßten Meinung, die Ihr Lob bei mir erregt. Ich kenne weder die Zeitungen vom Niederrhein, noch die Holländische, noch weniger die Pariser. Ich weiß, daß zu Kleve ein Franzos, Ihr Landsmann, alle Woche regelmäßig zwei Bogen Papier beschmiert; ich weiß, daß man seine Bogen kauft, und daß ein Narr immer einen größern Narren findet, der ihn liest: aber ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Schriftsteller dieser Art Ihrem Rufe schaden könnte. Ah, mein guter d'Alembert, wären Sie König von England, Sie würden ganz andere Sticheleien aushalten müssen, die Ihre allergetreusten Unterthanen Ihnen zur Uebung Ihrer Geduld vorle-

gen würden. Wenn Sie wüßten, wie viel schändliche Schriften Ihre theuern Landsleute gegen mich während des Kriegs ins Publikum geschickt haben, Sie würden über das klägliche Geschmiere lachen. Ich hab es nicht wehrt gehalten, alle diese Werke des Hasses und Neides meiner Feinde zu lesen, und dachte an jene schöne Ode des Horaz: „Der Weise bleibt unerschüttert bei den Schlägen des Schicksals. Herab stürze der Himmel, er bleibt ungerührt; die Erde sinke unter seinen Füßen, er fühlt keine Unruhe. Mögen alle Elemente zum Chaos werden, er zeigt allen diesen Ereignissen eine ruhige, heitre Stirn. Stark durch seine Tugend, wird er durch nichts verändert, durch nichts beunruhiget. Glück und Unglück sieht er mit gleichem Blick. Er lacht bei dem Geschrei des Pöbels, bei den Lügen seiner Neider, bei den Verfolgungen seiner Feinde; in sich selbst zurückkehrend, findet er da Ruhe, und die süße Heiterkeit welche Verdienst und Unschuld schaffen."

Dies, mein Bester, ist der Rath, den ein alter Dichter einem Weltweisen geben kann. Indeß soll doch in Rücksicht Ihrer Klagen Erkundigung eingezogen, und Ihnen Genugthuung verschaft werden. Das ist das Wenigste, was Sie von mir erwarten können. Und hiermit u. s. w.

13.

D. 2 Julius 1769.

Immer sind Ihre Augen, mein lieber d'Alembert, auf jene streitbaren Gottesgelehrten gerichtet, die in Polen mit derben Säbelhieben ihre Beweise führen. Glauben Sie mir, keine der unter ihnen kämpfenden Horden, hat weder die Anweisungen des Johann Kalvin, noch die Summa des heiligen Thomas gelesen. Der Himmel wird zwischen dem Koran und dem Ausgehn des heiligen Geistes vom Vater entscheiden; wetten würde ich jedoch für die Anhänger der letztern Meinung. Alles was bisher zwischen diesen theologischen Nazionen vorgefallen ist, muß man als ein Vorspiel der Begebenheiten betrachten, die sich nach Eröfnung des Feldzugs ereignen werden. An der Spitze der rechtgläubigen Katholiken wird der Großwessir über die Donau gehn; und Fürst Gallizin wird mit seinen Kätzern vorrücken, um ihn bei dem Uebergang über den Dniester zu schlagen. Dies bereitet dem Teufel ein herrliches Fest; denn die Sorbonne und die Hölle, oder die Hölle und die Sorbonne, sprechen gleiche Verdammniß über Muhammedaner und Griechen aus. Welch eine reiche Erndte für den König der schwarzen Schatten und seine Anhänger! Wider meinen Willen habe ich eine solche Menge Leute in dieses Land geschickt, daß es mir wohl vergönnt ist, ein Zuschauer derer zu sein, welche Se. Kaiserliche Majestät von Konstantinopel und Ihre Kaiserliche Majestät aller Reußen dahin senden werden.

Ihr Herren Franzosen seid auch nicht faul dabei in Korsika: Ihr entvölkert diese Insel rechtschaffen. Allein das Schicksal derer, die Ihr in die andere Welt schickt, ist sehr von dem Schicksal der Russen und Türken verschieden; denn wer kämpfend für Paoli und für die Freiheit seines Vaterlandes das Leben verlieret, wird ein Märtyrer und ein Wildpret des Paradieses. Ihr Choiseul hat dieses Korsika erwischt, wie eine Katze die Kastanien aus dem Feuer holt: aber verbrennen wird er sich nicht, weil er listig ist. Wie man sagt, so soll er Geschmack an Avignon und an der Grafschaft Venaissin finden; er sucht dem Papst darzuthun: daß „sein Reich nicht von dieser Welt ist;" und dieser arme Druide jenseits der Alpen wird genöthigt sein, sich (wenn er kann) davon zu überzeugen. Der heilige Geist hat ihn nur bedingungsweise gewählt; was soll er also machen? Seinen idealen Kredit, der auf die allgemeine Dummheit der Nazionen gegründet war, hat er verloren. Er wird die Jesuiten aufheben, wie ehemals einer seiner Vorfahren den Orden der Tempelherrn aufhob; und die orthodoxen Potentaten nebst dem Statthalter des Kephas Barjonas werden sich in ihre Güter theilen; indessen ein armer kleiner käzerischer und toleranter Fürst den Verfolgten eine Freistatt öfnen wird. Welch ein Gemälde für einen geschickten Maler liefern nicht diese Begebenheiten! Auf der einen Seite würde er Ihnen den Mufti zeichnen, wie er die Polnischen Bischöfe wieder in ihre Kathedralkirchen einsetzt; auf der andern

Seite Russische Popen, die für die Kinder Kalvins streiten; in der Ferne einen protestantischen Fürsten, der die von den Allerkatholischsten und Allerchristlichsten Monarchen unterdrückten Jesuiten schützt; und oben in einem Gewölke, den heil. Ambrosius, Luthern, und den Patriarchen Photius, alle drei, wie sie sich die Augen reiben, und von dem ganzen Schauspiele nichts begreifen können. Kömmt dies Gemälde zu Stande, so wird es zum Zierrath im großen Saale des Europäischen Narrenhauses dienen.

Doch genug gescherzt! Das Gebäude der Römischen Kirche steht im Begrif zusammen zu brechen: es zerfällt vor Alter. Das Bedürfniß verschuldeter Fürsten macht sie nach den Reichthümern lüstern, die durch frommen Betrug in den Klöstern aufgehäuft worden; hungrig nach diesen Gütern, sinnen sie darauf, sich dieselben zuzueignen. Darin besteht ihre ganze Politik. Allein sie sehen nicht, daß, mit dieser Vernichtung der Trompeten des Aberglaubens und der Schwärmerei, sie die Grundfesten des Gebäudes untergraben, daß der Irrthum verschwinden wird, der Eifer lau werden, und der Glauben aus Mangel der Anfeuerung erlöschen wird. Ein Mönch ist an und für sich verächtlich, und kann im Staate keine andre Achtung genießen, als die ihm das Vorurtheil der Heiligkeit seines Amtes verschaft. Aberglauben ernährt ihn, Andächtelei ertheilt ihm Ehre, und Schwärmerei macht ihn zum Heiligen. In allen den Städten, wo die meisten Klöster sind, herrscht auch der meiste Aberglauben

und die größte Intoleranz. Zerstörung dieser Behältnisse des Irrthums wird die Verstopfung der verderbten Quellen bewirken, aus welchen die Vorurtheile entspringen, aus welchen die Kindermährchen unsrer lieben Mutter Gans Glauben und Ansehn gewinnen, und aus welchen im Fall der Noth noch neue Mährchen erwachsen. Die Bischöfe, die gewöhnlich vom Volke zu sehr verachtet werden, beherrschen es zu wenig, als daß sie dessen Leidenschaften stark reizen könnten; und die Pfarrer — im Zehntensammeln freilich sehr pünktlich — sind übrigens zu friedfertige und gute Bürger, als daß sie die bürgerliche Ordnung beunruhigen sollten. So zeigt sich dann, daß die Mächte, die so starke Neigung nach dem Zuwachse haben, welcher ihre Habsucht reizt, selbst nicht wissen werden, wohin dieser ihr Schritt sie führen wird: sie meinen als Politiker zu handeln, und handeln als Philosophen. Man muß gestehn, daß Voltaire viel dazu beigetragen hat, ihnen diesen Weg zu bahnen. Er ist der Vorläufer dieser Revoluzion gewesen; denn er hat die Gemüther dazu dadurch vorbereitet, daß er mit vollen Händen den Spott auf die Mönchskappen und noch auf etwas mehr warf. Er hat zuerst den Block aus dem Groben gehauen, den diese Minister itzt bearbeiten, und welcher einst eine schöne Bildsäule der Venus Urania werden wird, ohne daß jene wissen wie es zugeht. Nach so ruhmvollen Handlungen ärgert es mich ein wenig, daß eben dieser Voltaire so plump und einfältig sein Osterabendmal hält, und dem Publikum ein so gemeines

Possenspiel giebt; daß er sein Glaubensbekenntniß, welchem Niemand Glauben beimißt, drucken läßt; und daß er den männlichen Schmuck der Philosophie mit den Flitterzierrathen der Heuchelei besudelt, durch welche er sich verunstaltet. Mir schreibt er nicht mehr; er wird es mir nie vergeben, daß ich ein Freund von Maupertuis war: das ist ein unverzeihliches Verbrechen! Er soll sich mit seinem Bischof entzweit haben; dieser soll Klage gegen ihn bei Hofe geführt haben: der Allerchristliche König hat gegen Voltaire entschieden die Furcht hat den armen Philosophen ergriffen, und er hat sich zu der Osternachtmal-Mummerei verstanden, um nicht die Geduld der Mächtigen, die er nicht übel gemißbraucht hat, aufs äusserste zu treiben. Dieser Mensch hätte über seine Zeitgenossen zuviel Vorzüge gehabt, wenn er die letztern nicht durch einige Schwachheiten wieder abbezahlt hätte. Er ist rachsüchtig, wie der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs: und er strafte gern bis ins vierte Glied die Nachkommenschaft des Desfontaines, der Rousseau, der Freron, der Pompigan, u. s. w. Dergleichen aber ist weder im Geschmack der Akademie, noch des Portikus; denn Ihr Philosophen

Sitzet ruhig auf der Zinne des Himmels, den Newton sich unterwarf,
Und seid taub für das Geschrei ohnmächtiger Feinde;
Großmüthige Verachtung wandelt in Lob
Die Lästerstimme, die aus dem Sumpfe gegen euch aufquackt.

Dies wird das Loos aller derer sein, welche lächerliche Beschuldigungen zu verachten wissen. Denn wer wird auf das Wort eines Zeitungsschreibers vom Niederrhein glauben, daß man einen achtzigjährigen Akademisten durch Widerlegung oder durch Spott tödtet? Bis zu unsern Tagen war diese Todesart unbekannt, und sie wird es wohl in Ewigkeit bleiben. Feine Verläumdungen sind gefährlich; aber wahrlich Grobheiten ziehen nichts als Verachtung sich selbst zu.

Unser Berliner Geometer befindet sich vortreflich. Er lebt mehr in dem Planeten Venus, als auf dieser kleinen Wassererdkugel. Das Volk, das vielleicht auch etwas von der Venus und ihrem Durchgang durch die Sonnenscheibe gehört hat, ist seit zwei Nächten auf den Beinen gewesen, um dies Phänomen zu beobachten. Sie werden hierüber freilich auf Kosten meiner ehrlichen Landsleute lachen; allein diese guten Leute denken nichts schlimmes dabei.

Sie erwähnen einiger Schriften, die Sie mir schicken; welche ich aber bis jtzt noch nicht erhalten habe. Die „Französischen Synonymen" kenne ich, und besitze sie seit lange. Dieses Buch ist um so viel nützlicher, da es genau den Werth der Ausdrücke Ihrer Sprache bestimmt. Ich vermuthe, das was ich erhalten soll, wird eine neue Ausgabe dieses Werks sein.

Ich gestehe Ihnen, ich bin der neuen Bücher so ziemlich satt, die itzt in Frankreich herauskommen. Man findet darin so viel Ueberflüssiges, viel Para-

doxieen, ungründliches und unzusammenhängendes Räsonnement, und neben diesen Fehlern so wenig Genie: daß man wahrlich an den Wissenschaften selbst einen Ekel bekommen mögte, wenn uns nicht das vorhergehende Jahrhundert Meisterstücke in jeder Art geliefert hätte. Die glückliche Fruchtbarkeit jenes Jahrhunderts entschädigt uns wegen der Unfruchtbarkeit des itzigen. Ich erblickte die Welt am Ende dieser Periode, in welcher der menschliche Geist in seinem größten Glanze strahlte. Die großen Männer, die den Ruhm jener glücklichen Zeiten ausmachten, sind nicht mehr: in Frankreich ist itzt Niemand mehr, als Sie und Voltaire, die, gleich starken und mächtigen Säulen, noch das übrige Gebäude aufrecht erhalten, welches dem Einstürzen nahe ist. Ich hoffe also, daß wir zu gleicher Zeit diese Welt verlassen werden, und in Gesellschaft nach jenem Lande reisen, von dem kein Erdbeschreiber eine Karte geliefert, kein Reisender eine Beschreibung gegeben, kein Quartiermeister den Weg gezeichnet hat, und wo wir werden genöthigt sein uns selbst die Wege zu bahnen. Aber bis zu dem Augenblicke der Abreise genießen Sie einer vollkommnen Gesundheit, schmecken Sie alles das Glück, dessen unsre Lage fähig ist, und erhalten Sie Ihre Seele in unerschütterlicher Ruhe. Dies sind die Wünsche aller Philosophen für ihren theuren Athenagoras. Und hiermit u. s. w.

14.

D. 14. September. 1769.

Ich benutze die Abreise des Herrn Grimm, um Ihnen diesen Brief zu schicken, und ihnen zu melden, daß bis jzt das Glück, der Zufall, oder die Vorsehung noch nicht entschieden haben, für welche der kriegführenden Mächte sich der Sieg günstig erklären wird. Der Herr Sankt Nikolas, der auf einem Mühlsteine schifft, und, wie bekannt, mit einem guten Kopf versehen ist, hat den Fürsten Gallizin beredet, sich nach Kaminieck zurück zu ziehn.

Es macht mir viel Vergnügen, daß Sie mit den Abhandlungen unsrer Akademie zufrieden sind. Die drei Subjekte, deren Sie erwähnen, sind zuverläßig das Beste dieser ganzen Gesellschaft. Männer von Talenten werden in allen Fächern immer seltner. Man hat viel Mühe, hervorstechende Subjekte zu finden, wie man sie wünscht; und in unsern dürftigen Zeiten, würde man in Verlegenheit gerathen, eine bessre Wahl zu treffen.

Wenn Sie mich nicht im Thale Josaphat wiedersehn wollen, so entschließen Sie Sich also, es noch hier zu thun; ein Mittelweg findet hierbei nicht Statt. Doch wollte ich lieber, es geschähe hier in Fleisch und Bein, als — ich weiß nicht, wie — in Gespenstergestalt; denn ich kann mir eben nicht vorstellen, daß, ohne Sprache und Stimme, unsre Unterhaltung sehr

glänzend sein würde. Herr Grimm hat den Auftrag, Ihnen allen den Antheil zu bezeugen, welchen ich an dem, was Sie betrift, nehme. Uebrigens ist Ihnen die Achtung bekannt, mit der ich bin u. s. w.

15.

D. 15 November. 1769.

Es ist mir ungemein angenehm, daß ich die Bekanntschaft des Herrn Grimm gemacht habe. Dieser junge Mann besitzt viel Verstand, hat einen philosophischen Kopf, und sein Gedächtniß ist mit schönen Kenntnissen ausgeschmückt. Nie wird er es Ihnen genug haben sagen können, wie sehr ich Sie schätze, und wie lebhaft ich an allem Theil nehme, was Sie betrift. Meine Gesundheit hat er ziemlich gut gefunden, weil der Augenblick der Genesung, der einem Anfalle von Podagra folgt, gerade der ist, wo man sich am besten befindet. Uebrigens ist ohne allen Streit die beste Arzenei für Jünglinge und für Greise, Seelenruhe: sie flößt uns eine sanfte Heiterkeit ein, sie mischt einen neuen Balsam in unser Blut, sie besänftigt jene stürmischen Bewegungen, welche unsre schwachen Triebfedern zerstören. Der ehrliche Franziskaner Papst wird, denke ich, zu diesem Arzneimittel seine Zuflucht nehmen müssen; wenigstens bereiten ihm seine Herren Söhne ein schwer Stück Arbeit. Ich wollte eben so lieb Schuhflicker als Papst in diesem Jahrhundert sein. Das Blendwerk hat aufgehört; und der armselige Scharlatan schreit un-

ablässig seine Tropfen aus, die Niemand mehr kauft, während dreiste Buben aus Leibeskräften daran sind, seine Bühne umzustürzen. Ich weiß nicht, welcher Engländer die Nativität der Hierarchie gestellt hat, und bei der Berechnung ihrer Dauer, ihr letztes Ziel auf das Ende dieses Jahrhunderts bestimmt hat. Nicht ungerne mögte ich dies Schauspiel mit ansehn: aber ich glaube immer, es wird nicht so geschwinde gehen: die Hierarchie wird wohl noch ein paar Jahrhunderte ihre Ungereimtheiten emporhalten, besonders da der Enthusiasmus des Pöbels dieselben unterstützt.

Was ich eben da sage, veranlaßt die Frage: ob in einem Religionssysteme das Volk der Fabeln entbehren könne? Ich glaube es nicht; und das darum weil die Thiere, welchen die Schule die Ehre erweist, sie Vernünftige zu nennen, eigentlich wenig Vernunft haben. Was wollen denn einige aufgeklärte Professoren, einige weise Akademisten sagen, in Vergleich mit der unabsehbaren Menge, welche einen großen Staat bildet? Die Stimme dieser Lehrer des Menschengeschlechts wird wenig gehört, und verbreitet sich nicht über die Schrancken einer engen Sphäre. Wie soll man so viel Vorurtheile besiegen, die schon mit der Ammenmilch eingesogen sind? Wie soll und wie kann man gegen das Herkommen kämpfen, welches die Vernunft der Dummköpfe ist? Wie aus dem Herzen der Menschen einen Keim des Aberglaubens mit der Wurzel ausreißen, den die Natur selbst hineingepflanzt hat, und den das Gefühl der den Menschen eigen-

thümlichen Schwachheit darin ernährt? Das alles bestärkt mich in der Meinung, daß nicht viel mit dieser saubern zweifüßigen ungefiederten Gattung anzufangen ist, und daß sie wahrscheinlich immer der Ball von Betrügern sein wird, die Lust haben, sie zu berücken.

Glänzend ist nun wohl freilich unsre Akademie nicht, aber sie geht langsam ihren Gang fort. Der Beifall, welchen Sie einigen ihrer Mitglieder schenken, macht sie mir noch werther. Die Hofnung, die Sie mir machen, eine Reise in diese Gegenden zu thun, macht mir mehr Vergnügen, als die Juden über die zweite Erscheinung des Elias haben würden. Ich halte mich an das Gegenwärtige: ich kenne keine Situationskarte von dem Thale Josaphat, noch den Weg, der dahin führen mag, noch die Sprache, die man daselbst redet. Weit sichrer ist es also, Sie hier zu sehn, mit allen meinen Sinnen, und mit lebendiger Stimme Sie noch versichern zu können, wie sehr ich Sie schätze u. s. w.

16.

D. 4. Jänner. 1770.

Der Norden, mein Herr Protagoras, ist itzt ruhiger, als Sie es glauben; im Osten aber, da herrschen Unruhe, Krieg und Verwirrung. Wir so genannten Greise von Europa sind zu unbehülflich, um Hän-

del anzufangen, wie eine gewisse südliche Nazion thut, welche man die Wahlen nennt. Diese liebliche Nazion steckt ihr Näschen überall hin, oft auch da, wo sie nichts zu suchen hat: und verbreitet die Unruhe, welche sie innerlich verzehrt, von einem Pol der Erdkugel zum andern. Sie glaubt wahrscheinlich, durch dieses Mittheilen den ihr zugefallenen Antheil zu vermindern, und künftig nicht mehr so viel eigne Unruhe zu haben; allein, wie man sagt, ist das nur verlorne Mühe: und um sie ruhiger zu machen, (vernünftiger, wage ich nicht zu sagen) müßte man den Teufel, der sie besitzt, durch den Exorzismus austreiben, — wie mich neulich ein ehrenfester Gottesgelehrter versichert hat, mit welchem ich mich über meiner Seelen Heil unterhielt. Ich lasse den nachgebornen Herrn in dem Range, in welchen Sie ihn mit dem König der Sarmaten stellen; nie hat ihn ein Konzilium zu einem solchen Gefährten gepaaret. Aber so gering itzt ihr beider Ansehn ist, so kann doch die Reihe wieder an sie kommen: wenn es das Schicksal so will, so werden sie wieder in Aufnahme kommen, und ihr Glück machen. Dieser Herr * * * ist noch jung; er gleicht dem Herzog von Laurangais: wenn er brav viel närrische Streiche macht, wird er wohl klug werden. Erst seit funfzehn hundert Jahren wird seine Geburt anerkannt: Sie sehen also, daß er noch in der Kindheit ist. Gott weiß, wie viel Jahrtausende verflossen sind, ehe sein alter Papa es dahin brachte, sich Zutrauen zu verschaffen, und die Achtung zu geniessen, in der

er itzt steht. Die Zeit thut alles: Götter und Menschen schafft sie, erhöht sie, erniedrigt sie, und erhebt sie wieder. Auf die Zeit also wollen wir vertrauen, mein lieber d'Alembert; der Herr Ritter wird auch einmal den Zeitpunkt finden, wo er glänzen mag.

Unterdessen beschäftigt sich meine Familie mit Kindergebähren: ein gutes Hülfsmittel wider den Müßiggang, und welches gar recht an Ort und Stelle ist, wenn man sieben Jahre Krieg ausgehalten hat. Ich danke Ihnen für den Antheil, den Sie daran nehmen. Lebten wir in den Zeiten einer Katharina von Medici, so würde ich Sie ersuchen, dem Embryo, der vielleicht in sechs Monaten die Welt erblicken wird, die Nativität zu stellen; aber itzt überhebe ich Sie dieser Mühe. Anstatt Kinder zu liefern, liefere ich schlechte Abhandlungen für die Akademie, wovon Sie hier eine Probe sehen. In der Hauptsache, glaube ich, werden Sie ziemlich meiner Meinung sein. Ich folge meinen Ideen, und glaube sie darnach berechnet zu haben, wie sie zum Wohl der Menschheit beitragen, und wie unsre Priester zu deren Annehmung können überredet werden. Ich sehe mich genöthigt, diese zu schonen; wenn nur das Gute bewirkt wird, was liegt daran, durch welche Mittel man es befördert? Ich bin ein großer Anhänger der Moral, weil ich die Menschen wohl kenne, und das gute bemerke, welches sie bewirken kann. Ein Algebraist freilich, der in seinem Studierzimmer lebt, sieht nichts als Zahlen und Verhältnisse; allein dadurch geht die

moralische Welt nicht aus der Stelle: und gute Sitten sind für die menschliche Gesellschaft mehr werth, als alle Berechnungen Newtons. Ich hoffe, daß Sie mir Ihre Meinung über meine Abhandlung freimüthig sagen werden; wobei Sie meiner Achtung für Sie ganz versichert sind, und daß ich Gott bitte, Sie in seinen heiligen und verdienten Schutz zu nehmen.

17.

Den 8. Jänner. 1770.

Sie wissen, daß man uns Dichter beschuldigt, wir liebten die Schmeichelei und die Uebertreibung ein wenig zu sehr; aber beiliegenden Prolog der für die Kurfürstinn von Sachsen gemacht ist, trift dies gewiß nicht: denn diese Fürstinn besitzt, die seltensten Eigenschaften und Talente, die hinlänglich wären, eine Privatperson berühmt zu machen. Da indeß das Publikum mehr zur Bosheit als zum Bewundern geneigt ist, so mußte es durch einen kleinen Ausfall auf die Schauspieler befriediget werden, die auch wohl verdienten, ein wenig vorgenommen zu werden. Ich glaube, Sie haben Mühe, in Paris taugliche Subjekte zu finden; aber kennten Sie die, welche dieses Stück spielten, so würden Sie Ihre Gesellschaft, in Vergleich mit diesen, für göttlich halten. Wenn, nach dem Ausspruch der Philosophen, die Beschäftigungen der Menschen Kinderspiele sind, so ist es eben so viel werth, einen schlechten Prolog zu machen, als die Ruhe von Europa zu stören. Ich habe übrigens weder mit Mu-

hammed noch mit den Sarmaten etwas zu schaffen, die sich untereinander zerfleischen. Ich lebe mit allen meinen Nachbarn in Frieden und guter Eintracht; und zu meinem Zeitvertreib mache ich Gassenlieder.

Ich kenne nicht die Gedanken des Untrüglichen, der da sitzet auf den sieben Bergen; aber das weiß ich, daß er sich angelegen sein läßt, unsre katholische Kirche in Berlin zu Stande zu bringen und vollkommen zu machen; und daß er mich nicht haßt, weil er mich für eine der Stützen seiner Prätorischen Leibwache hält, welche man ihn zwingen will zu verabschieden. Uebrigens begnügt er sich, Schritt vor Schritt den Ueberrest eines idealischen Kredits zu behaupten, welcher ihn einen nahen Bankerott befürchten läßt. Er befindet sich mit Ihrem Kontrollör der Finanzen in dem nehmlichen Fall; doch wollte ich wetten, daß Frankreich, als das älleräalteste Königreich auf der Erde im Bankerottmachen den Vorrang haben wird, und daß Ihre Börsen, noch vor Aufhebung der Herrschaft des Aberglaubens leer sein werden.

Die Frage, welche sie unserer Akademie vorlegen, gehört zur tiefdringenden Philosophie. Sie fordern, wir sollen die Natur und Beschaffenheit des menschlichen Geistes erforschen, um zu bestimmen: ob der Mensch fähig ist, der gesunden Vernunft eher als seiner Einbildung zuglauben. Nach meinen geringen Einsichten würde ich mehr für die Einbildung sein: weil ein System voll Wunder reizt, und der Mensch zwar gern vernünftelt, aber nicht vernünftig ist. Ich stütze

mich bei dieser Behauptung auf die Erfahrung aller Zeiten und Jahrhunderte. Sie werden kein einziges Volk antreffen, dessen Religion nicht aus einer Mischung von einfältigen Fabeln und von einer zur Aufrechthaltung der Gesellschaft nöthigen Sittenlehre bestanden hätte. Bei den Aegyptern, bei dem Juden, bei den Persern, bei den Griechen, und bei den Römern macht die Fabel den Grund der Religion aus. Bei den Afrikanischen Völkern finden Sie gleichfalls dieses System des Wunderbaren befestiget; und wenn Sie auf den Marianischen Inseln nicht gleiche Thorheit antreffen, so liegt der Grund darin, daß die Bewohner derselben gar keine Religion hatten. Von allen Nazionen scheint unstreitig die Sinesische am wenigsten vom Aberglauben angesteckt zu sein. Aber, wenn die Großen der Lehre des Konfutsee folgten, so scheint dieselbe doch dem Volke nicht behagt zu haben: dies nahm mit offnen Armen die Bonzen auf, die es mit Betrügereien nährten, der Speise, die dem Pöbel eigen und seiner Dummheit angemessen ist. Meine angeführten Beweise sind von den Beispielen entlehnt, die uns die Geschichte liefert; es giebt aber noch andere, die mir noch stärker scheinen, und von der Beschaffenheit der Menschen hergenommen sind, und von den Hindernissen, die eine tägliche und nothwendige Arbeit dem großen Haufen der Einwohner in den Weg legt, sich so aufzuklären, um sich über die Vorurtheile der Erziehung wegzusetzen. Wir wollen den ersten besten Staat nehmen; wir wollen ihn von zehn Mil-

lionen Menschen annehmen: von diesen zehn Millionen rechnen wir sogleich ab die Landleute, die Manufakturisten, die Handwerker, die Soldaten, so bleiben ungefähr noch funfzig Tausend Menschen sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts; von diesen wollen wir fünf und zwanzig Tausend für das weibliche Geschlecht abziehen, so wird der Ueberrest den Adel und den bessern Theil des Bürgerstandes ausmachen. Nun lassen Sie uns einmal untersuchen, wie viel von diesen Unthätige, wie viel Einfältige darunter sind, wie viel Kleinmüthige, wie viel Wollüstlinge. Aus dieser Berechnung wird sich ungefähr ergeben, daß sich bei einer sogenannten kultivirten Nazion von zehn Millionen Menschen kaum tausend Gelehrte befinden: und wie sehr sind diese noch in Rücksicht ihres Genies verschieden? Gesetzt nun aber, es sei möglich, daß diese tausend Philosophen durchgehends gleicher Meinung, und gleich frei von Vorurtheilen wären; was für Wirkungen werden ihre Lehren bei dem Publikum haben? Wenn acht Zehntel der Nazion mit dem Lebensunterhalt so beschäftigt sind, daß sie nicht lesen, wenn ein andres Zehntheil aus Leichtsinn, aus Lüderlichkeit, aus Albernheit sich nicht anstrengt; so folgt, daß die wenige gesunde Vernunft, deren unser Geschlecht fähig ist, sich nur bei dem kleinsten Theile der Nazion befinden kann, daß der übrige Theil derselben nicht fähig ist, und daß daher die wunderbaren Systeme stets bei dem großen Haufen den Vorzug haben werden. Diese Betrachtungen machen mich daher

geneigt zu glauben: daß Leichtgläubigkeit, Aberglauben, und die ängstliche Furchtsamkeit schwacher Seelen, in der Wage des Publikums allzeit das Uebergewicht haben wird, daß in allen Zeitaltern die Anzahl der Philosophen geringe sein, und daß irgend eine Art des Aberglaubens die Welt beherrschen wird. Die christliche Religion war in ihrem Anfange eine Art von Theismus; bald aber nahm sie den Götzendienst des Heidenthums und dessen Gebräuche in sich auf, gab diesen das Indigenat; und die Menge der immer neuen Stickereien überdeckte den bei ihrer Stiftung erhaltnen einfachen Stoff so sehr, daß er ganz unkenntlich ward. Unvollkommenheit, sowohl im Sittlichen als im Natürlichen, ist der Charakter der Kugel, die wir bewohnen. Umsonst ist das Bestreben, diese Welt aufzuklären; oft bringt sogar diese Beschäftigung denen Gefahr, die sich damit befassen. Können wir weise für uns sein; gut, das mag uns genügen: aber den Pöbel müssen wir dem Irrthum überlassen, und nur uns bemühen, ihn von solchen Verbrechen abzulenken, welche die Gesellschaft zerrütten. Sehr richtig sagte Fontenelle: daß wenn er die Hand voll Wahrheiten hätte, er sie nicht öfnen würde, um sie dem Publikum mitzutheilen, weil es der Mühe nicht werth sei. Ich bin fast eben der Meinung; wobei ich aber dem Philosophen Diagoras alles Gute wünsche, und Gott bitte, ihn in seinem heiligen Schutz zu behalten.

18.

(D. 17. Februar. 1770.

Der Beifall, den Sie meiner Abhandlung schenken, macht mir um so viel mehr Vergnügen, da Ihre Stimme weit mehr Gewichte hat, als die Stimmen von zehn tausend Unwissenden. Um den Einwurf zu beantworten, den Sie mir in Rücksicht derer machen, die im äußersten Elend schmachten, muß man erstlich das einräumen: daß einer Seits die Polizei, und andrer Seits das Mitleid gutmüthiger Seelen den Unglücklichen unter die Arme greifen, und daß es (außer bei allgemeinen Landplagen) kein Beispiel von einer Familie, ja nicht einmal von einer einzigen Person giebt, die eigentlich Hungers gestorben wäre. Am wenigsten hat das Schicksal für diejenigen gesorgt, die außer ihren Armen und ihrer Betriebsamkeit kein Vermögen haben: eine einzige Krankheit, die sie befällt, stürzt sie sogleich in tiefes Elend, weil ihre Einkünfte mit ihrer Arbeit aufhören; kommen sie wieder vom Krankenlager auf, so sind sie verschuldet, und zu kraftlos, ihre Arbeit wieder vorzunehmen. Diese Lage ist unstreitig sehr hart, besonders wenn eine zahlreiche Familie ihre Last vermehrt. Allein, werden sie nicht lieber, anstatt Straßenraub und Mordthaten zu begehen, welches an den Galgen und zum Rade führt, ihre Zuflucht zum Mitleid edelmüthiger Seelen nehmen, um ihrem Elend auf eine erlaubte Art Linderung zu schaffen, ehe sie sich in ein hundertmal schrecklicheres Elend stürzen? Die vom Laster zurückhaltenden Grundsätze

sind — meiner Angabe nach — : die Liebe zur Selbsterhaltung, welche die Menschen abschrecken muß, Handlungen zu unternehmen, die nach den Gesetzen mit dem Tode bestraft werden; die Liebe zu einem guten Namen, welche verhindern wird, sich dadurch zu entehren, daß man sich blindlings von seinen Leidenschaften hinreißen läßt; und endlich die Liebe zum glänzenden Ruhme, dieser mächtige Sporn, der diejenigen, die von ihm angetrieben werden, mit Abscheu gegen alles erfüllt, was ihren Ruf beflecken könnte und sie anfeuert, das Erhabenste was die Tugend kennt, auszuüben. Wird diese Panazee bei den verschiednen Krankheiten der Seele gehörig angewandt, so wird man zuverlässig erstaunenswürdige Kuren bewirken. Bei dieser ganzen Betrachtung nehme ich, wie Sie sehen, zum Grundsatze an: daß ich mit einer Nazion zu thun habe, bei welcher Gesetze herrschen. Denn freilich, ohne den zurückschreckenden Grund, der aus den Strafen fließt, würde das Gewicht vernünftiger Vorstellungen allein nicht hinreichend sein, den wilden Ausbrüchen einer übel geordneten Eigenliebe Einhalt zu thun. Diesmal mag es hieran genug sein: theils um Ihre Gesundheit zu schonen, theils aus Mangel des Stoffs. Nur bitte ich Gott, u. s. w.

19.

D. 3. April. 1770.

Mögte doch Ihre Gesundheit fester und dauerhafter sein, damit Sie ausführlicher in Ihren Briefen sein könnten, weil umständliche Auseinandersetzung der Gegenstände Licht über dieselben verbreitet, und weil Ihre Einsichten mich belehren können. Wollte man scherzen, so könnte ich sehr leicht die Schwierigkeit, die Sie gegen mich erheben, durch die Antwort niederschlagen: daß ein Franzose diese Schwierigkeit gar nicht aufwerfen muß, ein Franzose, der in seinem Vaterlande die größten Diebe geehret, hingegen nur diejenigen rädern sieht, die zu wenig gestohlen haben. Ganz Frankreich, sehen Sie, strömet zu Ihren Generalpächtern, Ihren Einnehmern, Ihren Rentmeistern, u. s. w.: lauter Leute, deren Gewerbe es ist, Ihren König und sein Reich zu plündern. Doch weg mit dieser Vertheidigung meiner Behauptung, die deren Würde und Wichtigkeit nicht angemessen ist! Mit meiner vorigen Ernsthaftigkeit und mit meinem Professorgesichte werde ich Ihnen sagen: daß der Fall, mein lieber d'Alembert, den Sie mir vorlegen, beinahe unmöglich ist, weil nicht alle Herzen in gleichem Grade verhärtet sind, und sich in allen Gemeinden, in allen Gesellschaften gute Seele finden, die auf das Geschrei des Elendes hören. Gesetzt aber, es fände sich dennoch eine Familie, die alles Beistandes beraubt, und in der schrecklichen Lage wäre, in der Sie sie schil-

dern; dann würde ich kein Bedenken tragen, mich in Rücksicht derselben für die Rechtmäßigkeit des Diebstahls zu erklären, 1) Weil man ihr Ansuchen abwies, anstatt ihr zu helfen. 2) Weil es ein viel größeres Verbrechen ist, sich selbst, sein Weib, und seine Kinder umkommen zu lassen, als einem andern etwas von seinem Ueberfluß zu entwenden, 3) Weil die Absicht dieses Diebstahls tugendhaft, und dessen Ausübung von unumgänglicher Nothwendigkeit ist. Auch bin ich versichert, daß es keinen Gerichtshof giebt, der nicht, wenn die Wahrheit des Faktum richtig ausgemittelt worden, auf die Lossprechung eines solchen Diebes erkennen würde. Die Bande der Gesellschaft gründen sich auf gegenseitige Dienstleistungen; besteht aber diese Gesellschaft aus unbarmherzigen Gemüthern, dann sind alle Verbindungen zerrissen, und man tritt in den Stand der bloßen Natur zurück, in welchem durchgehends das Recht des Stärkern entscheidet.

Dies kann ein unvollkommner Philosoph dem großen Anaxagoras antworten, der sich an diesem Gewäsche belustiget. Sie legen mir ferner in wenig Worten eine Frage vor, die ich aber, zu Folge unsers löblichen altdeutschen Herkommens, nicht anders als in einem dicken Folianten würde beantworten können. Wie! mein theurer Anaxagoras, sehen Sie nicht, in welch eine Untersuchung ich unvermeidlich mich würde einlassen müssen, um diesen Gegenstand völlig auseinander zu setzen? Doch ich will mich nach Mög-

lichkeit kurz fassen, um Ihnen Gnüge zu leisten. Wenn wir uns in den ersten Tag der Welt versetzen, und Sie fragen mich dann: **Ob es nützlich ist, das Volk zu betrügen?** so werde ich **Nein** antworten; denn, da Irrthum und Aberglauben noch unbekannt sind, so muß man sie nicht einführen, ja man muß sogar ihr Aufkeimen verhindern. Bei der Uebersicht der Geschichte finde ich zwei Arten des Betrugs: dem Aufkommen des einen diente der Aberglauben zum Fußschemel; die andre Art aber konnte, vermittelst einiger Vorurtheile dazu dienen, den Geist des Volks zu seinem eignen Vortheil zu lenken. Zur ersten Klasse dieser Betrüger gehören: die Bonzen, die Zoroaster, die Numa, die Muhammed u. s. w. Diese gebe ich Ihnen sehr gerne Preis. Die zweite Klasse besteht aus den Staatsweisen, die, zum größten Vortheil der Regierung, ihre Zuflucht zum System des Wunderbaren nahmen, um die Menschen zu lenken, um sie gelehriger zu machen. Dahin rechne ich den Gebrauch den man in Rom von den Augurien machte, deren Beistand oft so höchst nützlich war, um die Volksempörungen, welche unternehmende Tribunen erregen wollten, aufzuhalten oder zu stillen. Ich kann Scipio den Afrikaner nicht wegen seines Umgangs mit einer Nymphe tadeln, durch welchen er sich das Vertrauen seiner Kriegsvölker erwarb, und im Stande war, so glänzende Thaten auszuführen; ich tadle Marius nicht wegen seiner alten Martha, nicht den Sertorius daß er ein Reh mit sich führte. Alle, die es mit einem großen vermischten Haufen von Menschen

zu thun haben, um sie zu einerlei Absichten zu leiten, werden gezwungen sein, ihre Zuflucht bisweilen zu Täuschungen zu nehmen; und wenn sie solche dem Publikum aus den Gründen aufbürden, die ich eben angeführt habe, so halte ich sie nicht für strafbar. Anders aber ist es mit dem groben Aberglauben beschaffen. Dieser ist eines von den schädlichen Kräutern, welche die Natur in dieses Weltall ausgesäet hat, und welcher sogar mit dem Charakter des Menschen innig verbunden ist. Errichtete man eine zahlreiche Kolonie von Ungläubigen, so bin ich moralisch gewiß, daß, nach Verlauf einer gewissen Anzahl Jahre, man ganze Gattungen von Aberglauben daselbst aufwachsen sehen würde. Dies System des Wunderbaren scheint nun einmal für das Volk gemacht. Eine lächerliche Religion schaft man ab, um eine noch ungereimtere dafür einzuführen. Man bemerkt zwar Veränderungen in den Meinungen; der Gottesdienst aber wird stets durch einen neuen ersetzt. Gut ists, nach meiner Meinung, und sehr nützlich, die Menschen aufzuklären. Bekämpfung der Schwärmerei ist Entwafnung des grausamsten und blutgierigsten Ungeheuers. Laut wider den Mißbrauch der Mönche zu reden, wider jene Gelübde, die den Absichten der Natur so zuwiderlaufen, und der Bevölkerung so sehr entgegenstehn; das heißt wahrhaft seinem Vaterlande dienen. Aber ich glaube zugleich, es wäre unklug, und selbst gefährlich, wenn man jene Nahrungsmittel des Aberglaubens abschaffen wollte, die man öffentlich den Kindern

austheilt, um sie, dem Willen ihrer Väter gemäß, damit zu nähren.

Die Reformazion machte, wie Sie wissen, eine große Veränderung; allein welch ein Blutvergiessen, welch Menschenwürgen, welche Kriege, welche Verheerungen, um nur einiger Glaubensartikel entbehren zu dürfen! und welche Wuth würde die Menschen ergreifen, wenn man sie alle abschaffen wollte! Es wäre in der That ein reizender, einziger Anblick, ein Volk zu sehn, ohne Irrthum, ohne Vorurtheil, ohne Aberglauben, ohne Schwärmerei; aber es steht in den hundert Weissagungen des Nostradamus geschrieben, daß man es nicht eher entdecken wird, als bis man zuvor ein Volk ohne Laster, ohne Leidenschaften, ohne Verbrechen wird gefunden haben. Sie und die andern großen Lichter in dieser dunklen Welt werden Garben der Vernunft ausbreiten, um die Welt zu erleuchten; aber was wird geschehen? Einige Gelehrte werden sagen, Sie haben Recht; die Bonzen und Lamas werden Lärm schreien; eine zahllose Schaar Schwachköpfe wird hermetisch die Ritzen ihrer Höhlen verschliessen, damit ja nicht Ihr Tageslicht weder sie noch die Bewohner ihrer Schlupflöcher blende; und die Welt wird blind bleiben. In diesem Jahrhundert hat die Philosophie mehr Muth gewonnen, und sich mit mehr Nachdruck und Särke ausgedrückt, als je; aber worin bestehen denn nun die Fortschritte, die sie gemacht hat? Die Jesuiten sind vertrieben, werden Sie sagen. Ich gebe es zu: allein beweisen will ich Ihnen, wenn Sie

es verlangen, daß hierbei nur Eitelkeit, geheime Rache, Kabalen, und endlich Eigennutz alles gethan haben. Dagegen führe ich Ihnen an: Kalas's justizmäßige Ermordung, Sirvens Verfolgung, die grausame Geschichte zu Amiens, die Heiligsprechung des ***, die Hexen, die man noch öffentlich in Rom verbrennt, die lächerlichen Streitigkeiten der Schweizer über die Unendlichkeit der Strafen, die theologische Wuth der Holländischen Priester gegen Professoren, welche lehrten, die Tugend sei für die Menschen hinreichend, und den itzigen Polnischen Krieg, welcher eine Art von Religionskrieg ist. O mein lieber Anaxagoras, der Mensch ist ein Thier, das nicht zu bessern ist, und mehr nach Sinnlichkeit als nach Vernunft handelt Indessen habe ich für dies Thier einen Katechismus verfertigt, den ich Ihnen hier schicke.

Mit meinen Füßen stehts so übel, als mit Ihrem Magen. Ich habe das Podagra, ohne welches ich Ihnen mit mehr Ordnung würde geantwortet haben. Denn der Kopf leidet davon; und Sie wissen vielleicht, daß wir hier einen Arzt hatten, welcher an der großen Zehe zur Ader ließ, wenn der Kopf eingenommen war: daß ich Ihnen also nicht sagen kann, ob meine Krankheit im Kopf oder in den Füßen sitzt. Doch sie sei wo sie wolle, nie wird sie mich hindern, Sie zu schätzen und hochzuachten. Und hiermit u. s. w.

20.

D. 17 Maj. 1770.

Ich bin Ihnen sehr für den Antheil verbunden, den Sie an meiner Gesundheit nehmen. Die nothwendige Verkettung der Dinge hat gewollt, daß die in meinem Blute angehäufte Schärfe der Stoff des Podagra werde, von welchem ich viel gelitten habe; aber ich habe mich nach dem unveränderlichen Willen der Natur bequemt. Ich nahm meine Zuflucht zur Diät und zur Geduld; und so bin ich denn nun wieder geheilt.

Während meiner Genesung war das erste Buch, welches mir in die Hände fiel: der „Versuch über die Vorurtheile". Dies Buch entriß mich der Unthätigkeit, in welcher mich der Verlust meiner Kräfte hielt; und da über viele Gegenstände meine Gedanken in umgekehrtem Verhältnisse mit den Gedanken des vermeintlichen Philosophen, der es geschrieben hat, stehen; so habe ich die gesammte Kraft meiner Organisazion angewandt, um dessen Fehler zu zeigen. Ich fühlte zurückstoßende Bewegungen bei den Meinungen des Verfassers, welcher behauptet, daß, da die Wahrheit für den Menschen gehöre, man sie ihm zu jeder Zeit sagen müsse. So oft der Verfasser auf die Könige, auf die Feldherren, auf die Dichter schimpft; so haben seine Ideen nicht identisch mit den meinigen werden können: weil ich die Ehre habe, ein ziemlich schlechter Poet (oder, nach seinem Ausdruck, ein öffent-

licher Vergifter) zu sein; weil ich die Ehre gehabt habe, mich bisweilen als General (oder, als gedungener Henker) herum zu schlagen; und weil ich endlich die Ehre habe, eine Art von König (oder von barbarischen Tyrannen) zu sein. Diese Betrachtungen, die sich mit meiner Denkart, zufolge meiner Begriffe von den Dingen, assimilirten, haben mich dahin gebracht, die Vertheidigung meiner Mitbrüder zu übernehmen, damit nicht dergleichen Schimpfreden, die von ähnlichen Verfassern oft wiederholt werden, etwa durch die Gewohnheit, oder durch das beständige Anhören bei dem Publikum das heilige Ansehn einer allgemein angenommenen und unzubezweifelnden Meinung erhalten mögten. Mein Verfasser versichert mich: die Könige, meine Mitbrüder, seien eine Art Schwachköpfe, die weder lesen noch schreiben können. Ich habe gelesen wie ein Benediktiner, und habe, mit dem hungrigsten Wochenblättler um die Wette, Papier beschmiert; mir kommt es demnach zu, ihr Sachwalter zu werden. Meine Vorstellung übersende ich dem Anaxagoras, der unser Richter sein wird; auch kann er, wenn es ihm gut dünket, die Schrift bei Hofe einreichen, weil er dadurch sicher die erste Stelle bei der Akademie der Wissenschaften erhalten wird. Indeß, Scherz bei Seite; dies Werk ist sehr frech und sehr unanständig. Man mögte sagen, der Verfasser fällt, gleich einem tollen Hunde, Jedermann an, und stürzt sich ohne Unterschied auf die Vorübergehenden, zufrieden, wenn er nur beißen kann; gewiß verdient er eben so

behandelt zu werden. Wenn die Wahrheit für den Menschen gehört (womit ich noch nicht einig bin), und man muß sie ihm bei jeder Gelegenheit sagen; nun, so habe ich mich nach den Grundsätzen des Verfassers gerichtet, und ihm sehr aufrichtig gesagt, was ich von seinem Werke denke. Er findet in mir einen folgsamen Schüler, der, durch sein Licht erleuchtet, es sich zur Pflicht macht, seinem Beispiele nachzuahmen; und da die Wahrheit den Menschen stets nützlich ist, so schmeichle ich mir, daß er die Freiheit billigen wird, mit welcher ich sie ihm sage. Doch welchen Endzweck hat dieser vermeinte Philosoph sich bei seinem Buche vorgesetzt? Die Religion umzukehren? Ich habe ihm bewiesen, daß dieses unmöglich ist. Die Regierungen anders einzurichten? Nie werden Beschimpfungen sie verbessern; aber wohl können sie sie erbittern. Das Gehirn einiger luftigen Köpfe zu verwirren, die gegen die Regierung schreien und sich dadurch in die Bastille bringen werden? Das ist ein Endzweck, der nur eines übelwollenden, boshaften und verkehrten Geschöpfes würdig ist, der aber nicht der Endzweck eines Schriftstellers sein muß. Oder will er der Märtyrer der natürlichen Religion werden? Das ist sehr thöricht: denn wenn man nichts jenseits des Grabes hofft, so muß man nach Möglichkeit darnach streben, sein Dasein in diesem Leben, dem einzigen dessen man sich zu erfreuen hat, glücklich zu machen. Vorzüglich zeigt sich die Unvernunft des Verfassers in seinen Verläumdungen gegen die christliche Religion. Man muß wahr,

lich sehr wenig wissen, um nicht zu wissen, daß man ihr keine Verbrechen zur Last legen kann. Im Evangelium heißt es: thue andern nicht, was du nicht willst, daß sie dir wieder thun sollen. Nun enthält aber diese Lehre den Inbegriff der ganzen Moral; es ist also lächerlich, und es ist eine unvernünftige Uebertreibung, zu behaupten: diese Religion erzeuge nichts als Bösewichter. Gesetz und Mißbrauch muß nie vermengt werden. Das Gesetz kann nützlich, und der Mißbrauch schädlich sein; zeigt man aber so viel Erbitterung gegen das, was man angreift, so setzt man sich selbst in Mißkredit und verliert das Zutrauen des Lesers. Sehen Sie, so denkt ein Verehrer der stillen Weisheit, der einsam in seinem kleinen Weinberge lebt, wo er wie ein Anderer über die Thorheiten der Menschen nachdenkt, und über alle die widersprechenden und lächerlichen Meinungen, die ihnen durch den Kopf gegangen sind; und wo er Wünsche zur Natur abschickt, daß die nothwendige Verkettung der Dinge noch lange Ihr organisirtes Wesen vor Schwachheiten, Leiden und Auflösung bewahre! Und hiermit u. s. w.

21.

Den 7. Julius. 1770.

Es thut mir sehr leid, Sie immer so kränklich zu wissen. Gewöhnlich stärkt die schöne Jahrszeit die Körper, und schaft ihnen die Kräfte wieder, die sie durch die Ungemächlichkeit des Winters verloren.

Ich hatte von dem Frühlinge die nehmliche Wohlthat für Sie gehoft. Die unordentliche Witterung in diesem Jahre hat Schuld, wie ich glaube, an dem Zustande, in welchem Sie sich befinden; und ich denke, der Gebrauch von Bädern oder Brunnen würde Sie gänzlich wieder herstellen: doch darüber muß die Fakultät entscheiden.

Kaum hatte ich Ihnen meine Bemerkungen über jenen „Versuch über die Vorurtheile" geschickt, als mir ein anderes Buch in die Hände gerieth: und da ich einmal im Zuge war, philosophische Werke zu prüfen, und Bücher zu schreiben, so habe ich auch diese Anmerkungen aufs Papier geworfen, und schicke sie Ihnen hier. Ich meine nehmlich „das System der Natur". Ich habe mich bemüht, die handgreiflichsten Widersprüche zu rügen, und die falschen Folgerungen, welche mir am auffallendsten waren. Es wäre noch sehr viel hierüber zu sagen, und man könnte sich noch vielmehr aufs Einzelne einlassen, als mir es die Zeit gestattete; ich habe mich aber nur auf die vier Hauptpunkte eingeschränkt, welche der Verfasser abhandelt.

In Rücksicht des Ersten, wo er behauptet, daß eine Natur, ohne Verstand, bloß mit Hülfe der Bewegung, alles hervorbringt, — glaube ich, daß es ihm unmöglich sein wird, diese Meinung gegen meine Einwürfe zu behaupten. Der zweite Punkt betrift den Fatalismus; da bleiben ihm freilich noch Antworten übrig: und nach meiner Einsicht ist die Auflösung dieser

Frage die schwerste der ganzen Metaphysik. Ich schlage einen Mittelweg vor, eine Idee, die mich verführt hat, und die leicht wahr sein könnte. Ich nehme ein Mittelding zwischen der Freiheit und der Nothwendigkeit an; ich setze der Freiheit des Menschen sehr enge Gränzen; aber ich lasse ihm doch den Theil, welchen ich, nach der gemeinen Erfahrung von den menschlichen Handlungen, ihm nicht versagen kann. Die beiden letzten Punkte beziehen sich auf die Religion und die Regierung.

Außerdem sind in diesem Werke noch unzählig viel Stellen, wo der Verfasser Blößen zeigt. Er behauptet unter andern ziemlich doktormäßig: daß die Summe des Guten die Summe des Bösen überwiege. Hierin bin ich aber nicht mit ihm einerlei Meinung, und es mögte ihm unmöglich fallen, dies zu erweisen, wenn man den Streit etwas lebhaft mit ihm hierüber führen wollte. Während ich nun meine Bemerkungen sammelte, da hielt ich mich für einen Doktor der Sorbonne, für einen Pfeiler der Kirche, für einen Sankt Augustin; aber als ich noch einmal überlas, was ich zu Papier gebracht hatte, da fand ich mich freilich sehr heterodox. Ich fand meine Sätze anstößig, kätzerisch, nach Neuerung schmeckend, und der Blitze des Vatikans würdig. Mein Trost war indessen, daß in jener Welt mein Gegner wenigstens doppelt wird gesotten und gebraten werden, wenn mir es einmal widerfährt. Ich begreife nicht, wie Schriftsteller so unbesonnen sein können, dergleichen Werke herauszugeben, die sie der Ge-

fahr sehr wesentlicher Uebel aussetzen. Sollte zufälliger Weise der Verfasser des „Systems der Natur" in Frankreich entdeckt werden, so wäre das geringste was ihm begegnen könnte, daß er seine übrigen Lebenstage in der Bastille beschlösse: und das bloß, um das Vergnügen gehabt zu haben, alles was er dachte zu sagen. Man muß sich damit begnügen, für sich zu denken, und den Begriffen des Pöbels freien Lauf lassen Was den Verfasser wider die Französische Regierung aufgebracht haben mag, weiß ich nicht. Im Innern dieses Königreichs können manche Dinge vorgehn, die mir wegen meiner Entfernung unbekannt bleiben. Ich bin versichert, daß daselbst Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten vorfallen, wider welche die Regierung strenge sein sollte; allein man bedenke doch, daß wenn sich vier, oder sechs tausend, und kurz eine Menge Menschen verabredet haben, einen Einzigen zu betrügen, dies unvermeidlich ist. Das ist in allen Ländern und zu allen Zeiten geschehn, und wird immer der Fall bleiben, wenn anders das Menschengeschlecht nicht durch einen geschickten Chemiker umgeschmolzen wird, und irgend ein Philosoph neue Bestandtheile zu dieser Mischung hinzu fügt. Man muß erst überzeugt sein, daß ein Mensch schuldig ist; und dann ihn anklagen: oft aber übereilt man sich. Es ist gut, daß die Menschen ein Ideal, ein Muster der Vollkommenheit vor Augen haben, weil sie sich nur zu sehr davon entfernen, und dies Urbild selbst aus ihren Gedanken schwindet. Aber mit allem dem wer=

den sie nie diese Vollkommenheit erreichen; die sich auch leider mit ihrer Natur nicht verträgt. Darauf komme ich immer wieder zurück, mein lieber d'Alembert; und daraus schließe ich, daß diejenigen, welche aufrichtig für das Wohl der Gesellschaft arbeiten, so wie Ihr verstorbener Abbe Saint-Pierre, gutgemeinte Träume hervorbringen. Aber das hält mich nicht ab, in dem kleinen Kreis, worein mich der Zufall versetzt hat, auch daran zu arbeiten, die Bewohner desselben glücklich zu machen; und die Erfahrung der Dinge, die mir täglich vorkommen, belehrt mich in Absicht ihrer Schwierigkeiten. Glauben Sie mir, mein Bester, ein Mensch, der die Kunst besäße, Ihnen eine bessre Verdauung zu verschaffen, würde der Welt mehr nützen, als ein Philosoph, der alle Vorurtheile daraus verbannte. Einen solchen Arzt wünschte ich Ihnen um so aufrichtiger, weil Niemand an Ihrer Erhaltung mehr Antheil nimmt, noch Sie höher schätzt, als derjenige, welcher Gott bittet, Sie in seinen heiligen und wohlverdienten Schutz zu nehmen.

22.

D. 28 Julius 1770.

Voltaire's schönstes Ehrendenkmal ist dasjenige, welches er sich selbst errichtet hat: seine Schriften; die länger dauern werden, als die Basilika des heil. Petrus, als das Louvre, und als alle die Gebäude,

welche die Eitelkeit der Menschen der Ewigkeit widmet. Man wird nicht mehr Französisch reden, wenn Voltaire noch in die auf das Französische folgende Sprache wird übersetzt werden. Indessen könnte ich, — voll des Vergnügens, welches mir seine so mannigfaltigen Geisteswerke, deren jedes in seiner Art so vollkommen ist, verschaft haben, — könnte ich nur als ein Undankbarer mich Ihrem Antrage entziehen, etwas zu dem Denkmale beizutragen, welches die öffentliche Dankbarkeit ihm errichtet. Sie dürfen mich nur wissen lassen, was man von mir fordert: ich werde nichts zu dieser Statue verweigern, die den Gelehrten, welche sie ihm weihen, mehr zur Ehre gereichen wird, als Voltairen selbst. Man wird sagen: daß in diesem achtzehnten Jahrhunderte, wo sich so viel Gelehrte aus Neid aufs bitterste verunglimpfen, man auch noch Gelehrte fand, die edel und großmüthig genug dachten, einem Mann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, den sein Geist und seine Talente über alle Jahrhunderte erheben; daß wir es werth waren, Voltairen zu besitzen: — und die fernste Nachwelt wird uns noch diesen Vorzug beneiden. Auszeichnung berühmter Männer, dem Verdienst erwiesene Gerechtigkeit, — ist Aufmunterung der Talente und der Tugenden, ist die einzige Belohnung edler Seelen; aber auch eine pflichtschuldige Belohnung aller derer, die sich mit großem Erfolge den Wissenschaften widmen. Diese Wissenschaften verschaffen uns die Vergnügungen des Geistes, die weit dauerhafter

sind, als die Vergnügungen des Körpers: sie mildern die rauhesten Sitten, sie verbreiten ihre Reize über die ganze Laufbahn des Lebens, sie machen unser Dasein erträglich, und den Tod minder schrecklich. Fahren Sie also fort, meine Herren, diejenigen zu schützen und zu ehren, die sich denselben widmen, und die in Frankreich das Glück haben, Beifall zu verdienen. Dies wird für Ihre Nazion das Ruhmvolleste sein, was Sie thun können, und was derselben vom künftigen Jahrhunderte Gnade erwerben wird für einige Gothische und Wahlische Handlungen, welche leicht Ihrem Vaterlande Schande bringen könnten.

Leben Sie wohl, mein lieber d'Alembert; bleiben Sie gesund, bis auch Ihnen eine Bildsäule errichtet ist! Und hiermit u. s. w.

23.

D. 18 August. 1770.

Ich finde Ihre medizinische Fakultät gar liebenswürdig. Ach! hätte ich doch solche Aerzte; wie wohl würde mir sein! Allein die hier zu Lande verordnen ihren Kranken nichts als abscheuliche Tränke und Pulver. Indeß haben Ihre Aerzte doch den rechten Punkt nicht getroffen; hätte ich ihre bebrämte Sammtmütze auf dem Kopf, und hätten Sie mich in Paris befragt: so würde ich Ihnen die Luft dieses Landes als die beste zu Ihrer Heilung verschrieben haben. Da ich aber nicht Doktor bin, so muß man denen glauben, die das Privilegium haben, ihrer Kranken

zu spotten, oder sie irre zu führen. Ich stehe im Begriff der Abreise nach Schlesien und Mähren; nach meiner Zurückkunft wird man Ihnen in Paris die Summe einhändigen, welche Sie verlangen. Es ist ein Trost für mich, daß die so sehr verschmäheten Könige den Philosophen doch zu einigem Nutzen gereichen können: man sieht, sie sind doch wozu gut. Leben Sie wohl, mein Lieber. Bei meiner Zurückkunft sage ich Ihnen mehr. Und hiermit u. s. w.

24.

D. 26. Septemb. 1770.

Wahrlich, das erwartete ich nicht, daß der Brief eines rauhen Deutschen bei völliger Versammlung der Französischen Akademie würde vorgelesen werden. Der Abt d'Olivet würde mehr als einen Solözismus darin aufgespürt haben; aber zum Glück für den Verfasser des Briefes, war der Abt d'Olivet schon abgeschieden, als jener Brief erschien. Ich verzeihe es Ihnen, daß Sie ihn gezeigt haben; denn er enthält einige Wahrheiten, welche zu sagen — so wie zu hören — nützlich ist. Talente muß man allerdings auszeichnend ehren, zumal wenn sie in einem sehr hohen Grade vereinigt sind. Schöne Seelen arbeiten nur für die Ehre; wohl hart ist es, sie darauf hoffen zu lassen, ohne sie je in den Besitz derselben zu setzen. Nur durch diesen Balsam können die Wiederwärtigkeiten, die an

allen Ständen der Menschen kleben, versüßet werden; und ein wenig dieses Balsams bedürfen selbst die größten Menschen. Ich vermuthe Sie itzt auf dem Wege nach Italien, und ich kehre so eben von einer langen und raschen Fahrt zurück, die ich mit ziemlicher Geschwindigkeit geendigt habe. Ich will mich itzt ein wenig ausruhen; und denke alsdann Ihren sehr philosophischen Brief zu beantworten, den ich kürzlich bekommen habe. Ich antworte deshalb, weil mich ein Sorbonnist gelehrt hat, daß der größte Schimpf, der einem Theologen widerfahren könne, darin besteht, wenn er keine Gegeneinwendungen mehr machen kann. Ich muß also etwas sagen; und zu sehr gelegner Zeit finde ich in meinem Magazin einen Vorrath von Distinkzionen und von Subtilitäten, die hinlänglichen Stoff zu einer Duplik geben können; nach deren Ausfertigung wir — wills Gott! — uns einander nicht mehr verstehen werden: und von dem Augenblick an wird der Streit recht interessant werden. Uebrigens bin ich sehr Ihrer Meinung, daß man nach langem Forschen über diese dunklen Materien, gezwungen ist, zu Montaigne's: was weiß ichs? seine Zuflucht zu nehmen.

Ihr Finanzeinnehmer hat mich übrigens versichert, daß er das Nöthige zu Ihrer Reise besorgt habe, so wie auch zu Voltaire's Büste. Für dies letztere wird Mettra zweihundert Thaler zahlen; und so wird sein Hirnschädel und sein Gehirn sicherlich mir

zugehören, sein Uebriges wird dann für die andern Subskribenten sein.

Leben Sie wohl, mein lieber Anaxagoras: kommen Sie gesund und frisch wieder nach Paris; und lassen Sie Sich von ihrem Arzte zum künftigen Jahr die Berliner Luft zum Heilmittel verordnen. Und hiermit u. s. w.

25.

D. 18. Oktober. 1770.

Meine Reise nach Mähren, die in diesen Gegenden versammleten Läger, und der Besuch den ich von der Kürfürstinn von Sachsen erhalten habe, sind gültige Entschuldigungen, daß ich Ihnen das unbeantwortet gelassen habe, was weder Sie noch ich jemals recht verstehen werden. Seitdem habe ich meinem Geist einige Ruhe verstattet, um ihn von der Zerstreuung der großen Welt zu sammlen, und ihm seine philosophische Stimmung wieder zu geben.

Sie zwingen mich, mit Ihnen im Dunkeln zu fechten; und ich werde mit Ihnen ausrufen:

Laß uns das Tageslicht wieder, o Jupiter, leuchten; dann magst du
Kämpfend wider uns stehn! —

Aber da ich nun doch dieses Labyrinth betreten muß, so kann nur der Faden der Vernunft zu Leitung darin dienen. Diese Vernunft zeigt mir so

erstaunenswürdige Verhältnisse in der Natur, und legt mir so auffallende, so einleuchtende Endursachen vor, daß ich gezwungen bin zuzugeben: ein denkendes Wesen walte über dieses Weltall, um die allgemeine Einrichtung der Maschine in Ordnung zu erhalten. Dieses Wesen denke ich mir, als den ersten Urstoff des Lebens und der Bewegung. Das System einer Entwickelung des Chaos scheint mir unmöglich zu erweisen; denn es würde noch mehr Geschicklichkeit dazu gehört haben, das Chaos zu bilden und zu erhalten, als die Dinge so zu ordnen, wie sie itzt sind. Das System einer Schöpfung der Welt aus Nichts ist widersprechend, und folglich ungereimt. Es bleibt also nichts übrig, als die Ewigkeit der Welt: eine Idee, die keinen innern Widerspruch in sich schließt, und die mir die wahrscheinlichste scheint, weil das, was heute ist, auch sehr wohl schon gestern kann da gewesen sein, und so fort. Da nun der Mensch Materie ist, aber doch denkt und sich bewegt; so sehe ich nicht ein, warum nicht ein ähnliches denkendes und handelndes Urwesen mit der allgemeinen Materie sollte vereinigt sein können. Ich nenne es nicht Geist, weil ich keinen Begriff von einem Wesen habe, welches keinen Raum einnimmt, und folglich nirgends existirt. Da aber unser Denken eine Folge der Organisazion unsers Körpers ist, warum sollte nicht das unendlich mehr als der Mensch organisirte Weltall eine Denkkraft besitzen, die unendliche Vorzüge vor der

Verstandeskraft eines so schwachen Geschöpfes hätte?

Diese mit der ewigen Welt gleich ewige Denkkraft kann, nach meinen Begriffen, die Natur der Dinge nicht ändern, kann weder das Schwere leicht, noch das Brennende kalt machen. Den ewig unveränderlichen und unerschütterlichen Gesetzen unterworfen, kann sie bloß zusammensetzen; und sich der Dinge nur insoweit bedienen, als deren innere Beschaffenheit es gestattet. Die Elemente, zum Beispiel, bestehen aus gewissen Urstoffen, und könnten nicht anders sein, als sie sind. Wenn man aber daraus folgern will, daß die Welt nothwendig sei, weil sie ewig ist, und daß daher alles, was ist, einem unvermeidlichen Verhängniß unterworfen sei; so glaube ich nicht, diesen Satz unterschreiben zu müssen. Mir scheint es, die Natur schränkt sich darauf ein, die Elemente mit ewigen und beständigen Eigenschaften begabt, und die Bewegung unveränderlichen Gesetzen unterworfen zu haben; deren Einfluß auf die Freiheit allerdings sehr beträchtlich ist, ohne doch dieselbe gänzlich aufzuheben. Die Organisazion und die Leidenschaften der Menschen haben ihren Grund in den Elementen, aus welchen sie zusammengesetzt sind. Gehorchen sie nun diesen Leidenschaften, so sind sie Sklaven; allein frei sind sie, so oft sie denselben widerstehen. Sie werden mich noch weiter treiben, und mir sagen: „Aber sehn Sie denn nicht, daß diese Ver„nunft, durch welche die Menschen ihren Leiden„schaften widerstehn, der Nothwendigkeit unter-

„worfen ist, welche dieser Vernunft die Wirksamkeit „auf die Menschen giebt?" Dies kan, genau genommen wahr sein. Indeß, wer zwischen seiner Vernunft und seinen Leidenschaften wählt, und sich dann bestimmt; der ist, dünkt mich, frei, oder ich weis nicht mehr, welchen Begriff man mit dem Worte Freiheit verbindet. Was nothwendig ist, ist unbedingt. Wenn nun der Mensch, nach aller Strenge, dem Verhängniß unterworfen ist, so werden weder Strafen noch Belohnungen diese überwiegende Gewalt erschüttern, oder zerstören. Da uns aber die Erfahrung vom Gegentheil überzeugt, so muß man zugeben, daß der Mensch bisweilen der Freiheit genießt, wiewohl dieselbe oft eingeschränkt ist. Allein, mein lieber Diagoras, wenn Sie verlangen, daß ich Ihnen umständlicher erklären soll, was diese Denkkraft ist, die ich mit der Materie vermähle; so muß ich Sie bitten, mich dessen zu überheben. Mich dünkt, ich nehme so etwas von diesen denkenden Wesen wahr, wie man einen Gegenstand undeutlich durch einen Nebel sieht; es ist schon viel, dies Wesen zu errathen: es zu kennen und zu bestimmen, ist dem Menschen nicht vergönnt. Ich gleiche dem Kolumbus, der das Dasein einer neuen Welt wohl ahndete, aber andern den Ruhm ließ, sie zu entdecken.

Nach einem so aufrichtigen Geständniß, werden Sie nicht sagen, daß Vorurtheile der Kindheit mich bewogen haben, die Vertheidigung der christlichen Religion gegen jenen schwärmerischen Philosophen zu übernehmen, der sie mit so vieler Feind-

seligkeit verunglimpft. Erlauben Sie mir aber, Ihnen zu sagen, daß unsre itzigen Religionen der Religion Christus so wenig gleichen, wie der Irokesischen. Jesus war ein Jude, und wir verbrennen die Juden: Jesus lehrte die Geduld, und wir verfolgen; Jesus predigte eine gute Sittenlehre, und wir üben sie nicht aus. Jesus hat keine Lehrsätze festgesetzt, und die Konzilien haben reichlich dafür gesorgt. Kurz, ein Christ des dritten Jahrhunderts ist einem Christen des ersten gar nicht mehr ähnlich. Jesus war eigentlich ein Essäer; er nahm die Moral der Essäer an, die wenig von Zeno's Moral verschieden ist. Seine Religion war reiner Deismus; und nun sehn Sie, wie wir sie ausgeputzt haben. Da dem so ist, so vertheidige ich, wenn ich die Sittenlehre Christus vertheidige, eigentlich die Sittenlehre aller Philosophen; aber alle Lehrsätze, die nicht von ihm herrühren, gebe ich Ihnen Preis. Als die Priester merkten, wie viel Gewalt ihnen ihr idealischer Kredit über die Gemüther der Völker gab, so gebrauchten sie die Religion zum Werkzeuge ihres Ehrgeizes. Hat aber ihre Politik eine Sache entstellt, die bei ihrer ersten Entstehung nichts weniger als schlecht war; so beweist dieses bloß, daß die christliche Religion das Schicksal aller menschlichen Dinge gehabt hat, die durch Mißbrauch verdorben wurden. Will man demnach diese Religion schmähen, so muß man angeben, von welchen Zeiten man redet, und muß den Mißbrauch von der ursprünglichen Einrichtung entscheiden. Aber ihre Lehrsätze mögen

auch sein, wie sie wollen; das Volk ist einmal durch Gewohnheit daran gefesselt: und eben so ist es an gewisse äußerliche Gebräuche; wer diese mit Heftigkeit angreift, empört es. Was kann und muß man also thun? Die Moral erhalten, und auch, was nöthig ist, daran verbessern; die Männer in Staatsämtern, die Einfluß auf die Regierungen haben, aufklären; mit vollen Händen Hohn und Lächerlichkeit über den Aberglauben ausschütten; die Glaubenslehren verspotten, den falschen Eifer vertilgen, und so die Gemüther auf die Bahn einer allgemeinen Duldung leiten. Wenn das geschehen ist, was liegt daran, an welcher Art Gottesdienst das Volk sich hängt?

Nachdem ich Ihnen von Gott gesagt habe, was ich davon weiß und nicht weiß; so will ich Sie noch einen Augenblick von einem seiner Ebenbilder auf Erden unterhalten, von jenem Ludwig XIV, der während seines Lebens zu sehr gelobpriesen, und nach seinem Tode zu bitter getadelt ward. Sie beschuldigen diesen Fürsten, zuerst das Beispiel zu den zahlreichen Heeren gegeben zu haben, die man heut zu Tage in Europa unterhält. Erinnern Sie Sich denn nicht, daß lange Zeit vor ihm die Römer diese Gewohnheit eingeführt hatten? Setzen Sie Sich in die Lage dieses Fürsten. Er sah voraus, daß die Eifersucht seiner Nachbarn ihm stets neue Kriege erregen würde; er wollte nicht unvorbereitet angegriffen werden. Er sah das königliche Haus in Spanien seinem Aussterben nahe; mußte er sich nun nicht in die Lage setzen,

um von den günstigen Ereignissen, die ihm die Gelegenheit darbot, Vortheil zu ziehen? Und war es nicht eine Wirkung seiner Klugheit und seiner Weisheit, diese Heere zu unterhalten, ehe er ihrer benöthigt war? Ausserdem, wird weder durch grosse Armeen das Land entvölkert, noch der Betriebsamkeit Hände entzogen. In jedem Lande kan nur eine gewisse Anzahl von Ackerbauern sein, in Verhältniß der Ländereien, die sie zu bearbeiten haben; so wie eine gewisse Anzahl Handwerker, in Verhältniß mit der Größe des Absatzes: der Ueberrest würde betteln oder Strassenraub begehn. Ferner bewirken diese zahlreiche Armeen den Umlauf des baaren Geldes, und vertheilen in den Provinzen gleichmäßig die Hülfsgelder, welche die Völker der Regierung zahlen. Die kostbare Unterhaltung dieser Armeen verkürzt die Dauer der Kriege; statt daß sie vor einem Jahrhundert dreißig Jahre dauerten, sind die Monarchen itzt aus Erschöpfung gezwungen, sie viel geschwinder zu endigen. In unsern Tagen pflegen sieben oder acht Feldzüge höchstens die Quelle der Fürsten zu erschöpfen, und sie friedfertig und nachgebend zu machen. Auch muß man noch bemerken, daß diese grosse Armeen die Stände weit genauer bestimmen, als sie es ehedem waren. Beim ersten Trompetenschall, der itzt ertönt, verlassen weder der Landmann, noch der Handwerker, weder der Justizmann, noch der Gelehrte, ihre Geschäfte; ruhig setzen sie ihre gewöhnliche Arbeit fort, und überlassen den Vertheidigern des Vaterlands die Sorge, es zu rächen. Ehedem wurden, beim

ersten Lärm, eilfertig die Truppen geworben: alles ward dann Soldat; man dachte an nichts, als den Feind abzuwehren: die Felder lagen brach, die Werkstätte blieben leer; und die Soldaten, schlecht bezahlt, schlecht unterhalten, schlecht gezogen, lebten blos vom Plündern, und betrugen sich als Räuber in den unglücklichen Ländern, die ihren Verheerungen zum Schauplaz dienten. Alles dieses hat sich sehr geändert: nicht, als ob bei einigen Armeen nicht noch ehrlose Räuber und Plünderer wären; aber alles dies reicht doch bei weitem nicht an die Zügellosigkeit, die ehemals Statt fand. Sie werden daher erlauben, daß ich mein Urtheil über die Unterhaltung der großen Armeen noch zurückhalte, bis Sie mir bessere Gründe anführen werden, um sie abzuschaffen. Die Politik hat ohne Zweifel andre Regeln als die Metaphysik; allein einige davon sind eben so streng erwiesen, als die Regeln der Geometrie.

Alles dies, mein lieber Diagoras, vermindert meine Achtung für Sie im mindesten nicht. Man kann verschiedner Meinung sein, ohne sich zu hassen, und hauptsächlich ohne sich zu verfolgen. Ich habe den Verfasser „des Systems der Natur" widerlegt, weil mich seine Gründe nicht überzeugten; wollte man ihn aber verbrennen, so würde ich Wasser zutragen, um seinen Scheiterhaufen zu löschen. So muß man denken, wenn man sich mit Philosophie abgeben will, oder man muß auf den Titel eines Philosophen Verzicht thun. Nun erinnere ich Sie, daß, wenn wir un-

fern Streit über Gott und das Verhängniß weiter fortsetzen, wir das Unglück haben werden, uns einander nicht mehr zu verstehn. Ich kann Ihnen darüber nicht mehr sagen, als was mir meine Beobachtungen und Wahrscheinlichkeiten an die Hand gegeben haben. Dergleichen Dinge sind für uns bloß Gegenstände der eitlen Neugierde und der Belustigung, zum Glück haben Sie durchaus keinen Einfluß auf die Heiterkeit unsrer Tage: der große Punkt dabei ist, daß man sich wohl befinde! Mögte Ihre Reise Ihren Organen die ehemalige Spannkraft wiedergeben; mögte die Zerstreuung die Nebel der Schwermuth verscheuchen, die sich in Ihrer Seele erheben; und mögte Ihr Geist weniger von dem unglücklichen Einfluß der Materie leiden, um sich ganz in Freiheit den Trieben Ihres weitumfassenden Genies überlassen zu können! Und hiermit u. s. w.

26.

D. 1 Novemb. 1770.

Sie und Voltaire machen sich auf meine Kosten lustig, wenn Sie mir sagen, daß ich den Fortschritten der Philosophie nützlich sein könne. Ein Deskartes, ein Newton, ein d'Alembert, ein Bayle, ein Voltaire, solche Männer haben die Wissenschaften verherrlicht; ich aber, ich bin nichts mehr als was man in Italien einen Dilettante nennt, ich stehe mit andern Liebhabern im Parterre, und klatsche dem, was schön ist, Beifall

zu: mein ganzes Verdienst besteht darin, zur rechten Zeit zu klatschen. Sie werden itzt von mir eine ungeheure Epistel erhalten haben, in welcher ich für Sie alle Waffen erschöpfe, die mir mein Zeughaus von metaphysischen Beweisen an die Hand giebt. Von diesen abstrakten Materien ist nur eine des Erweises fähig: nehmlich der Materialismus. Ist dieser Punkt deutlich bestimmt, so kann man sich in Rücksicht der übrigen mit den verschiednen Stuffen der Wahrscheinlichkeit begnügen: denn diese übrigen sind bloß Gegenstände der Spekulazion, Gegenstände des Vergnügens für die, welche ihrer Einbildungskraft gerne freien Lauf lassen; Gegenstände der Uebung für die, welche die Richtigkeit ihres Verstandes vollkommner ausbilden wollen. Alles wohl erwogen, ist es für Jedermann wichtiger, gut zu verdauen, als das innere Wesen der Dinge zu erkennen.

Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie sich nach der Bewegung Ihrer Reise besser befinden. Vielleicht wäre Ihre Gesundheit wieder vollkommen hergestellt, wenn Sie die Medizin ganz genommen hätten. Wie! am Fuße der Alpen zu sein, und dann zum Volke Ok *) zurük zu kehren, statt jenen Schauplatz der großen Thaten zu sehn, der zwar itzt umgestürzt ist, den aber jenes königliche Volk bestiegen hatte, dessen Herrschaft die

*) Languedok. Der Namen kommt daher, weil das Volk in den mittäglichen Provinzen Frankreichs oc statt oui sagte; daher: la langue d'oc.

ganze bekannte Welt gehorchte? Welche Wonne hätte es nicht für Sie sein müssen, jenen Haufen Scharlatane zu sehen, deren Quacksalbermittel durch die Apostel der Wahrheit in Mißkredit fielen, sie, sage ich, auf den Trümmern ihrer Gerüste zu sehen, ohne daß noch jemand zu ihren Possenspielen herankömmt! Statt dieses großen Schauspiels gehen Sie nach Toulouse, um einem Kannibalenfeste beizuwohnen, wo man noch regelmäßig alljährlich den Gedächtnißtag eines barbarischen Mordes feiert. Sie werden in Aix die Verwandten und Abkömlinge derer sehn, die Merindal's Hinrichtung geboten; und auf ihrem Wege werden Sie noch rauchende Scheiterhaufen antreffen, auf welchen so viele Unglückliche durch die Flammen das Leben verloren. Ach, wie sehr verdiente Italien den Vorzug vor der Provenze! Der Franziskaner Ganganelli ist nun schon ganz an die Bewegung der Erde gewöhnt; stillschweigend giebt er zu, daß sie sich umdreht; und Sie hätten in Rom das Schicksal des Galilei nicht zu befürchten gehabt. Indeß, so sehr Sie auch Philosoph sind, so hüten Sie Sich dennoch, der Fakultät zu widersprechen: die Aerzte sind eben so untrüglich, als der Pabst an der Spizze eines allgemeinen Konziliums. Ich bitte Sie, Sich diese Wahrheit wohl einzuprägen, damit, wenn Ihnen die Aerzte die Reise nach Berlin zur Wiederherstellung Ihres Magens verordnen, Sie nicht unterlassen, diese Reise anzutreten; vorzüglich aber daß Sie Sich ja nicht anders be-

sinnen, wenn Sie in Westfalen gekommen sind. Und hiermit u. s. w.

27.

D. 12 Dezember. 1770.

Einen Theil seiner Gesundheit wieder erlangen, ist ein Gewinn; und Linderung erhalten, ist ein Glük: daher glaube ich Ihnen zu der guten Wirkung der Arzeneimittel Glück wünschen zu können, die Ihnen Ihre Pariser Aerzte verordnet haben. Sie haben Sich im Vaterlande der alten Troubaduren *) nicht lange verweilet; und sind itzt wieder in Paris. Sagen Sie mir nichts von Geldgeschäften und Rechnungen; meine Ohren werden nur zu sehr damit gequält, und ich sage wie Pilatus: „Was geschrieben ist, ist geschrieben.“

Ich schicke Ihnen hier die Träumerei eines gewissen Philosophen, auf welchen Voltaire sehr erzürnt ist. Da ich in diesen Philosophen drang, um zu wissen, ob die Vision seine eigene sei, so gestand er mir, daß der kleine Prophet Waldstock sie während seines Hierseins, beim Ausziehen seines Schnupftuchs, aus der Tasche verloren habe. Sie können sie ihm wieder zustellen; denn es ziemt sich nicht, daß mein Philosoph sich etwas zueignet, was nicht sein Eigenthum ist.

*) Der Provence. Diese alten Dichter (Erfinder, Troubadouren) hießen daher auch Provenzalen.

Ich danke Ihnen für Ihre Beileidsbezeugung über den Tod meines Neffen. Der gute Jüngling ist, nach der lezten Schlacht, in welcher die Russen das Türkische Lager erobert haben, an der Bräune gestorben; die Mutter war darüber untröstlich. Es war ein junger Mensch, der viel versprach.

Heute sage ich Ihnen nichts von Philosophie: ich habe Ihnen ganze Pakette voll Metaphysik zugeschickt, die Sie in Paris werden vorgefunden haben. Genau betrachtet, gleicht diese Materie einem Graben: jemehr man ihn aushölt, desto tiefer wird er. Aber viel Dinge können uns auch ohne Gefahr unbekannt bleiben. Das Wichtigste ist: wohl zu leben, einer erträglichen Gesundheit genießen, Freude besitzen, und eine ruhige Seele haben. Alles dieses Gute wünsche ich Ihnen, und bitte Gott u. s. w.

28.

Den 18 December. 1770.

Vielleicht finden Sie es sonderbar, daß ich mich in fremde Dinge mische, und als ein sechzigjähriger Schüler mir einfallen lasse, mich auf die Bänke der Doktoren der Methaphysik zu setzen, um Dinge abzuhandeln, wovon die Gelehrtesten nichts mehr verstehen, als die Ungelehrtesten. Aber eben darum, glaube ich, ist es mir so gut erlaubt, als jedem Andern, über metaphysische Gegenstände

zu reden. Denn beträfe es die Infinitesimalrechnung oder die Eigenschaften einer krummen Linie, so würde ich mich darauf einschränken, Sie stillschweigend anzuhören, Ihnen auf Ihr Wort zu glauben, und Sie zu bewundern. Hier aber versetzen wir uns eigentlich in das Land der Einbildungskraft, auf welches die Dichter mehr Ansprüche haben, als die Philosophen. Wie bekannt ist, waren sie die ersten Theologen, und die ersten Lehrer des Menschengeschlechts. Da wir nicht die Absicht haben, uns den Kopf mit ihren alten Fabeln, die noch gáng und gábe sind, schwindlich zu machen, wohl aber die Fackel der Vernunft in eine finstere Gegend zu tragen, um, soviel wir es können, einige Wahrheiten in diesem dunklen Abgrunde zu entdecken, und, wo möglich, einige wirkliche Gegenstände von den Wesen der Einbildungskraft, von welchen sie umschwebt werden, abzusondern; so müssen wir alles Blendwerk der Imaginazion bei Seite setzen, und uns bestreben, bündig und zusammenhängend, soviel wir nur immer im Stande sind, zu schließen und zu folgern. Die Rede ist von Gott, von der Freiheit, von der Religion, und von Ludwig XIV.

Ich fange also mit Gott an, und mit dem von diesem Wesen uns zu machenden Begriffe, der noch den wenigsten Widerspruch in sich hat. Ich bin überzeugt, daß dies Wesen nicht materiell sein kann, denn sonst würde es durchdringlich, theilbar, und endlich sein. Sage ich: er ist ein Geist, so bediene ich mich eines metaphysischen Ausdrucks.

den ich nicht verstehe; denke ich mir ihn nach der Erklärung der Philosophen, so sage ich etwas Ungereimtes, weil ein Wesen, welches keinen Raum einnimmt, wirklich nirgends existiret, und es sogar unmöglich ist, daß ein solches Wesen da sei. Mithin gebe ich die Materie und den reinen Geist auf; und — um einigermaßen einen Begriff von Gott zu haben — stelle ich mir ihn als das Sensorium des Ganzen (Weltseele) vor, als die mit der ewigen Organisazion aller existirenden Welten verbundene Denkkraft: und hierdurch nähere ich mich weder dem System des Spinoza, noch der Stoiker, die alle denkende Wesen für Ausflüsse des großen allgemeinen Geistes hielten, mit welchem sich ihre Denkkraft nach ihrem Tode wieder vereinigte. Die Beweise für diese Intelligenz oder für dies Sensorium der Natur sind folgende: die erstaunenswürdigen Verhältnisse, die sich in der ganzen physischen Anordnung der Welt, der Pflanzen, und der belebten Geschöpfe finden; ferner auch die Intelligenz (Denkkraft) des Menschen: denn, wäre die Natur roh und geistlos, so hätte sie uns ja etwas mitgetheilt, was sie selbst nicht hat, und dies ist ein grober Widerspruch.

Der Punkt von der Freiheit ist nicht minder dunkel, als der vom Dasein Gottes; hier sind jedoch einige Bemerkungen, die Nachdenken verdienen. Woher kommt es, daß alle Menschen ein Gefühl von Freiheit haben; und woher kömmt es, daß sie es lieben? Könnten sie jenes Gefühl und diese Liebe haben, wenn wirklich diese Freiheit

nicht da wäre? Weil man aber mit den Worten, die man gebraucht, einen deutlichen Sinn verbinden muß, so definire ich die Freiheit durch: die Handlung unsers Willens, zufolge welcher wir unter verschiedenen Entschlüssen wählen, und welche unsre Wahl bestimmt. Uebe ich nun diese Handlung zuweilen aus, so ist dies ein Zeichen, daß ich jenes Vermögen besitze. Unstreitig bestimmt sich der Mensch nach Gründen; wenn er anders handelte, wäre er unsinnig: die Idee von seiner Erhaltung und seinem Wohlsein ist einer der mächtigen Beweggründe, die ihn antreiben, sich dahin zu neigen, wo er diese Vortheile anzutreffen glaubt. Indessen giebt es auch edelgesinnte Seelen, die das Rechtschaffene dem Nützlichen vorzuziehen wissen, die ihr Vermögen und ihr Leben freiwillig dem Vaterlande aufopfern; und diese ihre Wahl ist die größtmöglichste Ausübung ihrer Freiheit. Sie werden antworten: daß alle diese Entschlüsse eine Folge unsrer Organisazion und der äußern Gegenstände, welche auf unsre Sinne wirken, sind. Allein ohne Organe würden wir eben so wenig denken können, als ein Klavier ohne Saiten Töne hervorbringen kann. Ich gebe zu, daß wir alle unsre Kenntnisse durch die Sinne erhalten; allein Sie müssen doch diese Kenntnisse unterscheiden von unsern Gedankenverbindungen, wodurch wir jene Kenntnisse bearbeiten, umstalten, und bewundernswürdig anwenden. Sie dringen noch weiter und führen mir die Leidenschaften an, die in uns wirken. Ja! wenn die Leidenschaften stets die

Oberhand hätten, so könnten Sie ihr Siegslied anstimmen; aber oft widersteht man denselben. Ich kenne Leute, die sich ihre Fehler abgewöhnt haben. Welche Verschiedenheit findet man nicht zwischen einem gut und schlecht ausgebildeten Menschen, zwischen einem Neuling der in die Welt tritt, und einem Mann von Erfahrung? Gäbe es nun eine unbedingte Nothwendigkeit, so würde sich Niemand bessern können: die Fehler blieben unveränderlich die nehmlichen, alles Ermahnen würde vergeblich sein, und die Erfahrung besserte weder die Unvorsichtigen noch die Brauseköpfe. Ich wage es also, in diesem Systeme des unvermeidlichen Verhängnisses irgend einen Widerspruch zu vermuthen; denn nimmt man es in aller Strenge an, so muß man die Gesetze, Erziehung, Strafen, und Belohnungen für überflüßig und unnütz halten. Ist alles nothwendig, so findet keine Aenderung Statt. Dagegen aber beweiset mir meine Erfahrung, daß die Erziehung viel über die Menschen vermag, daß man sie bessern kann, sie aufmuntern kann; und täglich finde ich mehr, daß die Strafen und Belohnungen gleichsam die Schutzmauern der bürgerlichen Gesellschaft sind. Daher kann ich eine Meinung nicht annehmen, die den Wahrheiten der Erfahrung zuwider läuft: Wahrheiten, die so einleuchtend sind, daß selbst die Anhänger des Systemes des Fatalismus demselben beständig zuwider handeln, sowohl in ihrem Privatleben, als in ihren öffentlichen Handlungen. Was wird denn aber aus einem System, welches uns zu lauter

Thor-

Thorheiten verleiten würde, wenn wir uns buchstäblich darnach richteten?

Wir kommen nun zur Religion; und ich darf mir schmeicheln, daß sie mich in diesem Punkt für einen unpartheiischen Richter halten. Ich denke, ein Philosoph, der es sich einfallen ließe, dem Volke eine ganz einfache Religion zu predigen, würde Gefahr laufen gesteinigt zu werden. Fände er irgend einen noch völlig neuen Menschen, einen Amerikaner, der noch für keinen Gottesdienst eingenommen wäre; so mögte es ihm vielleicht gelingen, diesen zu überreden eine vernünftige Religion den durch so viele Fabeln herabgewürdigten Religionen vorzuziehen. Allein, gesetzt auch, man brächte es dahin, die Religion der Sokrate und der Cicerone in einer Provinz einzuführen, binnen kurzem würde ihre Reinigkeit durch mannigfachen Aberglauben befleckt werden. Die Menschen verlangen Gegenstände, die auf ihre Sinne Eindruck machen und ihrer Einbildungskraft Nahrung geben. Das sehen wir bei den Protestanten, die einem zu nackten, zu einfachen Gottesdienst anhängen: sie werden oft katholisch bloß aus Liebe zu den Feiertägen, den Zeremonien, und den schönen Kirchengesängen, womit die römisch-katholisch-apostolische Religion die bunten Possen ausstaffirt hat, die sie der einfachen Sittenlehre Christus anflickte. Zum Beweise dienen die Beispiele des Landgrafen von Hessen, des Pöllnitz, und so vieler Andern. Gesetzt aber auch, Sie könnten die Menschen so vielen Irrthümern entreißen, so

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

bleibt noch die Frage übrig: ob sie der Mühe, sie aufzuklären, werth sind?

Was Ihren König Ludwig XIV betrift, so käme es eigentlich seinen Franzosen zu, ihn zu vertheidigen: er gab ihnen Manufakturen; er schafte ihnen schöne Gränzen, und er hat dieselben so gut befestigt, daß er sein Königreich beinahe gegen jeden Angriff sicherte; er beschützte die Wissenschaften. Aus Dankbarkeit sollten ihn die Franzosen rechtfertigen; da Sie aber wollen, daß ich sein Don Quischott sein soll, so will ich mir die Freiheit nehmen, Sie zu erinnern: daß lange Zeit vor ihm die Römer eben so große Armeen, als die seinige waren, unterhielten; und daß, wenn wir noch hunderttausend Landbebauer mehr hätten, wir auch dreimal hundert tausend Morgen Landes noch haben müßten, um jene unterzubringen. Denn jedes Feld hat seinen Herrn, und hinreichend viel Arme, um es zu bearbeiten. Ferner, welch Vertrauen kann man auf die Treu und Redlichkeit so mancher Fürsten setzen, die größtentheils keine haben? und wer würde diese Marionetten, die der Himmel weiß, welch Verhängniß in Thätigkeit setzt, in einerlei Form werfen, um friedfertige Fürsten daraus zu bilden? Es brauchen nun zwei Regenten mit unruhigen Köpfen in Europa da zu sein; das ist hinreichend um alles in Unruhe und Aufruhr zu bringen. Daher schließe ich so: Von jeher gab es Kriege; was aber stets war, muß nothwendig sein (wiewohl mir der Grund davon unbekannt ist); also wird diese zerstörende Geissel zu allen Zeiten diesen unglücklichen Erdball in Trau-

ersetzen. Sie werden mir auch erlauben, in Rücksicht der Aufhebung des Edikts von Nantes mit Ihnen nicht gleicher Meinung zu sein: wirklich bin ich Ludwig XIV sehr dafür verbunden; und wenn sein Herr Enkel diesem erhabnen Beispiele folgen wollte, so würde ich von Dankbarkeit durchdrungen sein. Hauptsächlich, wenn er zu gleicher Zeit das Gesindel der Philosophen aus seinem Königreiche verbannte; mitleidig wollte ich diese Verwiesenen bei mir aufnehmen. Sie werden mir ein Vergnügen erzeigen, wenn Sie Ihre Minister bereden, diesen großen Staatsstreich auszuführen. Die Akademie soll Ihnen entgegen gehn, Sie auf ihren Armen tragen; und ein kätzerischer Philosoph würde Sie mit dem größten Vergnügen aufnehmen: da Sie seine Gesinnungen kennen, so werden Sie nicht daran zweifeln. Und hiermit u. s. w.

29.

Den 29 Jänner 1771.

Ich, der ich nur Worte zusammen reihe, war sehr erstaunt, daß ein Philosoph, der sich bloß mit Sachen beschäftiget, verlangt, ich solle ihm nach der Schnur abgemessene, und vielleicht sogar unrichtig abgemessene, Sylben zuschicken. Malebranche verachtete die Dichtkunst; Newton, dünkt mich, schätze sie sehr wenig; und Kopernikus hielt die Ephemeriden des Ptolomäus höher als die Iliade und die Aeneide. Was für Eindruck können auch Erdichtungen auf einen Geist machen, der in Wahrheiten verliebt ist? Doch dieser Geist kann nicht

immer gespannt sein; nach großen Anstrengungen bedarf man einiger Erholung: und dann, wenn man einige Zeit sich in Ferney aufgehalten hat, so kann man wohl mit der Dichtkunst ausgesöhnt sein. Sehen Sie, so waren meine Schlüsse. Aber hernach kamen andre Betrachtungen hinterher; und ich sagte zu mir: wenn du Verse machtest wie Voltaire, dann könntest du sie dreist abschicken, selbst an Diagoras; allein die deinigen sind unreife Geburten einer schwachen Einbildungskraft und eines Unkenners der Sprache der Wahlen. Das hielt mich zurück: ich blieb unschlüssig, oder ward sogar muthlos. Aber einen Augenblick nachher überlegte ich, wie man mit denen verfährt, die (wie man es heißt) große Rollen spielen; und sagte zu mir: man behandelt uns wie die Kinder; kaum stammeln wir, so sagt man uns, daß wir Redner sind wie Cicero; trift es sich, daß wir an das Ende einiger Worte einen Reim anpassen, so erstaunt man über die Grösse unsers Genies; und treten wir schwerfällig einher, so vergleicht man uns mit Seiltänzern. Gehe dann, sinesische Epistel, suche den Diagoras auf, und erndte Lob für deinen Verfasser. Und so geht dann die Epistel ab, und wird Ihnen zukommen. Ich bin mir gewärtig, Sie werden davon, wie der verstorbene Abt Trublet von einer Predigt urtheilen, über welche man ihn um seine Meinung fragte: Es ist nicht ein einziges geometrisches Wort darin, sagte er. Indeß, wann Ihnen diese Verse Langeweile machen, so müssen Sie Sich die Schuld davon allein beimessen, Sie wollten sie haben. Was mich

noch mehr in Verwunderung setzt, ist Ihr Antrag an mich, einen gewissen Traum in Verse zu bringen. Dies würde sehr schwer sein, und da es bloß ein Einfall der Imaginazion ist, so wäre zu fürchten, daß die Verse nicht das nehmliche schnelle Feuer behalten mögten, was die Prosa hat. Der Reim ist ein fürchterliches Ding, und die besten Dichter sind genöthigt, zu Flickwörtern und Ausdehnungen ihre Zuflucht zu nehmen, die sie zwar nach Möglichkeit verbergen, aber die dennoch das Werk schleppender machen, als es in Prosa sein würde. Ueberdies erfahre ich: daß man itzt in Paris reimlose Trauerspiele macht, und daß man im Begriff steht, die Dichtkunst zn verbannen; so, glaube ich also, wäre es besser meine Verse in Prosa, als meine Prosa in Verse zu bringen: es mögte denn etwa durch eine Verordnung Ihrer neuen Minister der Dichtkunst ihr altes Bürgerrecht erhalten werden.

Ich vermuthe, Sie werden itzt einen ganzen Brast metaphysischer Erweise, die aber nicht viel sagen wollen, erhalten haben. Aber was kann man auch von einer Wissenschaft wissen, bei welcher man sich unbestimmter und unverständlicher Worte zur Erklärung bedient? Von der Metaphysik kann man es am eigentlichsten sagen, daß sie Ungeheuer hervor gebracht hat, um sie zu bekämpfen. Das Beste dabei ist: daß die verschiednen Erklärungen der Naturräthsel nichts an unserm Wohlsein ändern, und die Dinge ihren gewöhnlichen Gang immer so fortgehen. — Sie sagen mir von Herrn ***'s Ferngläsern; die Berechnung derselben

mag ganz vortreflich sein: nur die Wahrheit ist, daß ich mich ihrer bedienen wollte, und nichts gesehn habe.

Aus dem Tone Ihres Briefes urtheile ich, daß Ihre Gesundheit besser wird, und die Reise Ihnen nicht unnütz gewesen ist. Fahren Sie fort, Sich immer wohl zu befinden; und sein Sie von dem Antheil überzeugt, den ich daran so wie an allem nehme, was Sie betrift. Und hiermit u. s. w.

30.

Den 13 März 1771.

Um das Trockne der Philosophie bisweilen ein wenig zu erheitern, beschäftige ich mich von Zeit zu Zeit mit minder ernsthaften Gegenständen; aber da Sie mich in den geheiligten Tempel zurückführen, in welchem sich unsre Unwissenheit am hellsten zeigt, so folge ich Ihnen dahin.

Gleich Anfangs legen Sie mir einen fürchterlichen Gegenstand vor: nehmlich Gott, der für ein eingeschränktes Wesen, wie ich es bin, unbegreiflich ist, und von dem ich mir keine andre Vorstellung machen, keinen andern Begriff fassen kann, als zufolge der Vorstellungen und Begriffe, welche mir jeder organisirte mit Denkkraft begabte Körper giebt. Ich überschaue die gesammte Organisazion dieses Weltalls, und sage zu mir selbst: Wenn du, der du nur eine Milbe bist, doch denkest, weil du Leben hast; wie sollten nicht diese unermeßliche Körper, welche in unaufhörlicher Bewegung sind, weit erhabenere Gedan=

ken hervorbringen, als du? Dies scheint mir sehr wahrscheinlich. Aber die Eitelkeit habe ich nicht, wie die alten Stoiker, mir einzubilden, unsre Seele sei ein Ausfluß des großen Wesens, mit welchem sie sich nach meinem Tod wieder vereinigen wird; und das darum: weil Gott nicht theilbar ist; weil wir Narrheiten begehen, und Gott keine begeht; und weil endlich die ewige und göttliche Natur sich zerstörbaren Wesen, Geschöpfen, derer Dasein, mit der Ewigkeit verglichen, keine Sekunde währt, weder mittheilen kann, noch darf. Dies ist mein Glaubensbekenntniß; dies ist es, was ich mir als das am wenigsten ungereimte über einen Gegenstand habe zusammenreimen können, von welchem, seit dem die Welt Welt ist, noch Niemand das geringste verstanden hat.

Von da führen Sie mich zu einem wenigstens eben so gefährlichen Standort; und ich glaube ein Mißverständniß zu bemerken, nach dessen Hebung wir sogleich einig sein werden. Wenn Sie unter Nothwendigkeit das verstehen, was ich zureichenden Grund nenne, so ist unser Zwist geendigt. Indeß hätte ich Ihnen noch einige Einwendungen zu machen; denn man muß nicht glauben, daß sich alle Menschen nach einer genauen Abwägung des Dafür und Darwider bestimmen. Es giebt zweifüßige ungefiederte sogenannte vernünftige Thiere, die sich nach der ersten Eingebung ihrer Imaginazion bestimmen; ich habe einen Herzog von Meklenburg gekannt, der die Boutonomancie (das Knöpfezählen) zu seinem

Rathgeber brauchte. Alles dieses beweist, daß nicht einerlei Triebfedern auf verschiedne Geschöpfe wirken, und daß sich die Vernunft begnügt, diejenigen zu leiten, die man die Weisesten nennt. Wollen Sie nun das Nothwendigkeit nennen, was ich Vernunft nenne; so ist unser Streit geendigt; nehmen Sie aber eine blinde Nothwendigkeit des Verhängnisses an, die uns als Marionetten handeln läßt, so würde mir es etwas schwer fallen, noch auf meinen alten Tagen eine Marionette zu werden.

Ich habe nichts dagegen, daß Sie die Widerrufung des Edikts von Nantes mißbilligen: obgleich viele der von le Tellier Verwiesenen sich glänzende Glücksgüter in den Gegenden, die sie zu ihrem Zufluchtsort wählten, erworben haben, und obgleich Frankreich außerdem nur zu sehr bevölkert ist. In den Tempeln dieser Geflüchteten finden wir einen Theil des Gottesdienstes, den sie anrathen: man hört da blos moralische Reden; die Dogmatik läßt man in den Tausenden von Bänden einrosten, die über diese Materie geschrieben sind, und die Niemand mehr liest.

Ich bin überzeugt, daß ein schwärmerischer Philosoph das größte aller möglichen Ungeheuer ist, und zu gleicher Zeit das inkonsequenteste Thier, was die Erde je hervorgebracht hat. Daher begnüge ich mich damit, daß ich in dem, was mir mein weniger Glauben zu glauben verstattet, kei-

nen Zwang leide; und, weit entfernt ein Bekehrer zu sein, lasse ich einem Jeden die Freiheit, ein System nach seinem Wohlbehagen zu erbauen. Da haben Sie mein ganzes Bekenntniß. Uebrigens wünsch ich Ihnen Wohlsein und Zufriedenheit. Und hiermit u. s. w.

N. S.

Die Sache wegen einer Stiftsfräulein in Kleve, die Sie mir empfehlen, hängt nicht von mir ab; es giebt da Gesetze und Stiftungen, von denen man nicht abweichen kann.

31.

D. 7. April 1771.

Sie machen mehr Lobeserhebungen über die Antwort des Kaisers von Sina an Voltaire, als sie verdient. Dieser gute Kaiser braucht, ungeachtet er ein Poet ist, einen Sekretär, der statt seiner arbeitet, wenn er mit den Abandländern Geschäfte abzumachen hat; und da ich die Ehre habe, ihm in dieser Stelle zu dienen, so habe ich mich bestrebt die Gesinnungen dieses mächtigen Monarchen auf Wahlisch auszudrücken. Er ist mit Jesuiten, die Mathematiker waren, in Bekanntschaft gerathen; und da er sie ziemlich eigensinnig in ihren Meinungen fand, so macht er hieraus den übereilten Schluß, daß alle Mathematiker gleiche Denkungsart hegen. Allein, ich habe gute Hofnung, ihm dies Vorurtheil zu benehmen, besonders wenn

er sich die Mühe geben will, Newtons und Leibnitzens Streitschriften über die Erfindung der Infinitesimalrechnung, und die Schriften des großen Bernoulli und seines Bruders zu lesen, die sich einander zur Auflösung von Problemen herausforderten. Zu wünschen wäre nur, daß Niemand in seinen Meinungen hartnäckiger wäre, als die Mathematiker. Denn ob das Problem der Kette in der Uhr auf die Unruhe in derselben anwendbar ist, oder ob diese krumme Linie zu nichts nützt: das bringt keinem Menschen Schaden. Aber, wenn es Meinungen betrift, die durch Henker vertheidigt werden, und die man, statt der Argumente, durch Todesstrafen und schreckliche Grausamkeiten erweiset: dann hat der Spaß ein Ende. Sie haben noch in Frankreich dergleichen Erweisführer, denen nichts mangelt, um sich der ganzen Wuth des Fanatismus zu überlassen, als ungestraft handeln zu dürfen. Ich habe über diesen Punkt unangenehme Dinge erfahren, aber triftige Gründe hindern mich sie bekannt zu machen.

Ihre Reden und Ihren Dialog des Deskartes habe ich erhalten. Ich sage Ihnen Dank dafür, daß Sie meinen Namen in einer Gesellschaft von Philosophen genennt haben, wo ein Lob zu hoffen, mir meine Unwissenheit nicht erlaubte. Der Dialog des Deskartes ist ein vollendetes Werk, und verdient um so mehr Bewunderung, weil der Gegenstand für die Person paßte, für welche er be-

stimmt war, und weil das Lob sinnreich, fein und wahr ist. Ich kenne den König von Schweden nicht; ich habe ihn von Kennern loben hören, und es würde mir sehr lieb sein, ihn zu sehen: er darf bloß sich selbst nachahmen, und den Weg, den er sich gezeichnet hat, verfolgen. Aber, ach! Schweden! welch ein Land für die Wissenschaften! Einer ihrer gelehrtesten Männer behauptet, das verlorne Paradies habe in Schonen gelegen, ein gewisser Linnäus, ein Botaniker, versichert, die Pferde und der Mensch gehörten zu einer Gattung; ich weiß nicht welcher anderer Narr beschwört die abgeschiedenen Seelen, und unterhält sich mit jedem Verstorbenen, den man ihm vorschlägt. Nach diesen Leuten zu urtheilen, sollte man nie sagen, daß ein Philosoph von Deskartes Geiste seinen Fuß in Schweden gesetzt hätte; er muß entweder diesen Boden schlecht bearbeitet haben, oder die Keime, die er ausstreute, müssen sonderbar ausgeartet sein. Die, welche der Königinn Christina ihre Thronentsagung zur Ehre anrechnen wollen, behaupten: sie habe — aus Unwillen über die geringen Kenntnisse und über die rohen Sitten der Schweden zu ihrer Zeit — das Privatleben im Schooße einer gebildeten und sinnreichen Nazion dem Vergnügen, ein Volk zu beherrschen, welches sie nicht achtete, vorgezogen. Ich wollte wohl wetten, daß der itzige König aus dergleichen Gründen nicht seinem Thron entsagen wird: ohne Zweifel wird er versuchen, den Norden aufzuklären, und den Geschmack an Künsten und Wissen-

schaften zu verbreiten, damit diese statt der alten Vorurtheile und der Gothischen Pedanterei herrschen, wovon die Universitäten jenes Landes noch gar zu sehr angesteckt sind.

Man hat hier itzt ein politisches Testament von Voltaire. Ohne Zweifel hat ein lustiger Kopf seine Aeußerungen gesammlet, und daraus das Ding geschmiedet. Es sollte mich sehr wundern, wenn nicht irgend ein Anonymus auf den Einfall käme, im Namen des armen d'Argens zu arbeiten, und uns ein Werk aufzutischen, welches er in den Elyseischen Feldern verfertigt hätte. Ich beklage ihn aufrichtig: er war ein ehrlicher Mann, und ein wahrer Philosoph; er besaß viel Kenntnisse, und wußte sie zu gebrauchen. Seine Schreibart hatte bisweilen den Durchfall; und durch eine Folge von seiner Trägheit ward er abgehalten, das, was er dem Publikum gab, zu verbessern. Kaum hatte er ein Heft fertig, so schickte er es dem Verleger, ohne es wieder zu überlesen. Wenn sich Jemand die Mühe gäbe, eine Auswahl aus seinen Werken zu machen, so könnte er vortrefliche Sachen zusammenbringen. Allein man kann ein alter Schwätzer sein, und dabei ein tugendhafter Mann; diese letzte Eigenschaft überwiegt alle Andere: sie ist ein schöner Fürniß, der viele kleine Flecken bedeckt, mit denen die Menschheit nur zu sehr überhäuft ist. Ich wünsche, daß Sie zu Paris nicht so rauhes Wetter haben als wir hier; und daß Sie seiner vollkommen Gesundheit und uner-

schütterlichen Seelenruhe genießen. Und hiermit u. s. w.

32.

Den 7 Mai. 1771.

Es ist zu bedauern, daß der Herzog von Nivernois seine Werke dem Publikum vorenthält. Es giebt keine größere Aufmunterung für die Wissenschaften, als wenn die großen Herren selbst sich ihnen widmen, ohne darüber zu erröthen. Itzt ist der Herzog von Nivernois der Einzige vom hohen Adel, der Kenntnisse und Talente vereiniget: zu einer Zeit, wo in Frankreich die Künste ihre Achtung zu verlieren scheinen. Er könnte sie aus ihrem Verfall und ihrem Stande der Erniedrigung wieder empor heben; und daher thut es mir leid, daß seine zu große Behutsamkeit ihn abhält, dem Publikum diese Aufmunterung angedeihen zu lassen. Freilich steht jedem frei, nach eignem Gutdünken zu handeln; indeß sagt man, daß die Tugenden der Klosterbewohner für die Gesellschaft verloren gehn: und es mögte wohl dieselbe Bewandniß mit den guten Schriften haben, die das Tageslicht nicht sehen.

Was unsere philosophischen und metaphysischen Abhandlungen betrift, so glauben Sie, daß, wenn ich mir beikommen lasse, dem Anaxagoras dieses Jahrhunderts meine Meinungen vorzutragen, dies mehr in der Absicht mich zu belehren, als ihn zu widerlegen, geschieht. Der Gegenstand, den ich zu untersuchen wagte, ist so fein, daß er unsern Schlüssen entschlüpft; und über solche abstrakte

Materien kann man sich täuschen, ohne daß es Folgen hat. Wir wollen uns trösten, mein lieber d'Alembert, wir werden nicht die Einzigen sein, die dazu verdammt sind, auf immer unwissend über die göttliche Natur zu bleiben. Wäre diese Unwissenheit der größte unsrer Unglücksfälle, so könnten wir uns leicht darüber trösten. Mir fällt oft jener Englische Vers ein:

Zum handeln ist der Mensch; und du verlangst zu denken?

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr Ihre Franzosen mich ergötzen. Diese, nach lauter Neuem so begierige, Nazion gewährt mir beständig neue Auftritte: bald ist es die Verjagung der Jesuiten; bald die Beichtscheine; die Aufhebung des Parlements; die Zurückberufung der Jesuiten; alle drei Monate neue Minister. Kurz sie allein geben dem ganzen Europa Stoff zur Unterhaltung. Wenn die Vorsehung bei der Schöpfung der Welt (vorausgesetzt, daß sie sie geschaffen hat) an mich gedacht hat; so hat sie gewiß dies Volk zu meiner Nebenbelustigung hervorgebracht. Indessen glaube ich nicht, daß der Hof die Jesuiten wieder zurückberufen wird. Der König hält sie des Damiensschen Verbrechens schuldig, dies ist eben kein Grund, um den Staat aufs neue mit diesem Ungeziefer anzustecken. Man muß aber nicht alles in zu schwarzen Farben sehen; selbst auf den schlimmsten Fall, bleibt Ihnen nicht immer völlig offene Freistatt bei mir Suchte nicht auch Deskartes in Holland seine

Zuflucht, und darauf in Schweden, um sich vor den Verfolgungen seiner Landsleute zu sichern? Hätte Galilei nicht weiser gehandelt, sein Vaterland Italien zu verlassen, um den Gefängnissen, worin ihn die Inquisizion gefesselt hielt, zu entgehn? Das Vaterland eines Philosophen ist der Ort, wo er eine Freistätte finden, und ruhig philosophiren kann; und der Ort, wo er geboren ward, wird für ihn ein feindliches Land, sobald er darin verfolgt wird.

Ich habe den König von Schweden hier durchreisen sehen; er ist von Frankreich sehr eingenommen, aber er verläßt es, um in seinem Vaterlande die erste Stelle einzunehmen. Er ist sehr liebenswürdig, und besitzt viel Kenntnisse; aber er wird zu Hause Stoff finden seine Gedult zu üben: das ist ein fürchterliches Land, um es zu regieren!

Wir haben hier den Alexis Orlow, den Lazedämonier, durchreisen sehen, der im Peloponnes und auf dem Mittelländischen Meere Krieg geführt hat. Von ihm habe ich einen sehr sonderbaren Aufsatz erhalten, den er in Venedig aufgefunden hat; ich wünsche, daß derselbe zu ihrer und zu der Heerde Erbauung beitragen möge.

Lassen Sie die schwarzen Gedanken fahren, mein lieber d'Alembert. Besser, über die Narrheiten der Menschen zu lachen, als darüber zu weinen! Verscheuchen Sie Ihre Schwermuth durch frohe Vorstellungen, und wenn Sie aus einer Quelle guter Laune schöpfen wollen, so kommen

Sie zu uns. Das wünsche ich, und das rathe ich Ihnen; Sie werden hier ruhiger und glücklicher leben. Und hiermit u. s. w.

33.

Den 25 Julius 1771.

Sehr lieb ist es mir, daß die Philosophen in Paris weder dem * * * gleichen, der niemals lachte, noch Don Quichotes Rossinante, die nur ein einziges mal in ihrem Leben galoppirte. Der Pabst, der Mufti, die Derwische und die Mönche sind in diesem Jahrhunderte dazu da, uns was zu lachen zu geben; ehemals machten Sie die Welt seufzen. Ich weiß nicht, ob der Briefwechsel des Vizegotts in Rom und des Nachfolgers Muhammeds in Konstantinopel ganz ächt ist; wenn sie sich aber nicht geschrieben haben, was man ihnen zueignet, so hätten sie sich es schreiben müssen: da sie einerlei Gewerbe treiben, so macht sie der Absatz ihrer Waare und die Konkurrenz zu Feinden. Die Streiter für den halben Mond und die Krieger der Hyperboreischen Meere sind schwerer mit einander auszusöhnen, als die Priester: indessen muß man hoffen, daß einige gute Seelen den Frieden unter ihnen wieder herstellen werden.

Sie sehen also, daß der Krieg eine der Ingredienzien ist, welche nothwendig zu der Mischung dieser unglücklichen Welt gehören. Seit dem Jahre Vier und Dreißig hat Europa eine beständige

dige Folge fortdauernder Kriege gehabt: den Krieg von Vierzig bis Achtundvierzig, von Sechsundfünfzig bis Dreiundsechszig, und der Krieg der Russen und Türken seit Neunundsechzig, welcher noch fortdauert. Spanien war im Begriff, mit England zu brechen; kurz, selten verfließen zehn Jahre hintereinander, wo Europa einen dauerhaften Frieden genösse. Ihre Franzosen, die sich über alles durch ein Gassenliedchen trösten, schreien ein wenig, wenn der Krieg zu neuen Auflagen zwingt; aber einige lustige Einfälle machen, daß sie alles vergessen. Auf diese Art überwiegt bei ihnen, vermöge einer glücklichen Anlage zum Leichtsinn, ihr Hang zur Lustigkeit alle Gründe, die sie zur Traurigkeit haben. Ein so reicher Staat wie Frankreich, ein Staat mit so unermeßlichen Hülfsquellen, welche die Plünderungen so vieler Finanzräuber noch nicht haben erschöpfen können, kann keinen Mangel an Geld haben; und der Allerchristlichste König, der allerälteste Monarch der Christenheit, muß weit beträchtlichere Reichthümer besitzen, als je die Montezuma und die großen Mogols besessen haben. Ich darf also annehmen, daß die Philosophen in Paris bloß über die Bewohner der Ostsee spotten, wenn sie vom Mangel des baaren Geldes reden. Wir sind, wir und die Dänen und Schweden, die Bettler von Europa; Wilde sind wir, die kaum der Barbarei entrissen sind, die nur mit einem Auge sehen, und der Industrie gebildeter Völker sehr ungeschickt nachahmen. Ganz richtig

hat es Pater Bouhours gesagt: ausser Frankreich kann man, genau genommen, wohl Menschenverstand haben, aber keinen Witz. Sie aber bewohnen das schöne Land Eldorado, dessen Feldsteine Demante, dessen Felsen Gold sind u. s. w. und in Ihrem Ueberflusse klagen Sie, daß Sie Sich nicht im himmlischen Jerusalem befinden, welches an Herrlichkeit Eldorado noch übertrift. Man lese nur das Jahrhundert Ludwigs XIV: da sieht man, wie geehrt in Frankreich die Künste sind, man sieht, welchen ausgezeichneten Schutz dieser Fürst denselben verlieh. Dieses Jahrhundert hat man verachtet; und Sie sehen, was man itzt thut, um nicht ebenfalls von der Nachwelt verachtet zu werden. Daher bitte ich demüthig einen grossen Philosophen, daß er geruhen wolle, mich eine ganz neue Methode zu lehren, um den Beifall der ganzen Welt und aller Jahrhunderte zu erlangen. Er wird mir ein Vergnügen machen, wenn er meine Wendische Unwissenheit in Rücksicht eines so wichtigen Gegenstandes aufklärt; und ich gebe die Versicherung, daß er die Ehre seiner Entdeckung ganz haben soll.

Noch eins: ich habe den vierten Theil der encyklopädischen Fragen von Voltaire gelesen; und war sehr verwundert einen fürchterlichen Ausfall gegen Maupertuis darin anzutreffen. Es ist so etwas niedriges dabei, Verstorbene zu verläumden, es ist so entehrend, das Andenken verdienstvoller Männer anzuschwärzen; dies Verfahren zeigt gewissermaßen eine so unversöhnliche, so grausame

Rachsucht: daß mich beinahe die Statue reuet, die man ihm errichtet. Gütiger Gott! wie kann so viel Genie mit so viel Schlechtheit gepaart sein! Ich gestehe ihnen, daß mich dieses mißmuthig macht. Gewiß Sie, der Sie so gutmüthig sind, Sie sollten Voltairen über dieses Betragen Vorstellungen machen, welches ihm mehr Schande bringt, als Maupertuis. In der That man wird es überdrüßig, in seinen Werken bei jeder Gelegenheit Maupertuis, den Abt des Fontaines, Freron, le Franc de Pompignan, den Dichter Rousseau, und Abraham Chaumeix, wieder zu finden; so oft wiederholte Schmähungen machen dem Leser Ekel, und zeigen das Innre von Voltaire's Seele in zu deutlicher Blöße. Das ist traurig, und auf keine Weise angenehm.

Übrigens grüßen die armen Wenden dieser Gegend den philosophischen Bewohner des neuen Athens, den Anaxagoras von Paris; sie empfehlen sich seinem Schutze, seinem Gebet: sie bitten ihn, sie bei seinen guten Werken mit einzuschließen, so wie sich diese Wenden dem Gebete der guten Jesuiterväter mit angeschlossen haben. Dies ist das Mittel, das Paradies nicht zu verfehlen: auf der einen Seite ein Mathematiker, auf der andern ein Jesuit; mit dieser Begleitung muß man zum Zweck kommen, oder man kömmt nie dazu. Erhalten Sie Ihre gute Laune, lachen Sie über alles mit dem Demokrit. Vor allen Dingen aber leben Sie, bleiben Sie gesund, und überzeugen Sie

Sich, daß Niemand mehr daran Antheil nimmt, als der Wendische Einsiedler zu Sanssouci. Und hiermit u. s. w.

34.

Den 16. September 1771.

Wenn Sie es denn durchaus so haben wollen, so will ich glauben, daß das schöne Königreich Frankreich ohne Geld ist. Ist dies ausgemacht, so wünsche ich ihm zu all dem Heile Glück, welches seiner in dieser und in jener Welt wartet. Der weise Gesetzgeber Sparta's, Lykurg, machte seinen Staat dadurch berühmt, daß er das Einbringen aller Metalle, das Eisen allein ausgenommen, verbot. Nach seinem Beispiel werden Ihre Franzosen also die uneigennüzigste Nazion von ganz Europa werden, die ihr Vaterland am stärksten liebende, die tugendhafteste, die unüberwindlichste Nazion. Und welche Aussichten zeigen sich ihr nicht vollends in der Zukunft jenseits dieser irdischen Güter: das ewige Leben nehmlich und das Paradies, welches allen Besitzern klingender Münze versagt ist.

Dies, mein lieber d'Alembert, ist die Laufbahn, welche sich Ihren Landsleuten eröfnet: ich nehme einige häßliche Pächter aus, einige Rentmeister, Erzbischöfe, und Leute ihres Gelichters, die zu sehr Sklaven der Gewohnheit sind und ihren alten Gebräuchen zu treu anhängen, und daher stets

fortfahren werden, Reichthümer aufzuhäufen, zu sammlen, und zu verbergen. Nichts destoweniger muß ich Ihnen sagen, daß ich glaube: ein Wort würde hinreichen, in dieses Königreich eben den Ueberfluß von baarem Gelde zurück zu bringen, der sich ehemals in demselben befand. Wiederherstellung des Kredits, das ist die ganze Sache. Dieses Wort würde die Schätze, welche man aus Furcht, sie zu verlieren, in die Erde scharrte, wieder auferstehn machen; es würde Gold und Silber wieder in Umlauf bringen; und die Philosophen würden bezahlt werden, wie es nur immer die Mätressen sein könnten. Itzt ist dieses Beschwörungswort wirksamer, als gewisse Worte, welche Leute mit schadhaftem Gehirn bei gewissen Gelegenheiten vor Meerkatzenfiguren aussprechen. Verzeihen Sie mir diese unheilige Vergleichung: sie entschlüpfte meiner Feder; und weil sie einmal geschrieben da steht, will ich sie nicht wieder auslöschen.

Glauben Sie indeß nicht, Sie Franzosen wären die einzigen, welche zu leiden hätten. Wir fühlen hier in Deutschland Plagen, die fast ärger sind als das Unheil, das bei Ihnen das Stocken des baaren Geldes veranlaßt. Wir haben zwei auf einander folgende schlechte Erndten gehabt: im ersten Jahr hatte die Vorsichtigkeit vorgebeugt; aber das itzige hat uns unvorbereitet überrascht. Die Vorrathshäuser sind ausgeleert, und vielleicht wird kaum aller unser Fleiß hinreichen, das Volk zu ernähren, und die Erndte des nächsten Jahres zu gewinnen.

So ist das Schicksal der Menschen in dieser besten aller möglichen Welten. Ich füge meine physischen Klagen zu Ihren moralischen hinzu; aber demungeachtet bleibt Alles, wie es ist. Ich bekenne Ihnen, daß ich großes Verlangen hatte, den Völkern des Orients und meinen barbarischen Nachbarn, den Sarmaten, den Frieden wieder zu schaffen. Aber ich fürchte sehr, es wird mir nicht gelingen. Eher würde man Jansenisten und Molinisten vereinigen, als eine gewisse Anzahl gekrönter Häupter unter einen Hut bringen! Es sei darum; wenn nur nicht dieses Feuer sich von Nachbar zu Nachbar verbreitet, und auf die angränzenden Häuser Funken wirft.

Genug von den Zänkereien der Despoten. Was die Zänkereien der Schriftsteller betrift, so thun Sie ein verdienstliches Werk daran, daß Sie Voltairen eine Erinnerung wegen seines Haufens abgenutzter Schimpfwörter geben, die er wider Maupertuis (der sie nicht verdient hat) und wider so viel Lumpenvolk in der Litteratur ausstößt, welches er dadurch der Vergessenheit entreißt, worin es wahrscheinlich die ganz Ewigkeit würde stecken geblieben sein. Aus diesem Betragen Voltaire's schließe ich, daß, wenn er ein Fürst wäre, er mit allen seinen Nachbarn immer in ofner Fehde leben würde: seine Regierung würde ein immerwährender Krieg sein: und dann mag Gott wissen, mit welchen Gründen er beweisen würde, daß der Krieg der natürliche Zustand der Gesellschaft ist, und der Frieden nicht für die Menschen gehört. Die Lei-

denschaften, die sich sinnreich genug zu verkleiden wissen, bedienen sich oft der Dialektik, um ihre Sache zu führen. Man will nicht eingestehn, daß man Unrecht hat, man ruft die Vernunft zu Hülfe, und man foltert sie so lange, bis sie endlich unser Betragen zu rechtfertigen scheint. Wollte aber ein milzsüchtiger Philosoph, aus Ueberzeugung des Uebels, welches diese Leidenschaften verursachen, nun in Hitze diese Leidenschaften selbst, so viel er könnte, ganz vernichten; so würde er uns in einen andern Fehler stürzen: aus einem lebendigen Menschen machte er eine empfindungslose Maschine, ein Wesen ohne Kraft und Leben. Alles genau überlegt, muß man demnach die Dinge lassen, wie sie sind: man muß sich mit Brod versorgen, wenn es selten ist; man muß Geld ausfindig machen, wenn man dessen bedarf; auf den öffentlichen Markt: Kredit! Kredit! ausrufen; die Leute Krieg führen lassen, die keinen Frieden haben wollen; es zugeben, daß sogenannte Philosophen Schmähungen drucken: und sich daran genügen, in seinem Hause Frieden zu haben. Und hiermit u. s. w.

35.

Den 30. November 1771.

Die Götter, glaube ich, haben sich selbst das Glück vorbehalten, und den Menschen nur den Schein desselben gelassen: wir suchen es stets, und finden es nie. Indeß, fehlt uns hier alles, was

Vollkommenheit ist, so haben wir dafür zwei Tröster, die eine Menge unsrer Leiden zerstreuen. Der Eine ist: die Hoffnung; der Andere: eine Anlage zu natürlicher Fröhlichkeit, die besonders Ihre Franzosen im höchsten Grade besitzen. Ein Liedchen, ein treffendes Wort, verscheucht ihren Gram: ist das Jahr unfruchtbar, so erhält die Vorsehung ihren Reim; steigen die Auflagen, wehe den Pächtern, deren Namen in einen Vers geht! Auch trösten sie sich wirklich über alles; und sie haben nicht unrecht: ich trete auf ihre Seite. Lächerlich ist es, sich über vergängliche Dinge zu betrüben, deren Charakter die Unbeständigkeit ist. Wenn Heraklit darüber weint, so belacht sie Demokrit. Lassen Sie uns also lachen, mein lieber d'Alembert: Sie über Ihre Finanzen, ich über das schlechte Jahr, über das Podagra, über u. s. w. u. s. w. u. s. w. Das ist mein Entschluß, und ich befinde mich wohl dabei. Kaum war ich meiner großen Schmerzen los, so belustigte ich mich über die Polnischen Konföderirten. Es machte mir Vergnügen, sie nach dem Leben zu schildern; und hier schicke ich Ihnen einige Gesänge dieses Gedichts. Ich sage nicht, daß es gut sei; es war gleichsam eine Medizin, die das Uebel nach einem andern Ort hinleitete, und dadurch seine Wirkung schwächte. Ich wünsche nur, daß es Sie von Ihren Vapeurs befreie, daß Sie auf einige Augenblicke Ihre Unruhen darüber vergessen, und beim Lesen sich erinnern, daß es Verse eines Kranken sind, und eines Mannes, der schon um

zehn Jahre über das halbe Jahrhundert hinaus ist.

Sie erwähnen der Geringschätzung, in welcher itzt die Wissenschaften in Frankreich stehen. Ich glaube eben nicht, daß dies in Europa allgemein sei; aber gestehen Sie mir auch, daß eine Menge Gelehrter durch ihr Betragen zu der Nichtachtung Gelegenheit geben, worin sie sich befinden. Der große Haufen, der keine Ueberlegung anstellt, vermengt den Charakter und das Talent des Künstlers: er geht von der Verachtung seiner Sitten zur Verachtung seiner Kunst über. Weil Kenntnisse den Charakter des gelehrtesten Mannes nicht verfeinern und bessern, weil sogar ein großer Theil seine Kenntnisse selbst mißbraucht; so glaubt man, daß es unnütz sei, etwas zu lernen und zu wissen, daß die Aufklärung des Verstandes bloß zu eitlem Prunke dienet, und daß sie für die Gesellschaft entbehrlich sei, weil derselben kein Vortheil daraus erwächst. Diese Art zu schließen ist freilich mathematisch falsch, weil keine gute Einrichtungen übrig bleiben würden, wenn man sie um des Mißbrauchs willen, den die Welt damit treibt, verdammen wollte. Was aber soll das Publikum urtheilen, wenn es Schriften von dem nehmlichen Verfasser liest, die sich doch widersprechen; wenn es unterscheiden kann, was seine Feder frei schrieb, und was sie erkauft geschmiert hat; wenn man schändliche Pasquille wider die Regierung erscheinen sieht, und unverschämte Cyniker auftreten, die alles, was ihnen in den Weg kömmt, ohne Unterschied

heißen; wenn man in philosophischen Werken die abscheulichen Grundsätze eines Jean Petit, eines Busenbaum, eines Malagrida antrift? Ziemet es Verehrern der Weisheit, das Verbrechen aufzumuntern? Und sollte man, nach der Frevelthat eines Damiens, nicht vorsichtig genug sein, um nicht irgend ein verbranntes Gehirn durch solche teuflische Grundsätze zu erhitzen, die es zu den schwärzesten Verbrechen zu reizen vermögen? Wären Virgil, Cicero, Varro, Horaz mit dergleichen Zügen befleckt gewesen, nie würden sie in Rom den Ruf erreicht haben, dessen sie noch genießen. Um die Wissenschaften in Achtung zu bringen, bedarf es nicht bloß Genie, sondern hauptsächlich gute Sitten. Allein dieses Handwerk ist zu gemein geworden; zuviel Schulknaben geben sich damit ab, und diese bringen es in übeln Ruf.

Mich freut das Zutrauen, welches Sie, wie ich sehe, in mich setzen; und es soll gewiß nicht getäuscht werden. Aber der verfallne Zustand eines Fürsten, der vierhundert Millionen Einkünfte hat, scheint mir sehr seltsam.

Sie wollen wissen: ob sich in Magdeburg eine Handschrift des Naturforschers Plinius befindet, welche die Kriege der Deutschen betrift? Ob ich gleich noch keine Antwort von da herauf erhalten habe, so glaube ich doch, daß es eine Erdichtung ist, die auf das Wort eines Reisenden angenommen worden ist. Denn, wenn ein solches Manuskript existirte, so können Sie versichert sein, daß

es bekannt wäre: ich habe aber nie davon reden hören, eben so wenig als unsere Gelehrte.

Mit mehrerer Genauigkeit kann ich Ihnen über die Dame Auskunft ertheilen, die sich für die Gemahlinn des Zarewitsch ausgeben wollte. Ihr Betrug ist in Braunschweig entdeckt worden, wohin sie sich, bald nach dem Tode der Fürstinn, deren Namen sie annahm, begab; sie erhielt daselbst einige Wohlthaten, mit dem Befehl: das Land zu verlassen, und nie einen Namen zu führen, von welchem ihre Geburt sie so weit entfernte. Glauben Sie nur, in Rußland versteht man sich darauf, seine Leute zu tödten; und der steht gewiß nicht wieder auf, den man dort, und besonders am Hofe, in die andre Welt geschickt hat. Bei uns freilich, die wir in diesem Handwerk nicht so geübt sind, könnte wohl das Gegentheil geschehen. Wenn Ihnen daher ein Auferstandener vorkömmt, so fragen Sie gefälligst erst immer: Um Vergebung mein Herr, oder meine Dame, wo hat man Sie todtgeschlagen? und nach dem Lande, welches sie Ihnen nennen werden, urtheilen Sie von der Wahrheit der Sache. Giebt man Ihnen Judäa an, so wissen Sie, daß es dort üblich war; nennt man Ihnen mein Land, so zweifeln Sie; ist es aber Rußland, so glauben Sie nicht ein Wort davon. Da haben Sie wahrlich eine schöne gelehrte Abhandlung, die der Akademie der schönen Wissenschaften und Innschriften würdig ist.

Hierbei fällt mir ein, daß ich einige Werke gesehen habe, in welchen das Lob der Franzosen

nicht gespart worden, und die von Verfassern herrührten, welche einen Platz in der Französischen Akademie suchten, und ihn erhalten haben. Dies hat mich auf den Einfall gebracht, mich mit auf diese Liste zu setzen; und um einer von Ihren vierzig Plauderern zu werden, habe ich beschlossen, die Apologie einiger Feldzüge Ihrer Feldherrn im letzten Kriege zu schreiben. Das Werk wird bald fertig sein; ich widme es der Nazional-Geckheit: und durch dieses Mittel meine ich in kurzem Ihr Mitbruder zu werden.

Genug für diesesmal. Wollen Sie, daß ich noch mehr plaudern soll, so ist itzt die Reihe an Ihnen, mich durch einen neuen Brief dazu aufzufordern. Und hiermit u. s. w.

36.

D. 26. Jänner. 1772.

Aus Ihrer Antwort sehe ich, daß es eine Menge Gegenstände giebt, die dabei gewinnen, wenn man sie aus der Ferne sieht. Zu dieser Anzahl könnte wohl die Konföderazion in Polen gehören. Wir, die wir Nachbarn dieser rauhen Nazion sind, die wir die einzelnen Glieder und die Häupter der Parteien kennen, wir halten sie bloß des Auspfeifens wehrt. Diese Konföderazion entstand aus Schwärmerei; alle ihre Häupter sind unter einander in Zwiespalt: Jeder hat seine besondern Absichten, seine besondern Entwürfe; sie handeln unbesonnen,

sie fechten feige, und sind bloß fähig zu der Art Verbrechen, welche nur Niederträchtige begehen können. Könnte ich von einem Bischof Turpin oder einem Abt Trithemius Gebrauch machen, so wollte ich ihn gern anführen; da aber in Polen kein Mensch schreiben kann, so sehe ich mich genöthigt, selbst die Thatsachen zu verbürgen, die ich in diesem Gedicht bekannt mache. Nun schien es mir, daß es keine mathematische Demonstrazion betrift, als hätte ich die Freiheit, mich meiner Einbildung zu überlassen. Daß der Bischof von Kiow das Gemälde von der St. Bartholomäusnacht würklich in seiner Residenz habe, dafür hafte ich Ihnen freilich nicht; aber er könnte es doch haben. Heinrich III war bei diesem heiligen Metzeln zugegen gewesen: er kann es haben malen lassen, und in der Folge es dem damaligen Bischof von Kiow, als ein Zeichen seiner Rechtgläubigkeit, geschenkt haben; und dieser kann es dem itzigen Bischof hinterlassen haben, der, wenn es in seiner Gewalt stünde, nichts lieber sehen würde, als in seinem Vaterlande ein ähnliches Blutbad zu erneuern. Aus der Frevelthat, welche diese Elenden wider ihren König vorhatten, sehen Sie, welcher Handlungen ihr Schwindelgeist sie fähig macht. Die Ursache ihres Hasses wider diesen Fürsten besteht darin, daß er nicht reich genug ist, ihnen, dem Verlangen ihrer Gierigkeit gemäß, Pensionen zu geben; sie würden lieber einen auswärtigen Fürsten haben, der ihre Verschwendung aus seinen Domänen befriedigen könnte. Ich bedaure die

Philosophen, die sich dieses in jeder Rücksicht verächtlichen Volks annehmen. Nur in Betracht ihrer Unwissenheit kann man sie entschuldigen. Polen hat keine Gesetze: es genießt also nicht das, was man Freiheit nennt; sondern die Regierung ist in eine zügellose Anarchie ausgeartet, und der Adel begeht die grausamste Tirannei gegen seine Sklaven. Kurz, unter allen Europäischen Regierungen ist diese (die Türkische ausgenommen) die schlechteste. Ich lege diesem Briefe zwei Gesänge des nehmlichen Gedichtes bei, die allzeit einiges Verdienst haben werden, wenn sie dazu dienen, die bösen Dünste in den Köpfen ihrer Leser zu verscheuchen.

Sie bilden Sich ein, man mache eben so leicht einen Frieden zwischen feindlichen Mächten, als schlechte Verse. Aber ich wollte mich eher unterfangen, die ganze Jüdische Geschichte in Madrigale zu bringen, als drei Regenten, worunter noch dazu zwei Frauen sind, gleichstimmende Gesinnungen einzuflößen. Dennoch aber laß ich den Muth nicht sinken, und an mir wird die Schuld nicht liegen, wenn dieser Frieden nicht so geschwind zu Stande kömmt, als ich es wünsche. Wenn das Haus unsers Nachbars brennt, so muß man das Feuer löschen, damit es nicht das unsrige ergreife. Sehen Sie, so macht es der fünfzehnte Ihrer Ludwige. Ohne seine unaufhörlichen Bemühungen würden bereits Spanien und England in allen vier Theilen der bekannten Welt zu Felde liegen. Jedes Jahr, das er den Frieden verlängert, muß seine

Finanzen verbessern. Ein Königreich wie Frankreich ist unerschöpflich an Hülfsquellen; und man muß es in der That sehr ungeschickt anfangen, bei vierhundert Millionen Livres jährlicher Einkünfte seine Schulden nicht bezahlen zu können. Ihre Akademieen werden noch gewiß ganz reich werden, und Ihre Akademisten sich auf Gold wälzen.

Aber der arme Helvetius wird sich auf nichts mehr wälzen; ich habe seinen Tod mit unbeschreiblichem Kummer erfahren: sein Charakter schien mir ganz vortreflich. Vielleicht hätte man gewünscht, daß er seinen Wiz weniger als sein Herz zum Rathgeber gebraucht hätte. Ich glaube, es werden hinterlassene Werke von ihm erscheinen; es geht ein Gerücht von einem Gedichte von ihm über das Glück, welches gerühmt wird: wenn es gedruckt wird, so werde ich es bekommen. Das Werk vom Plinius, welches in Magdeburg sein sollte, hat sich nicht gefunden. Nun sagt man: dies Manuskript sei in Augsburg; aber alles das sind ungegründete Gerüchte. Wahrscheinlich existirt dieser Plinius nirgends. — Die Geschichte der Frau von Muldak, angeblicher Zarewitschin, ist eben so wenig wahr. Diese Person war, wie mich dünkt, Garderobenmädchen der Prinzessinn, deren Namen sie annahm. Ihre Geschichte ist ein Gewebe von Unwahrheiten. Nie hat die Gräfinn Königsmark einen Fuß in Rußland gesetzt; der Marschall von Sachsen hatte nie die Gemahlinn des Zarewitsch gesehen, mithin konnte er sie nicht in der Frau von Muldak wieder erkennen. Vor-

züglich bemerken Sie, daß, wenn sich eine Prinzessinn, wie sie zu sein vorgab, durch ein Wunder aus Rußland gerettet hätte, sie natürlich eine Zuflucht in dem Schooß ihrer Familie würde gesucht haben, und nicht die Rolle einer Abenteurerinn gespielt hätte, wie das Geschöpf, von welchem Sie reden. Sie kann einige Aehnlichkeit mit ihrer Gebieterinn gehabt haben; darauf hat sie ihren Betrug gegründet, um einiges Ansehn sich zu verschaffen. Aber sie hat sich sehr gehütet, in Braunschweig zu erscheinen, weil die Zarewitschin ihrer Familie zu bekannt war, als daß alle ihre Anverwandte durch eine leere Aehnlichkeit, und durch Reden, die ihre Betrügerei würden entdeckt haben, sich hätten täuschen lassen.

Sie geben mir einen andern Auftrag, der für mich noch schwieriger ist; und das um desto mehr, da ich weder Druckkorrektor noch Zeitungscensor bin. Ich glaube, die Familie Loiseau de Mauleon ist bei le Franc de Pompignan in die Schule gegangen; sie setzt voraus, ganz Europa müsse seine Augen auf sie gerichtet haben, und die gesammte Welt sei einzig und allein mit dieser Familie beschäftigt. Ich, der ich in Deutschland lebe, und der ich doch weiß, was vorgeht, ich kann die Familie Mauleon auf Ehre versichern, daß sehr wenig Menschen von ihrer Existenz etwas wissen, und daß derjenigen, die sie am besten kennen, vielleicht vierzig sein mögen, die ein Aktenstück dieses Sachwalters gelesen haben, welches er für Calas geschrieben hat. Ich kann Ihnen zuschwören,

daß

daß sich in Deutschland niemand dem Adel dieser Familie widersetzt; daß es dem Reichstage in Regensburg sehr gleichgültig ist, ob ein Fleischgewächs im Herzen oder ein Blutsturz diesen Sachwalter hingeraft hat, oder ob die Herzogin von Orleans seinen Vater zu Rath gezogen hat, oder nicht; daß endlich auch alle Advokaten in Paris, und die Steuergerichte dazu, und das Kriminalgericht, die große Kammer des Parlements, und die obern und niedern Präsidenten, und der Kanzler leben und sterben können, wie sie es für gut finden: man verspricht so gar, in Deutschland nichts davon wissen zu wollen. In Rücksicht des Zeitungsschreibers vom Niederrhein, wird die Familie Mauleon sich gefallen lassen, daß er nicht beunruhigt werde, weil ohne die Freiheit zu schreiben der Verstand im finstern bleibt; weil alle Encyklopädisten, deren eifriger Schüler ich bin, sich gegen jede Censur aufgelehnt haben, darauf dringen, daß die Presse frei sei, und daß jeder was ihm seine Denkungsart eingiebt schreiben könne. Lassen Sie diese Familie des Advokaten diese Erklärung als ein niederschlagendes Pulver nehmen; denn sie zeigt einige Symptome vom hitzigen Fieber, denen man durch häufiges Aderlassen und kühlende Getränke vorbeugen muß. Was giebts doch für Menschen, mein guter d'Alembert, die alle Gegenstände nur durch die großen Ferngläser ansehn, durch welche man die Trabanten des Saturns beobachtet! Man sollte ihre Augen auf einige Zeit der Kur mit dem Mikroskop unterwerfen, um sie zu belehren, die Größe der

Figuren, und, wo möglich, ihre eigne richtiger zu bestimmen. Doch heute habe ich nur schon zu viel gesagt. Und hiermit u. s. w.

37.

Den 7. April 1772.

Ich weiß nicht, welches Ungefähr stets Hindernisse in den Weg legt, wenn ich die Absicht habe, Ihre Briefe zu beantworten. Erst hatte mich die Gicht aufs Lager gestreckt; darauf hinderte mich der Aufenthalt der verwittweten Königinn von Schweden und der Herzoginn von Braunschweig, Ihnen zu schreiben. Viel verlieren Sie nicht dabei; im Gegentheil gewinnen Sie, nicht unter einen Stoß schlechter Verse begraben zu werden. Hier schicke ich Ihnen noch einen Gesang von diesem Gedichte; ich hoffe, daß es, vermöge seiner einschläfernden Kraft, Ihnen statt der Mohnkörner dienen wird, die Ihnen Morpheus vorenthält. Wir Deutsche sind, nach dem sehr richtigen Ausspruch des guten Paters Bouhours, nicht sonderlich geschickt zur Dichtkunst, noch weniger zum epischen Gedichte. Wir haben bloß den plumpen Trieb der gesunden Vernunft, und unser Pegasus ist ohne Flügel. Ich könnte Ihnen sagen, was van Haren Voltairen antwortete, der ihn wegen seines Gedichtes Leonidas lobte; „meine Verse sind gut," sagte er, „denn „ich habe keine Einbildungskraft."

Der gute Helvetius soll unter seinen Papieren ein Gedicht über das Glück nachgelassen haben. Ich ersuche Sie, mir zu sagen, was daran ist; ich gestehe, daß ich wohl wünschte, es zu besitzen, wenn es anders nicht zu unbescheiden ist, dies zu verlangen. Diesen wahren Philosophen habe ich sehr bedauert: er hat Beweise einer vollkommnen Uneigennützigkeit gegeben, und seine Seele war so rein, als sein Geist leicht geneigt war auf Irrwege zu gerathen. Allein die Philosophen sind nicht minder den ewigen Gesetzen unterworfen, als die übrigen Menschen, die — sie seien Weise oder Narren, Große oder Kleine — der Natur diesen Tribut bezahlen, oder vielmehr ihr das, was sie ihnen auf einige Zeit geliehen hatte, wiedergeben müssen. Sehr wahrscheinlich liest der gute Helvetius nicht mehr die Zeitungen, noch Kirchenneuigkeiten; bekümmert sich folglich nichts um die Konföderirten und die Türken; aber wenn ein Zeitungsschreiber aus Paris Neuigkeiten in das Land, wo er sich itzt befindet schickt, so kann er ihm melden: daß alle diese Unruhen zu Ende gehen, und daß ein allgemeiner Frieden die Wunden zuschließen wird, welche die vergangenen Trübsalen geöfnet hatten. Ohne Zweifel wird das Schicksal der Konföderirten dieses sein: Hahnreihe, geprügelt, und geduldig! Niemand als die Zeitungsschreiber wird mit dem Ende des Krieges unzufrieden sein; denn es wird ihrem Gewäsche ein Ende machen, womit sie aufs Gerathewohl Muthmaßungen vortragen, und unrichtige Nachrichten anzeigen,

um sie am folgenden Posttag zu wiederrufen. Dies ist mein Glaubensbekenntniß in Absicht der Zeitungsschreiber, wodurch ich auf Ihre Anfrage darüber antworte. Wenn Sie aber wissen wollen, was ich von der Preßfreiheit, und den satyrischen Schriften, die eine unvermeidliche Folge derselben sind, halte; so werde ich Ihnen gestehen — ohne jedoch die Herren Encyklopädisten, für welche ich alle Achtung habe, vor den Kopf stoßen zu wollen — daß ich — soviel ich die Menschen kenne, womit ich mich ziemlich lange beschäftigt habe — fast überzeugt bin, daß sie zurückhaltender Zwangsmittel bedürfen, und daß sie stets jeder ihnen verstatteten Freiheit mißbrauchen werden; daß folglich, was die Bücher betrift, ihre Schriften einer zwar nicht strengen, Prüfung unterworfen sein müssen, jedoch einer solchen, die hinreichend ist, alles zu unterdrücken, was gegen die allgemeine Sicherheit, so wie gegen das Wohl der Gesellschaft verstößt, welcher letztern die Satire zuwider läuft. Zugleich aber muß ich Ihnen auch gestehn, daß ich es sehr läppisch von der Familie eines unbedeutenden Advokaten finde, so viel Umstände wegen einer unrichtigen Genealogie zu machen. Im Gegentheil sollten sich ihr Advokat oder seine Verwandte freuen, daß sich Loiseau von Mauleon im gleichen Falle mit den großen Männern befindet, von welchen man ebenfalls eine nicht sehr genaue Genealogie angegeben hat. Wenn es indessen darauf ankömmt, diese trostlose Familie zu befriedigen, so werden wir hier in

Deutschland wohl Gelehrte finden, die den wohlseligen Herrn Advokaten in gerader Linie von den alten Königen von Kastilien und Leon ableiten; und ich darf versichern, daß der Zeitungsschreiber vom Niederrhein diese schöne Entdeckung seinen Blättern einverleiben wird. Das ist alles, was ich zur Aussöhnung dieser zwei erlauchten Parteien bewirken kann. Ich werde stolz darauf werden, und in meinen historischen Nachrichten setzen: daß, nach meiner Mitwürkung zur Wiederherstellung der Ruhe zwischen Polen und der Pforte, mich das Glück auch noch so weit begünstigte, daß es mir gelang, den Frieden zwischen den Mauleons und dem Zeitungsschreiber vom Niederrhein wieder herzustellen. Nun, mein lieber Anaxagoras, hoffe ich, daß Ihre Philosophie mit der meinigen zufrieden sein wird. So viel ich kann, arbeite ich daran, die Gemüther zu vereinigen, ich schlage Mittel und Wege vor, und ich hoffe die Familie Mauleon wird sich nicht schwerer handeln lassen als der Großherr und sein Divan. Mit meiner Vollmacht versehn, können Sie diesen wichtigen Vertrag zum Besten von Europa unterzeichnen, und dadurch dem Zeitungsschreiber vom Niederrhein die Ruhe und Geistesfreiheit wiedergeben, die er haben muß, um seine Narrentheidungen ins Publikum zu bringen.

Nach der Abmachung so großer Angelegenheiten, bleibt mir nichts mehr übrig, als: Ihre Erhaltung zu wünschen, Sie an die kleine Heerde von Philosophen zu erinnern, deren Wohnungen an den

Ufern der Ostsee sind, und Sie meiner Hochachtung zu versichern; wobei ich Gott bitte u. s. w.

33.

Den 30 Junius 1772.

Zuerst statte ich Ihnen meinen Glückwunsch zu Ihrer neuen akademischen Würde ab, welche zeigt, daß das Verdienst in Frankreich noch belohnt wird, und daß man diejenigen zu unterscheiden weiß, deren vorzügliche Talente Belohnung verdienen. Sie wissen, Alles, was Apoll seinen Zöglingen verheißt, schränkt sich auf einige Lorbeerblätter und auf Weihrauch ein. Dieses geniessen Sie itzt in der berühmtesten Akademie von Europa; und von da ertheilen Sie denen, die sich bei fremden Nazionen hervorthun, Patente zu großen Männern. Ich bin sehr erfreut, daß unser La Grange zu dieser Zahl gehört. In der Mathematik bin ich zu unwissend, um seine wissenschaftliche Verdienste zu beurtheilen; allein um seinem Charakter voll Sanftmuth und Bescheidenheit Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, dazu habe ich genug Einsichten.

Ihr Beifall über die kleine akademische Rede, die in Gegenwart der Königinn von Schweden abgelesen ward, macht mir sie erträglich: denn im Grunde ist diese Materie abgenutzt. Jedermann erräth im Voraus, was man darüber sagen kann; mir blieb bloß übrig, dieses Gemälde aus einem andern Gesichtspunkte, und mit Beziehung auf das

Wohl eines Staats, vorzustellen. Mein Glück würde meine Erwartung übertreffen, wenn diese Kleinigkeit in dem Geist der Leser die Liebe zu den Wissenschaften und den Geschmack an den Künsten erwecken könnte; allein dergleichen Wunderwerke erwarte ich nicht. Wenn nur bei uns dieser Geschmack festen Fuß gewinnt, wie ich denn mein Möglichstes thue, ihn auszubreiten; so muß mich das beruhigen. Die Wissenschaften reisen ja: sie waren in Griechenland, in Italien, in Frankreich, in England; warum sollten sie nicht auch auf einige Zeit Preussen zu ihrem Aufenthalt wählen? Man muß sich damit schmeicheln; und schon die blosse Vorstellung dieses Ereignisses macht mir Vergnügen.

Wissen Sie wohl, daß Sie mich stolz gemacht haben? Wie, einer von den Vierzigern der französischen Akademie, führt meine germanische Verse an? Ich fange an, mich für einen Dichter zu halten; und sobald der Friedensschluß, von welchem Sie mir die Ehre beilegen wollen, wird zu Stande sein, sollen Sie den sechsten Gesang haben. — Ich habe nach Holland schreiben lassen, um alles zu bekommen, was man von dem Nachlaß des guten Helvetius druckt; ich habe aber noch keine Antwort: vermuthlich ist der Druck noch nicht vollendet. Er war ein so rechtschafner Mann, daß ich seine Werke mit Vergnügen wieder lesen werde. — In wenig Tagen werde ich grosse Gesellschaft bei mir haben. Die Königinn von Schweden kommt mit einem Theil ihrer Familie zu uns. Ich gebe ihr die Phä-

dra und Mahomet. Die Schauspieler, die diese Stücke vorstellen werden, sind nur erst angekommen; also kann ich von ihren Talenten noch nicht urtheilen. — Noch eins: wir haben Toussaint verloren. An seiner Stelle brauche ich einen guten Rhetoriker; ich habe an de Lille, den Uebersetzer des Virgils, gedacht: und bitte Sie, es ihm anzutragen; er wird zugleich Mitglied unsrer Akademie, mit den Einkünften. Im Fall er es ausschlägt, so ersuche ich Sie, mir einen andern verdienstvollen Mann vorzuschlagen, der bei unsrer Akademie im Fache der schönen Wissenschaften glänzen könne. Hier haben Sie Aufträge; aber wer ist auch besser als Sie im Stande sie zu erfüllen? Daher hoffe ich, daß Sie Sich gern damit belästigen werden. Und hiermit u. s. w.

39.

Den 23. Julius 1772.

Ein Werk über die Taktik erwartete ich nicht aus den Händen eines Encyklopädischen Philosophen zu erhalten; es ist, als wenn mir der Pabst ein Werk über die Toleranz zuschickte. Ich habe das Buch des jungen Offiziers nicht ganz gelesen; aber, indem ich die Augen auf die Vorrede warf, habe ich Dinge darin angetroffen, die gewiß verbessert werden müssen, um der Wahrheit das gebührende Opfer zu bringen. Der junge Verfasser behauptet unbedachtsamerweise: die Preussen seien nicht tapfer; und doch

habe ich ihrer Tapferkeit all das Glück zu danken, welches ich im Kriege gehabt habe. Dieser junge Mann hätte doch einsehen müssen, daß Truppen, sie mögen noch so geschickt und gewandt sein, doch nie den Feind schlagen werden, als wenn sie ihn aus der Stellung, worin er sich befindet, vertreiben; und das kann nur durch tapfre und entschlossene Leute bewerkstelliget werden. Diese mit Recht zu tadelnde Stelle sollte ausgestrichen werden; denn bei der Durchsicht der Aufschriften der Kapitel, habe ich bemerkt, daß es die Arbeit eines Mannes von Genie ist, welcher daran arbeitet, sich selbst und andere aufzuklären, und der bloß auf Gelegenheiten wartet, sich hervorzuthun. Sie werden die Gefälligkeit haben, diese kleine Umständlichkeit über ein Handwerk, das Sie nicht lieben, unter dessen Schutz aber alle übrigen arbeiten, hinzunehmen.

Sie erzeigen mir viel Ehre, wenn Sie mir ein so grosses Gewicht bei Mustafa zuschreiben. Es hielt nicht schwer, ihm friedfertige Gesinnungen einzuflößen, weil es ihm an den Mitteln fehlte, den Krieg fortzusetzen, und weil er den gänzlichen Umsturz seines Reichs, wenn er denselben noch mehr verlängert hätte, befürchten mußte. Ich bin Ihnen im Voraus dafür Bürge, daß sich die Schlünde der Erde nicht öfnen werden, um Flammen auszuspeien, und die Arbeiter zu verzehren, welche den Tempel von Jerusalem wieder aufbauen werden. Aber Mustafa hat, nach dem ungeheuern Aufwand, den dieser Krieg ihm gekostet hat, nicht Geld genug,

um sich mit einer solchen Unternehmung zu befassen. Die Juden in Konstantinopel sind auch nicht reich genug, sie auszuführen. Soll sie also gelingen, so müssen die Encyklopädisten eine Kollekte in der ganzen Welt dazu anstellen, und allen Freidenkern eine Taxe auflegen; von diesem Gelde wollen wir dann dieses Gebäude aufführen, und den Flammen dabei Troz bieten. Denken sie indeß nur nicht, als wenn die Erbauung dieses Tempels die Herren von der Sorbonne in Verwirrung bringen werde. Sie würden sich durch Distinktionen zu retten suchen, durch Sophismen; und würden es möglich machen, den Leuten einzubilden, man habe den Tempel nicht auf der Stelle gebaut, wo er ehedem gestanden. Sie würden in Paris Karten von Jerusalem verfertigen, ohne jemals da gewesen zu sein; und so den Frommen beweisen, daß Gott, um der Ungläubigen zu spotten, durch ein Wunderwerk ihre Augen so verblendet habe, daß sie bei der Grundlage zu diesem Gebäude einen Fleck Landes gewählt hätten, der gegen den Tempel Salomo's gerade in entgegengesetzter Richtung gelegen. Scheinheilige, die immer Recht haben wollen, die die Wahrheit nicht achten, und die gewohnt sind, ungestraft zu lügen, bleiben niemals ohne Gegenantwort. Allein diese guten Herren sind so verachtet, und bei allen denkenden Menschen so herabgesezt, daß man sie nicht mehr erniedrigen kann, als sie es selbst schon sind. Wir wollen also dem Doktor Pamponet, dem Doktor Riboulet, und den neuen Garassen das schwache Argument des Ammia=

nus Marzellinus lassen, um ihren alten baufälligen Zauberpallast zu stützen.

Die Philosophen sind es, diese göttlichen Seelen, erzeugt durch die Universalvernunft, welche die Menschen denken lehrten, und endlich deren Geist von den Mährchen der Eselshaut und des Blaubarts reinigten, die so lange Zeit durch Schurken im Talare geheiligt wurden. Und darum liebe ich diese Philosophen, und darum sollte jeder vernünftige Mensch ihnen Altäre errichten. Einen kleinen Altar weihe ich dem Anaxagoras der Encyklopädie, und sage zu ihm: mein Menschenverstand segnet deine erhabnere Vernunft, die von den erstarrten Triebrädern der menschlichen Denkkraft den Rost abreibt, die die Menschen prüfen, verbinden, in sich selbst Mißtrauen setzen, und nur solchen Begebenheiten glauben lehrt, die durch die Erfahrung bestätigt werden. Hierauf richte ich ein kleines Stoßgebet an den glücklichen Schutzgeist Frankreichs, und sage: O Genius! wenn du das Reich der Gallier beschützest, so wache über die Tage des Anaxagoras: er ist der einzige große Mann, den es noch besitzt; verstatte nicht, daß der Tod mit seiner schneidenden Sichel ihn in der Mitte seiner Laufbahn wegmähe, stärke seine Gesundheit, und er müsse um sich her Sprößlinge seines Wissens emporwachsen sehen, die dereinst im Stande sind seinen Verlust zu ersetzen! Und hiemit u. s. w.

40.

Den 17 September 1772.

Der Professor der Rhetorik, den Sie besorgt haben, vermehrt meine Verbindlichkeiten gegen Sie; und wird beitragen, eine Akademie, die mir sehr am Herzen liegt, und deren Gedeihen meiner Erwartung bis itzt ziemlich entsprochen hat, zu vervollkommnen. Die Sorge für die Erziehung ist ein wichtiger Gegenstand, welchen die Fürsten nicht vernachlässigen sollten, und den ich bis auf das Land ausdehne. Es ist das Steckenpferd meines Alters; und ich entsage einigermaßen dafür der schönen Beschäftigung, über welche Herr von Guibert so beredten Unterricht ertheilt. Der Krieg erfordert eine feurige Jugend; mein träges Alter schickt sich nicht mehr dazu. Ausserdem richte ich mich nach den Gesinnungen der Encyklopädisten, unsrer Lehrer: nicht genug daß ich mein kleines Gut in Frieden erhalte, ich predige auch noch andern diesen Frieden. Ich hoffe, daß mir der Türke glauben wird; obgleich eine Menge Andere, die sich auch darein mischen, ihm den Krieg vorpredigen. Indeß habe ich noch eine Nutzanwendung in der Tasche, die hoffentlich die Phrasen der Kriegsprediger überwiegen wird. Kurz, Sie sollen den sechsten Gesang der Konföderirten erhalten, damit Ihnen keine der Thorheiten fehle, die mir durch den Kopf gegangen sind.

Als Prophet verkündige ich den Frieden, ob er gleich noch nicht geschlossen ist; wären minder Schwie-

rigkeiten dabei, ihn zu Stande zu bringen, so könnte durch einen Artikel desselben der Tempel zu Jerusalem wieder aufgebauet werden. Aber ich darf eine Bedingung dieser Art nicht hinzufügen, sie würde nur die Sachen noch mehr verwirren: es könnte der Gegenstand einer besondern Unterhandlung werden. Lassen Sie nur aber ja die Sorbonne nicht das mindeste davon merken, oder Sie werden sehn, wie sie die frommen Beutel ausleert, und ihr reinstes Gold nach der Türkei schickt, um den Beschützern des Tempels einen Querstrich zu machen. Am Ende würde der Tempel da stehen, und die Sorbonnisten würden mit ihren gewöhnlichen Sophistereien und einer edlen Unverschämtheit behaupten: das Ding sei nicht wahr. So hart ist das Gehirn der Priester und besonders der Doktoren; so halsstarrig sind sie! Oft hat man sie ja ihre Meinungen gegen die einleuchtendsten Wahrheiten behaupten sehen. Sie werden über jene lachen, und jene werden Sie verdammen; aber lachen Sie nur immer auf Abschlag.

Ich weiß nicht, ob die Pferde zu Spaa die Russen fressen; das weiß ich aber zuverläßig, daß die Janitscharen sie nicht fressen. Ich hoffe, diese Geschichte kommt nicht mit in die Geschichte Ihrer Akademie, die Sie eben so rühmlich zu Stande bringen werden, als alles, was Sie bis itzt unternommen haben. Sicher konnte die Akademie keinen bessern beständigen Sekretär wählen; dies war das einzige Mittel, um, seitdem Fontenelle tod ist, es dahin zu bringen, daß ihre Abhandlungen gelesen

würden. Ich werde einer ihrer Leser, Ihrer Bewunderer, und derjenigen sein, die an allem Antheil nehmen, was Ihre Zufriedenheit und Ihre Erhaltung betrift. Und hiermit u. s. w.

41.

Den 6. Oktober 1772.

Herr Borelli ist angekommen. Er hat mir das Paket zugestellt, welches Sie ihm mitgegeben haben. So viel ich von ihm urtheilen kann, scheint er geschickt und voll guten Willens zu sein. Ich habe ihm sogleich über die Geschäfte, die ihm obliegen werden, Auskunft gegeben; und da in dem Erziehungsplan, der bei der Akademie angenommen ist, die Methoden sehr von den andern Schulen abweichen, so habe ich sie ihm angezeigt, und zweifle nicht, daß er die Erwartung erfüllen werde, die sein guter Ruf und vorzüglich Ihr Beifall veranlassen. Mein Wunsch, das kleine Institut meiner Ritterakademie wohl gelingen zu sehn, macht mich desto dankbarer gegen Sie, der Sie mir Mittel zu ihrer Vervollkommnung verschaffen. Je älter man wird, destomehr bemerkt man den Nachtheil, den die vernachläßigte Erziehung der Jugend den Gesellschaften bringt; ich wende alle meine Kräfte an, diesem Misbrauch möglichst abzuhelfen. Ich verbessere die Bürgerschulen, die Universitäten, und sogar die Dorfschulen; allein es gehören dreißig Jahre dazu, um Früchte davon zu sehen: ich werde sie nicht ge-

niessen, aber ich werde mich damit tröften, daß ich meinem Vaterlande diesen ihm noch mangelnden Gewinn verschaft habe.

Ihre Franzosen sind mir in Wahrheit unbegreiflich. Denken denn diese Menschen, daß der hohe Ruf, worin sie zur Zeit Ludwigs XIV standen, auf etwas anders gegründet war, als auf den Vorzug, den ihnen die Bearbeitung der Künste und Wissenschaften über die andern Nazionen verschafte — wobei man doch den Glanz der Würde mit in Anschlag bringen kann, den Ludwig XIV allen seinen Handlungen zu geben wußte? Man sollte doch in Paris sich erinnern, daß ehedem Athen den Zusammenfluß aller Nazionen an sich zog, und selbst seiner Besieger der Römer, die ihren Kenntnissen Weihrauch streuten, und hinkamen sich zu unterrichten. Itzt wird diese zur Barbarei herabgesunkene Stadt von Niemand mehr besucht. Dasselbe Schicksal bedrohet Paris, wenn es seine Vorzüge nicht besser zu erhalten weiß. Inliegend erhalten Sie einen Brief für den Ritter von Chateleux: ehedem waren in Frankreich seines Gleichen im Ueberfluß; der Adel ohne Kenntnisse ist nichts als ein leerer Titel, der einen Unwissenden zur Schau stellt, und der Verspottung derer, die Gefallen daran finden, Preiß giebt.

Aus dem was Sie mir melden, sehe ich, daß die Akademie, eben so wie der Hof, ihre Intrigen hat. Leute, die mit unruhigem Geiste geboren sind, spinnen überall Händel und Ränke an; aber das wahre Verdienst übersteigt alle diese Hindernisse, —

dringt durch, es verschaft sich Licht, es sieget endlich. So ist es Ihnen gegangen; und so wird es unfehlbar dem Herrrn de Lille gehn, der in meinen Augen mehr Akademist ist, als die Hälfte Ihrer Vierziger. Aus Ihrer Nachschrift sehe ich, daß Sie meinen Kupferstich sehr ehrenvoll in die Gesellschaft von Leuten gebracht haben, die weit mehr sind, als was ich bin und was ich je sein kann. — Ich schicke Ihnen hier eine Medaille, die man kürzlich auf einen Vorfall geschlagen hat, der die Sarmaten und noch etwa sonst Jemand interessirt. Ich wünschte, diese Medaille wäre durch den Friedensschluß veranlaßt worden; doch, man mag noch so viel Kunstgriffe, noch so viel Ränke anwenden: der Frieden wird dennoch zu Stande kommen, und, wenn es das Fatum nicht hindert, bald. Alsdann schmeichle ich mir, nach den Hoffnungen, die mir Herr Borelli gemacht hat, das Vergnügen zu haben, Sie zu sehn und Sie Selbst der ganzen Hochachtung versichern zu können, die ich für Sie hege. Und hiermit u. s. w.

42.

Den 27 Oktober 1772.

Ich sehe die ganze Kühnheit ein, welche ein Deutscher begeht, der französische Verse einem Pariser Akademisten und noch überdies einem der Vierziger zuschickt. Ich empfinde vollkommen die ganze Unverschämtheit, die dabei ist, einem der ersten Köpfe

der französischen Litteratur eine Satire auf Abenteurer seiner Nazion zu schicken. Allein, wenn ich von diesen Abenteurern drei oder vier Personen von Verdienst ausnehme, so bestand der große Haufen Ihrer Mitbrüder nur aus den Hefen der letzten Abdankungen Ihrer Truppen; und da die Verse sich nicht über den Ton eines Gassenliedes erheben, so schien es mir, daß ein rauher Deutscher, mit Unverschämtheit angethan, das Ding schon wagen könnte.

Der Frieden, an welchem Sie so viel Antheil nehmen, nähert sich mit großen Schritten seinem Schlusse: der Kongreß hat seine Unterhandlungen wieder angefangen, und noch vor Ende des Winters werden die Unruhen im Osten beigelegt sein. Ich bin bloß ein schwaches Werkzeug, dessen sich die Vorsehung bedient, um bei diesem heilsamen Geschäfte mitzuwirken. Die friedfertigen Gesinnungen der Russischen Kaiserinn thun bei dieser Sache alles; die einzige Ehre, die ich dadurch erhalten kann, besteht darin, daß ich die Vortheile der Kaiserinn in Konstantinopel und an andern Höfen unterstützt habe. Allerdings ist der Frieden das Ziel, nach welchem alle Staatsmänner streben müssen; allein wie viel brennbare Materien sind in der Welt zerstreut, und wie viel neue Feuersbrünste sind zu befürchten! Vielleicht würde alles Wasser des Ozeans nicht hinreichend sein, sie zu löschen; und alle Encyklopädisten, bewafnet mit Eimern und Spritzen, würden eher unter der härtesten Arbeit erliegen, als ihren Endzweck erreichen. Gerne wollte ich zum

neuen Tempel in Jerusalem ein hebräisches Geschmeiß hinschicken, dessen ich mich sehr gern entledigen mögte, wenn man Herrn Mustafa bereden könnte, die Wiedererbauung desselben zu gestatten. Aber dieser ehrliche Sultan ist mehr um die Wiedereroberung Aegyptens bekümmert, als um das was zu Zion geschieht. Wenn ihm ein sehr reicher Jude in Amsterdam oder in London den Antrag (mit dem Anerbieten einer großen Geldsumme) machte, zur Wiedererbauung dieses Tempels seine Erlaubniß zu ertheilen; so glaube ich, würde der Großsultan sich nicht darwider setzen. Allein die reichen Juden lieben das baare Geld mehr als die Synagogen; und ausserdem ist so wenig Eifer bei den Sekten, daß sie in diesem Jahrhundert die Freiheit nicht einmal zu geringem Preise erkaufen würden, für welche sie sich ehedem haben erwürgen lassen. In Europa giebt es nirgends Eiferer, als in Frankreich: Amiens und Toulouse haben nicht längst Beispiele davon geliefert. Spanien ist erfroren; Wien wird von Tag zu Tage kälter; und die Engländer haben sogar in ihre Zeitungen setzen lassen, der Papst sei Kalvinisch geworden. Die Sache selbst verlange ich nicht zu verbürgen; aber ich habe es gedruckt gesehen.

Ihr Professor ist angelangt, und meinen Dank werden Sie bereits erhalten haben. Er hat recht gut angefangen; und ich bin überzeugt, Ihre Wahl ist eben so gut als einsichtsvoll. Der arme Thiriot scheidet also von hinnen? Seit vierzig Jahren kenne

ich ihn, ob ich ihn gleich nie gesehen habe. In seiner Jugend nannte man ihn den Hausirer mit Voltaire's Werken; er sank merklich, seine Blätter wurden dürftig, und enthielten weder Anziehendes noch Belustigendes. Lassen Sie mir denjenigen, welchen Sie mir vorschlagen, ein Blatt von seiner Weise schicken, um zu sehen, ob er für mich ist. Vor allen Dingen muß er die Pariser Histörchen nicht vergessen, wenn sie drollig sind; denn die guten Bücher werden so selten, daß kaum eines in einem Jahre erscheint: indeß der Nazion die Lustigkeit, welche sie charakterisirt, noch bleibt. — Was kann ich Ihnen von hieraus sagen, ausser, daß man mir ein Endchen einer Anarchie gegeben hat, um es zu bilden? Ich habe damit so viel zu thun, daß ich Lust hätte irgend einen encyklopädischen Gesetzgeber zu Hülfe zu nehmen, um in diesem Lande Gesetze einzuführen, die alle Bürger gleich machten, die den Dummen Verstand gäben, die den Eigennutz und Ehrgeitz aus dem Herzen aller Bürger mit der Wurzel ausrissen, und die nur einen Schatten von Beherrscher zeigten, den man auf den ersten Wink fortschaffen könnte, für welchen Niemand etwas von Taxen und Auflagen wüßte, sondern der sich von selbst erhielte. Dies sind die erhabnen Gedanken, womit ich mich itzt beschäftige. So schön diese Regierungsart auch ist, so verzweifle ich doch an meiner geringen Geschicklichkeit, sie auf den Fuß zu setzen, den Ihre weisen Gesetzgeber (die übrigens nie regiert haben) vorschreiben. Nun! es wird

daraus werden, was möglich ist; und man wird mir doch meinen guten Willen anrechnen, ungefähr wie einem Schüler, der in Abwesenheit seiner Lehrer Unterricht geben will, aber ihn verkehrt giebt, weil er ihn noch selbst nicht genug verstanden hat.

Leben Sie wohl, und erhalten Sie Ihre Gesundheit, damit ich noch das Vergnügen erlebe, Sie wieder zu sehn. Und hiermit u. s. w.

43.

Den 4 Dezember. 1772.

Sie erzeigen uns beiden, der Ostsee und mir, zu viel Ehre, daß Sie an unserm Schicksal Antheil nehmen. Ungeachtet unserer Verbindung weiß ich doch gar wohl, daß ich nicht Lust bekommen würde, meine Vermählung auf dem Grunde dieses Meeres zu vollziehn, oder viel darauf herum spazieren zu fahren, wie der Doge von Venedig thut. Das Klima dieser Seestriche ist rauh, und die Nachbarschaft gleicht ein wenig Ihren Irokesen, die itzt den Engländern unterworfen sind. Ich weiß nicht, was jene andern Barbaren, die Einwohner von Byzanz, thun werden, und ob meine Nutzanwendung mehr Eindruck auf sie wird gemacht haben, als die aufwiegelnden Reden einiger ihrer sich so nennenden Freunde, die es (glaube ich) gerne sähen, daß jene aus Europa vertrieben würden, wenn nur die verwirrenden Unruhen im Norden fortdauerten. Allem Anscheine nach, wird die Sorbonne mit ruhigem

Auge diesen Krieg und auch den Frieden, wenn er zu Stande kommt, betrachten; und die Rede wird eben so wenig von der Wiederaufbauung des Tempels zu Jerusalem als des Babylonischen Thurms sein. Während aller dieser verschiedenen Bewegungen will man den Jesuiterorden gänzlich aufheben; und endlich giebt der Papst, nach langen Ausflüchten, wie er es nennt, dem Ungestüm der ältern Söhne seiner Kirche nach. Ich habe einen Abgesandten vom Generale der Ignazier erhalten, der in mich dringt, mich öffentlich zum Beschützer dieses Ordens zu erklären. Meine Antwort war: daß, als Ludwig XV. für gut hielt, das Regiment von Fitz=James aufzuheben, ich nicht geglaubt hätte, mich dieses Korps annehmen zu müssen, und daß so auch der Papst in seinen Sachen Herr und Meister bliebe, Reformen vorzunehmen, wie sie ihm gutdünkten, ohne daß sich Kätzer darein mischen könnten.

Sie klagen stets über die wenige Achtung, die itzt Ihre Franzosen für die Wissenschaften hegen. Eine Menge Ursachen tragen dazu bei. Die Nazion, welche den Ruhm liebt, schützte die ersten großen Männer, welche, nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften, ihrem Vaterlande durch ihre Schriften Ehre brachten, und unter denen Einige den berühmtesten alten Schriftstellern von Seiten des Verdienstes nichts nachgaben. In der Folge sättigte man sich an diesen Meisterstücken; die Schriftsteller, die diesen großen Männern folgten, waren ihnen nicht gleich; die Gelehrsamkeit ward

minder gründlich, und Jeder gab sich mit Schreiben und Druckenlassen ab. Der größte Theil dieser Schriftsteller war seiner Sitten wegen verschrieen, und konnte nicht die Achtung des Publikums verdienen; von der Verachtung der Person geht man nur zu leicht zur Verachtung der Kunst über. Zu diesen Betrachtungen kömmt noch: daß Paris ein Abgrund von Liederlichkeit ist, in welchen sich ihre feurige Jugend stürzt: viele kommen darin um, oder verlieren wenigstens den Geschmack an Arbeitsamkeit. Und da die Menschen nur die Dinge lieben, in welchen sie es vorwärts zu bringen hoffen; so kann diese unbesonne Jugend, die nur die groben sinnlichen Vergnügungen kennt, die Künste nicht lieben, mit denen sie nicht genug bekannt ist um darüber zu urtheilen: und es fällt ihr leichter, das was sie nicht studiert hat, zu verachten, als ihre Unwissenheit zu bekennen. Denn, welche Zeit bleibt einem Menschen, der in der großen Welt zu Paris lebt, übrig — ich will nicht sagen zum Studieren — sondern zum Denken? Des Morgens: Besuche, dann ein Frühstück; hernach das Schauspiel, von da zum Spiel, zum Abendessen, noch einmal Spiel bis um zwei Uhr Morgens, alsdann Liebesglück, und hierauf zu Bette; um elf Uhr steht man wieder auf: auf diese Art sind alle Augenblicke besetzt, und man ist sehr beschäftigt, ohne das geringste zu thun. Doch ich weiß nicht, woran ich denke. Gewiß sollte ich Ihnen nicht die Lebensart in Paris schildern, die Sie besser kennen, als ich. Der Glanz,

den Frankreich im Jahrhundert Ludwigs XIV. von sich stralte, war zu leuchtend, als daß er sich lange hätte so halten können. Es giebt einen gewissen Punkt der Höhe, über welchen sich hinaus zu schwingen unmöglich fällt. Die anziehendsten Materien sind erschöpft: nichts bleibt übrig, als eine Nachlese auf den Tritten derer zu halten, die so reiche Erndte eingebracht haben; und selbst mit einem eben so erhabnen Genie, als das ihrige, würde man ihnen doch nicht gleich kommen, weil der Erfolg der Schriften großen Theils von der verständigen Wahl der Materie, die man bearbeitet, abhängt. Was mir itzt den kleinen gelehrten Briefwechsel, den ich längst nach Frankreich unterhalten habe, zuwider macht, sind nicht die Schriftsteller, sondern der ihnen fehlende Stoff. Als ein Fontenelle, ein Voltaire, ein Mairan, auch noch ein Crebillon, und selbst der Verfasser des Ver-Vert schrieben; da war es ein Vergnügen, Nachrichten aus Frankreich zu bekommen; es waren Nachrichten vom Parnaß, weil die Werke dieser Schriftsteller von jedermann gelesen zu werden verdienten. Allein heut zu Tage, wo nur Kompilazionen oder Sammlungen von den 23,633 großen Männern, die Frankreich hervorgebracht hat, und den 8,566 berühmten Frauen, erscheinen, heut zu Tage sind die Journale gar nicht mehr auszuhalten, die davon Auszüge liefern. Wer, zum Beispiel, wird Lust haben, sich von der „neuen Methode, Klystiere zu setzen," belehren zu wollen, oder von der „neuen Rasierkunst „Ludwig XV zugeeignet," um zu lernen sich selbst

den Bart abzunehmen; oder die Wörterbücher und die Encyklopädien aller Art? Alles das macht mir Ekel! und da ich in Athen keinen Korrespondenten mehr halte, seitdem es Setines geworden ist, so will ich auch ferner keinen in Paris haben, weil man daselbst die Waare nicht mehr antrift, die ich schätze. Indessen kann ich deswegen recht gut schlafen. Bedenken Sie, daß der Schlaf und die Hoffnung die beiden Beruhigungsmittel sind, welche die Natur der Menschheit zugestand, um ihr die wahren Mühseligkeiten, welche sie erfährt, erträglich zu machen. Schlafen Sie, und hoffen Sie; und so wird alles gut gehn. Leben Sie; denn Ihren Neidern, oder vielmehr Ihren Feinden, wird Ihre Existenz mehr Verdruß machen, als Ihr Tod Vergnügen. Erinnern Sie Sich, daß die ganze Welt nicht in Paris eingeschlossen ist, und daß, wenn man Ihren Werth in Ihrem Vaterlande verkennt, man Ihnen auswärts mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt. Und hiermit u. s. w.

44.

Den 25 Jänner 1773.

Statt der Götter, an welche sich Demosthenes wandte, flehe ich zu den Gesetzen der Bewegung, zu jenen belebenden Urquellen der gesammten Natur, (deren Wirkungen Sie so gelehrt berechnet haben): daß sie ihre Wirksamkeit so lange als möglich bei Ihnen verlängern, damit Sie noch viele Jahre hindurch Ihre Zeitgenossen, und uns übrige Unwissen-

den, die wir nicht die Ehre haben Mathematiker zu sein, erleuchten mögen! Zugleich wünsche ich: daß Fortuna — die Göttin, der Sie nur selten opfern — ihren beglückenden Einfluß über Ihre verlängerten Tage verbreite! Denn ohne Glück ist das Leben nur eine Bürde, und oft eine unerträgliche Bürde. Fragen Sie mich: was ich unter Fortuna verstehe? Alles, was Sie wollen: das Schicksal, das Fatum, die Nothwendigkeit; kurz das, was glücklich macht. Und dies ist dann nicht für das neue Jahr, sondern für eine große Menge folgender.

Schmeichelhaft war mir der Beifall, den Sie meiner Denkungsart über den Patriarchen von Ferney schenken. Die aufgeklärte Nachwelt wird die Franzosen beneiden, ein solches Phänomen der Litteratur besessen; und wird sie tadeln, dessen Werth nicht genug gekannt zu haben. Dergleichen Genies werden nicht schnell hintereinander geboren. Das griechische Alterthum liefert uns einen Homer, den Vater der epischen Dichtkunst; einen Aristoteles, der allgemein ausgebreitete, wiewohl mit Dunkelheit vermischte, Kenntnisse besaß; einen Epikur, der eines Erklärers wie Gassendi bedurfte, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Die Lateiner liefern uns einen Cicero, der eben so beredt als Demosthenes war, und dabei in dem Umkreise seiner Fähigkeit sehr viel Gelehrsamkeit umfaßte; einen Virgil, den ich für den Größten unter den Dichtern halte. Hernach findet sich eine sehr große Lücke bis auf die Bayle, die Leibnitz, die Newton, und die

Voltaire; denn eine zahllose Menge schöner Geister und talentvoller Männer können sich nicht zu dieser ersten Klasse zählen. Vielleicht muß die Natur viel Anstrengung gebrauchen, um mit dergleichen erhabnen Genies niederzukommen; vielleicht werden viele derselben durch den Zufall der Geburt, und durch das Spiel des Glücks, welches sie von ihrer Bestimmung ablenkt, erstickt; vielleicht giebt es für das Hervorbringen der großen Geister unfruchtbare Jahre, so wie für die Saat und den Wein. Frankreich spürt, wie Sie Selbst sagen, diese Unfruchtbarkeit. Man sieht daselbst Männer von Kopf, aber wenig Genies. Diese Unfruchtbarkeit Frankreichs wird zwar von den Nachbarn bemerkt, aber diese Nachbarn selbst sind nicht besser versorgt. England und Italien sind im Hinschmachten; ein Hume, ein Metastasio können weder mit Lord Bolingbroke, noch sogar mit Ariost in Vergleich gebracht werden. Unsre rauhen Deutschen haben zwanzig Mundarten, und dafür gar keine bestimmte Sprache: der Mangel dieses wesentlichen Werkzeugs schadet der Bearbeitung der schönen Wissenschaften. Mit dem Geschmack an einer gesunden Kritik sind sie noch nicht vertraut genug. Ich arbeite daran, die Schulen in diesem für die Humaniora so wesentlichen Theil zu verbessern, allein vielleicht bin ich ein Einäugiger, der Blinden den Weg weisen will. In Rücksicht der eigentlichen Wissenschaften fehlt es uns weder an Physikern noch Mechanikern; allein der Geschmack an Mathematik breitet sich noch nicht aus. Ich

mag meinen Mitbürgern noch so viel vorsagen: daß Leibnitz Nachfolger erheischt; es findet sich deshalb Niemand. Das wird aber alles kommen, wenn Genies werden geboren werden. Doch, wann dies eintreffen wird, das glaube ich zu hoch für Ihre Berechnung. Man muß abwarten, bis die Natur, die sich in ihren Operazionen nichts vorschreiben läßt, von selbst wirkt: wir armen Geschöpfe haben weder ein Recht auf ihr Bestreben, noch können wir die Bewegungen beschleunigen, die sie sich vorgesetzt hat, um diese so wünschenswerthe Produkte hervorzubringen. Es giebt noch Gelehrte; sollten Sie aber wohl glauben, daß ich genöthigt bin, zum Studium der griechischen Sprache aufzumuntern, das ohne meine Sorgfalt ganz verloren gehen würde?

Aus dieser wahrhaften Erzählung ersehen Sie, daß Ihr Vaterland noch nicht fürchten darf, von andern Nazionen übertroffen zu werden. Ich meines Theils danke dem Himmel, noch zur glücklichen Zeit in die Welt getreten zu sein. Ich habe die Ueberbleibsel jenes Jahrhunderts, das auf ewig für den menschlichen Geist merkwürdig bleiben wird, gesehn; itzt geräth alles in Verfall: aber die folgende Generazion wird noch schlimmer daran sein, als die unsrige. Es scheint, daß es immer so, schlimmer und schlimmer werdend, fortgehen werde, bis irgend ein vorzügliches Genie sich erheben wird, die Welt aus ihrer Schlafsucht zu erwecken, und ihr jenen Stachel wieder zu verschaffen, der sie antreibt, das zu lieben, was achtungswerth und

dem ganzen menschlichen Geschlecht nützlich ist. Indessen wollen wir des Gegenwärtigen geniessen, ohne uns um das Vergangene oder Künftige zu bekümmern. Betrachten Sie mit stoischen Augen alles, was Ihnen Verdruß machen kann, und ergreifen mit Eifer alles was Ihnen angenehm sein kann! Nach vielem Ueberlegen, muß man dahin kommen. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß bei Ihnen die Gegenstände des Vergnügens die unangenehmen überwiegen mögen, oder daß Sie wenigstens Sich selbst täuschen! Denn, man sage, was man wolle, es ist besser glücklich durch den Wahn, als unglüklich durch die Wahrheit, zu sein. Und hiermit u. s. w.

45.

D. 27. April 1773.

Ich theile meinen Brief zwischen Ihnen, an den ich ihn richte, und den Postamtsbedienten, welche die Pakete öfnen. Diesen Postbedienten schicke ich hier zwei Aufsätze in Versen, welche vielleicht denselben anstößig sein können, welches mich sehr wenig kümmert, und die Encyklopädisten belustigen können, welches mir lieb sein wird. Aus diesen Aufsätzen, die vielleicht nicht regelmäßig genug sein dürften, um das prüfende Auge eines Vaugelas und d'Olivet auszuhalten, werden Sie sehn, daß die rauh-deutschen Kesselflicker in Teutonien die Katzen, welche denken wollen, nicht kastriren; und da wir, Gott sei es gedankt, weder eine Sorbonne haben,

noch Betbrüder, mit hinlänglicher Gewalt um sich erdreisten zu dürfen, die Gedanken zu censiren, so werden Sie aus den hier überschickten Stücken sehen, daß ich und alle Preussen ganz laut denken. Indessen kann ich Ihnen doch nicht verbergen, daß der beständige Sekretär unsrer Akademie auf den Einfall gekommen ist, ich weiß nicht welches Glaubensbekenntniß eines Unglaubigen drucken zu lassen, der sich, wie billig, in articulo mortis aus Furcht vor dem Teufel von seinem lüderlichen Leben bekehrte. Dies hat mich veranlaßt, die beiliegende Epistel an Sie zu richten; es fehlt nur dabei an einem bessern Dichter, um die Materialien recht zu gebrauchen.

Da mich dergleichen Possen beschäftigen, so sehen Sie wohl, mein lieber d'Alembert, daß mich die Last von Europa, die ich nach Ihrer Meinung trage, nicht sehr drückt. Wie können Sie glauben, daß ein Beherrscher der alten Obotriten sich herausnehmen wolle, in Europa eine Rolle zu spielen? In der Politik bin ich nur ein armer Bube, und begnüge mich, meinen Winkel zu behaupten, und ihn gegen die Habsucht und den Neid der großen Mächte zu vertheidigen. Freilich habe ich mich darein gemischt, in Europa den Frieden wieder herstellen zu wollen; nur das Geld ihrer Wahlen hat in Konstantinopel bei den Ulemas *) über Gründe gesiegt, die

*) Ulema ist der allgemeine Name der Klerisei. An Ihrer Spize steht der Groß-Mufti, dessen Fetsah (schriftlich

wichtiger als Luisdore sind, oder sein sollten. Aber was alle die Großsprechereien Ihrer Landsleute betrift, und die vorgegebenen Bewegungen, welche sie, den Zeitungsschreibern zu folge, in Norden machen werden, da versichere ich Sie, daß man zu Berlin darüber lacht, gerade so wie in Petersburg und in Kopenhagen. Wir werden sehr friedlich bleiben. Niemand denkt hier daran, sein Messer zu wetzen; und wer sich aus Muthwillen an uns reiben wollte, der würde seinen Mann finden. Behalten Sie die Hälfte dessen, was ich ihnen hier schreibe, für Sich, und das Uebrige treten Sie denen ab, die, ohne Zweifel aus Bewunderung meiner schönen Schreibart, begierig sind mich heimlich zu lesen: sie können diesen Brief bekannt machen, gleich andern, die sie überall nach Belieben verbreitet haben; und verlangen sie noch einen andern, so habe ich Musse genug, einen zu schreiben, den sie nicht zeigen werden. Doch genug von diesen Schurken, die mir Langeweile machen!

Ich versichre Sie, daß ich mir Voltaire's Erhaltung sehr zu Herzen nehme. Er ist das einzige große Genie dieses Jahrhunderts; zwar ist er alt, zeigt aber noch schöne Züge: er erinnert uns wieder an das Zeitalter Ludwigs XV, dem das unsrige nicht gleich kommt. Er hat den feinen Ton, und jene Anmuth des Witzes, woran es allen vermeinten schönen Geistern unsrer Zeit mangelt. Uebrigens wohnt er auf

verfaßtes Gutachten) auch bei wichtigen weltlichen Dingen nöthig ist.

den Gränzen einer Republik, und schreibt daher frei; doch so daß er einen gewissen Anstand beobachtet, den nach meiner Meinung ein jeder Schriftsteller beobachten sollte, damit nicht eine erlaubte Freiheit in schamlose Grobheit ausarte.

Wenn Sie itzt, auf Fontenelle's Fußstapfen, daran arbeiten, die großen Thaten Ihrer Akademisten auf die Nachwelt zu bringen, so beklage ich Sie sehr: denn Fontenelle hatte abwechseld von großen Männern und von ziemlich lächerlichen Akademisten zu reden. Diese Mischung belebte und reizte die Neugier des Lesers, statt daß Sie weder große Entdeckungen zu verkündigen, noch große Talente zu loben haben werden; Sie sind bloß mit dem Leben sehr mittelmäßiger Leute beschäftigt, und so wird sich Niemand darnach drängen, zu erfahren, was Sie davon sagen werden. Die Schuld wird freilich nicht an Ihnen liegen: sie liegt im Stoff; indeß macht dies einen großen Unterschied. Die ganze Welt wird mit Begierde das Leben eines Newton, eines Peters des Großen, eines Cassini lesen; wer aber wird den Einfall haben, die Thaten und die großen Begebenheiten eines Abts Coyer, eines Marmontel, eines la Harpe, und Leute ihrer Klasse, zu lesen? Glauben Sie nur, alles hängt von dem Augenblick ab, in welchem man zur Welt kömmt. Ein Alexander der Große, zu unsern Zeiten in Mazedonien geboren, würde ein armer Pursche sein; und wäre Ihr Ludwig der XIV der Enkel Ludwigs XV, so würde er seine Thronbesteigung mit einem allgemeinen Banke-

rot eröfnen, der ihn eben nicht sonderlich berühmt machen würde. Die Talente sind allein nicht hinreichend, wenn es ihnen an Mitteln zur Anwendung fehlt. Wäre der große Conde ein Kapuziner gewesen, nie hätte er es dahin gebracht, daß Europa von ihm spräche; und wäre Voltaire als Winzer in Bourgogne geboren, so hätte er nie die Henriade geschrieben. Würde Cäsar itzt in Rom geboren, so dürfte er vielleicht einer der Monsignori werden, die sich im Vorzimmer des Franziskaners Ganganelli müde stehen, und ***. Dies letzte gehört für die Postbedienten, die es zur Erbauung der Gläubigen können drucken lassen, wenn sie es dienlich finden. Sie sehen, daß ich keinen meiner Korrespondenten vernachläßige, und daß diese Herren ihren Antheil von meinem Brief erhalten; weil sie die Unverschämtheit gehabt haben, einige zu öfnen, so ist es billig, daß man sich geradezu an sie wendet, und an ihre nicht minder unverschämten Vorgesetzten, nach derer Anstiften jene handeln.

Grimm macht eine Reise hierher: er begleitet den Erbprinzen von Darmstadt. Ich hoffe durch ihn Nachrichten von Ihnen zu erhalten; indessen können Sie in Absicht meiner ganz ruhig sein. Ich empfehle Sie dem Schutze Uraniens und Minervens, und thue tausend Wünsche für Ihr Wohl. Und hiermit u. s. w.

46.

D. 16. Dezember. 1773.

Herr von Crillon hat mir Ihre Crillonade zugestellt, die mir über die Geschichte aller Crillons in der Grafschaft Avignon Auskunft gegeben hat. Er hält sich hier nicht auf, sondern wird seine Reise nach Rußland fortsetzen, so daß ich ihn auf Ihr Wort für den weisesten der Crillons halte und achte, da ich überzeugt bin, Sie haben alle seine krummen Linien und Einfallswinkel gemessen und berechnet. In Rußland wird er Diderot und Grimm finden, die ganz eingenommen von der günstigen Aufnahme, die ihnen die Kaiserinn erwiesen hat, und von den bewundernswürdigen Dingen sind, die sie daselbst gesehen haben. Grimm dürfte wohl, wie es heist, in jenem Lande bleiben, welches die Freistatt der Chaumeix und der Encyklopädisten werden wird.

Man hat hier ein Gespräch im Reich der Todten, worin die redenden Personen die Jungfrau Maria und die Pompadour sind. Man schreibt es verschiednen Verfassern zu; ich will es Ihnen schicken, wenn Sie es nicht haben. Doch die Furcht, Ihren Briefausspähern und Ihren erlauchten Postbeamten Anstoß zu geben, hält mich zurück, die Absendung zu wagen.

Herr Guibert ist durch Ferney gereist, wo ihn Voltaire soll bekehret, das heißt, zur Entsagung der Verblendungen des Ehrgeizes gebracht haben, und ihn das abscheuliche Gewerbe eines gedungenen Scharfrichters hat abschwören lassen, um ihn

zum Kapuziner oder zum Philosophen zu machen; so daß er bereits eine Erklärung, wie Gresset, wird bekannt gemacht haben, worin er dem Publikum anzeigt, daß er das Unglück gehabt habe, ein Werk über die Taktik zu schreiben, solches aber itzt von Grunde seines Herzens bereue, mit beigefügter Versicherung: nie in seinem Leben wieder Regeln geben zu wollen von Todschlagen, Meuchelmorden, Kniffen, Kriegslisten, und ähnlichen Greueln. Mit meiner Bekehrung ist es noch nicht weit gekommen; und ich ersuche Sie daher, mich die genauern Umstände von Guiberts seiner wissen zu lassen, um mein Herz zu erweichen und mein Inneres zu bewegen.

Wir haben itzt die Landgräfinn von Darmstadt bei uns, die aus Petersburg zurückkömmt, wo sie ihre Tochter verheirathet hat: sie ist unerschöpflich im Lobe der Kaiserinn, und aller der schönen Einrichtungen, welche diese Fürstinn in diesem Lande getroffen hat. Das hat man vom Reisen! Wir hier leben wie die Kellerratzen, und bekommen die Nachrichten nur von Mund zu Mund; und der Sinn des Gehörs kömmt doch gegen den Sinn des Gesichtes in gar keine Betrachtung. Indessen thue ich immer Wünsche für den weisen Anaxagoras, und sage zu Urania: Dir kömmt es zu, deinen ersten Apostel zu beschützen, um ein Licht zu erhalten, ohne welches ein großes Königreich in Finsterniß verfallen würde! und zum großen Demiurgos sage ich: behalte stets den großen d'Alembert in deiner heiligen und wohlverdienten Obhut!

47.

Den 7. Jänner 1774.

In Absicht meiner Person können sie ohne Besorgnisse sein: ich habe von den Jesuiten nichts zu fürchten; der Franziskaner Ganganelli hat ihnen die Klauen abgeschnitten, hat ihnen neulich auch noch die Backenzähne ausgerissen, und sie in einen Zustand versetzt, wo sie weder kratzen noch beißen, wohl aber die Jugend unterrichten können, wozu sie fähiger sind, als der ganze übrige Haufen der Mönchskappen. Zwar haben diese Leute während des letzten Krieges krumme Gänge gemacht; allein überlegen Sie die Beschaffenheit der Milde. Ohne beleidigt worden zu sein, kann man diese bewundernswürdige Tugend nicht ausüben; und Sie Philosophen werden mir doch keinen Vorwurf daraus machen, daß ich die Menschen mit Milde behandle, und Menschenliebe ohne Unterschied gegen alle meine Brüder, von welcher Religion und von welcher Gesellschaft sie auch sein mögen, ausübe. Lassen Sie uns auf mein Wort mehr die Philosophie in der That zeigen und weniger metaphisiziren! Gute Handlungen sind dem Publikum weit vortheilhafter, als die feinsten und scharfsinnigsten Systeme von Entdeckungen, in welchen sich größten Theils doch unser Geist verwirrt, ohne die Wahrheit zu fassen. Jedoch bin ich nicht der einzige Erhalter der Jesuiten: die Engländer, und die Kaiserinn von Rußland haben gerade das Nehmliche gethan; ja unter diesen drei Staaten

macht London sogar eine Verbindung aus. Genug von den Jesuiten!

Was Herrn Guibert betrift, so glaubte ich, er habe seine unmenschliche Kunst in Voltaire's Hände abgeschworen. Ich habe nicht Zeit gehabt, seine Tragödie anzuhören; er hat mir gesagt, daß er aufs künftige Jahr eine Reise nach Norden im Sinne hätte, daß er hier durchreisen, und mir alsdann sein Stück vorlesen würde. Ich tauge bloß dazu, diejenigen, die mehr als ich verstehn, zu bewundern, nicht aber zu kritisiren; einige zu meinem Vergnügen in einer fremden Sprache verfertigte Verse flößen mir noch nicht den Dünkel ein, mich für einen Meister der Kunst zu halten: das Trauerspiel schien mir hauptsächlich schwer zu bearbeiten; ich habe nicht den Muth gehabt, in dieser Dichtungsart einen Versuch zu machen, weil hier kein Mittelmäßiges Statt findet, und weil ein von Sorgen freierer Geist als der meinige dazu gehört, um sich schmeicheln zu können glücklich darin zu sein.

Bei Gelegenheit von neuen Werken, kann ich Ihnen sagen, daß ich das von Helvetius gelesen habe; aber aus Liebe zu ihm that mirs leid, daß es gedruckt ist. Es ist keine gesunde Logik in diesem Buche: nichts als Paralogismen, Zirkel von fehlerhaften Schlüssen, Paradoxieen, und vollkommne Thorheiten, an deren Spitze man den Französischen Freistaat stellen muß. Helvetius war ein ehrlicher Mann, er sollte sich aber nicht in Dinge mischen, die er nicht verstand; Bayle hätte

ihn noch in die Schule geschickt, um die Anfangsgründe der Logik zu studieren. Und das nennt man Philosophen! Ja, im Geschmack derer, die Lucian verspottet hat. Unser armes Jahrhundert befindet sich in einer schrecklichen Unfruchtbarkeit an großen Männern, so wie an guten Schriften. Von dem Jahrhundert Ludwigs des XIV, welches dem menschlichen Verstand Ehre macht, sind uns nur die Hefen übrig geblieben; und in Kurzem wird gar nichts mehr da sein.

Diderot ist in Petersburg, wo ihn die Kaiserinn mit Güte überhäuft hat. Doch soll man an ihm einen langweiligen Schwätzer finden; er wiederholt unaufhörlich die nehmlichen Dinge. So viel weiß ich wohl, daß ich beim Lesen seiner Bücher nicht ausdauern kann, so ein unerschrockner Leser ich auch bin: es herrscht darin ein Ton von Selbstgenügsamkeit und von Anmaßung, der den Instinkt meiner Freiheit empört. So schrieben nicht Aristoteles, Cicero, Lukrez, Locke, Gassendi, Bayle, Newton. Die Bescheidenheit kleidet Jedermann, sie ist das erste Verdienst des Weisen; mit Nachdruck muß man seine Gründe vortragen, doch nicht gebietrisch entscheiden. Aber man will wirken, man will tief eindringen, und man glaubt, um zu überreden, sei es genug, einen entscheidenden Ton anzunehmen. Dieser Ton kann wohl beim Deklamiren Dienste leisten; allein beim Lesen hält er sich nicht. Wenn man das Buch in der Hand hat, so beurtheilt man die Gründe, und lacht über den emphatischen Ton. Der Verfasser

prunke und brüste sich noch so sehr; man schätzt ihn und bestimmt seine Gründe nach deren wahrem Werth. Ich werde gewahr, daß mein Brief sehr lang ist; ich bin darüber beschämt, und bitte Sie um Verzeihung. Beim Schluß will ich nur noch ein Wort hinzufügen: nemlich meine Wünsche für des Anaxagoras Erhaltung und Wohlfahrt, so wohl für dieses als für eine lange Reihe künftiger Jahre. Und hiermit bitte ich die Natur und den Geist, welche dem großen Ganzen vorstehn, Sie in ihrem heiligen Schutz zu behalten.

N. S.

Ihr Crillon ist nach Rußland gegangen, um dort zu crilloniren; seit einem Monat ist hier bei uns nichts mehr von ihm zu hören.

48.

Den 11 März 1774.

Sie können ganz ruhig in Absicht der Jesuiten sein, die nicht weiter Jesuiten sind als bei mir. Viel nöthiger aber sind sie, als Sie es in Frankreich denken, zur Erziehung der Jugend, in einem Lande, wo die Lehrer selten sind, und wo man Mühe haben würde, unter den Laien welche anzutreffen: vorzüglich in Westpreussen. Es ist mir lieb, daß Sie mit mir darin einstimmen, daß man, ohne beleidigt worden zu sein, keine Milde ausüben könne. — Sehr erfreut bin ich über die

Hülfsmittel, deren sich der König von Sardien wider seine Flüsse bedient; und fast sollte ich glauben, es sei ein zum Spaß ersonnenes Mährchen. Ich habe das Podagra gehabt; aber ich habe mich durch Diät kurirt, ohne den heiligen Antonius von Padua anzuflehen. Sicherlich ist der, der solche Mittel gebraucht, als welcher sich der König von * * * soll bedient haben, nicht dazu geschaffen, mit Leuten wie d'Alembert und la Grange umgeben zu sein. Unsre Akademie hat so wenig zu verlieren, daß wir die guten Subjekte, die wir haben, behalten müssen, ohne uns derselben zu begeben.

Die Briefe aus Petersburg melden, daß Diderot und Grimm im Begriff sind abzureisen, ihre Absicht ist, über Warschau zu gehn, ehe sie sich hierher begeben: ich vermuthe ihre Ankunft im Anfange des Monats April. Ich werde sie gewiß bei ihrer Durchreise sehn; und Ihnen dann über Diderot, wenn ich ihn werde gesprochen haben, mit aller der Aufrichtigkeit schreiben, die Ihnen von mir bekannt ist. Um des Andenkens des guten Helvetius willen, hätte ich gewünscht, daß er einige seiner Freunde über sein Werk hätte zu Rathe ziehen können, ehe es herausgekommen wäre. Mich dünkt, er hatte sich bei Verfertigung seines Buchs „über den Geist" ein gewisses System gemacht, welches er durch dieses letzte Werk aufrecht erhalten wollte; und daher sind die Fehler entstanden, die gewöhnlich alle systematische Schriften veranlassen. Es ist nun einmal verlorne Mühe,

wenn man Paradoxen den Charakter der Wahrheit geben will. — Wenn Grimm hier durchreiset, will ich sehen, ob er das Gespräch, worin die Jungfrau Maria eine so schöne Rolle spielt, wird mitnehmen wollen. Wenn Sie es werden gelesen haben, fürchte ich, daß Sie sagen werden: Ists weiter nichts? Dieses Gespräch taugt nur auf einen Augenblick zu belustigen.

Hier erscheint eine neue Broschüre von Voltaire, unter dem Titel: „der weiße Stier", mit eben der Munterkeit und Leichtigkeit geschrieben, die ihm in seiner Jugend eigen war. Das Ende ist erbaulich: der Stier wird wieder zum Menschen, und sogar König. So oft er dumme Streiche begangen hat und sie wieder gut macht, versammlet sich das Volk um seinen Pallast, und ruft: es lebe unser große König, der nun kein Ochse mehr ist! Wenn sie dieses Werk in Paris nicht haben, so können Sie es durch die nehmliche Gelegenheit erhalten. Ich erwarte hier den nicht bekehrten Guibert, der, zusammt seinem Trauerspiele, wohl aufgenommen werden soll; ich zweifle nicht, daß dies Werk, von dem einige Personen mir geredet haben, Beifall verdienen wird. Dem Herrn von Crillon ist in Petersburg die Nase erfroren; glücklicher Weise ist sie ihm noch durch Hülfe mit Schnee erhalten worden. Er wird diesen Frühling hier durchgehen, und er nimmt seinen Weg über Lappland, Schweden und Dännemark. Er und der Prinz von Salm könnten leicht erfroren hier ankommen: wir werden alle mögliche Sorge tragen,

sie wieder aufzuthauen, und, wenn sichs thun läßt, in ihren natürlichen Zustand zu versetzen. Ich übrigens, der ich nichts mit dem Eise zu thun habe, und der ich Sie mit vieler Wärme hoch schätze, wünsche, daß der große Demiurgos den Anaxagoras beschütze, und hiermit u. s. w.

49.

Den 15 Mai. 1774.

Kömmt so viel Bitterkeit ins Herz des wahren Weisen? würden die armen Jesuiten sagen, wenn sie erführen, auf welche Art Sie Sich in Ihrem Brief über sie ausdrücken. So lange sie mächtig waren, hab ich sie nicht geschützt, in ihrem Unglück aber sehe ich in ihnen nichts als Gelehrte, deren Stelle man in Absicht der Erziehung der Jugend schwerlich mögte ersetzen können. Dieser wichtige Gegenstand machte sie mir nothwendig, weil unter der ganzen katholischen Geistlichkeit im Lande nur sie allein sich der Wissenschaften befleißigen. Auch soll keiner, wer es auch sei, einen Jesuiten von mir bekommen, da ich ein Interesse dabei habe sie zu behalten.

Seit meinem letzten Briefe hat ein großes encyklopädisches Phänomen, bei der Beschreibung einer Ellipse, den Rand unsers Horizonts gestreift; die Strahlen seines Lichts sind nicht bis zu uns gedrungen: die Astronomen in Stettin haben es beobachtet, und seinen Lauf berechnet, der sich auf

Hamburg richtete. Hernach haben die Beobachter im Haag es an ihrem Horizont gesehn, von wo sein wohlthätiger Einfluß sich auf die Holländischen Buchhändler verbreitet hat. Pompejus war glücklich genug, den Posidonius zu sehn und zu hören, obgleich der Philosoph das Podagra hatte; ich meines Theils habe den großen Diderot weder gesehn noch gehört, ob er gleich vollkommen gesund war. Aber es ist nicht allen Menschen gegeben, nach Athen zu kommen; und der encyklopädische Fatalismus, der das Geschick der Menschen bestimmt, ist mir nicht günstig gewesen, wahrscheinlich weil ich die Jesuiten beschütze. Ihr braver Crillon hat in Rußland, Finnland, Lappland, Schweden und Dännemark crillonirt, und ist nun in Berlin angekommen. Ich stelle mir vor, daß man ihn wird warm halten müssen, um alle die gefrorne Luft wieder zu zerschmelzen, die er unterwegs eingeathmet hat; er reist in Gesellschaft eines Prinzen Salm, der sehr liebenswürdig ist, und der den Beifall vieler Höfe, wo er sich gezeigt, davon getragen hat. Ihr *** kann bewundernswürdige geheime Eigenschaften besitzen: man findet ihn aber ein wenig langweilig, und nur die Gähnenden finden bei ihm Zeitvertreib. Das sage ich nicht; von einem Menschen, wenn man ihn einmal gesehen hat, läßt sich nichts entscheidend bestimmen; aber das Publikum urtheilt so, und ich bin bloß dessen Echo. Unerschrocken erwarte ich Herrn Guibert und sein Trauerspiel; willens, so lange mir der Himmel Leben verleihen wird, beiden mit so vie-

lem Schwung der Bewunderung Beifall zu zurufen, als eine rauh-deutsche Seele hervorzubringen vermag. Sie wissen, der Pater Bouhours hats gesagt: unsre Form ist entsetzlich tief in die Materie eingedrückt; es gehören starke Erschütterungen dazu, um unsre groben Fasern in Bewegung zu bringen. Ja wenn wir auch endlich diese Empfindung fühlen, so ist sie doch nicht den zwanzigsten Theil so stark, wie die Entzückungen, die Schwünge, und die Krämpfe, welche die Seele eines Französischen Petitmäters empfindet: dessen Blut ist schäumender Champagner, seine Nerven sind so fein als Spinnweben, sein Sensorium ist so leicht herumzudrehen, als eine Wetterfahne vom Hauch des Zephirs. Solchen Richtern muß man vorlegen, was schön, was zierlich, was vollkommen ist; nicht aber halb belebten Massen.

Zu dieser Klasse kann unsre Akademie nicht gerechnet werden: sie besteht aus Fremden, welche das Recht haben zu denken, und die einige bescheidne Ansprüche auf Verstand haben können. Ihr Herr la Grange glänzt durch bewundrungswürdige Dinge, durch A plus B, wovon ich nicht eine Sylbe verstehe, so wenig als der König von * * *. Ich weiß nicht, ob dieser letztere sich itzt der übernatürlichen und mystischen Andächtelei ergiebt; als Herzog von Savojen dachte er zuverläßig nicht daran. Ich beklage ihn, das ist alles, was ich thun kann; denn große Frömmelei und Verrückungen im Gehirn sind, nach meinem Begriff, gleichbedeutende Wörter: wenn anders nicht

die Frömmigkeit etwa noch gefährlicher ist, denn sie bleibt, hingegen verlieren sich die Verrückungen, sobald das Fieber nachläßt. Um aber wieder auf unsre Akademie zu kommen, so bin ich versichert, sie wird mit Vergnügen den neuen Mitbruder annehmen, den Sie ihr anbieten: er wird ihr vorgeschlagen werden, und ihn mit Ihrer Empfehlung versehen, auszuschlagen, würde von der Akademie eben so unschicklich sein, als wenn Karl XII einen Offizier von sich gewiesen hätte, dem der große Konde seinen Beifall schenkte. Das ist alles, was Sie diesesmal von einem kränklichen Mann erhalten, der, so lange sein Daseyn dauern wird, an dem Schicksal und dem Glück des Anaxagoras der neuern Zeiten Antheil nehmen wird. Und hiermit u. s. w.

50.

Den 28. Julius. 1774.

Sie haben recht gerathen. Seit drei Wochen bin ich von meinen Reisen zurück, und hier genieße ich das Vergnügen, die Herzoginn von Braunschweig bei mir zu haben; welche ich den Herzog von Foix und den Mithridat, von Auffrene deklamirt, habe anhören lassen. Noch vor meiner Abreise hatte ich den Tod Ludwigs XV erfahren, der mich aufrichtig rührte: er war ein guter Fürst, ein ehrlicher Mann, und hatte keinen andern Fehler, als daß er sich an der Spitze einer Monar-

chin befand, deren Beherrscher mehr Thätigkeit besitzen muß, als er von der Natur erhalten hatte. Wenn unter seiner Regierung nicht alles gleich gut gewesen ist, so muß man es eher seinen Ministern, als ihm, zuschreiben. Itzt lehnt sich die öffentliche Bosheit gegen diesen guten Fürsten auf. Daß aber nur die Unruhe der Franzosen sie nicht in den gleichen Fall mit den Fröschen in der Fabel bringe, die Jupiter für ihren Wankelmuth strafte! Doch das haben sie nicht zu besorgen. Man erzählt Wunder von Ludwig XVI; das ganze Reich der Wahlen singt sein Lob. Das Geheimniß, in Frankreich Beifall zu finden, besteht darin: neu zu sein. Ihre Nazion war Ludwigs XIV müde, und hätte fast seinen Leichenzug beschimpft. Eben so hat ihnen Ludwig XV zu lange gedauert. Man sprach gutes vom verstorbenen Herzog von Bourgogne, weil er starb, ehe er den Thron bestieg; und so auch vom letzten Dauphin aus dem nehmlichen Grunde. Um Ihre Franzosen nach ihrem Geschmack zu bedienen, müssen sie alle zwei Jahre einen neuen König haben: Neuheit ist der Abgott Ihrer Nazion; und ihr Beherrscher mag so gut sein als er wolle, so werden sie am Ende Mängel und Lächerlichkeiten an ihm aufsuchen, gleichsam als ob man aufhörte Mensch zu sein, wenn man König ist.

Welcher Mensch ist ohne Irrthum; welcher König ohne Schwachheit? Wäre ich Herr von Sartines, ich ließe diese Sentenz an alle öffentliche Plätze, und an die Ecken aller Kreuzstraßen an-

schlagen. Die Regenten, unsre Vorfahren, wir und unsre Nachfolger, gehören alle in die nehmliche Klasse: wir sind unvollkommne Wesen, aus einer Mischung guter und böser Eigenschaften zusammengesetzt. Nur Ihr Vizegott, der da wohnet in der Stadt auf den sieben Bergen, ist unfehlbar, und wird als solcher von denen betrachtet, die einen baumstarken Glauben haben. Mir aber, der ich nur einen zarten Glauben und schwache Nerven habe, wie der Herzog von Nivernois, mir fällt es, wenn ich einen Alexander VI, den Tirannen, Barbaren, Heuchler, und Blutschänder betrachte, schwer, seine Unfehlbarkeit anzuerkennen. Ich stelle ihre Schweizer des Paradieses mit den übrigen Menschen in gleicher Reihe, und hundert Klafter niedriger als die Philosopen.

Alle diese, aus der Kenntniß des menschlichen Herzens geschöpfte, Betrachtungen machen nachgebend; und diese Nachsicht, welche die Menschen einander gegenseitig schuldig sind, führt zur Toleranz. Aus diesem Grunde werden die Jesuiten, Ihre Feinde, bei mir geduldet: in den Provinzen, wo ich sie schütze, haben sie sich des Mordmessers nicht bedient; sie schränkten sich in ihren Gymnasien darauf ein, die Schulstudia zu lehren. Wäre das ein Grund sie zu verfolgen? Wird man mir es zum Vorwurf machen, daß ich eine Gesellschaft von Gelehrten nicht ausrottete, weil einige einzelne Glieder dieser Gesellschaft zweihundert Meilen von meinem Staate, Frevelthaten begingen? Die Gesetze bestimmen die Bestrafung der Schuldigen,

aber sie verdammen zugleich jene grausame und blinde Erbitterung, die in ihrer Rache den Schuldigen mit dem Unschuldigen vermengt. Beschuldigen Sie mich zu weit getriebener Toleranz; auf diesen Fehler werde ich stolz sein: und es wäre zu wünschen, daß man den Fürsten keine andre als solche Fehler vorzuwerfen hätte.

Dies von den Jesuiten. Was Herrn Crillon betrift, so ärgern Sie Sich nicht über das, was ich Ihnen von ihm geschrieben habe; ich halte ihn für sehr tugendhaft, und so wie Sie ihn schildern: ich bin nicht dreist genug, über das Verdienst eines Fremden zu urtheilen, ohne ihn zu kennen. Ich habe bloß berichtet, was das Publikum von ihm gesagt hat, und was man von ihm aus Petersburg, aus Dännemark, und aus andern Orten schreibt, durch welche er auf seiner Reise gekommen ist. Auch hüte ich mich sehr, Herrn Guibert für einen unbedeutenden Mann zu halten: dieser Held, wiewohl noch im Aufkeimen, wird vielleicht einst Frankreich retten, und die Welt mit dem Gerüchte seiner Thaten erfüllen. Das ist im Falle der Möglichkeiten; und folglich kann es geschehen. Von seinem Trauerspiel habe ich nicht ein Wort gehört; ich halte es aber, nach Köhlerglauben, für gut und vortreflich. D'Alembert hat Geschmack, er hat dieses Drama gebilligt; also muß ich ihm auf sein Wort glauben. Vom unsichtbaren Diderot weiß ich nicht, was ich Ihnen sagen soll: er gleicht jenen himmlischen Kräften, von welchen man immer

spricht, und die man niemals sieht. Nicht längst fiel mir eines seiner Werke in die Hände; ich fand darin diese Worte: „Junger Mensch, nimm und lieẞ!" Darauf machte ich das Buch zu, weil ich wohl einsah, daß es nicht für mich, der ich über die Sechszig bin, geschrieben war. Briefe aus Petersburg melden, daß ihm die Kaiserinn ein Kleid und eine Perücke hat machen lassen, weil er so aufgezogen kam, daß er, ohne diesen neuen Aufputz, sich nicht an ihrem Hofe zeigen konnte. Wenn sie mich nach dieser Apologie noch nicht für einen ächten Franzosen halten, so werde ich zu meiner Rechtfertigung hinzufügen: daß ich Ihre Wahlen sehr bewundre, wenn sie Verstand und Witz haben, daß ich die Türenne, die Kondé, die Luxemburg, die Gassendi, die Bayle, die Boileau, die Racine, die Bossuet, selbst die Deshoulieres, und in diesem Jahrhundert die Voltaire und die d'Alembert außerordentlich schätze; daß aber mein Bewunderungsvermögen auf gewisse Gränzen eingeschränkt ist, und ich daher unmöglich meiner Verehrungsakte mit einverleiben kann: die unzeitigen Mißgeburten des Parnasses, die Philosophen voll Paradoxieen und Sophistereien, die unächten Schöngeistier, die immer geschlagenen und nie schlagenden Feldherren, die Maler ohne Kolorit, die Minister ohne Redlichkeit, die u. s. w. u. s. w. u. s. w. Nach diesem Geständniß verdammen Sie mich, wenn Sie können; in diesem Fall werde ich mich vom Arretin lossprechen lassen, der, weit entfernt etwas

was zu bewundern, sein ganzes Leben lang alles tadelte.

Ob Paris mit Sodom, oder Sodom mit Paris verglichen werden kann, weiß ich nicht; so viel aber ist gewiß, daß ich keine Lust haben werde, die eine oder die andre dieser Städte zu verbrennen, und daß ich mit dem Engel Ituriel sagen würde: wenn nicht alles gut ist, so ist doch alles erträglich.

Leben Sie glücklich und vergnügt unter der Regierung des Sechszehnten der Ludwige! Ihre Philosophie trage bei, Sie froh zu machen; das ist das größte Gut, welches man davon erwarten kann, und welches ich Ihnen aufrichtig wünsche. Und hiemit u. s. w.

51.

Oktober 1774.

Meine Geschäfte sind nicht so beträchtlich, als Sie es glauben. Der mit den Türken geschlossene Frieden vermindert sie zum Theil; und ausserdem ist der Mensch zur Arbeit geboren: der Müßiggang macht ihn nicht nur unglücklich, sondern oft auch lasterhaft. Sie dürfen nicht befürchten, daß im Norden und gegen Morgen von Europa neue Unruhen entstehen werden. Unsre Neider halten ihre Träume für Wirklichkeit, und erzählen allerlei Thorheiten; man muß aber in Absicht der politischen Thorheiten eben so sehr auf seiner Hut sein, als in Absicht der

theologischen. Wenn ihr Monarch, wie Sie voraussetzen, den Frieden liebt, so kann er Beweise davon geben, indem er seine Nachbarn beruhigt, und die Uneinigkeiten, die im Begriff sind, das südliche Europa in Brand zu setzen. Dieser Fürst äussert in seinen Handlungen Mäßigung und Weisheit. Eigenschaften, welche eigentlich die Frucht einer langen Erfahrung sind, in seinem Alter zu besitzen und zu vereinigen, ist ein seltenes Phänomen. Man sieht hier itzt ein Stück in Versen, unter dem Titel: Ludwig XV in den elisäischen Feldern. Vielleicht haben Sie es schon in Paris gesehn. Ludwig wird in demselben vom Minos mit Billigkeit gerichtet; es sind Possen, und vielleicht ist es dem Hofceremoniel zuwider, bei dem Tode eines großen Fürsten Possen zu treiben: doch Leute, die sich gern belustigen, benutzen alles.

Ich sage Ihnen nichts mehr vom Herrn von Crillon, den ich als einen tapfern Ritter ehre und hochachte. Geben Sie mir jedoch zu, daß man sehr gute Eigenschaften besitzen und doch ein wenig langweilig sein kann; er begleitete überdas einen Prinzen von Salm, der wirklich liebenswürdig war: dieser zog alle Blicke auf sich, man unterhielt sich mit ihm, und überließ jenen seinen tiefsinnigen Betrachtungen. Man muß in Ihren Crillon erst tief hinein graben, um jene verborgenen Schätze in ihm zu finden; aber jedermann liebt nicht das Nachgraben, vorzüglich wenn der Mann ein Zugvogel ist. Alles Unglück, was für mich daraus entstehen kann, be-

steht darin, daß ich Herrn Crillon nie von Grund aus kennen werde.

Vom Herrn Turgot habe ich Lobenserhebungen gehört. Er soll ein weiser, rechtschafner und thätiger Mann sein. Desto besser für ihre arme Bauern, denen er die Last der Abgaben erleichtern wird, wenn er menschliches Gefühl hat! Die gute Wahl der Staatsbedienten ist ohne Zweifel das wichtigste Geschäft eines Regenten. Um die Regierung eines Fürsten zu beurtheilen, muß man nichts aus einem Anfang von drei Monaten schliessen. Ich sammle die Thaten des Sechszehnten Ihrer Ludwige, und lebe ich noch zwei oder drei Jahre; so werde ich alsdann sagen können, was ich von seiner Regierung prophezeihe. Ich erinnere mich an Voltäre's Weissagung über den König von Dännemark; sie war nicht glücklich; am sichersten ist es, nach der That zu weissagen.

Hier erfolgt der Beglaubigungsschein über das Betragen eines jungen Offiziers, welchen Voltäre verlangt, und den ich Ihnen schicke, um ich weiß nicht, welchen Gebrauch davon zu machen. Der Schein ist vom Kommandanten in Wesel; da er deutsch ist, so schicke ich Ihnen die nach dem Original berichtigte Abschrift. — Catt hat Koliken, Gliederreissen, Flüsse, Bräunen, Hämorrhoiden, Blasenkrämpfe, und ich weiß nicht was noch mehr: er hat mir nicht ein Wort von dem Bildhauer gesagt, also weiß ich gar nicht, wovon die Rede ist. Ich wünsche Ihnen Gesundheit, Glück und Leben. Und hiemit u. s. w.

52.

D. 15. Nov. 1774.

Catts Krankheit thut mir um so mehr leid, da sie von einer sonderbaren Art ist. Hämorrhoiden, die nicht fließen wollten, hatten ihn in den Zustand des Tiresias versetzt, ohne daß sich eine Göttin dabei ins Spiel mischte. Die Wundärzte, die der Krankheiten, sowie der Göttinnen, spotten, behaupten ihn durch Auflegung spanischer Fliegen heilen zu können; er fängt wieder an zu sehen, doch ist seine Wiedergenesung noch nicht vollkommen. Vielleicht hat ihn die heilige Jungfrau gestraft, weil er ich weiß nicht welchen Dialog hat abschreiben lassen; und also bin ich vielleicht zum Theil die Ursache von dem, was ihm widerfahren ist. Diese Possen, die ich Ihnen schicke, haben sonst nichts Gutes, als daß sie den belustigen, der sie schreibt, und die lachen machen, die sie lesen: sie sind die Kinderklapper meines Alters, welche mir einige frohe Augenblicke verschaft. Was ich Ihnen von Unruhen, die den Süden bedrohen, kann gesagt haben, weiß ich nicht; allein solche Dinge vorher zu sagen, ist des Tiresias Sache. Ich armer Einsiedler im tiefen Norden, ich weiß nicht genau, was morgen geschehen wird; und noch weniger von einer so entfernten Zeit. Ihr junger König beträgt sich weise; vorzüglich billige ich an ihm seinen Willen, Gutes zu thun. Das ist alles, was man von ihm verlangen kann. Er hat ein großes Werk zu vollenden, und wird seinen

Pflichten nur Genüge leisten können, wenn er sich eine richtige Kenntniß der Dinge verschaft, und sich in eine genaue Untersuchung einläßt, die ihm, vermöge seiner erhaltenen Erziehung, fremd und neu scheinen wird. Das alte Parlament mag zurück kommen, oder das neue mag bleiben! dieses Schauspiel wird bei mir einen neutralen Sinn antreffen, welcher sich nicht eher darüber bestimmen wird, als bis man die Summen des daraus erfolgten Guten oder Bösen wird gesehen haben. Wir Akataleptiker übereilen uns nicht mit unsern Urtheilen. Wir sind überzeugt, daß uns unsre Schlüsse oft täuschen, und daß fast kein Gegenstand da sei, den man bis aufs Ende erforschen könne. Vermöge einer Folge dieses Skeptizismus bitte ich Sie, auch nicht ungeprüft den Verläumdungen zu glauben, die man wider unsre guten Patres verbreitete. Nichts ist ungegründeter, als das ausgestreute Gerücht von der Vergiftung des Papstes. Er nahm es sich sehr zu Herzen, daß, als er den Kardinälen die Zurückgabe von Avignon bekannt machte, niemand ihm dazu Glück wünschte, und daß eine dem heiligen Stuhle so vortheihafte Nachricht mit so vielem Kaltsinn aufgenommen ward. Ein kleines Mädchen hatte verkündigt, daß man ihn an einem bestimmten Tage vergiften würde; glauben Sie aber, daß dies kleine Mädchen inspirirt war? Der Papst ist nicht zufolge dieser Prophezeihung gestorben, sondern an einer gänzlichen Vertrocknung der Säfte, man hat ihn geöfnet, und nicht die mindeste Spur von Gift gefunden. Aber er hat sich oft

seine Schwachheit vorgeworfen, einen Orden, wie den Jesuiterorden, dem Eigensinn seiner rebellischen Söhne aufgeopfert zu haben. In der letzten Zeit seines Lebens war er verdrießlich und auffahrend: dieses trug, nebst seinen begangenen Ausschweifungen, bei, seine Tage zu verkürzen. Auf diese Art ist die Gesellschaft gerechtfertigt; und was von derselben übrig ist, wird weder eines Arsenals zu Mordmessern, noch einer Apotheke zu Gifttränken bedürfen.

Nachdem ich die Unschuld dieser Priester gerettet habe, wird es mir wohl erlaubt sein, die Apologie eines armen Offiziers hinzuzufügen, den ich an Sie gewiesen habe. Ich erwarte zwar nicht, daß man darauf Rücksicht nimmt; indessen haben wir darum nicht mehr und nicht minder unsre Schuldigkeit gethan. Noch ist dieser abscheuliche Aberglauben in Frankreich tiefer eingewurzelt, als in den meisten übrigen europäischen Ländern. Ihre Bischöfe und Ihre Priester lassen nicht so leicht davon ab; nicht die Vernunft wird sie bekehren, sondern die Nothwendigkeit, nicht verfolgen zu dürfen, ist das einzige übrige Mittel, ihnen Duldung beizubringen. Gerne sähe ichs, daß mein Brief geöfnet würde, und Ihrem Erzbischof in die Hände fiele: er würde Gott segnen, daß mich die Vorsehung nicht hat auf dem Thron der Wahlen geboren werden lassen, und würde Ludwig XVI nur um desto stärker lieben.

Wir erfreuen uns hier einer vollkommenen Ruhe; und, ist man weise, so schmeichle ich mir, daß diese

glückliche Lage von Dauer sein wird. Der Frieden ist die Mutter der Künste: um diese zu bearbeiten, muß der Tempel des Janus verschlossen sein. Diesen Zeitpunkt sollte Ihr Bildhauer wählen, hierher zu kommen. Die Stücke, die ich von seiner Arbeit gesehen habe, sind reizend und von gutem Geschmack. Er wird gleich bei seiner Ankunft Arbeit finden; wenn sein Kopf eben so vernünftig, als seine Hände geschickt sind, so werden wir uns gut zusammen vertragen.

Wenn Sie Verse brauchen, so sind hier welche. Sie werden Ihr Neujahrsgeschenk sein; sie dienen, sich einen Augenblick zu belustigen: das ist alles. Ich höre nichts von Ihrer Gesundheit, daraus muthmaße ich, daß sie gut ist. Erhalten Sie sie sorgfältig; es ist das einzige wahre Gut, dessen wir geniessen können. Niemand ist für die Erhaltung des Protagoras besorgter, als der Philosoph von Sans-Souci. Und hiemit u' s. w.

53.

D. 14. Dezemb. 1774.

Der Bildhauer ist mit dem Briefe angelangt, den Sie ihm haben mitgeben wollen. Wir werden unsern Akkord schließen, und an Arbeit soll es ihm nicht fehlen. Für die Wahl, die Sie in ihm getroffen haben, bin ich Ihnen verbunden. Die Stücke, die ich von ihm gesehen habe, sind schön; und auf ihr Zeugniß halte ich sein Gehirn für besser

organisirt, als das Gehirn seines Vorgängers war. Wenn ich wählen muß, so will ich lieber weniger Kunst bei einem ruhigen Geist, als mehr Geschicklichkeit bei einer beständigen Unruhe und einem ungestümen Treiben, wodurch ein Künstler alle, die mit ihm zu thun haben, quält. Meinem Alter ist das Erwünschteste die Ruhe, und man fühlt Abneigung gegen alles, was sie stört.

Grimm, der jung ist, denkt anders. Ich halte ihn für ganz entschlossen, sich in große Abenteuer zu stürzen. Daß er mein Porträt in Porzellan besitze, vermuthete ich nicht; ich wußte nicht einmal, daß ein solches Bildniß da sei. Man muß Apoll, Mars oder Adonis sein, um sich malen zu lassen; und da ich nicht die Ehre habe, einer von diesen Herren zu sein, so habe ich, so viel von mir abhing, mein Gesicht dem Pinsel entzogen. Sollten Sie indeß etwas von diesem Porzellan wünschen, so will ich in Berlin ein kleines Paket davon besorgen, und Ihnen so gut konditionirt, als es nur möglich ist, zustellen lassen. Tiresias fängt wieder an, sein Gesicht zu bekommen. Die Organen sind nicht angegriffen gewesen: seine Krankheit entstand bloß aus einem erhitzten Blute, das durch die Verstopfung der Hämorrhoiden mit Gewalt nach dem Kopf getrieben ward. Solchen Zufällen ist die unglückliche Menschheit unterworfen; und nun sage man uns noch, daß man, auf einer der schlimmsten Kugeln dieses Weltalls, keiner Philosophie bedürfe! Man bedarf derselben sehr viel, aber mehr der praktischen

als der spekulativen: die erste ist Bedürfniß, die zweite ein Luxus. Übersehen Sie mir, mein lieber Protagoras, diese Behauptung, wegen der Achtung, die ich für Sie hege. Und hiemit u. s. w.

54.

D. 6. Jänner 1775.

Sehr schmeichelhaft würde mir es sein, wenn Sie wirklich einen Augenblick durch meine schlechte Verse wären belustigt worden. Die Postbedienten, glaube ich, werden sie gelesen haben; denn sie haben die Gewohnheit, alle Pakete zu öfnen. Dieser Brief wird nicht geöfnet werden; weil Tassart, mit dem der Akkord geschlossen ist, ihn, so wie einen ältern, den er ebenfalls mitbringt, Ihnen einhändigen wird. — Ich gratulire den Franzosen, daß sie mit ihrem Könige zufrieden sein können; ich wünsche ihnen immer dergleichen. Der Posten, den dieser Fürst bekleidet, ist mißlich: er hat mit Tausenden von Menschen zu thun, welche die Absicht haben, ihn zu betrügen, und ihn zu verführen; entwischt er dem einen, so hält es doch schwer, nicht den andern in die Hände zu fallen. Doch wenn bei den Fürsten das Herz gut, und die Absichten gerecht sind, so muß man gegen sie mehr Nachsicht haben, als gegen andre Menschen, die den Fallstricken minder blosgestellt sind, und sie daher leichter vermeiden können.

Sie behaupten also, der Pabst sei vergiftet worden? Ich weiß zuverläßig, daß sich alle Briefe, die wir aus Italien erhalten, wider die Vergiftung erklären, und in Ganganelli's Tode nichts ausserordentliches finden; es müßten denn diese Italiäner doppeltes Maaß und Gewicht haben, und nach Frankreich schreiben, was da am meisten gefallen kann, und hierher, was sich am besten für uns schickt. Ich verstehe das nicht. Bei allem dem aber haben doch sicherlich meine Schlesischen und Preussischen ehrlichen Patres an allen diesen Abscheulichkeiten keinen Antheil. Karthago opfre ich Ihnen übrigens auf; ich meine nemlich, was Kalvin Babylon nannte: die Hierarchie, und allen davon abhängenden verabscheuungswürdigen Aberglauben. Es wäre ein Glück für die Menschheit, wenn man die Menschen davon befreien könnte; allein weder Sie noch ich werden diesen glücklichen Tag erleben. Jahrhunderte gehören dazu, ihn vorzubereiten; und vielleicht wird alsdann ein neuer Aberglauben an die Stelle des alten treten: denn ich bin überzeugt, daß der Hang zum Aberglauben dem Menschen angeboren ist.

Sie sollen das verlangte Bildniß erhalten, welches gewiß nicht der Mühe verlohnt, Ihnen geschickt zu werden, und dessen ganzer Werth in der Materie besteht. — Mit Recht befürchte ich, daß die Philosophie, wenn sie sich zur Beschützerinn der Unschuld aufwirft, an Ihren feierlichen Parlamentspräsidenten scheitern werde, die mit Formalitäten

ausstaffirt sind, und viel zu hartnäckig an ihren alten Rechtsentscheidungen hängen, als daß sie sich bequemen sollten, die Härte derselben zu mildern. Der arme Etallonde, scheint mir, wird wohl ohne Erbtheil bleiben, weil er nicht verstand seinen Kratzfuß einem schlechten Backwerk zu machen, welches ein Priester in den Straßen von Amiens im Pomp herumtrug. Es ist wohl scheußlich, daß das Glück der Menschen von solchen Possen abhängt. Ich wünsche Ihnen, mein lieber Anaxagoras, nicht nur ein neues Jahr, sondern auch alle Glückseligkeit, die Sie Sich Selbst wünschen können: vorzüglich Gesundheit, ohne welche das Uebrige zur Null wird. Und hiemit u. s. w.

55.

Den 22. Februar 1775.

Es ist mir lieb, daß die Kleinigkeiten, die ich Ihnen geschickt habe, Ihnen Vergnügen machen: wenigstens werden Sie sich meiner beim Kaffeetrinken erinnern können. Für mich ist es immer ein wichtiger Gegenstand, daß mein Namen einen Augenblick Aufmerksamkeit dem Gehirne des Anaxagoras entreißt, der mit den tiefsinnigsten Betrachtungen der Philosophie beschäftigt ist. Ich werde anmerken, daß man in meine Leichenrede setzen soll: der Gedanke an mich hat der Infinitesimalrechnung eine Minute geraubt; das wird das Schmeichelhafteste sein, was man zu meinem Gedächtniß wird sagen

können. — Ich habe kürzlich den Grafen Czernischef gesehn, der mich weitläuftig von Ihnen und von Ludwig XVI unterhalten hat: wir haben uns jedoch länger bei dem Philosophen als dem Monarchen verweilt, weil der große Namen des Einen schon entschieden ist, der Andere aber noch erst arbeiten muß, sich Ruhm zu erwerben.

Der König soll auf sein Parlement unwillig sein; und das bin ich auch: denn ich hasse Grausamkeit die mit Ungerechtigkeit vereinigt ist. Ich glaube, daß diese Rechtsverdreher nicht allein das Unrecht wieder gut machen müssen, welches sie dem Etallonde angethan haben, sondern ich würde sie auch verurtheilen, den unglücklichen La Barre wieder lebendig zu machen. — Alle Briefe, die ich aus Paris erhalte, melden: daß Sie nächstens Voltaire daselbst sehen werden, daß ihn die Königin zu sehn verlangt, und daß ihm die Nazion für die Ehre, die er auf sie hat zurückstrahlen lassen, danken soll. Ich kenne nicht die neuen Stücke von seiner Arbeit, deren Sie gegen mich erwähnen; solche Werke verdienen in das neue Griechenland nach dem Pariser Athen geschickt zu werden, nicht aber zu den Vandalen oder Ostgothen; indeß werden wir es über Holland bekommen. Wir haben hier bloß eine vortrefliche Uebersetzung des Tasso, mit einer Vorrede, die in ihrer Art einzig ist. Warlich Voltaire erhält sich zum bewundern; ungeachtet sein Körper das Alter fühlt, so hat sein Geist doch noch alle die Munterkeit, alle die Anmuth die er in seiner Ju-

gend besaß. Aber nicht Jedermann ist es gegeben, gleich ihm einen unsterblichen Geist zu haben. Wir haben hier den Herzog von Lauzun, und den ältesten Baron von ganz Europa, Montmorenci-Laval, gehabt. Solche Lichter kommen bisweilen, unsre dicke deutsche Finsterniß zu erleuchten: aber sie eilen schnell, wie Kometen, vorbei, um zu den glücklichen Sphären zurückzukehren, für welche sie ihr Geschick bestimmt: und so lassen sie uns durch ihr Scheiden in unsre gewöhnliche Finsterniß zurücksinken.

Sie Pariser werden wieder ihre Wämse anlegen, werden heilige Oelfläschchen, Krönungen, Krönungsaufzüge, Feste, und lauter herrliche Dinge, mit zwei und zwanzig Zoll hohen Kopfzeugen, haben; wir aber werden nur den Bildhauer Tassart haben, für welchen wir nicht einmal eine Wohnung finden können, weil ich schon seit langer Zeit alles was bewohnbar ist, angewiesen habe. Indeß soll das nicht hindern, einen Ausweg zu finden: man wird bauen müssen; nur wird die Schwierigkeit sein, einen Platz zu finden. Aber das ist meine Sache, und ich werde nach Möglichkeit dafür Sorge tragen. Erhalten Sie indessen Ihre Gesundheit: fassen Sie den edeln Wetteifer, wider Voltaire zu kämpfen, und nach achtzig erlebten Jahren ein schönes mathematisches Problem aufzulösen! Dies wünscht der Einsiedler von Sans-Souci seinem theuern Anaxagoras. Und hiermit u. s. w.

56.

Den 16 Merz 1775.

Da es mir geschienen hat, als ob das Berliner Porzellan nach Ihrem Geschmack sei, so schickte ich Ihnen ein Stück, welches das Brustbild eines der berühmtesten Männer in Europa vorstellt; es hat das Verdienst der Aehnlichkeit, und darin besteht sein Werth. Aus dieser Probe sehen Sie, daß sogar unsre Künstler das Verdienst und die Talente großer Männer in ihrer Art ehren; und daß, so verfinstert unsre ehrlichen Germanier auch sind, sie doch Aufklärung genug haben, um erhabnen Menschen die ihnen gebührende Ehrfurcht widerfahren zu lassen. Wir haben hier Russische Kolonieen durchziehen sehen, welche, wie es heißt, reisen, um sich Herz und Geist zu bilden. Der Herzog von Lauzun, der sich ziemlich lange bei uns verweilt hat, ist, um sich die Langeweile zu vertreiben, nach Warschau gegangen, um dort der Liebe zu pflegen; und ich fürchte, daß wir sogleich wieder einrosten werden, wenn uns nicht Paris, aus großmüthigem Bestreben, wieder Jemand herschickt, der uns säubere. Die kalten Küsten der Ostsee machen den Geist so wie den Körper erstarren; und wir würden ganz zu Eis werden, wenn uns nicht von Zeit zu Zeit ein gallischer Prometheus Feuer des Aethers zubrächte, um uns wieder zu beleben. Ich wüßte wohl einen, der uns diesen Dienst leisten könnte; allein der wird es nicht thun: denn er soll beständiger Sekretär der Akademie, und seit kurzem Aufseher über die Gewässer

und Flüsse geworden sein. Machen Sie ihm meine Empfehlung, wenn Sie ihn sehn, mit der Versicherung, daß sich Niemand theilnehmender um seine Erhaltung bekümmert als der Anachoret von Sans-Souci. Vale. Und hiermit u. s. w.

57.

Den 8. Mai 1775.

Die Ihnen überschickte Büste haben Sie richtig errathen. Das Verdienst dieses Stücks ist die Aehnlichkeit; es ist Voltaire selbst: nichts fehlt ihm, als die Sprache. Gerade also das beste fehlt, werden Sie sagen; allein Porzellan und Bildhauerkunst erreichen nicht diese Vollkommenheit: will man das Ganze beisammen haben, so muß man die Büste ansehn und die Henriade dazu lesen. Könnten wir Sie hier haben, unsre Künstler würden nicht müssig bleiben, und ich bin versichert, daß in Kurzem Ihr Brustbild der Pendant von Voltaire's seinem sein würde. Allein wir werden hier Herzoge und die ältesten Barone Frankreichs sehn, ohne daß sich diejenigen, die man ihnen um vieles vorziehn würde, so weit herabließen, unsern Horizont durch ihr Licht zu erleuchten. Ich vermuthe, daß Sie die Lobeserhebungen für Scherz halten werden, die ich Ihnen von den Herren gemacht habe, welche es nicht verschmähten, unsern ländlichen Heerd zu besuchen. Es sind wahre Christoph-Kolumbe, welche die hercynischen Wälder haben durchstreichen wollen, um

die Wilden zu untersuchen, welche die Ufer des baltischen Meeres bewohnen. Sie waren erstaunt, uns auf unsern zwei Hinterfüssen gehn zu sehen: wir gestanden ihnen aber, daß wir diesen Vortheil dem Religionseifer Ludwigs XIV zu danken hätten, der uns mit einer Kolonie Hugenotten versah, die uns eben so viel Dienste geleistet hat, als die Gesellschaft des H. Ignazius den Irokesen. Dem Allem ungeachtet sind wir doch noch sehr ungeschickt: uns ist eine Menge neologischer Phrasen unbekannt, womit die Fruchtbarkeit und die elegante Einbildungskraft der Leute von feinem Geschmack die französische Sprache bereichert haben. Gerne mögten wir uns nach der Toilettensprache bilden; wir wünschten über Pompons und Panaschen gelehrte Untersuchungen anstellen zu können, und eine interessante Unterredung zu halten über die Kunst Schönpflästerchen aufzulegen, Schminke gehörig anzustreichen, und über hunderterlej andere Dinge dieser Art, die unserm Stumpfsinne entgehen. Ach, wir sind so gedemüthigt, wenn man mit uns vom großen und kleinen Couverte redet, vom Debotte, von den Petites Entrees, von der Ehre den Bon Jour zu überbringen, daß wir vor den Leuten der großen Welt, die uns die erhabensten Beschreibungen davon machen, als nichts erscheinen! Wir können nicht, wie jener griechische Weltweise, sagen: ich danke den Göttern, daß sie mich zum Menschen, und nicht zum Ochsen schufen, mich lieber in Athen als in Böozien geboren werden ließen, und mich

das Licht lieber in einem aufgeklärten Jahrhundert, als in einem Jahrhundert der Unwissenheit erblicken ließen. Wir sind nicht einmal Böozier: wir sind noch ärger, als hölzerne Lehne in einem nördlichen Kreuzgange Deutschlands an den Ufern der Ostsee hingestellt. Ovid, nach Pontus verwiesen, sah nie in den Gegenden, wo sich die Donau durch sieben Mündungen in den Pontus Euxinus stürzt, so viel Reif und Schnee als wir hier jährlich erdulden. Urtheilen Sie also, welchen Eindruck auf die Bewohner eines von der Natur so wenig begünstigten Landes die Ankunft neuer Athener, die von Anmuth, von Witze, von Artigkeit blitzen, machen muß. Wenigstens diene mir dies als Schutzrede; und nie argwohne man ferner noch Bosheit bei dem Bürger, einer, selbst bei den alten Römern, wegen ihrer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit berühmten Nazion.

Ihre Empfehlung wird Herrn Tassart gewiß nicht unnütz sein. Weder ein Haus noch eine Wohnung stehen in meiner Gewalt; mir bleibt nichts übrig als ein neues Gebäude aufführen zu lassen. Tassart wird uns auch noch von der Krönung in Rheims, von den Geiseln für die heilige Oelflasche, von Einzügen, von Triumphwagen, die sieben mal hundert tausend Livers kosten, erzählen; und wir, o wie werden wir über die Wunderdinge, die unsre Einbildungskraft nicht einmal erreichen kann, staunen und entzückt sein! über diese heilige Oelflasche, die eine Taube vom Himmel brachte, um einen König von Frankreich zu salben, und die nie leer wird,

werden unsre ehrlichen Leute hier ausrufen: Ach! wenn unser Provenzeröl aufgebraucht ist, so müssen wir neues kaufen; aber es giebt auch nur Einen Allerchristlichsten König in der Welt, und es fehlt viel daran, daß wir das wären. Sie Pariser, die Sie in solcher Sphäre von Pracht und Größe leben, Sie sehen Dinge, die uns außerordentlich scheinen, für gewöhnlich an; Sie begreifen nicht den Eindruck, den diese Dinge in fernen Landen und auf die Einfalt unsrer Sitten machen. Doch ich halte auf so gutem Wege inne, aus Furcht den Ungläubigen Anstoß zu geben. Argwohnen Sie von mir alles was Sie wollen; lassen Sie aber wenigstens dem Antheil, den ich an Ihrer Person nehme, der Bewundrung, die ich für Ihre Talente habe, und den Wünschen, die ich für Ihre Erhaltung thue, Gerechtigkeit wiederfahren. Und hiermit u. s. w.

58.

Den 19 Junius 1775.

Eine kleine Reise, die dreihundert französischen Meilen gleich kömmt, hat mich abgehalten, Ihnen, mein lieber Anaxagoras früher zu antworten. Es freut mich, daß Sie mit Voltaire's Brustbild zufrieden sind. Jeder will ihn verewigen, wie er kann. Die Porzellanmasse war für den Mann, den sie vorstellt, keine hinlänglich dauerhafte Materie; indeß wollten unsre Künstler, von dem Verdienste des Originals begeistert, sich doch gerne so gut sie konnten

bestreben, sein Andenken zu verewigen; und es freute mich, daß man in Berlin erhabnen Talenten Gerechtigkeit erzeigt. Sie glauben, mein Bester, ich sei oben in den Wolken, und damit beschäftigt, Europa zu regieren. Sie irren sich sehr. Ich lebe wie ein Einsiedler, und wie der friedfertigste aller Menschen. Der Osten ist beruhigt; der Norden erholt sich wieder, nach einem grausamen Kriege, und die Gallier haben, so viel ich weiß, keine Unruhe zu fürchten. Ich habe das Betragen Ihres jungen Königs bewundert, welchen die Unruhen die durch die Ränke böser Unterthanen erregt wurden, nicht erschütterten, und der den gefährlichen Planen einiger Mißvergnügten nicht nachgab. Dieser Zug von Standhaftigkeit wird seine Regierung für die Zukunft sichern. Leute die nach Veränderung begierig sind, haben ihn auf die Probe gestellt; er widerstand ihnen, und unterstützte seine Minister: itzt wird man dergleichen Unternehmungen nicht mehr wagen. Das schlechte Betragen Ihrer Bischöfe und Priester wundert mich nicht. Was kann man von einer solchen Brut Gutes erwarten? Sie haben nur zwei Götzen: den Eigennutz, und den Stolz. Gut ist es, daß Ihr junger König sich durch seine eigne Erfahrung von dem Wahn der Vorurtheile befreit, die man ihm für diese geweihten Marktschreier eingeflößt hatte. Glücklich sind die Pensilvanier, die die Kunst verstehn, derselben ganz zu entbehren!

Ich habe hier einen Herrn von Laval=Montmorenci und einen Herrn Clermont Gallerande gesehn,

die mir sehr liebenwürdige bescheidne junge Leute, ohne Geckerei, schienen. Sie sind mit mir in dem Lande gewesen, welches ich unser Kanada nenne: Westpreussen. Ich denke, daß sie nach ihrer Zurückkunft den Parisern eine schöne Beschreibung davon machen werden. Schneider und Schuster sind Virtuosen, die in diesem Lande eifrig gesucht werden, weil es daran fehlt. Ich errichte itzt hundert und achtzig, theils protestantische theils katholische, Schulen; und betrachte mich als den Lykurg oder Solon dieser Barbaren. Denken Sie, was das heißt: in diesem unglücklichen Lande kennt man nicht das Recht des Eigenthums: statt aller Gesetze unterdrückt der Stärkere ungestraft den Schwächern; allein das hat ein Ende, und für die Zukunft wird man gute Maaßregeln dagegen nehmen. Die Oestreicher und die Russen haben eben diese Verwirrung bei sich angetroffen. Nur durch ziemlich lange Zeit, und durch eine bessere Erziehung der Jugend, wird man es dahin bringen, diese Irokesen gesittet zu machen.

Tassart ist angelangt. Ich werde mein Möglichstes thun, ihn zu befriedigen, besonders aus Rücksicht Ihrer Empfehlung. Jetzt, da ein Theil meiner Reisen geendigt ist, werfe ich mich wieder ganz in die Wissenschaften: die einzige wahre Nahrung des Geistes, und die einzige würdige Vergnügung der Wesen, die einige Ansprüche auf die Vernunft machen; denn, im Grunde, scheint mirs, daß wir nur sehr wenig davon haben. Leben Sie wohl, mein

lieber Anaxagoras! Sie thäten ein sehr verdienstliches Werk, wenn Sie sich einst entschließen könnten, den Einsiedler von Sans-Souci zu besuchen. Jedoch ich will Sie nicht drängen. Sie leben in einem Lande, wo man soviel Rücksichten, Rücksichten, und Rücksichten zu nehmen hat, daß ein beständiger Sekretär der Akademie daselbst nicht alles thun kann, was er will. Und hiermit u. s. w.

59.

Den 5. August. 1775.

Man hatte Sie zur Unzeit beunruhigt, mein lieber Anaxagoras; ich hatte bloß einige Fieberanfälle und eine Brustverkältung, wovon mich die Reise nach Preussen gänzlich wieder hergestellt hat. Glauben Sie mir, ohne Bewegung findet keine Gesundheit Statt. Eine Reise ist ein wirksameres Mittel, als Hipekakuana und Kina. Kämen Sie zu uns, Sie würden Ihre Kräfte wiederbekommen. Ein für sein Alter ziemlich froher Greis würde Ihnen seine gute Laune mittheilen, und um zehn Jahre verjüngt würden Sie nach Paris zurückkehren. — Ein Milord mit seltsamem Namen, aber liebenswürdigen Geistes, hat mir einen Brief von Ihnen zugestellt. Ich rief sogleich: Nun, was macht der Fürst der Philosophen; ist er munter? arbeitet er? haben Sie ihn oft gesehn? .... Ich nicht; ich komme aus London; und d'Alembert ist in Paris. Aber er hat mir diesen Brief geschickt, um ihn Ihnen einzuhändigen...

Auf diese Art, von einer Erklärung nach der andern, brachte ich endlich heraus, daß er ehedem in Paris gewesen, daselbst Ihre Bekanntschaft gemacht, und gleich den Gedanken gefaßt hat, daß zu einer guten Aufnahme bei uns, ihm ein Paß von Anaxagoras nöthig sei. Und er hat sich nicht geirrt. Auch gestehe ich, daß er einer der liebenswürdigsten Engländer ist, die ich gesehen habe: nur seinen Namen nehme ich aus, den ich nie behalten werde. Er sollte sich in der That umtaufen und sich Stair nennen lassen, welcher Namen ihm gleichfalls gehört.

Itzt, Dank sei es der Unbeständigkeit, hört man doch nichts mehr weder von der himmlischen Taube, noch von der heiligen Oelflasche, noch von Salbung, noch von allen den Armseligkeiten, die uns an die Jahrhunderte der Barbarei und Unwissenheit erinnern. Man sagt sehr viel Gutes von Ihrem neuen König. Das erfreut mich; wenn er nur ausdauert und sich nicht durch die Listen seiner Hofschranzen hinreissen läßt, und durch die Ränke des Volks, das die Könige umgiebt, und Plane zusammen schmiedet, um sie zu Thorheiten zu verleiten. Man rühmt besonders seine Wahl der Minister. Da ich weder bin, wie die Affen, welche nachahmen, noch wie die Papagaien, welche nachsprechen, so warte ich ab, bis sie eine Zeitlang sich thätig gezeigt haben, um von ihnen nach ihren Handlungen zu urtheilen. Mir ist weder Turgot, noch Malesherbes bekannt; wohl aber ein Herr von Malesieux, ein sehr liebenswürdiger und geschickter Mann, der zu Seaux bei

Madame du Maine lebte. Ihre Finanziers und Ihre Rechtsgelehrten sind nur solchen Leuten bekannt, denen die Ersten Zettel dem Ueberbringer zahlbar geben, oder deren Prozesse die Zweiten durch ihre Geschicklichkeit gewinnen; ihr Ruf kommt nicht über den Rhein: es müßte denn über irgend eine merkwürdige Rechtssache eine wohlausgearbeitete Vorstellung erscheinen. Im Auslande liebt man den, der Vergnügen erweckt, und nicht den, der Langeweile macht. Der Verfasser eines guten Trauerspiels wird einen allgemein bekanntern Namen haben, als der erste Justitzpräsident und als der Kanzler selbst. Ausserdem sind alle diese Minister vorübergehend; sie stehen auf einem so beweglichen Fußgestell, daß sie der geringste Stoß umstürzt, und dann bedauert man es ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Ich selbst, der ich doch nur drei und sechzig Jahr alt bin, habe mehr als achtzig Minister in Frankreich erlebt. Diese Produkte der Gunst oder der Intrige wirken wenig Sensation, wenn sich nicht etwa unter ihnen ein sehr ausgezeichneter Mann befindet. Ich halte mich an einen Voltaire, an einen Anaxagoras: diese Art bedarf keines fremden Schmucks, sondern erhält durch sich selbst Werth. Diesen gebe ich den Vorzug über die Brilliere, die Amelot, die La Verdie, die Terray, die Roullie, und deren ganzes Gefolge. Nicht etwa, als ob ein geschickter und rechtschafner Minister nicht achtungswürdig sei; allein er muß sich mit dem Beifall des Volks, dem er Gutes thut, begnügen: statt dessen

die Gelehrten ganz Europa belehren, ergötzen, und vergnügen; mit Recht müssen sie daher auch den Beifall von ganz Europa erndten.

Ihren Herren Bischöfen lasse ich das Vorrecht, Streiche ihrer Art zu machen. Sie sind einmal Formen zu Thorheiten: man kann von ihnen nichts anders erwarten; ich überlasse sie den encyklopädischen Verwünschungen, und weihe sie und ihr Gefolge den höllischen Göttern, wenn es welche giebt. Nicht so aber die ehrlichen Jesuiten-Patres, für welche ich nun einmal eine verwünschte Zärtlichkeit hege: nicht, in so fern sie Mönche sind, sondern als Erzieher der Jugend, als Gelehrte, deren Stiftung der bürgerlichen Gesellschaft nützlich ist.

Ich habe le Kain spielen sehen, und seine Kunst bewundert. Dieser Mann würde der Roscius seines Jahrhunderts sein, wenn er etwas weniger übertrieben wäre. Ich liebe es, unsre Leidenschaften so vorstellen zu sehen, wie sie wirklich sind: dieses Schauspiel bewegt das Innre des Herzens; sobald aber die Kunst die Natur erstickt, so bin ich kalt. Ich wette, Sie denken: so sind die Deutschen, sie haben bloß schwach angedeutete Leidenschaften; starke Ausdrücke sind ihnen zuwider, weil sie die niemals empfinden. Das kann sein; ich will mich nicht zum Lobredner meiner Landsleute aufwerfen. Auch ist es wahr: sie reissen keine Mühlen um, und verderben keine Saat, wenn sie über Korntheurung klagen; sie haben bis itzt weder Sankt Bartholomäus-Nächte noch Bürgerkriege ausgeübt. Indeß da

die Welt nach und nach immer aufgeklärter wird, so hoffen unsre schönen Geister, daß alles dies mit der Zeit wohl kommen wird, zumal wenn die Wahlen uns die Ehre erzeigen wollen, ihren Geist gegen den unsrigen zu reiben. Von diesen Wahlen nehme ich stets die Voltaire und die d'Alembert aus, deren Bewunderer ich bis zu dem Augenblick sein werde, wo mich die Natur wird wieder zu dem Stoff zurückkehren lassen, aus dem sie mich zog, um mich hervorzubringen.

Und hiermit u. s. w.

60.

D. 9. September 1775.

Die Religion hat also nicht allein ihre Märtirer, die Philosophie wird auch die ihrigen haben. Divus Etallondus wird in kurzer Zeit hier ankommen, und zwar unter Ihrem und unter Voltaire's Schutz; ich werde mich bemühen, ihn in dieser Welt zu versorgen, bis zu der Zeit, wo er, nach seinem Tode, Wunder verrichten wird. Man sagt, daß Ihre Franzosen itzt anfangen, das Wort Toleranz ohne Abscheu auszusprechen: sie kommen etwas spät darauf. Zur Zeit Ludwigs XIV stand dies Wort nicht in dem theologischen Wörterbuche seines Beichtvaters. Die Malesherbes und die Turgot werden also Wunder thun; sie werden die Apostel der Wahrheit sein, die den Irrthum leicht zu Boden treten, aber große Hindernisse zu besiegen finden werden;

nehmlich die Vorurtheile der Erziehung. Sie wissen wohl, wenn man allerchristlichst ist, dann hält es sehr schwer, zu gleicher Zeit recht vernünftig zu sein. Dieses Problem überlasse ich Ihren algebraischen Gleichungen, welche es ohne Zweifel werden auflösen können.

Zwei Ihrer jungen Franzosen, Herr von Laval-Montmorenci und Herr von Clermont-Gallerande, sind in Schlesien gewesen; beiden habe ich tausend Komplimente an Sie aufgetragen. Es sind artige Leute. Clermont hat Witz, und ich glaube, auch einige Kenntnisse; aus Bescheidenheit wollte ich nicht erforschen, wie tief sie gingen. Aber, mein lieber d'Alembert, wenn Sie dies Jahr nicht zu uns kommen konnten, wird es denn im folgenden nicht möglich sein? Wissen Sie wohl, daß ich alt bin, und daß, wenn ich Sie nicht in dieser Welt wiedersehe, ich Ihnen ganz vergeblich eine Zusammenkunft im Thale Josaphat bestimmen werde? Glauben Sie mir, es ist keine Zeit zu verlieren: lassen Sie uns thun, was wir zu thun Willens sind, so lange wir es noch können; oder es wird nie geschehn. Ich kann nicht nach Frankreich reisen; Sie können aber durch einen Urlaub hierher kommen, ohne daß Ihre Akademisten sich darüber zu beklagen haben. Wie viel beständige Sekretäre sind abwesend gewesen? Und die Luft dieses Landes halte ich Ihrer Gesundheit sehr zuträglich. Könnte ich Sie vor meinem Tode doch noch einmal sehen, und Sie noch einmal meiner Achtung versichern! Das sind meine Wünsche. Und hiermit u. s. w.

61.

Den 23. Oktober 1775.

Posidonius mag sagen, was er will: die Gicht ist dennoch ein sehr wesentliches physisches Uebel. Vier Wochen lang hat mir diese verwünschte Gicht alle meine Glieder gelähmt gehalten, und mich gehindert Ihnen zu antworten. Ihr letzter Brief hat mir viel Vergnügen gemacht, weil er mich hoffen läßt, noch einmal den weisen Anaxagoras zu sehen und zu hören, ehe ich aus dem Fluß Lethe trinken werde. Lassen Sie uns, auf mein Wort, der Freiheit, uns zu sehn, geniessen, so lange wir es noch können. Sobald ich den Weg wissen werde, den Sie gewählt haben, so werde ich gerade das Gegentheil der Priester thun, die den Weg zum Paradiese mit Dornen und Disteln besäen: ich will den Ihrigen mit Rosen und Nelken bestreuen. Zwar werden Sie bei uns nicht im Paradiese sein, sondern in einer sehr sandigen Gegend; wo jedoch die Philosophen höher geschätzt werden, als bei den Juden die Cherubim und Seraphim.

Ich wünsche Ihnen zu dem philosophischen Ministerium Glück, welches der Sechszehnte Ihrer Ludwige gewählt hat. Möge es sich nur lange erhalten, dies Ministerium, in einem Lande, wo man stets Neuigkeiten verlangt, und wo die Scene immer beweglich ist; daß ihr Reich nicht von so kurzer Dauer sei! Divus Etallondus ist angelangt. Wir bereiten ihm eine Nische, als einem Märtirer der Philosophie und des Menschenverstandes, und hof-

ken, daß er unverzüglich Wunderwerke thun wird; zum Beispiel: seine Verfolger vollkommen närrisch machen, die Schwärmer ins Tollhaus bringen, La Barre und Calas wieder von den Todten erwecken, und endlich die Köpfe aller Ihren Sorbonnisten mit gehörigem Schmucke auszieren. Wenn Sie etwa einen Anfang von dergleichen Wunderwerken sehn, so unterlassen Sie nicht, mir es zu melden, damit sie in der Legende des Heiligen angemerkt werden.

Was Ihren Vorschlag wegen unsrer Akademie betrift, so glaube ich, daß die Stelle bereits vor der Ankunft Ihres Briefs vergeben war; das hindert aber nicht, bei der ersten Gelegenheit darauf Rücksicht zu nehmen. Kurz: kommen Sie nur Selbst, wie Sie mich hoffen lassen, um dieser Akademie, deren Seele Sie, wiewohl abwesend, sind, wieder Leben zu geben; und empfangen Sie hier die Bezeugungen des aufrichtigen Beifalls und der Freundschaft von einem Obotritischen Volke, welches Ihnen mehr Gerechtigkeit wiederfahren läßt, als Ihre Landsleute. Und hiermit u. s. w.

62.

Den 30. Dezember. 1775.

Ich gestehe Ihnen, daß ich kein so großer Stoiker bin, als Posidonius. Hätte Zeno aus Elea vierzehn auf einander folgende Anfälle von der Gicht gehabt, so weiß ich nicht, ob er die Gicht nicht sollte

für ein sehr wesentliches Uebel gehalten haben. Der Körper sei nun das Futteral der Seele, oder er mache ihre organische Maschine aus; so ist es darum nicht minder gewiß, daß die Materie außerordentlich auf das Denken wirkt, und daß deren Leiden in die Länge den Geist traurig machen und niederdrücken. Die Natur schuf uns zu empfindenden Wesen; und durch überraffinirtes Räsonniren kann uns der Portikus nicht apathisch (gefühllos) machen, wenn er nicht andre Wesen an unsre Stelle setzt. Ich habe sehr heftige Schmerzen erduldet, obgleich meine Krankheit nicht gefährlich war, so veranlaßte ihre Länge doch die Vermuthung, daß ich den Weg betreten würde, der in den Abgrund des Nichtseins führet. Aber meine Stunde war noch nicht gekommen; und noch lebe ich, um die Wissenschaften zu ehren, und denen Beifall zuzurufen, die sich, wie ein gewisser Anaxagoras, durch ihren Glanz in denselben auszeichnen. Wenn dieser Weise hierher kommt, so wird mich seine Gegenwart von den Ueberresten meiner Schwachheit vollends befreien; und wir wollen uns mit einander von Ihrem König unterhalten, von seinen guten Eigenschaften, von der Regierung der Philosophen, und von den schönen Hofnungen, die das Königreich der Wahlen darauf bauet.

Voltaire soll Markis, und zugleich Intendant des Landes Gex geworden sein; allein lieber wollte ich, daß er diese Ehrenzeichen nicht erhalten und zugleich vor einem Rückfall des Schlagflusses sicher gestellt wäre. Verliert Europa dieses herrliche Ge-

nie, so ist es um die Litteratur geschehn. Mittelmäßige Schriftsteller werden ihn ersetzen wollen, das Publikum wird ihnen aus Mangel des Bessern Beifall geben, und der gute Geschmack wird ganz verloren gehn: diesen Gang der Dinge kann man voraussehn, ohne ein Seher zu sein. Da ich im Ernste die Wissenschaften liebe, so sehe ich ihrem Verfall mit Schmerzen entgegen. Jahrhunderte wird die Natur nöthig haben, um einen neuen Voltaire hervorzubringen; und wer weiß dann, unter welchem Himmelsstrich sie den Keim dazu aussäen wird? Vielleicht geschieht es in Rußland, vielleicht an den Ufern des Kaspischen Meeres; wir Beide werden ihn nicht sehn. Ich muß mich mit den großen Männern begnügen, die ich gesehn habe: in allen Ländern und in allen Jahrhunderten war ihre Art selten, wenigstens danke ich meinem gütigen Geschick, welches mich gegen das Ende des großen Jahrhunderts Ludwigs XIV geboren werden ließ.

In Absicht Herrn Weguelins werd' ich Sie vollkommen zufrieden stellen. Marggraf lebt noch, und ich glaube nicht, daß er Lust hat, so früh im Laboratorium der andern Welt zu arbeiten, Morival ist ein guter Junge; es wäre barbarische Grausamkeit gewesen, ihn wegen Unterlassung einer kleinen Verbeugung auf dem Rost zu braten. Ach! mein lieber d'Alembert, Ihr * * * ist ein seltsames Geschöpf, das dem menschlichen Geschlecht viel Böses verursacht hat. Ihre Wahlischen Priester sind fanatischer, als die Priester des heiligen Römi=

schen Reichs Deutscher Nation. Zusehens vermindert sich der Aberglaube in den katholischen Ländern! dauert dies nur noch eine kurze Zeit so fort, so werden die Mönche aus ihren Zellen in die Welt zurückkehren, die Vorurtheile des Volks werden nicht weiter unterhalten und genährt werden, und ohne Verfolgung und Scheiterhaufen zu fürchten, wird die Vernunft wieder am hellen Tage sich zeigen können. Der Enthusiasmus des Religionseifers hat sich verloren; so viel gute Bücher, die das Abgeschmackte der Fabeln enthüllen, die der Pöbel für heilig hielt, haben den Staar gestochen, der die Augen der vornehmsten Geistlichen verfinsterte; sie schämen sich ihres unsinnigen Gottesdienstes, und arbeiten heimlich an dem Sturz des Aberglaubens. Der Himmel segne sie! Dafür aber gestattet noch ein Bischof zu Toulon statt des Grabmals des Markis d'Argens bloß ein Cenotaphium, das noch dazu einige Meilen weit von dem Orte muß errichtet werden, wo der Körper dieses armen Philosophen ruhet. Um das Ding vollkommen zu machen, fehlte weiter nichts, als daß der unmenschliche Mönch den Markis wieder ausgraben ließ, um ihn auf den Schindanger zu werfen. Und wenn solche Schändlichkeiten vorgehn, wird man noch die Unverschämtheit haben, das achtzehnte Jahrhundert das Jahrhundert der Philosophen zu nennen? Nein, so lange noch die Fürsten theologische Fesseln tragen; so lange diejenigen, die man bloß bezahlt, um für das Volk zu beten, über dasselbe herrschen werden: so lange wird die Wahr-

heit, welche diese Geistestyrannen unterdrücken, die Völker nie erleuchten; nur im Stillen werden die Weisen denken, und der dümmste Aberglauben wird in dem Reiche der Wahlen herrschen. Ich hoffe, daß wir alle diese Materien mit einander untersuchen werden, und daß ich sie mündlich meiner ganzen Achtung und Freundschaft werde versichern können.

Und hiermit u. s. w.

63.

Den 17 März 1776.

Seit meinem letzten Briefe hab ich noch zwei Anfälle vom Podagra gehabt. Das ist ein wenig hart; doch itzt habe ich mich von dieser häßlichen Krankheit geschieden, von welcher ich mich nun gänzlich befreiet glaube. Es ist mir leid, zu erfahren, daß Sie von einem Fluß geplagt werden; allein unsre gebrechliche Maschine nimmt mit den Jahren ab, und indem sie unvermerkt zerfällt, bereitet sie sich zu ihrer völligen Zerstörung. Indessen grüßt mein Podagra ihren Fluß. Ich wünsche und hoffe, daß Sie bald davon werden befreit sein.

Der letzte Winter war heftig. An den Tagen, wo die Kälte außerordentlich war, stieg das Barometer auf 18 Grad, das ist, um zwei Grade höher, als im Jahre 1740. Aber nur drei Tage war der Frost so heftig; weder die Saat noch die Obstbäume haben dadurch gelitten; und das Thauwetter, welches den 20 Frebruar eintrat, hat die Deiche am Rhein, an

der

der Elbe, der Oder und der Weichsel nicht beschädigt: welches sonst oft geschieht und beträchtlichen Schaden verursacht. Indeß schreibe ich meine Krankheit nicht dem Ungestüm der Witterung zu; wenn man jung ist, schadet weder die Kälte der Eiszone, noch die Hitze des brennenden Erdgürtels einem gesunden und kraftvollen Körper. Ich war neugierig zu wissen, wie lange die eisernen Uhren, die auf den Glockenthürmen sind, dauern können; Sachverständige haben mich versichert, daß dies höchstens zwanzig Jahre betrüge. Ist es also nicht zum Erstaunen, daß unser Geschlecht, dessen Organe von durchbrochner Dratarbeit sind, und dessen Fleisch aus Koth und Erde besteht, länger ausdauert, und ein dreimal entfernters Ziel erreicht, als diese Uhren, die aus der härtesten Materie, welche wir kennen, verfertigt werden? Der Unterschied zwischen den Uhren und uns besteht darinn, daß wir leiden, jene aber, wenn sie unrichtig gehn, keine schmerzhafte Empfindung fühlen. Dafür aber haben wir in unsrer Jugend Vergnügungen geschmeckt; und ungeachtet des Alters bleiben uns noch Freuden übrig, welche vernünftige Personen genießen können.

Ich bin überzeugt, daß Ihnen die guten Handlungen Ihres jungen Königs Vergnügen machen, und daß Sie mir nicht mit Gleichgültigkeit über ihn geschrieben haben. Wenn Ihre Herren Rechtsverdreher seine guten Absichten vereiteln sollten, so ist das der Fehler derer, die sie zurückberufen haben; man sollte sie auf den Gegenstand ihrer Be-

stimmung einschränken: sie werden besoldet, um Prozesse zu entscheiden, nicht aber ihre Regenten unter Vormundschaft zu halten. Vielleicht werden Sie es erleben, daß der Hof zum zweitenmal wird genöthigt sein, sie zu verweisen. — Sie melden mir etwas späth, daß Voltaire weder Markis noch Intendant ist: ich hatte ihm schon dazu Glück gewünscht. Es ist übrigens kein Unglück; er wird leicht sehen, daß meine Unwissenheit nicht absichtlich ist. Wenn man aus einer Stube in die andre lügt, so kann man ebenfalls eine Menge Lügen von dem was in Paris geschieht, nach Potsdam melden.

Sie klagen über die Schwierigkeit, Ihre Akademie mit guten Subjekten anzufüllen: das ist die Schuld des Jahrhunderts. Wir haben weit mehr mittelmäßige Leute, als das Vergangene; es übertraf uns aber an Genies: es scheint, als sei die Form davon zerbrochen worden. Hat Frankreich den Patriarchen zu Fernei, und einen gewissen Anaxagoras verloren, so wird es weiter Niemand haben. — In Rücksicht des Herrn Weguelin, dessen Verdienst ich kenne, werde ich nicht unterlassen, zur gehörigen Zeit und Stunde mich Ihrer Empfehlung zu erinnern. Entspräche seine Schreibart der Stärke seiner Gedanken, so wäre er vielleicht ein zweiter Montesquieu.

Ich werde Sie leicht wegen der Besorgnisse beruhigen, die Ihnen die von der Wuth des Gottes Mars entflammten Engländer verursachen. Wenn sie das hitzige Fieber haben, so ist doch kein Anschein, daß die Seuche über das Meer kommen

werde, um sich dem festen Lande mitzutheilen: ihre Gineen haben es freilich einigen Principi di Germania bisognosi di scudi beigebracht. Ohne Zweifel wird es dabei bleiben; und für die Europäer wird der Amerikanische Krieg eben das sein, was die Kämpfe der Gladiatoren den alten Römern waren.

Ich wünsche, daß Sie baldigst von Ihrem Hüftweh befreit sein mögen. Noch thue ich nicht auf den Trost verzicht, Sie in dieser Welt wiederzusehn, da ich versichert bin, daß es in einer andern Welt nicht geschehen wird. Hiergegen können Sie nichts einzuwenden haben. Wenn man Ihre Bekanntschaft gemacht hat, so wünscht man Ihre Gegenwart öfter und immer mehr zu genießen. Indessen bitte ich Gott, Sie u. s. w.

64.

D. 16. Mai 1776.

Was man in Paris von meiner Krankheit erzählen mag, ist mir unbekannt; aber ich bin stolz darauf, mich mit den Engländern in gleichem Fall zu befinden, deren Verlust man vergrößert, da sie doch keinen beträchtlichen erlitten haben. Mit meiner Gesundheit stehts wie es bei einem Greise stehen kann, der achtzehn Anfälle vom Podagra ausgehalten hat, und der seine Kräfte nicht so geschwind wieder erhält, als ein junger Mensch von achtzehn Jahren. Allein man wird mich allegorisch sterben lassen, so wie man mich Briefe im Fuhrmannston schreiben läßt, und mir Ideen dar-

in beilegt, die ich niemals gehabt habe. Ich bin Ihnen verbunden, daß Sie die Lüge des Zusammenschmierens jenes dummen Zeugs, welches er auf meine Rechnung hat setzen wollen, öffentlich gerügt haben. Ich meiner Seits könnte verlangen, daß die Regierung gegen den Urheber dieser Lüge eine Untersuchung anstellte; allein ich räche mich ungern, und diese Art von Kämpfern ist es nicht, gegen welche aufzutreten es mir geziemet. Ich lese die Betrachtungen des Kaisers Mark Antonin, der mich lehrt, ich sei in der Welt, meinen Beleidigern zu verzeihen, nicht aber meine Macht zu ihrer Unterdrückung anzuwenden.

Bei den Widerwärtigkeiten, die ihnen die Freundschaft verursacht, mein lieber Anaxagoras, leide ich mit Ihnen. Diese gehören zu den empfindlichsten. Ich weis nicht, welcher Alte sehr richtig gesagt hat, daß Freunde nur eine Seele in zwei Körpern hätten. Ich wünsche, daß Mademoiselle d'Espinas zum Troste Ihrer alten Tage sich wieder erhole. Wird sie aber wieder hergestellt, und Sie befinden sich einst besser; werd ich dann doch auf immer dem Vergnügen entsagen müssen, Sie zu sehn? oder bleibt mir noch einige Hoffnung übrig? Dies bitte ich Sie, mir zu bestimmen.

Da mir unbekannt ist, ob sich das Werk des Froissard in den Bibliotheken zu Breslau befindet; so habe ich deswegen an den Abt Bastiani schreiben lassen, der mir genaue Auskunft darüber geben wird. Findet es sich, so wird derjenige, der über diesen Gegenstand schreiben will, alle Erläu-

derungen, die er wünschen kann, erhalten. — Ich stehe im Begriff meine Reisen in die Provinzen zu machen, welche mich bis zum 15 Juni beschäftigen werden; alsdann werde ich das Vergnügen haben können, Ihnen zu schreiben. So viel ist gewiß, wir hier sind die friedfertigsten Leute von der Welt. Der Auftritt in Amerika, und was vielleicht noch anderswo zubereitet wird, ist für uns wie jene Gladiatorengefechte, welche die Römer (in dieser Rüksicht etwas barbarisch) mit kaltem Blut aus ihrem Zirkus ansahen, und woran dieses königliche Volk sein Vergnügen fand. Nicht immer die nehmlichen Schauspieler betreten die Bühne; wir sind lange genug auf derselben gewesen: itzt ist die Reihe an Andern. Ihre Philosophie wird also über die Ursache und über die Wirkungen dieser verheerenden Geißel, die itzt Amerika verwüstet, mit aller Gemächlichkeit Betrachtungen anstellen können. Bleiben Sie nur gesund, das ist die Hauptsache; und überlassen Sie die Menschen ihren Thorheiten und ihren Leidenschaften; denn weder Sie noch ich werden es dahin bringen, diese zu besänftigen. Und hiermit u. s. w.

65.

Den 9 Julius 1776.

Ich empfinde mit Ihnen das Unglück, welches Sie durch den Verlust einer Person erleiden, an welche Sie Sich gewöhnt hatten. Die Wunden des Herzens sind die empfindlichsten unter allen, und ungeachtet der treflichen Grundsätze der Philo-

sophen, kann sie nur die Zeit heilen. Der Mensch ist ein Thier, das mehr Empfindung als Verstand hat. Zu meinem Unglück habe ich nur zu sehr erfahren, was man bei dergleichen Verlust leidet. Das beste Mittel ist, sich Gewalt anzuthun, um sich von einer schmerzhaften Idee loszureißen, die sonst zu tief in dem Gemüthe einwurzelt. Sie müssen eine mathemathische Beschäftigung wählen, die viel Anstrengung erfordert, um, so viel Sie können, die traurigen Vorstellungen zu verbannen, die sich unaufhörlich erneuern, und die man nach Möglichkeit entfernen muß. Wüßte ich bessere Mittel, so würde ich sie Ihnen vorschlagen. Cicero, um sich über den Tod seiner geliebten Tullia zu trösten, zerstreute sich durch Schreiben, und verfertigte verschiedne Aufsätze, von welchen einige bis auf uns gekommen sind. Unsre Vernunft ist zu schwach, um den Schmerz einer tödtlichen Wunde zu überwinden: etwas muß man der Natur nachgeben; und vorzüglich muß man sich es sagen, daß bei Ihrem Alter, so wie bei dem meinigen, man sich eher trösten muß, weil wir nicht lange zögern werden, uns mit den Gegenständen unsrer Klagen wieder zu vereinigen.

Ich nehme mit Vergnügen die Hofnung an, die Sie mir machen, einige Monate des nächsten Jahres bey mir zuzubringen. Wenn ich es vermag, so werde ich aus Ihrer Seele die traurigen und schwermüthigen Vorstellungen verbannen, die ein unglücklicher Vorfall darin erzeugt hat. Wir wollen mit einander über das Nichts des Lebens,

über die Thorheit der Menschen, über die Eitelkeit des Stoizismus und unsers ganzen Wesens philosophiren. Das sind unerschöpfliche Materien, wovon man mehrere Folianten schreiben kann. Indessen bitte ich Sie alle Kräfte anzuwenden, deren Sie fähig sind, damit nicht ein zu heftiger Schmerz Ihre Gesundheit zerrütte: ich nehme zu vielen Antheil daran, als daß ich dies mit Gleichgültigkeit ertragen könnte.

Und hiermit u. s. w.

66.

D. 7. Septemb. 1776.

Ihr Brief, mein lieber d'Alembert, ist mir bei meiner Zurückkunft aus Schlesien zugestellt worden. Ich sehe, daß Ihr zärtliches Herz noch stets gefühlvoll ist, und ich mache Ihnen darüber keinen Vorwurf. Die Kräfte unsrer Seele haben Ihre Gränzen: man muß nichts über das Mögliche hinaus fordern. Wollte man, ein sehr starker und handfester Mensch sollte das Louvre, durch starkes Anstemmen seiner Schultern, umstürzen: so würde er nicht damit zum Zweck kommen; hieße man ihm aber eine Last von hundert Pfunden aufheben, so könnte er das ins Werk stellen. Eben so ist es mit der Vernunft: Hindernisse, die ihren Kräften angemessen sind, kann sie besiegen; aber es giebt andere, wobei sie nachgeben muß. Die Natur hat gewollt, daß wir Gefühl haben sollten, und nie wird uns die Philosophie zur Apathie bringen. Und gesetzt, dies sei möglich, so wäre es der Gesell-

schaft schädlich: denn man würde nicht mehr beim Unglück Anderer Mitleid fühlen, das Menschengeschlecht würde hart und unbarmherzig werden. Unsre Vernunft soll uns dienen, alles das, was überspannt in uns ist, zu mäßigen, nicht aber den Menschen im Menschen zu vernichten. Beklagen Sie also Ihren Verlust, mein Bester; ich setze noch hinzu, daß der Verlust der Freundschaft unersetzlich ist, und daß Jeder, der fähig ist, den Wehrt der Dinge zu schätzen, Sie würdig halten muß, Freunde zu besitzen, weil Sie zu lieben wissen. Jedoch da es über die Kräfte des Menschen und sogar der Götter ist, das Vergangene zu ändern, so müssen Sie auf der andern Seite daran denken, Sich Ihren übrigen Freunden zu erhalten, um diesen nicht den tödtenden Schmerz zu verursachen, den sie itzt empfinden. Ich habe Freunde und Freundinnen gehabt; ich habe fünf oder sechs derselben verloren, und fast hätte mich der Schmerz darüber getödtet. Durch eine Wirkung des Zufalls erlitt ich diesen Verlust während der verschiednen Kriege, in welchen ich mich befand, und wo ich in der Nothwendigkeit war, beständig verschiedne Anordnungen zu treffen. Diese Zerstreuungen unumgänglicher Pflichten haben mich vielleicht abgehalten, unter meinem Schmerz zu erliegen. Recht sehr wünschte ich, daß man Ihnen ein sehr schweres Problem aufzulösen vorlegte, damit diese Anstrengung Sie nöthigte, an etwas anders zu denken. In der That giebt es kein anderes Mittel, als dieses, und als die Zeit.

Wir gleichen den Flüssen, die ihren Namen behalten, aber deren Wasser sich stets verändert. Wenn ein Theil der kleinen Bestandtheile, woraus wir zusammen gesetzt wurden, durch andere ersetzt worden ist, so verliert sich die Erinnerung der Gegenstände, welche uns Vergnügen oder Schmerz gemacht haben, weil wir in der That nicht mehr die Nehmlichen sind, und weil die Zeit uns unaufhörlich erneuert. Dieses ist eine Trostquelle für die Unglücklichen, von welcher jeder denkende Mensch Gebrauch machen muß. Ich hatte mich meinetwegen über die Hofnung, die sie mir von Ihrem Besuche gaben, gefreuet; itzt freue ich mich auch noch Ihrentwegen darüber. Sie werden andre Gegenstände, andre Personen sehn. Ich verspreche Ihnen zum voraus, daß ich, was von mir abhängen wird, thun werde, um alles aus Ihrem Gedächtnisse zu entfernen, was Sie an traurige und unangenehme Gegenstände erinnern könnte; und ich werde eben soviel Freude darüber empfinden, Sie beruhigt zu haben, als wenn ich eine Schlacht gewonnen hätte. Nicht etwa, als hielt ich mich für einen großen Philosophen, sondern weil ich die unglückliche Erfahrung von Ihrer Lage gemacht habe, und weil ich mich daher geschickter glaube, Sie zu beruhigen, als ein Anderer. Kommen Sie also, mein lieber d'Alembert. Sein Sie versichert, daß Sie werden gut aufgenommen werden, und daß Sie zwar nicht vollkommne Heilmittel für Ihre Leiden, aber doch lindernde und beruhigende antreffen werden. Und hiermit u. s. w.

67.

D. 22. Oktober. 1776.

Da haben Sie dann einen ganzen Haufen Verse, deren, wie ich glaube, Sie wohl entbehret hätten. Indeß glaubte ich, daß einige ziemlich ernsthafte Betrachtungen der sanften Melancholie, worin ich Sie versenkt glaube, angemessen wären. Diese Verse verlangen nichts, als zerrissen zu werden: es sei nun vor, oder nach dem Lesen; das ist alles, was sie verdienen. Ich meiner Seits sehe mit Ungeduld den schönen Herbst den wir itzt haben; ich frage, wann wird der Winter kommen? um nachher wieder zu fragen: wann kömmt der Frühling, und endlich jener Sommer, der mir das Vergnügen schaffen wird, Sie wiederzusehn? Ich sage:

Fliegt, fliegt. ihr Stunden! viel zu träg
Für meine heißen Wünsche!

Kommt jemand aus Frankreich, zum Beispiel Herr von Rouilliere; so erkundige ich mich nicht: was ihre Vorsehungen in ihrem dritten Himmel von Versailles machen; ich frage nicht: ob ihre Marsse niedern Ranges, zu sechs Sous täglich, ins Gefängniß geworfen oder mit flachen Säbelhieben zerbläuet werden; ob ihre Häfen voll Schiffe sind; ob die Aermel und die Taschen an der Mannskleidung höher oder niedriger itzt sitzen; ob man das Haar als Rabenschnabel oder als Strom kräuselt? Kurz, ich übergehe hundert Sachen solcher Wichtigkeit, um zu fragen: was macht der Herzog

von Nivernois? wie befindet sich Anaxagoras? bekommen wir bald die Aeneide von de Lille? Sehen Sie, das interessirt mich in Frankreich; das Uebrige ist für mich nichts.

Aber, doch noch Eins. Man versichert mich: die Jungen werden bei ihnen zu Mädchen. Man sagt, daß, um genau zu reden, man, statt: Herr von Eon, sagen müßte: Fräulein von Eon; kurz, daß in der Natur erstaunliche Veränderungen vorgiengen. Das ist ein unerschöpflicher Stoff zum Pyrrhonismus. Wie! sage ich bei mir selbst: wenn die aufgeklärteste Nazion von Europa sich in Absicht des Geschlechtes irrt, wie wird denn das mit uns stehn? Herr von Vergennes wird aus dem Vatikan das berüchtigte **Sterkorium** Sankt Peters kommen lassen müssen, damit man auf demselben alle die, welche zu den auswärtigen Geschäften bestimmt sind, untersuche, und sie nicht eher zulasse, als nach dem gravitätischen Ausspruch: Pater habet. Ich weiß nicht, wie ich mit unserm Markis oder unsrer Markise de Pons daran bin; ich bin unschlüssig in seiner Gegenwart, ob ich ihn Monsieur oder Madame anreden soll. Freylich hat er wohl Barthaar; aber das, sagt man, hatte Eon auch. Kurz, diese Ungewißheit macht mich verlegen, und beunruhigt mich; denn was wird aus der grammatischen Genauigkeit werden, wann man nicht mehr weiß, ob man sie oder er sagen soll? Lebte der Abt d'Olivet noch, so würde ich zur Fülle seiner Gelahrtheit meine Zuflucht nehmen so aber weiß ich nun nicht, an wen ich mich wen=

den soll. Alles das macht mich so unwissend, so beschämt, mein lieber d'Alembert, daß ich anstehe, ein Wort hervorzubringen, aus Furcht, ich mögte eine Sottise sagen. Beruhigen Sie mich wieder, schaffen Sie mir den Muth und die Unverschämtheit wieder, auf gut Glück Monsieur oder Madame zu sagen, weil ichs denn doch nun einmal nicht anders machen kann. Ich hatte eben keine zu hohe Meinung von meinem Wissen; indeß glaubte ich doch, einige Wahrheiten klar einzusehen: nun kommen aber die allergemeinsten, und sieh da! ich weiß sie nicht. Ich werde also wie, ich weiß nicht welcher Philosoph, sagen; daß nach vielem Studieren ich gelernt habe, daß ich nichts wüßte. Gütiger Himmel! Wäre Eons Begebenheit vor achtzehn hundert Jahren geschehn, es wäre ein Glaubensartikel geworden, an dessen Verwandlung zu glauben. Dem Himmel sey Dank, daß sich dieses Wunder in unsern Tagen zugetragen hat: es ist eine Narrheit weniger, die nun unserm Glauben erspart wird; wer bürgt uns aber für die übrigen?

Haben Sie Mitleid mit dem Unwissendsten der Menschen, und kommen Sie den nächsten Sommer, ihn durch Ihr Licht zu erleuchten, ihn über seine Zweifel zu beruhigen, hauptsächlich aber, ihn durch ihre Gegenwart zu erfreuen. Dieses erwartet von Ihnen Ihr alter Bewunderer.

Und hiermit u. s. w.

68.

D 29 Novemb. 1776.

Gewöhnlich treiben diejenigen, die das Unglück haben, mißtrauisch zu sein, ihre Neugierde zu weit: die Briefe werden geöfnet, man will Familiengeheimnisse ausforschen, und die häusliche Freistätte ist nicht mehr heilig. Sei er ein Deutscher oder ein Franzose, genug wer unsre Briefe geöfnet hat, wird keine Nahrung für seine Neugierde darin gefunden haben. Einige moralische Betrachtungen, die uns selbst angehen; das ists alles; oder einige Possen, die nur für einen Augenblick gut sind. Wir dürfen nur so fortfahren, und die Herren werden es satt werden.

Ich wünschte, daß meine Briefe Ihnen einige Erleichterung zu schaffen fähig wären; in dieser Absicht wurden sie geschrieben. Sehr wohl thun Sie daran, Sich zu zerstreuen; bleiben Sie nur dabei, die Zeit wird das Uebrige thun! Die Hauptsache ist, zu hindern daß der Geist sich beständig auf einen einzigen Gegenstand hefte. Dieser Gegenstand, ist wie Sie sehr recht sagen, viel umfassender, als man denkt; alles, was ihn umgiebt, ist dunkel, ist sehr geschickt, die Blendwerke der Welt zu zernichten, uns von dieser Herberge wo wir nur einkehren, los zu machen, uns an unsre kurze Dauer zu erinnern, den Stolz der Eigenliebe zu demüthigen, und zugleich uns von unserm Nichts zu überzeugen. Ich gestehe, daß diese Ideen sich nicht sonderlich zu Karnevalsfeierlichkeiten schicken; indeß ist es gut, sie gehabt zu haben,

um die Dinge nach ihrem wahren Werth schätzen zu können. Dadurch wird das Vergnügen weniger lebhaft, aber vernünftiger; man sieht, daß keine Zeit zu verlieren ist, und daß es sehr thörigt sein würde, wenn man sich nicht eines gewissen Gutes zu Nutze machen wollte, um schimärischen Thorheiten nachzulaufen. Auf diese Art muß man schwarzen Betrachtungen das Bittre benehmen, und sie mit rosenfarbnen Schattirungen vermischen, um des Lebens Bürde zu ertragen, und sie nicht ganz unausstehlich zu finden.

Eben habe ich einen General verloren, dessen Namen alle Frauen merken sollten, ob er gleich nicht sehr wohlklingend ist. Er hieß Koschenbar; vor einem Jahr starb ihm seine Frau: seine Zärtlichkeit für sie, und der lebhafte Schmerz, mit welchem er sie beklagte, führten ihn ins Grab. Das wäre ein Stoff zu einem Trauerspiel, aber kein Beispiel zur Nachahmung. Alles was man seinen Freunden schuldig ist, besteht in zärtlichem Andenken an ihre Tugend, und wenn man kann, in Hülfsleistungen gegen ihre Nachkommen, und in Beistand derer, welche ihnen wehrt waren. Doch ich sollte diese Materie nicht berühren, um Ihrem Herzen vorzubuchstabiren, was dasselbe Ihnen nur zu deutlich und viel stärker sagt.

Aller Anschein giebt zu erkennen, daß Madame Geoffrin ihrer Krankheit nicht entgehen wird. Allein welche Wuth des Fanatismus, die gegen eine sterbende Frau ausbricht, und sie hindert ihre Freunde zu sehn, und so zu sterben, wie sie wünscht!

Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht wieder erholen. Ja, Frankreich besitzt Philosophen; aber ich behaupte, daß der größere Theil der Nazion abergläubischer ist, als irgend ein Volk in Europa. Diese Wuth läßt sich immer blicken; wie in dem Prozesse des Calas, des Sirvens, des La Barre, in dem Vorfall zu Toulon wegen d'Argens, in dem Geschrei des Publikums in Absicht Neckers. Kurz hundert Beispiele zeigen, daß der unglückliche Sauerteig des Fanatismus noch in Frankreich gährt, und daß er in diesem Lande unter allen in Europa sich am längsten erhalten wird. Dank sei dem Fatum, daß Deutschland von Tage zu Tage duldsamer wird: jener schädliche Religionseifer, der Grund so vieler blutigen Szenen, erlischt; und Niemand fragt diejenigen mit denen er umgeht, von welcher Religion sie sind. Und darum verdient Deutschland, daß der Philoph d'Alembert einen Blick darauf werfe. Ich freue mich um so viel mehr über seine Erscheinung, weil es für ihn eine Zerstreuung seines Schmerzens, und für mich ein großes Vergnügen sein wird, ihn wieder zu sehn.

Ich habe die Rose am Fuß gehabt, wo ein großes Geschwür unter dem Knie entstand; ich mußte es öfnen lassen, die Wunde wird sich in einigen Tagen schließen. Sie rathen richtig, daß meine Absicht ist, die wenige Zeit über, die ich noch werde zu leben haben, meinem Vaterlande, so wie meinen Zeitgenossen nützlich zu sein. Die Pflicht des Menschen ist, seinem Mitmenschen in allem,

was von ihm abhängt, Hülfe zu leisten. Das ist der Inbegriff der Moral; und ein wohlgesinntes Herz wird mit sich selbst unzufrieden sein, wenn es diese Pflicht nicht erfüllt. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Ihr Kummer sich mindere und daß Ihre Gesundheit stärker werde, damit ich in diesem Sommer den lieben Anaxagoras meiner ganzen Hochachtung versichern könne.

N. S.

Voltaire hat mir einen ganz melancholischen Brief geschrieben: er ist, wie er sagt, von lauter Unglück zu Boden gedrückt; ich ersuche Sie, mir zu erklären, was das ist.

69.

D. 25 Jänner 1777.

Es ist mir sehr angenehm, von Ihnen selbst zu erfahren, daß Sie wieder anfangen können, Sich mit der Geometrie zu beschäftigen. Die starke Anstrengung, welche diese Berechnungen erfordern, gewöhnen unvermerkt den Geist, sich mit andern als solchen Gegenständen zu beschäftigen, die den Schmerz verursachen; und das Uebrige wird dann die Zeit thun. Ich schmeichle mir, daß die Reise, die Sie in unsre obotritischen Gegenden machen werden, Ihrer Gesundheit zuträglich sein wird; es ist eine Zerstreuung mehr, durch welche der tiefe Eindruck, den der Kummer in Ihrer Seele zurückgelassen hatte, kann geschwächt werden. Mir meiner Seits wird es ein inniges Vergnügen sein,

Sie

Sie wieder zu sehn. Wir wollen zusammen philosophiren, wir wollen metaphysiziren; zugleich aber müssen Sie erwarten, daß wir aus der Unterredung alle traurige Ideen verbannen werden, wodurch die Rosen und Blumen unsrer Belustigungen verwelken könnten.

Briefe aus Spanien hatten seit einigen Monaten gemeldet, daß der König von Spanien einige Zeichen von Abwesenheit des Verstandes geäußert habe; es ist wohl das größte Zeichen der Unvernunft, welches ein Mensch geben kann, wenn er sich seinem Beichtvater blindlings überläßt. Man glaubt, daß der Prinz von Asturien nur den Augenblick erwartet, wo sein Vater einen Fehltritt wird begangen haben, um ihn einzusperren, und statt seiner zu regieren. Man muß vor Unwillen schaudern, wenn man die in Spanien wieder eingeführte Inquisizion betrachtet. Ach, mein lieber Anaxagoras! Menschenverstand ist weit seltner als man glaubt. Um seine Liebeshändel mit der weißen Kuh abzubüßen, übergibt sich Se. Katholische Majestät zusamt seinen treuen Unterthanen, in die Hände geschorner Henker, die in dieser Welt mehr Unheil stiften, als jemals die Teufel in der von den Aegyptern entlehnten eingebildeten Hölle verüben werden.

Ihre Herren Parlementsräthe wären die rechten Leute dazu, die Inquisizion zu beschützen. Der Glaubenseifer, der sie wider Voltaire befeuert, scheint mir sehr verdächtig zu sein: er kann sehr wohl nur die Folge der Rache sein, die sie ihm nach

tragen, weil er ihre Verweisung in schönen Versen besungen hat; sie sollten sich ins Herz schämen! Welche Ehre haben sie davon, einen armen Greis zu verfolgen, der am Rande seines Grabes steht! Und wenn man die Sache genau untersucht, so hat Voltaire bloß die Gedanken einiger Engländer und ihre Urtheile über die Bibel gesammlet; er selbst seufzt über ihre Verwegenheit, und scheint dies Werk, bloß in der Absicht es widerlegt zu sehen, geschrieben zu haben. Es ist in diesem Jahrhundert so viel wider die Religion gesagt worden. Seine Auslegungen der Bibel sind lange nicht so nachdrücklich, als unzählige andre Werke, die das ganze Gebäude einstürzen, so daß man Mühe hat, es wieder aufzubauen. Aber freilich ist es leichter, ein Buch zum Feuer zu verdammen, als es widerlegen. Ließe ich in Frankreich im Ernst von meinen Hofpredigern reden *), so würde man meinem Minister gerade ins Gesicht lachen: so schlecht ist mein Ruf in Absicht der Orthodoxie. Indessen dauert mich Voltaire, sein Gemüthskummer verräth sich in seinen Briefen. Man muß ihm auch wohl wegen seiner Einrichtung in Ferney Verdruß machen; dazu sagt er noch, daß er einen Prozeß verloren habe, daß er zu Grunde gerichtet sei, und seine alten Tage in Dürftigkeit endigen werde. Es ist für mich ein Räthsel der Sphynx; um es aufzulösen, muß man ein zweiter Oedip sein.

*) Voltaire's Kommentar der Bibel hat auf dem Titel den Zusatz: „Von einigen Hofpredigern Sr. Majestät des Königs von Preussen."

Alles dies was Voltairen begegnet, bringt mich auf eine Bemerkung, die leider ziemlich wahr ist: daß man nehmlich oft einen sehr thörichten Wunsch thut, wenn man seinen Freunden ein langes Leben wünscht. Wäre Pompejus in Tarent gestorben, wo er von einem hitzigen Fieber befallen ward, so wäre er mit seinem ganzen Ruhme begraben worden, er hätte nicht den Untergang seiner Republik gesehn. Wäre der berühmte Swift zur rechten Zeit gestorben; so hätten ihn seine Bediente nicht für Geld gezeigt, als er blödsinnig ward. Wäre Voltaire im vergangenen Jahr gestorben, so hätte er nicht alle die Kränkungen erfahren, über die er sich so bitter beklagt. Wir wollen also das ungewisse Schicksal schalten lassen, und ohne uns um die Dauer unsers Lebens zu bekümmern, uns mit dem Wunsch begnügen, daß es glücklich sein möge.

Der Neffe, zu welchem Sie mir Glück wünschen, hat seine Lebensbahn nicht über drei Tage erstreckt. Ich denke wie ein gewisses afrikanisches Volk, das bei der Geburt der Kinder weinte, und bei deren Absterben fröhlich war: weil nur die Sterbenden von den unzähligen Widerwärtigkeiten und Unglücksfällen in Sicherheit stehn, denen die Menschen unterworfen sind. — Ich sage Ihnen nichts über das neue Jahr; sicher wird es für mich glücklich sein, weil es mir das Vergnügen verschaffen wird, den weisen Anaxagoras wieder zu sehn, und ihn von Mund zu Mund meiner Achtung zu versichern. Und hiermit u. s. w.

70.

Den 7. März 1777.

Die Arzneien der Seele, mein lieber Anaxagoras, wirken langsam, im Verhältniß zu der Heftigkeit der Krankheit, deren Anfall Sie empfunden haben; Ihre Genesung kann noch nicht schneller fortgerückt sein, als sie es ist. Sie müssen fortfahren, sich des Heilmittels der Geometrie zu bedienen; und damit wollen wir die Bewegung der Reise und die Zerstreuung verbinden, welche die neuen und abwechselnden Gegenstände Ihnen verschaffen werden. Und so wird nach und nach in Ihrer Seele die Ruhe wieder hergestellt werden: nicht zwar in dem Grade, daß das theure Andenken desjenigen, was Ihnen so lieb war, ausgelöscht werde; aber wohl bis dahin, Ihnen das Leben erträglicher zu machen. Wenn man noch in der Blüthe der Jahre ist, so ersetzt man den Verlust seiner Freunde durch neue Bekanntschaften; wer aber, gleich uns, sich von der Last der Jahre gebeugt fühlt, der schließt nicht mehr leicht neue Freundschaften, weil das Band derselben nur in so fern innig fest geknüpft wird, als man gleiches Alters ist, und als Gesinnungen, Neigungen und Geschmack zusammentreffen. Die neue Generazion hat ganz andre Schattirungen als die unsrige; und überdies stimmen die Neigungen einer muntern Jugend nicht zu dem Phlegma, welches den Alten mehr oder weniger anhängt. Wir müssen uns also darauf einschränken, Bekanntschaften zu machen, und auf das Band neuer Freundschaften

Verzicht thun: es müßte uns denn ein Beichtvater durch seine Herrschaft zum Sklaven machen. Dafür stehe ich, daß ich in diesen Fall nicht kommen werde, und Sie eben so wenig. Nur großen Königen geziemet es, dergleichen Offensivbündnisse mit den Mönchskappen zu schließen, um durch deren Hülfe das Reich des himmlischen Jerusalems zu erobern. Wir hingegen, die wir bloß auf diese Welt uns einschränken und zurückziehen, wir fassen so weit aussehende Entwürfe nicht. In Spanien wird gewiß irgend ein Ketzer verbrannt werden, um für die Liebeshändel mit der weißen Kuh das Aussöhnungsopfer zu sein. Man muß gestehn, daß dieser Gegenstand weniger geschickt ist, auf frohe Art behandelt zu werden, als Mitleid über die Verblendung des armen Menschengeschlechts zu erwecken, für welches das Glück gewiß nicht geschaffen ist. Die Inquisizion wird in Spanien Verheerungen anrichten, und den Geist der Nazion durch ihren tirannischen Deßpotismus ersticken.

Zu Ferney leidet der arme Voltaire durch eine andre Art Verfolgung. Ich bin Ihnen verbunden, daß Sie mir erklärt haben, was ihn kränket. Ohne von seinen seltnen Talenten zu reden, sollte doch sein Alter wenigstens ihn vor allem sichern. Auch Sie können Ihren Kummer noch nicht ganz besiegen; und ich habe mich acht Tage lang, wegen der Gesundheit meines Bruders Heinrich, in tödtlicher Unruhe befunden: er besuchte unsre Schwester in Braunschweig, und bekam plötzlich eine

Lungenentzündung; zum Glück hat er seine Krankheit überwunden, und seine Genesung hat mir meine Ruhe wieder geschaft. Sehn Sie, so geht es uns Dreien. Wüßte man die einzelnen Umstände einer Menge Menschen, so würde man es nicht besser finden. Die unbedachtsame, leichtsinnige und rauschende Jugend allein setzt sich über alles weg, was ihr begegnet; glücklich ist sie, weil sie nicht nachdenkt. Man muß sich nichts zu sehr zu Herzen nehmen, was man nicht ändern kann; unsre Unfälle reden unsrer Unbeständigkeit das Wort: man muß den Gedanken an dieselben schwächen, und sie, wo möglich, ganz vergessen.

Ich gestehe Ihnen, daß ich mir ein wahres Vergnügen daraus mache, Sie noch einmal hier zu sehn, und Sie zu unterhalten: es wird ein guter Augenblick sein, der für mich andre unangenehme Augenblicke wird aufwiegen können. Dieses Vergnügen werde ich Ihnen zu danken haben, und ich habe den festen Vorsatz, Ihnen meine Erkenntlichkeit dafür zu bezeugen. Und hiermit u. s. w.

71.

D. 1. Junius. 1777.

Es thut mir leid zu erfahren, in welcher Zerrüttung sich Ihre Gesundheit befindet; für mich kommt dieses sehr zur unrechten Zeit, da ich mich schon auf das Vergnügen gefreuet hatte, Sie wieder zu sehn. Ich muß hoffen, daß eine andere Zeit mir günstiger sein werde.

Daß itzt ganz Frankreich mit nichts als dem Grafen von Falkenstein beschäftigt ist, begreife ich wohl. Seit Karl V ist er der erste Kaiser, der nach Frankreich gekommen ist: aber seine Reise wird weder so kostbar noch so gewagt sein, als die Reise seines Vorfahren. Oestreich und Frankreich sind Bundsgenossen; auch ist keine Mätresse da, um ihr Demantringe zu schenken. Dieser Prinz zeigt viel Begierde, sich zu unterrichten; aus diesem Grunde vernachläßigt er die Kleinigkeiten, und befaßt sich bloß mit Dingen, die Bezug auf die Regierung haben: er ist sehr leutselig, und fast ein wenig kokett. Ich errathe den ganzen Inhalt Ihrer Rede über Herrn von Fenelon. Seinen Telemach werden Sie nicht vergessen; und dieser wird Ihnen Gelegenheit geben, von den Vollkommenheiten zu handeln, die an einem jungen Fürsten zu wünschen sind: und jeder wird in diesem Bilde den jungen Monarchen erkennen, der Sie anhört. Das ist fein, und kann nie mißfallen; weil hier das Rauchfaß nicht dem ins Gesicht geworfen wird, dessen Lobredner Sie werden.

Vor einigen Tagen las ich ein Werk von einem gewissen De l'Isle: „die Philosopie der Natur." Ich fand gute Sachen darin, nebst einigen leeren Ideen; aber nicht so viel Methode, als man wohl in einem philosophischen Werke wünschen sollte. Ihre Priester, sagt man, sind wider den Verfasser ganz wüthend geworden, und er sei aus Frankreich verwiesen: eine Strenge, die wahrlich sein Buch nicht verdiente. — Ich stehe im Begriff, nach

Preussen abzugehen. Nach meiner Zurückkunft werden meine Briefe länger sein. Itzt begnüge ich mich mit Wünschen für ihre gänzliche Wiederherstellung, und ich hoffe, Sie noch einmal persönlich meiner ganzen Achtung versichern zu können. Und hiermit u. s. w.

72.

Den 23 Junius 1777.

Die Nachricht, daß Ihre Gesundheit nicht besser wird, ist mir sehr unangenehm; wir müssen hoffen, daß sie durch Zeit und Diät ihre ehemalige Stärke wieder erlangen werde. Ich sehe, daß sich nicht gut voraus rathen läßt. Ich hatte mir die Rede in meinem Kopfe gedacht, die Sie vor dem Kaiser halten würden. Aber die Art, wie Sie dabei verfahren sind, ist feiner und schmeichelhafter. Ich bin Ihnen sehr verbunden für das, was Sie diesem Prinzen gesagt haben. Ich wundre mich nicht, daß derselbe in Paris so vielen Beifall gefunden hat. Er besitzt viel Verstand, ist leutselig, und wünscht sich zu belehren; und er befand sich in einem Lande, wo unendlich viel Dinge zu bewundern sind: sein Beifall war die Wirkung seiner Beurtheilungskraft, nicht aber einer Unwissenheit, die beim Anblick neuer Gegenstände in Erstaunen geräth. Die Franzosen sind gewohnt, öfter rauhe Deutsche bei sich zu sehn, die kaum die Schule verlassen haben, und gewöhnlich in Paris sehr schlechte Gesellschaft besuchen; um so viel größer wird ihre Verwunderung gewesen sein, den ersten Fürsten

dieser Nazion besser erzogen zu sehn, als sie glauben, daß Regenten es sein können. Wenn sich seine Frau Mutter in das Land begiebt, aus welchem man nie zurückkehrt; so wird er nicht zögern, von sich reden zu machen.

Herr von Jaucourt, ein Verwandter des Encyklopädisten, ist nach Magdeburg gekommen, um die Kriegsübungen zu sehn; seit langer Zeit habe ich keinen liebenswürdigern Franzosen gesehn. Wir haben viel von Ihnen gesprochen. Er besitzt Kenntnisse. Ich habe mich nach seinem Verwandten erkundigt, der aus Lust die Arzneikunde bei Boerhave studirte. Eine seiner Verwandtinnen hat meine Schwester in Schweden, und noch eine meiner Schwestern, welche tod ist, erzogen. Er hat mich bis nach Pommern begleitet; itzt geht er nach Wien, um die Oestreichschen Truppen zu sehn, wozu ihm der Kaiser die Erlaubniß ertheilt hat. Ich bin auf meiner Reise bis in das Vaterland des Kopernikus gekommen; itzt ist es nicht mehr das Land der Philosophen. Hat sich aber der Boden nicht verändert, so hoffe ich, soll es neue hervorbringen.

Es erscheint eine Abhandlung voll harter Wahrheiten wider die Regierung; aber das sind Worte, die ins Ohr dringen, ohne das Herz zu treffen. Man wird also fortfahren, die armen Amerikaner zu bekriegen? — Noch eins. Grimm wird bald hier durchgehn, um sich nach Frankreich zu begeben, von wo er in kurzem wieder nach Rußland zurückkehren wird. Wenn er nicht lernt die

Welt kennen, so lernt es Niemand; nur Schweden und Grönland muß er noch besuchen, so ist er überall gewesen. Ich belehre mich lieber in meinem Kabinet, statt so viel in der Welt herumzustreifen. Die Menschen gleichen sich überall in den vielen verschiednen Ländern: sie haben immer die nehmlichen Leidenschaften; freilich einige lebhafter, andere weniger lebhaft. Aber das läuft ungefähr aufs Nehmliche hinaus; und die Verschiedenheit der Sitten und Gebräuche kann man eben so gut durch Lesen als durch Sehen kennen lernen: bloß die Anaxagorasse sind der Mühe wehrt, sie aufzusuchen. Leben Sie wohl, mein lieber d'Alembert! Gute Gesundheit, und guten Muth! Mit diesen beiden Gehülfen verzweifle ich nicht daran, Sie wieder zu sehn. Und hiermit u. s. w.

73.

Den 13 August 1777.

Ich fange meinen Brief mit Versen von Chaulieu an, die für Greise von unsern Jahren lehrreich sind:

So ohne Kummer, ohne Trauren,
— Das langsam tödtende Gift der letzten Tage meines Lebens —
Bestreu ich noch mit einigen Blumen
Den kurzen Weg, den ich zu laufen habe.

Wenn man so denkt, zertheilen sich die Gewölke des Geistes, und eine sanfte Stille folgt auf die Bewegungen, die uns erschüttern. Mir ziemt

es nicht, den Weisen zu predigen; ein philosopischer Dichter spricht zu ihnen.

Ich höre, daß der Graf von Falkenstein, Häfen, Zeughäuser, Schiffe, Fabriken, aber Voltairen nicht gesehen hat. Jene Dinge trift man überall an; aber es bedarf Jahrhunderte, um einen Voltaire hervorzubringen. Wäre ich an der Stelle des Kaisers gewesen, ich wäre nicht durch Ferney gereist, ohne den alten Patriarchen zu hören, um wenigstens zu sagen: ich habe ihn gesehen und gehört. Zufolge dieser Anekdoten, die mir bekannt geworden sind, glaube ich, daß eine gewisse Dame Theresia, sehr unphilosophischen Geistes, ihrem Sohn verboten hat, den Patriarchen der Toleranz zu sehn. Was der Kaiser Gutes an sich hat, das hat er von sich selbst; es ist seine eigene Anlage, sein eigenthümlicher Charakter, was seine Erziehung vollkommen gemacht hat. Der Feldmarschall Bathiani, der ihn gebildet hat, und den ich sehr genau gekannt habe, war ein würdiger Mann, und fähig einem jungen Prinzen gute Grundsätze beizubringen. Ich sage es noch einmal: Helvetius hat Unrecht in seinem Werke über den Geist, wenn er behauptet, die Menschen würden ungefähr alle mit den nehmlichen Talenten geboren. Dem widerspricht die Erfahrung. Die Menschen haben bei ihrer Geburt einen unauslöschlichen Charakter an sich: die Erziehung kann Kenntnisse verschaffen, kann dem Zögling Schaam über seine Fehler einflößen; aber niemals wird die Erziehung die Natur der Dinge ändern. Die

Grundlage bleibt, und jedes Individuum trägt den Urstoff seiner Handlungen in sich. Und das muß auch so sein: weil wir ewige Gesetze entdeckten; wäre es denn wohl wahrscheinlich, sobald irgend etwas in dem Weltall genau bestimmt ist, daß nicht alles es sein sollte? Ich weiß, daß ich eine große Frage aufwerfe; aber ich wende mich auch damit auf den weisesten Philosophen der Gallier: ihm kömmt es zu sie aufzulösen.

Sie wollen wissen, was ich vom Betragen der Engländer denke. Alles was das Publikum davon denkt. Daß sie nehmlich wider die Redlichkeit gesündigt haben, indem sie ihren Kolonieen den Vertrag nicht so hielten, wie sie ihn mit denselben geschlossen hatten; daß sie sehr ungeschickt und wider alle Regeln der Klugheit einem Gliede ihres Staatskörpers den Krieg angekündigt haben, der für sie nicht anders als unglücklich ausschlagen konnte; daß sie sehr einfältig die Stärke dieser Kolonieen nicht kannten, und sich einbildeten, General Gage könne sie mit 5 bis 6000 Mann, die er befehligte, bezwingen; daß sie Truppen in Sold nahmen, ohne an die Schiffe zu denken, die sie nach Amerika herüber bringen sollten; daß sie auf dem Londner Markt Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse für die Armee kauften, die in Pensilvanien fechten sollte. Kurz nichts als Fehler sind diesen Insulanern vorzuwerfen. Warum haben sie, dreihundert Meilen weit, das Korps welches Carlton befehligte, und an dessen Spitze sich itzt Burgoine befindet, von einander getrennt?

Wie konnten diese Korps in dieser Entfernung sich einander unterstützen? Mußten sie in einer solchen Lage, sich noch muthwilliger Weise mit Rußland entzweien, auch durch ihren übermüthigen Stolz die Holländer noch beleidigen, und so durch ihr schlechtes Betragen die Anzahl ihrer Feinde vermehren? Uebrigens erkläre ich Ihnen zuförderst, daß der dicke Schleier, welcher die Zukunft verbirgt, sie eben sowohl für meine als für Andrer Augen verhüllt. Wenn ich aber, nach Ciceros Beispiel, vorhersehn wollte, was gewisse zusammengenommene Verbindungen anzukündigen scheinen; so könnte ich vielleicht die Vermuthung wagen: daß sich wahrscheinlich die Kolonieen unabhängig machen werden, weil dieser Feldzug sie gewiß nicht zu Boden schlagen wird, weil die Regierung der Gottdam Mühe haben wird, in die Börsen der Privatpersonen zu greifen, um die Bedürfnisse zum künftigen Feldzug anzuschaffen; daß ferner zwischen itzt und dem nächsten Frühjahr der Krieg zwischen England uud Frankreich wird erklärt sein, daß man sich in den Kolonieen wechselsweise schlagen wird, und daß sich vielleicht Frankreich wieder in den Besitz von Kanada wird setzen können, wenn ihm das Glück nicht zu sehr zuwider ist. Da haben Sie Träume, weil sie welche haben wollen. Es wird geschehen, was dem Fatum gefallen wird; übrigens komme es wie es wolle, das wird uns nicht hindern, den kurzen Weg, den wir noch zu laufen haben, mit Blumen uns zu bestreuen.

Was aus Grimm geworden ist, weiß ich nicht. Er soll, mit einem andern Monarchen, der inkognito reist, von Petersburg abgegangen sein: er könnte sich also itzt in Stockholm befinden; doch glaube ich, daß Sie ihn in Paris wiedersehn werden. Ob ich Sie jemals wiedersehn werde, oder nicht, mein lieber d'Alembert, weiß ich nicht. Dem ungeachtet wünsche ich Ihnen alle Arten von Glückseligkeiten: schöneres Wetter, als wir es diesen Sommer haben, sanfte innere Heiterkeit, und ein wenig von dem Frohsinn, der das Glück des Lebens ausmacht! Und hiermit u. s. w.

74.

Den 5. Oktober 1777.

Ich bin überzeugt, daß die Landluft Ihnen zuträglicher gewesen sein wird; vorzüglich aber die Veränderung des Orts, und die Zerstreuung, welche die betrübenden Ideen verscheucht, und dem, was in uns denkt, die Kraft giebt, seine natürliche Fassung wieder anzunehmen. Der Obriste Grimm ist hier durchgegangen; ich habe ihm ein anderes Gekritzel mitgegeben, das ernsthafter, als mein Traum ist, und das ich dem Urtheil der Philosophie unterwerfe, welche allein berechtigt ist zu entscheiden, ob die Menschen richtig oder falsch schließen. Vielleicht werden Sie mich für einen entsetzlichen Papierbeschmierer halten. Sie werden Sich aber weniger darüber wundern, wenn Sie bedenken wollen, daß ich gewohnt bin, schriftlich zu meditiren, um mich selbst zu korrigiren.

Ich befinde mich wohl dabei, weil man seine Betrachtungen vergessen kann, das aber wiederfindet, was man zu Papier gebracht hat.

Frohe Laune, lieber Freund, das ist das beste Erleichterungsmittel, die Bürde des Lebens zu ertragen. Ich sage nicht, daß man stets Herr darüber sei, sich diese Gemüthsverfassung zu verschaffen; jedoch wenn man über das Ungemach leicht wegschlüpft, und dem Demokrit nachahmt, so kann man über manches sich lustig machen, was einem Misanthropen schmacklos scheinen würde. Voltaire zum Beispiel kann alle seine gute Laune behalten, ohne den Grafen von Falkenstein gesehn zu haben. Wie viel Weisen haben es sich zum Glück angerechnet, keine Fürsten gesehen zu haben! Der Besuch eines Kaisers kann der Eitelkeit eines gewöhnlichen Menschen schmeicheln; ein Voltaire muß sich über solche Kleinigkeiten erheben.

Sie erwähnen einer Aufgabe, die ich der Akademie vorlegen soll. Ach! wir haben nur noch neulich den guten Lambert verloren, eins unsrer besten Mitglieder. Ich weiß nicht, wer die Frage: ist es erlaubt die Menschen zu betrügen? ausarbeiten könnte. Beguelin, glaube ich, wäre der Einzige, der diese Frage philosophisch behandeln könnte. Ich werde sehn, wie sich das einrichten läßt. Befragen wir die Sekte der Akataleptiker, so müssen wir zugeben, daß der größte Theil der Wahrheiten dem Blick der Menschen undurchdringlich ist, daß wir uns gleichsam in einem dicken Nebel von Irrthümern befinden, der uns das Licht auf immer

entzieht. Wie kann denn ein Mensch — außer einigen mathemathischen Wahrheiten — versichert sein, seines gleichen nicht zu betrügen, da er selbst betrogen worden ist? Jeder Mensch, der mit Vorsatz das Publikum, um eigenes Vortheils willen oder aus einer ihn selbst betreffenden Absicht, hintergehen will, ist unstreitig strafbar; aber ist es nicht erlaubt, die Menschen zu täuschen, wenn man es zu ihrem Besten thut? Zum Beispiel, eine Arzenei, die dem Kranken zuwider ist, zu verkleiden, damit er sie einnehme, weil sie das einzige Mittel ist, ihn gesund zu machen? oder den Verlust einer großen Schlacht geringer vorzustellen, um nicht eine ganze Nation muthlos zu machen? Oder endlich ein Unglück oder eine Gefahr zu verhelen, die Jemanden zu sehr rühren könnte, wenn man sie ihm geradezu ankündigte, um Zeit zu gewinnen, ihn darauf vorzubereiten? Ist die Rede von der Religion, so geben alle Nachrichten, die vom Alterthume auf uns gekommen sind, zu erkennen, daß sich der Ehrgeiz derselben bedient hat, um sich empor zu schwingen. Muhammed und so viele andre Sekten bestätigen diese Wahrheit. Ohne Zweifel waren sie strafbar; bedenken Sie aber auf der andern Seite, daß es wenig Menschen giebt, die nicht furchtsam und leichtgläubig wären, und die sich selbst eine Religion würden gemacht haben, wenn man ihnen keine verkündigt hätte. Daher fand und sah man beinahe auf der ganzen Oberfläche unsrer Erdkugel eingeführte positive Religionen. Sobald dieselben Wurzel gefaßt

haben,

haben, so verlangt das schwärmerische Volk, daß man sie verehre; und wehe denen, die ihm den Irrthum benehmen wollten: weil nur sehr wenig Menschen so richtigen Verstand besitzen! Dies aber hindert nicht, daß nicht jeder Philosoph die Schwärmerei bekämpfen sollte; denn dieser Wahnwitz bringt Greuel, Verbrechen, und die abscheulichsten Handlungen hervor.

Ich komme auf das Heilmittel, welches Sie von mir verlangen. Beiliegend erhalten sie alle verlangte Erläuterungen, und sogar eine kleine Porzion dieser Arzenei: die Sache ist sicher, der Erfinder hat Wunderkuren verrichtet, welche Tausende bezeugen. Man sollte dem Englischen Parlement davon eingeben; denn es scheint, als wär' es von einem tollen Hund gebissen worden. Diese Leute betragen sich wie Rasende. Und sie bekommen gewiß Krieg mit diesen Gottdam: die Kolonieen werden unabhängig werden; und Frankreich wird Kanada, das man ihm entrissen hat, wieder bekommen. Ich wünschte, daß diese Weissagung gewisser wäre, als die Orakelsprüche des Kalchas.

Sie lassen mir beständig, was sich auf dem Grunde der Büchse Pandorens befand: die Hofnung, Sie wieder zu sehn; allein Sie wissen das Sprichwort: „Man verzweifelt, wenn man immer hoft." Kann ich Sie in dieser Welt nicht sehen, so werde ich Sie in die Eliseischen Felder bescheiden, wo Sie Sich zwischen Archimedes, Cassini, Anaxagoras und Newton befinden werden. Eilen Sie jedoch nicht, diese Reise anzutreten; Ihre Erhaltung ist mir

zu wichtig, als daß ich das wünschen sollte. Und hiermit u. s. w.

75.

D. 26. Oktober 1777.

Man hat ein Sprichwort, mein lieber d'Alembert, welches oft nur zu wahr ist: „Ein Unglück kommt nie allein". Ich würde sehr in Verlegenheit sein, einen Grund, der sich hören ließe, davon anzugeben; aber darum nicht minder zeigt die Erfahrung, daß es oft eintrift. Da ist nun die Madame Geoffrin mit einer Lähmung befallen; allem Anschein nach wird sie bis zum Winter hinschmachten, und dann durch einen zerstörenden Schlagfluß dem Leben entrissen werden. Es thut mir leid Ihrentwegen, und der Wissenschaften wegen, die sie ehrte. Aber wahrscheinlich wissen Sie, mein lieber d'Alembert, daß sie nicht unsterblich war. Die Todten sind, wenn man es genau überlegt, nicht zu beklagen; sondern ihre Freunde, die sie überleben. Der Zustand der Menschen ist so viel schrecklichen Unfällen unterworfen, daß man sich vielmehr über den entscheidenden Augenblick, der ihre Mühseligkeiten endigt, erfreuen sollte, als über den Tag ihrer Geburt. Allein die Betrachtungen, die man über sich selbst anstellt, sind betrübend; man fühlt sein Herz zerrissen, wenn man sich auf immer von denen getrennt sieht, die durch ihre Tugend unsre Achtung, durch ihre Redlichkeit unser Vertrauen, und unsre Zuneigung durch eine unerklärliche Sympathie verdienten, die sich bis-

weilen zwischen den Neigungen und der Denkungsart findet. Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß man in unserm Alter dergleichen Verbindungen nicht mehr anknüpft; in der Jugend müssen sie geschlossen werden, durch Umgang gestärkt, und durch ausdauernde Rechtschaffenheit befestigt sein. Wir haben nicht mehr die Zeit, dergleichen Bande zu knüpfen: die Jugend ist nicht dazu, sich in unsre Denkart zu schicken. Jedes Alter hat seine Erziehung; man muß sich an seine Zeitgenossen halten, und wenn diese Abschied nehmen, so muß man hurtig Anstalt machen, ihnen zu folgen. Ich gestehe, gefühlvolle Seelen können Gefahr laufen, bei wiederholtem Verluste von Freunden völlig zu erliegen; allein welch eine Menge unaussprechlicher Vergnügungen genießen sie auch nicht, die auf immer jenen ehernen Herzen, jenen unempfindlichen Seelen unbekannt sein werden (wiewohl ich zweifle, daß es dergleichen giebt)! Alle diese Betrachtungen, mein lieber d'Alembert, trösten freilich nicht. Könnte ich Todte erwecken, so würde ich es thun. Sie wissen, daß dieses schöne Geheimniß verloren gegangen ist. Wir müssen uns mit dem begnügen, was von uns abhängt. Wenn ich traurig bin, so lese ich das dritte Buch des Lukrez, und dieses tröstet mich. Es ist ein Mittel auf einige Zeit; allein für die Krankheiten der Seele haben wir keine andere.

Ich hatte Ihnen vorgestern geschrieben, und ich weiß nicht wie, mir einigen Scherz erlaubt. Heute, als ich Ihren Brief las, machte ich mir

deshalb Vorwürfe. — Meine Gesundheit ist noch nicht völlig wieder hergestellt. Ich habe ein Geschwür am Ohre gehabt, welches mir viel Schmerz verursachte. Die Natur schickt uns Krankheiten und Kummer, um uns dieses Leben, welches wir verlassen sollen, zu verleiden; ich verstehe sie bei halbem Werte, und ergebe mich in ihre Rathschlüsse.

Sie schreiben mir von Krieg, mein Lieber, und von Vorboten, welche die Ankunft des Gottes Mars anzeigen. Was ich davon weiß, ist: daß die Portugiesen die Spanische Geduld aufs Aeußerste treiben, und daß zufolge eines gewissen Familienvertrags der Allerchristlichste der Könige genöthigt sein wird, seinen Bundesgenossen beizustehn. Wahrscheinlich werden die kriegenden Parteien ihre Wuth auf dem Meere aushauchen. Sie wissen, daß es meiner Flotte an Schiffen, an Steuermännern, an Admiralen, und an Matrosen fehlt; wahrscheinlich wird sie also still sitzen. Und was den Krieg auf dem festen Lande betrift, so sehe ich nicht ein, wie es dazu kommen könnte. Ihr junger König verlangt nichts als mit allen seinen Nachbaren in gutem Verständniß zu leben; giebt es Mächte, die mit der Rabbia d'Ambizione (wie die Italiäner es nennen) behaftet sind, so ist doch zu vermuthen, daß diese Ruhmwuth die guten und weisen Gesinnungen Ihres jungen Monarchen nicht verändern werde. Daraus mache ich denn den Schluß, daß, nach tüchtigem Herumschlagen in den Meeren beider Indien, die Urheber

dieser Unruhen, ihrer Unternehmungen müde, oder dafür gezüchtiget, Friede machen werden, ohne daß Bellona von der Zwietracht begleitet die übrige Welt in Aufruhr bringe. Wenn sie dieses lesen, so erinnern Sie Sich, daß es kein Orakelspruch ist, der aus Delphi, oder aus der Höhle des Trophonius kömmt, sondern menschliche Vermuthungen von künftigen zufälligen Dingen, die dem Irrthum unterworfen sind.

Indessen freue ich mich aufrichtig, Sie wieder hier zu sehn; ich hoffe sogar, daß Ihnen diese Reise zuträglich sein werde, weil alles, was dem Schmerz eine andre Richtung geben kann, diese Wirkung hat. Ich komme dadurch stets wieder auf das Arbeiten zurück, welches ich Ihnen empfehle. Als mein Freund Cicero seine Tochter Tullia verloren hatte, die er anbetete, so griff er zu der Beschäftigung des Schreibens; er sagt uns, daß er im Anfang sich habe Gewalt anthun müssen, in der Folge aber Vergnügungen in seiner Arbeit fand, und zuletzt viel über sich erhielt, daß er in Rom erscheinen konnte, ohne daß seine Freunde zu viel Niedergeschlagenheit an ihm bemerkten. Das ist ein Beispiel, mein lieber d'Alembert, dem Sie folgen müssen; wüßte ich ein besseres, so würde ich es Ihnen vorschlagen. Wir fühlen unsern Verlust nach dem Werthe, den wir darauf setzen; das Publikum aber, welches nichts verloren hat, urtheilt nicht so, und tadelt boshaft, was ihm das zärtlichste Mitleid einflößen sollte. Alle diese Betrachtungen erwecken eben keine Liebe zu diesem

Publikum. Zwingen Sie Sich, mein Lieber; leben Sie; und lassen Sie mich noch einmal das Vergnügen haben, Sie zu sehn und zu hören, ehe ich sterbe. Und hiermit u. s. w.

76.

Den 11 November 1777.

Ich hatte Catt aufgetragen, Ihnen über alles, was das wider die Wuth erfundne Mittel betrift, Nachricht zu geben. Um mit unsrer Akademie in Briefwechsel zu treten, ist keine Erlaubniß nöthig: sie nimmt Briefe von Jederman an, und beantwortet sie.

Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß es mich sehr gewundert hat, Briefe, die ich Ihnen geschrieben habe, gedruckt zu sehn, und zu hören, daß andre in Paris im Manuskript herumgehn. Ich weiß nicht, ob, wie einige behaupten, Pythagoras wirklich zu den Zeiten des Numa gelebt hat; aber das ist zuverlaßig, daß kein Brief auf uns gekommen ist, den Numa ihm geschrieben hatte. Eben so sehen wir nicht, daß Plato, der sich am Hofe des Dionys befand, den Briefwechsel bekannt gemacht hätte, den er mit diesem Tirannen unterhielt. Auch Aristoteles hat keinen der Briefe auf uns gebracht, die er vom Alexander bekam. Die Philosophen unsrer Zeit betragen sich also nach andern Grundsätzen, als die alten: welches in unsern neuen Zeiten die Fürsten zum Stillschweigen bringen muß. Und hiermit u. s. w.

77.

D. 20 Dezember 1777.

Ich begnüge mich, Ihnen bloß den Empfang Ihres Briefes zu melden, da der meinige durch ganz Paris herum wandern könnte, so schränke ich mich darauf ein, Ihnen in Rücksicht des Herrn de l'Isle, von welchem Sie mir schreiben, zu antworten: daß hier keine Stelle ist, die sich für ihn schickte; und daß ich glaube, der beste Weg, der ihm offen steht, sei, nach Holland zu gehen, wo das Handwerk eines Blättleinschreibers eine Menge Leute seiner Art ernährt. Und hiermit u. s. w.

78.

D. 6. Junius 1779.

Ich habe zwei Ihrer Briefe nebst der Lobschrift auf einige Akademisten erhalten, wie auch die kleine Schrift, welche Sie dem Andenken des Mylord Marshal widmen, wofür ich Ihnen danke. Ich habe nicht Zeit gehabt, alles zu lesen, weil ich nur erst ankomme. Mein Geist, noch ganz von einem aus Politik und Finanzangelegenheiten zusammengesetzten Schlamme besudelt, muß sich erst durch ein förmliches Bad im Wasser der Hippokrene reinigen, ehe er sich am Hofe Apolls vor den neun Musen zeigen darf, und ehe er über Werke wie die Ihren Betrachtungen anstellt. Gestatten Sie mir diese kleine Frist; und dann werde ich in diese Materie mich tiefer einlassen, als ich itzt zu thun im Stande bin. Mein armes Gehirn ist vierzehn Monate hindurch von Stürmen erschüttert

worden: alle Spuren der Künste sind in demselben verwischt, und die Ideen liegen umgestürzt da durch eine Menge Einrichtungen, Plane, Unterhandlungen, und Geschäfte, womit ich mich durch Nothwendigkeit gezwungen beschäftigen mußte. Der wilde Eurus und der stürmische Boreas sind durch einen Schlag mit dem Dreizack des Französischen Neptun und dessen weiser Räthe beruhigt worden; aber wenn auch die Fluten meines Geistes nach lange anhaltenden Stürmen keine Wogen mehr bis zum Himmel hinauf schlagen, so bleibt ihre Oberfläche dennoch mit Furchen durchpflügt, bis völlige Meeresstille ihre Bewegung hemmt. Da haben Sie Dichtersprache, die sich besser in eine Ode schickte, als in einen Brief. Ich kann es aber nicht ändern, mein lieber Mathematiker; Sie werden schon diese abgenutzte Vergleichung hinunterschlucken müssen; denn ich weiß in diesem Augenblick sie durch nichts bessers zu ersetzen. Ich werde so alt und baufällig, daß ich zu nichts mehr tauge. Nicht jedermann ist wie Fontenelle, oder Voltaire, oder der gute verstorbene Mylord Marshal, die die Stärke und Lebhaftigkeit ihres Geistes in einem noch höhern Alter behielten, als zu welchem die Conde und Marlborough gelangten, die am Rande ihres Grabes kindisch waren. Bald wird es mir wie ihnen gehen, und wie Swift, den seine Bediente für Geld zeigten. Und Don Joseph wird sagen: er hat es wohl verdient! Und immer von Joseph, und noch einmal von Joseph, wenn man mit einem Mathematiker spricht, der

sich so wenig um die Insekten bekümmert, die sich auf dieser lächerlichen Kugel einander zerfleischen, als wir übrigen Einfältigen uns um den fünften Mond des Saturns bekümmern! — Doch ich wollte Ihnen noch ein Wort von Voltaire's Brustbild sagen. Wie werde ich vom Saturn zu ihm kommen? Welcher Uebergang wird mich von einem zum andern bringen? Bei meiner Treu, ich seh es nicht ein; und ich schreibe noch dazu an den Sekretär der Französischen Akademie, der mit irgend einem Puristen, einem Nachfolger des d'Olivet, sagen wird: dieser Mensch kann nicht schreiben, Bouhours hatte es wohl gesagt; die Atmosphäre des Verstandes erstreckt sich nur von der Garonne bis zur Mosel, weiterhin giebts keinen gesunden Menschenverstand mehr. — Nun, für heute unterwerfe ich mich jeder Verurtheilung, ich tauge itzt zu nichts: nur der Zeit kommt es zu, mir meine natürliche Stimmung wieder zu geben, wenn sie anders damit zu Stande kommen kann; und Ihnen kömmt es zu, mich mit nachsichtsvollen Augen zu betrachten, und mich zu besuchen, wenn das Ihnen gemächlich sein kann.

Und hiermit u. s. w.

79.

Den 3 Dezember 1779.

Das Schicksal meiner Briefe und das des beigefügten Pakets machte mir einige Unruhe: ich hatte die Posten in Verdacht von Veruntreuung, ja ich trieb meinen Argwohn so weit, daß ich glaubte, man habe Ihnen weder meinen Brief noch die beigefügten Exemplare zugestellt, weil man darin Behauptungen angetroffen hätte, die frommen Ohren anstößig wären, und nach Käzerei schmeckten. Ich fürchtete sogar, man habe diese Possen dem Herrn Erzbischof von Paris angezeigt, und sie würden Ursache sein, daß dem armen käzerischen Verfasser dieser frommen Schrift der große Kirchenbann angekündigt würde. Endlich langt denn Ihr Brief an, und so sind meine Besorgnisse verschwunden. Sie fällen über diese unvollkommene Produkte ein zu günstiges Urtheil. Was kann Gutes aus dem Gehirn eines alten Mannes kommen, der kein Gelehrter ist, der sein ganzes Leben hindurch dem Eigensinne des Glücks zum Spiele gedient hat, dem Beschäftigung die Zeit raubt die er zum Nachdenken anwenden könnte, dessen Sinne und Gedächtniß täglich abnehmen, und der in Kurzem zu Mylord Marshal, Voltaire und Algarotti sich begeben wird! In den Jahren, wo der Mensch seine ganze Stärke besitzt, hat auch die Seele ihre größte Spannkraft. Alsdann kann der Mensch gute Werke hervorbringen: vorausgesetzt, daß er die Kenntnisse, Talente, und Genie, welche dazu

nöthig sind, besitzt. Das Alter aber zerstört alles: die Seele beugt sich mit dem Körper; der letzte verliert seine Kraft, und die erste ihr Feuer. Meine Absicht war gut bei der Verfertigung dieser Raphsodieen; nur bedurfte es einer geschicktern Hand und einer akademischern Schreibart, zur Ausführung.

Sie wundern Sich, daß die Briefe des Philopatros der Encyklopädisten erwähnen? Ich habe in ihren Schriften gelesen, daß die Liebe zum Vaterlande ein Vorurtheil sei, dem die Regierungen Ansehn zu verschaffen gesucht hätten; allein in einem aufgeklärten Jahrhundert, wie das unsrige, sei es Zeit, diese verjährten Schimären abzulegen. Es muß in einem der Werke stehn, die vor oder kurz nach dem System der Natur erschienen sind. Dergleichen Behauptungen müssen zum allgemeinen Besten der Gesellschaft widerlegt werden. Endlich muß ich, um mich ganz zu rechtfertigen, hinzufügen: daß man hier in Deutschland alle Schriften, die von leeren Träumen geschrieben werden, auf die Rechnung der Encyklopädisten setzt, da ich nun zum Publikum redete, also mußte ich mich seiner Sprache bedienen. Denn sonst hoffe ich, trauen Sie mir es wohl zu, daß ich die d'Alembert nicht mit den Diderot, mit den Jean Jacques, und mit den sogenannten Philosophen, die der Schandfleck der Litteratur sind, vermenge. Mit Vergnügen nehme ich die Hofnung an, die Sie mir machen, den Anaxagoras noch vor meinem Tode wieder zu sehn; allein ich sage Ihnen:

es ist keine Zeit zu verlieren. Mein Gedächtniß fängt an zu schwinden, meine Haare färben sich weiß, mein Feuer erlischt; und bald wird nichts mehr von dem sogenannten Philosophen von Sans-Souci übrig sein. Darum aber sollen Sie nicht mit schwächerer Lebhaftigkeit von mir empfangen werden, denn mich entzückt der Gedanke, Ihnen meine Hochachtung bezeugen zu können.

Und hiermit u. s. w.

80.

Den 23 Junius 1780.

Von jedem Augenblick zum andern glaubten wir Sie ankommen zu sehn; als ich Ihren Brief erhielt. Zwar hat mir derselbe viel Vergnügen gemacht; allein die Freude, Sie in Person zu sehn, hat er nicht ersetzt. Doch die Gründe, die Ihre Reise verhindert haben, sind so entscheidend, daß ich denselben beizupflichten genöthigt bin. Durch welches böse Schicksal schleicht sich denn der Stein in die Nieren eines Philosophen? konnte er sich nicht in dem Körper eines Sorbonnisten, eines Schwärmers, eines Kapuziners, oder andrer Geschöpfe dieser Art einquartieren? Diese Krankheit ist eine der schmerzhaftesten, mit welchem das arme menschliche Geschlecht geplagt wird. Ich rathe Ihnen, Sich eines Mittels der Madame Stefens zu bedienen: hier haben eine Menge Leute davon Erleichterung gespürt. Und,

obgleich die Engländer mit den Franzosen in Krieg verwickelt sind; so kann, glaube ich, doch ein Franzose mit Newton rechnen, mit Locke denken, und durch Madame Stefens sich heilen lassen. Nun also, mein lieber Anaxagoras, ist mein Urtheil gesprochen: nur im Thale Josaphat werd ich Sie wieder sehn, wenn es ein solches Thal giebt. Was Voltaire betrift, so stehe ich Ihnen dafür, daß er nicht mehr im Fegfeuer ist; nach dem öffentlichen Todtenamt, das für die Ruhe seiner Seele feierlichst in der katholischen Kirche zu Berlin ist begangen worden, muß Frankreichs Virgil itzt in Glorie stralen. Der Haß der Theologen kann ihn nicht hindern, in den eliseischen Gefilden, in Gesellschaft des Sokrates, Homers, Virgils, Lukrezens, zu lustwandeln; gestützt geht er dort mit einer Hand auf Bailens Schulter, und mit der andern auf Montaigne; er wirft einen Blick in die Ferne, und sieht die Päpste, Kardinäle, Verfolger, und Schwärmer, die Strafe eines Irion, eines Tantalus, eines Prometheus, und aller berüchtigten Verbrecher des Alterthums im Tartarus leiden. Wären die Schlüssel zum Fegfeuer bloß in den Händen ihrer Französischen Bischöfe gewesen, so wäre für Voltaire alle Hofnung verloren gewesen; allein durch Hülfe des Dieterichs, den uns die Messen für die Ruhe der Seelen verschaft haben, hat sich das Schloß geöfnet und er ist glücklich herausgegangen, zum Trotze der Beaumont, der Pompignan, und ihres ganzes Anhangs.

Ich danke Ihnen für das Vergnügen, das Sie mir durch die Nachricht von der neuen Ausgabe, die man von Voltaire's Werken besorgt, gemacht haben. Es wäre zu wünschen, daß die Herausgeber jene zu häufigen Ausfälle auf die Nonotte, die Patouillet, und andere Insekten der Litteratur weglassen möchten, deren Namen es nicht verdienen, so vielen unnachahmlichen Stücken an die Seite gestellt zu werden, die, der Nachwelt würdig, so lange und vielleicht noch länger dauern werden, als die Französische Monarchie. Virgils, Horazens und Cicero's Schriften haben das Kapitol, und Rom selbst fallen sehn; sie aber bestehen noch: man übersetzt sie in alle Sprachen, und sie werden so lange bleiben, als es in der Welt Menschen geben wird, welche denken, lesen, und sich zu belehren streben. Eben dieses Schicksal erwartet Voltaire's Schriften; alle Morgen bringe ich ihm mein Gebet, und sage: Göttlicher Voltaire, bitte für uns, daß mich Kalliope, Melpomene, Urania erleuchten und begeistern! Mein Heiliger ist wohl so viel wehrt als Ihr heiliger Dionys. Statt die Welt in Verwirrung zu bringen, hat mein Heiliger, soviel an ihm war, die unterdrückte Unschuld gerettet; mehr als einmal beschämte er die Schwärmerei und die Richter über ihre Ungerechtigkeiten; er würde die Welt gebessert haben, wäre sie zu bessern gewesen. Aus dieser kleinen Probe einer ganz philosophischen Freiheit werden Sie, mein

lieber Anaxagoras, sehn, wie geringe Fortschritte ich in der Sorbonne unter der Anweisung meines Doktors gemacht habe: er verliert bei mir seine Mühe und seine Zeit. Oft seufzt seine bekümmerte Seele, daß sie dieses verirrte Schaaf nicht wieder in die Hürde der Kirche zurückzubringen vermag, um ihm die Wolle zu scheeren und das Fell abzuziehn; allein dieses Schaf sträubt sich, gleich dem Englischen Volke, und empört sich wieder das tirannische Joch, welches man ihm auflegen will. Itzt sind es die Franzosen, die Spanier und die Engländer, die auf der blutigen und tragischen Bühne des Mars spielen; ich sehe auf dem Parterre ihnen zu, wie sie gegen einander fechten und ringen; das Stück, das sie spielen, scheint mir in Crebillons Manier: die Intrige ist so verwickelt darin, daß man die Auflösung des Knotens nicht errathen kann. Der Wind ist der Knoten aller der Stücke, die auf dem Meere gespielt werden; und ich fürchte, Aeolus wird durch einen tüchtigen Stoß dem Glücke ihrer guten Landsleute einmal schaden. Hätte nicht die Russische Kaiserinn seit lange ihre Regierung durch glorwürdige Thaten ausgezeichnet, so wäre die Errichtung des itzigen Seegesetzbuches hinreichend, ihren Namen unsterblich zu machen. Sie ist Neptuns Rächerinn: sie giebt ihm seinen Dreizack wieder, den unrechtmäßige Besitzer ihm entrissen hatten. Gleich Ludwig XIV konnte sie in ihren Pallästen ein Gemälde aufstellen, wo man die Gesetzgeberinn der Meere sähe, wie sie die

Seeräuber lenkt, welche ihre Weisheit an ihren Triumphwagen zu fesseln wußte. — Jedoch, alles was ich Ihnen hier schreibe, mein lieber d'Alembert, kommt mit dem Mittel der Madame Stefens in keine Vergleichung. Befragen Sie Ihre Aerzte, und wenn die es billigen, so gebrauchen Sie es. Ich wünsche, daß Ihre Steine zerschmelzen mögen, und daß Sie ruhig die Tage genießen können, welche das Schicksal noch für Sie aufbewahrt! Und hiermit u. s. w.

N. S.

Ich habe vergessen, Ihnen wegen Voltaire's Brustbild zu antworten. Lassen Sie uns sein Vaterland nicht beschimpfen, und ihm eine Kleidung geben, die ihn unkenntlich machen würde. Voltaire dachte als Grieche, aber er war ein Franzose. Wir wollen unsre Zeitgenossen nicht dadurch entehren, daß wir ihnen die Livrei einer Nazion geben, die itzt verächtlich und unter die Tirannei der Türken ihrer Sieger herabgesunken ist.

81.

Den 2. Oktober 1780.

Sehr unangenehm ist es mir, daß Ihre Gesundheitsumstände so schlecht beschaffen sind, daß mir dadurch auf immer die Hofnung beraubt wird, Sie wieder zu sehen. Ich schmeichelte mir, Sie litten nur von vorübergehenden Krankheiten, und die ohne Folgen wären. So müssen wir uns dann in das Thal Josaphat bestellen, wo, nach dem Vorgeben einiger andächtelnden Ascetiker, man sich sehr gut belustigen soll. Vielleicht erfahre ich da die Ursachen Ihrer Klagen und Ihres Verdrusses, die mir desto unbekannter sind, weil ich ganz und gar nichts davon gehört habe, daß Sie itzt die mindeste Verfolgung erduldet hätten. Europa glaubt, Sie wären so glücklich, als ein Philosoph es sein kann. Ich weiß freilich aus langer Erfahrung, daß die Priester gewohnt sind, gegen die Leichname der Philosophen zu wüthen; aber ich habe vermuthet, daß die Philosophen darüber lachten. Man darf nur die Verwesung ihr Werk treiben lassen; sie verpestet die Leichname auf solche Art, daß die Lebenden sie wohl vergraben müssen, und ich darf hoffen, daß es den Philosophen gleich viel ist, welche Erde ihnen der Eigensinn der Lebendigen zum Begräbnißplatze bestimmt.

Ich weiß nicht, ob die Wissenschaften in Frankreich verachtet oder geehrt sind; aber ich bemerke den Mangel großer Genies: die Thronen der Litteratur

bleiben aus Mangel an Nachfolgern erledigt, und ganz Europa spürt die Dürftigkeit an großen Männern. Und so komme ich zu Voltairen, dem Sie in unsrer katholischen Kirche zu Berlin ein Grabmal bestimmen: ich glaube aber, daß es ihm da nicht gefallen würde. Besser ist es, sein Brustbild in der Akademie aufzustellen, wo nichts zu zerschmettern ist; und wo das Andenken eines großen Mannes, der so viel Talente mit so viel Genie vereinigte, den Gelehrten zur Aufmunterung dienen, und sie anfeuern kann, ähnlichen Beifall bei der Nachwelt zu verdienen. Wir sind beide alt; lassen sie uns damit zufrieden sein, den Glanz eines Jahrhunderts, welches dem menschlichen Verstand zur Ehre gereicht, gesehen, und Sie, etwas dazu beigetragen zu haben! Auf die schönen Tage Roms, in welchen Cicero, Virgil, Horaz, blühten, folgten die Zeiten eines Seneka und eines Plinius, und auf diese die Barbarei. Nach der Herabwürdigung des menschlichen Verstandes, kehrten die Zeiten des Wiederauflebens der Wissenschaften zurück. Wir wollen der Veränderlichkeit ihre Herrschaft lassen, und den Himmel segnen, daß er uns noch zur guten Zeit in die Welt kommen ließ, wo unsre Lebenszeit mit ausgebildeten Talenten und Genies zusammen traf. Was die Priester betrift, die sind nicht zu bessern, bis man ihr Geschlecht ausrottet.

Ich hoffe, bessere Nachrichten von Ihrer Gesundheit zu hören. Und hiemit u. s. w.

82.

Jänner 1781.

Der größte Vortheil, der sich von der Philosophie erhalten läßt, besteht, wie ich glaube, darin: uns das Leben erträglich zu machen; nichts aber macht unser Dasein angenehmer, als eine gewisse Seelenruhe, welche die trüben und beunruhigenden Vorstellungen und Sorgen aus dem Gemüthe verscheucht. Ich würde mir etwas darauf einbilden, wenn ich mich überreden könnte, daß ein Unwissender, wie ich, in die Seele eines großen Philosophen, in die Seele unsers neuen Anaxagoras, hätte Heiterkeit zu bringen vermocht; ich finde es aber wahrscheinlicher, daß sich dieser große Philosoph aus eigner Kraft bestimmt hat, jenen anständigen Frohsinn wieder anzunehmen, der dem Nazionalcharakter der Franzosen eigen ist. Ich, meiner Seits, gränze schon an den Zustand der Apathie, wohin das Alter die betagten Schwätzer führt; ich sehe, ohne mich zu beunruhigen, wegsterben und geboren werden, an wen die Reihe kömmt, daß er in die Welt tritt, oder daraus geht. Indessen habe ich dennoch den Tod der Kaiserinn Königinn bedauert: sie hat ihrem Thron und ihrem Geschlechte Ehre gemacht; ich habe mit ihr Krieg geführt, aber nie war ich ihr Feind. Was den Kaiser, den Sohn dieser großen Frau, betrift, so kenne ich ihn persönlich: er schien mir viel zu aufgeklärt, als daß er übereilte Schritte unternehmen sollte; ich schätze ihn hoch, und fürchte ihn nicht.

Die künftigen Zufälligkeiten — ja! da sollte ich glauben, daß die Mathematiker, welche sie berechnen können, weit eher im Stande sind, in die Zukunft zu dringen, als was Sie Politiker nennen, die oft nicht über ihre Nase wegsehen. Bei diesen Umständen werden Sie mit drei krummen Linien weiter kommen, als ich mit eitlen Schlüssen, die jenen Berechnungen weit nachstehen. Wenn man einen Generalkongreß der Fürsten in Europa versammlete, so würde ich gewiß dahin antragen, daß alle unter einander Friede hielten, und in gutem Vernehmen lebten; allein die **Aber** würden bei dieser Gelegenheit unendlich sein. Das Sicherste, was man in dergleichen Umständen thun kann, ist: dem Schicksal die Schlüsse der Zukunft zu überlassen, und mit einer gänzlichen Ergebung den Antheil, der auf uns fällt, anzunehmen.

Um Ihnen einen Beweis meiner Ruhe zu geben, schicke ich Ihnen hier eine kleine Broschüre, welche darauf abzielt, die Mängel der deutschen Litteratur zu bemerken, und die Mittel zu ihrer Vervollkommnung anzuzeigen. Der Obriste Grimm, der ein Deutscher ist, wird Ihnen von dieser Sprache Auskunft geben, die Sie nicht gelernt haben, und die zu lernen, bis itzt nicht der Mühe verlohnte; denn eine Sprache verdient nur, in Rücksicht der guten Schriftsteller, welche derselben Glanz verschaffen, studirt zu werden: und hieran fehlt es uns gänzlich. Vielleicht aber werden sie erscheinen, wenn ich in den elisäischen Feldern lustwandle, wo ich dem Man-

tuanischen Schwan die Idyllen eines Deutschen, Namens Geßner, und Gellerts Fabeln, überreichen will. Sie werden über die Mühe spotten, die ich mir gegeben habe, einer Nation, die bisher nichts verstand, als essen, trinken, der Liebe pflegen, und sich schlagen, einige Begriffe von Geschmack und attischem Salz beizubringen. Indeß, man will doch gern nützlich sein; und oft keimt ein Wort, welches man in einem fruchtbaren Boden säet, und bringt Früchte über alle Erwartung hervor.

Möchte das Jahr, in welches wir treten, so fruchtbar an glücklichen Ereignissen für Sie und für die Philosophie sein, als ich es wünsche! Möchten Sie noch lange die Kanzel der Vernunft betreten, von welcher herab Sie die Gallier und Wahlen aufklären! Dies sind die Wünsche, die ich täglich für den Anaxagoras der neuern Zeiten thue. Und hiermit u. s. w.

83.

Den 24 Februar 1781:

Das Werk, welches ich Ihnen geschickt habe, ist die Arbeit eines Dilettanten, der an dem Ruhme seiner Nazion Antheil nimmt, und welcher wünscht, daß sie die Wissenschaften zu eben der Vollkommenheit brächte, zu welcher ihre Nachbaren sie gebracht haben: die Nazionen nemlich, die ihr um einige Jahrhunderte zuvorgekommen sind. Anstatt strenge zu sein, habe ich sie bloß mit Rosen gezüchtigt: man muß diejenigen nicht niederdrücken, die man auf-

muntern will; im Gegentheil muß man ihnen zeigen, daß sie das Talent besitzen, nur noch nicht den Willen, es zu vervollkommnen: und hierbei sind plumpe Pedanterei und Geschmacklosigkeit die größten Hindernisse, welche ihnen im Wege stehn. Ich gestehe, daß das Genie nicht so gewöhnlich ist, wie man glaubt, und daß Leute, die in dem einen Fache Wunderdinge thun werden, in andern Fächern nicht das Nehmliche leisten, wenn sie ausser ihrer Sphäre sind. In den Schulen und Universitäten meines Landes habe ich die Methode des Unterrichts eingeführt, die ich vorgeschlagen habe, und ich verspreche mir davon gute Folgen. Gerne unterschreibe ich mein Urtheil in Rücksicht des Mark Aurel und Epiktets; doch wissen Sie, daß die Kenntniß der lateinischen Sprache in Deutschland viel gewöhnlicher ist, als der griechischen. Wenn sich nur unsre Gelehrten befleißigen, diese Schriftsteller gut zu übersetzen, so werden sie dadurch ihrer eignen Sprache mehr Stärke und Nachdruck mittheilen: zwei Eigenschaften, die ihr noch mangeln.

Sie nehmen so gern Antheil an meiner Gesundheit; aber während Sie mir zu dem Genuß derselben Glück wünschen, fand mich Ihr Brief im dritten Anfall des Podagra, das ich seit meiner Zurückkunft aus Berlin habe. Mit solchen Liebesbezeugungen begünstigt das Alter die Greise. Ich tröste mich mit dem Abt Chaulieu, und mit allen Podagristen des Alten und des Neuen Testaments. Beim Schreiben ist es etvas lästig; allein man gewöhnt

sich an alles. Und ich sage mit dem Posidonius: O Podagra! du sollst mich nicht hindern, dem weisen Anaxagoras zu schreiben!

Ihr Herr Mayer *) ist hier gewesen. Ich bekenne Ihnen, daß ich ihn sehr fürs Kleine fand: er hat Untersuchungen über die Cimbrer und Teutonen angestellt, für die ich ihm keinen Dank weiß. Auch hat er einen Abriß der Universalgeschichte geschrieben, in welcher er sorgfältig wiederholt, was andre besser, als er, gesagt und geschrieben haben. Will man bloß nachschreiben, so wird man die Anzahl der Bücher ins Unendliche vermehren, ohne daß das Publikum etwas dabei gewinnt. Das wahre Genie hält sich nicht bei kleinlichen Untersuchungen auf; entweder stellt es die Sache unter neuen Gestalten dar, oder es überläßt sich der Imaginazion, oder (was noch besser ist) es wählt interessante und neue Gegenstände. Allein unsern Deutschen ist das Uebel eigen, welches man Logon Diarrhoea **) nennt: eher würde man sie stumm, als sparsam mit Worten machen. Da haben Sie eine Menge Geschwätz für einen Podagristen; ich war recht im Zuge, noch mehr zu sagen, hätte mich nicht meine Hand — vielleicht zur schicklichen Zeit — zurückgehalten, um Ihnen keine Langeweile zu verursachen.

Und hiermit u. s. w.

*) Ein Schreibfehler, statt: Müller.

**) Wort-Diarrhee.

84.

Den 13. April 1781.

Die Natur wollte es, daß uns die Gesundheit und die Hofnung bei unserm Eintritt in die Welt begleiteten, um uns in Absicht der Uebel zu täuschen, die uns erwarten; da aber dieselbe Natur befürchtet, wir möchten an dies verwünschte Leben zu sehr gefesselt sein, so sendet sie uns, aus übertriebner Vorsorge, Krankheiten und Schwachheiten zu, damit wir demselben mit weniger Kummer entsagen. Wir gehören beide zu dieser letzten Klasse; alle Tage leiden wir Verlust, und wir schicken unser schweres Gepäck voraus, mit der Ueberzeugung, selbst im Kurzen nachzufolgen. Von dem Podagra, das mich gequält hat, hab ich mich durch Enthaltsamkeit und Diät befreiet. Itzt denke ich nicht mehr daran, ob ich mich gleich zu einem neuen Besuch dieser beschwerlichen Gastfreundinn vorbereite. Während Frankreich die Engländer zur See muthig bekriegt, habe ich das Podagra bekämpft, und durch Hunger eingenommen. Wenn nur die Spanier es eben so mit Gibraltar machten!

Wir haben hier eine kleine Unruhe in der Kirche über einen Gegenstand von der äussersten Wichtigkeit gehabt. Die Protestanten, wie Sie wissen, glauben, daß die Gottheit ihren Gesang liebe. Nun hat, ich weiß nicht, welcher deutsch Dichter, in diesen schönen Gesängen einen Haufen Ungereimtheiten anzutreffen gemeint, und hat neue verfertigt,

die nach seiner Meinung, des höchsten Wesens würdiger wären. Dies hat eine Spaltung in der Kirche verursacht: ein Theil hält es mit den alten Gesängen, der andere mit den neuen. Das Volk schrie über Kätzerei, ohne zu wissen, warum; die Priester, eifersüchtig auf einander, wollten sich schon in den Bann thun; die Buchhändler mischten sich mit in diesen Hader: einige hatten ganz. Ausgaben von den neuen Gesängen, die sie verkaufen wollten; andere hatten ihren Laden noch ganz voll von den alten, die sie nicht hätten an den Mann bringen können, wenn die neue Mode den Vorzug erhalten hätte. In dieser Verwirrung des Streits brachte jeder Theil bei mir seine Klage an; und, als unpartelischer Richter, entschied ich: daß ein jeder Gott loben könne, wie er es am schicklichsten halten würde. Und so ist der Frieden in der Kirche zu Berlin wieder hergestellt. Allein, bewundern Sie die Wege des Himmels, der sich eines Ungläubigen zum unwürdigen Werkzeuge bedient, um das entstehende Schisma in seiner Heerde der Auserwählten beizulegen. Plato diente ehemals mit dazu, die christliche Religion zu stiften; Voltaire bot allen Scharfsinn seines Genies auf, um den Priestern Vernunft, und dem falschen Religionseifer Duldung einzuflößen; allein dies letztere Unternehmen war zu stark, und konnte nicht zu Stande gebracht werden.

Im Reiche hat sich kürzlich eine sehr lustige Geschichte ereignet. Ein Prinz, der ein großer Freund

Ihres Beaumont, Erzbischof zu Paris, ist, hat eine Gemahlinn von drei und fünfzig Jahren. Nun machte er Bekanntschaft mit einem schwärmerischen Priester, der ihm verhieß, seine Gemahlinn würde schwanger werden, wenn er ihr über ihren Bauch eine Messe lesen liesse; nur, fügte er hinzu, müsse er sich mit einem starken Glauben versorgen, damit der Zauber seine Wirkung thäte. Und so laß man denn Messen über den Bauch; und so glaubte sich die Gemahlinn des Prinzen schwanger; und so kamen Geburtshelfer, und Wehmütter, und Zeugen an. Allein, das Wunder selbst blieb aus, weil der Prinz nicht Glauben genug gehabt hatte. Merken Sie wohl, daß diese Posse in diesem philosophischen, diesem achtzehnten Jahrhunderte, gespielt ward, wo die Vernunft, wie man sagt, zur Vollkommenheit gediehen ist. Wir arme Menschen! Die Natur scheint uns nur in die Welt gesetzt zu haben, um zu glauben, und Thorheiten zu begehen. Und denn sind wir noch stolz! Ich wünschte, daß man Ihnen durch Messelesen über den Bauch Ihre Gesundheit und Stärke wiedergeben könnte: allein, da diese Scharlatanerie jedem Philosophen widersteht, so werden Sie Sich mit der Diät begnügen müssen, die wirksamer ist, als die Messen. Von ganzem Herzen wünsche ich, zu erfahren, daß es sich mit Ihrer Gesundheit bessert, und daß Sie im Stande sind, wie ehemals, zu arbeiten.

Und hiermit u. s. w.

85.

Den 28 Mai 1781.

Wenn man das siebzigste Jahr berührt, so muß man zum Aufbruch bereit sein, sobald die Trompete das Zeichen zum Aufsitzen giebt. Wenn man lange gelebt hat, muß man die Nichtigkeit der menschlichen Dinge einsehen; und, der Ebbe und Fluth von Glücks- und Unglücksfällen, die unaufhörlich einander folgen, müde, muß man dieses Leben ohne Klage verlassen. Hat man nicht das, was man ehedem Hypochondrie nannte, itzt aber unweit eleganter Vapörs nennt, so muß man dem Ziele fröhlich entgegen sehen, welches unsern Thorheiten, so wie unsern Qualen, ein Ende macht; und man muß sich freuen, daß uns der Tod von den Leidenschaften befreiet, die unsre Marter sind. Nach reiflicher Ueberlegung dieser ernsten Materien, denke ich, meine frohe Laune so lange zu behalten, als meine armselige und zrebrechliche Maschine dauern wird; und ich rathe Ihnen, desselbigen gleichen zu thun. Weit entfernt, mich über mein nahes Ende zu beklagen, muß ich vielmehr das Publikum um Verzeihung bitten wegen meiner Unverschämtheit, so lange gelebt zu haben, ihm zur Langenweile, zur Ermüdung und zur Last ganzer drei Viertheile eines Jahrhunderts gewesen zu sein; welches wahrlich kein Spaß ist.

Ich wende mich von dieser Materie, die Ihnen zu traurig scheinen könnte, um Ihnen für die Anekdote vom Kaiser Leopold zu danken, die ich in Ih-

rem Briefe angetroffen habe. Man muß gestehen, daß die Heiligen Hülfsmittel haben, die den Unheiligen mangeln. Bei uns geschieht das Werk der Fortpflanzung durch eine physische Operation, die zu den allergemeinsten gehört. Bei den Heiligen aber geschieht alles durch Wunder: nur zum Unglück gelingen sie in diesem verderbten Jahrhundert nicht immer. Indeß, was der Prinz, von dem ich Ihnen lezt schrieb, an Messen verloren hat, das hat er durch die Lächerlichkeit wieder gewonnen, der er sich durch seine Albernheit ausgesetzt hat.

Ich habe, so wie Sie, erfahren, daß Cäsar Joseph mit dem heiligen Vater auch wegen einer Messe in Zwist gerathen ist, welche jener für Maria Theresia nicht hat lesen wollen. Doch getraue ich mir, zu vermuthen, daß sie sich beim Absterben des Herzogs von Modena wieder aussöhnen werden, und daß der Statthalter Jesu Christi den Nachkommen der Veröstreicherten Lothringer das Herzogthum Ferrara abtreten wird. Diese Abtretung ist wohl so viel werth, als eine Messe; und Maria Theresiens Seele wird, wenn sie es erfährt, sich aus dem Fegfeuer in das Paradies schwingen. Diese Behauptung ist indeß eine bloße Hypothese: ich bin ein Laie, und nur der Sorbonne steht es zu, zu entscheiden, was im Himmel, im Fegfeuer, und in der Hölle vorgehen kann.

Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich dieser Tagen einen Prinzen Salm, bei seiner Durchreise durch Berlin, gesehen habe, der ganz frisch

aus Paris kommt. Er hat mich durch und durch beschämt; ich fand mich, in Vergleichung mit ihm, so geschmacklos, so unbeholfen, so dumm, daß ich beinahe nicht das Herz hatte, ihm zu antworten. Er ist lauter Grazie, alle seine Bewegungen haben eine ausgesuchte Eleganz, seine geringsten Worte sind Räthsel; er zergliedert und erforscht Kleinigkeiten mit einer unsäglichen Geschwindigkeit; und kennt die Karte von dem Reiche der Zärtlichkeit besser, als alle Scuderis in der ganzen Welt. Ach, Pater Bouhours! rief ich aus, ich bin gezwungen, zu gestehen, daß du Recht hattest, und daß man, ausser Paris, nichts als groben Menschenverstand antrift, der nicht werth ist, daß man davon spricht. Vielleicht war der Kopf des Dichters, welcher die Verse an den Kardinal von Bernis gemacht hat, voll von la Rochefoucaults Bemerkungen; und so urtheilte er vielleicht, daß unsre Handlungen bloß Eigenliebe und Eitelkeit zum Grunde haben. Der Kardinal konnte ihm antworten: daß die Kritik eben so leicht, als die Kunst schwer ist. Ich für mein Theil liebe die Nachsicht sehr, weil ich fühle, daß ich oft nöthig habe, sie beim Publikum anzutreffen; und so glaube ich, man müsse niemand verdammen, ohne ihn gehört zu haben. Ueberdies wissen Sie, ist es unschicklich, daß der Obere vom Untern gerichtet werde; nun aber erhebt die Würde eines Kardinals ihn über alle Könige der Erde; folglich ....

Ich bin itzt beschäftig, die Provinzen zu bereisen; diese unruhigen Beschäftigungen werden bis

zum 15ten des künftigen Monats dauern. Nach meiner Zurückkunft in meine kleine Einsiedelei, werde ich Ihnen mit beruhigtem Kopfe und mehrerer Heiterkeit schreiben können. Und hiermit u. s. w.

86.

Den 22. Junius 1781.

Ich habe keinen Beaumont gekannt, als den Erzbischof von Paris, der verdiente, Erzbischof des Teufels zu sein, wenn dieser schadenfrohe Geist existirte, und ihm Verehrung erzeigt würde. Sehr wohl kenne ich auch den Advokaten Beaumont, den seine Beredsamkeit, seine Sitten, und vorzüglich sein edler Muth ehrwürdig machen, mit welchen er das Recht der unterdrückten Tugend vertheidigte; ich habe ihm meine Achtung nicht versagen können. Aber den Abbe von Beaumont, dessen Sie erwähnen, kenne ich nur aus der Rede, die Sie die Güte gehabt haben, mir zu überschicken. Dieser gute Abbe macht mich stumm; unglücklicherweise hat er den Einfall gehabt, so verbindliche, so schmeichelhafte Sachen von mir zu sagen, daß mir nichts übrig bleibt, als ihn zu bewundern, und zu schweigen. Ach! mein lieber d'Alembert, lassen Sie uns bisweilen von dem ehrlichen Salomon die vernünftigsten Worte, die ihm entwischt sind, wiederholen: O Eitelkeit! Eitelkeit! Auch der Ruhm ist eitel! Der Mensch ist ein im Ozean der Eitelkeit schimmernder Atom; Der Augenblick seiner Geburt gränzt an

dem Augenblick seines Todes: der am wenigsten lasterhafte, ist der vollkommenste; er verlebt seine Tage mit Aufbauen oder mit Niederreissen. Verdient nun eine solche Art Wesen einen Panegyrikus? Noch mag es hingehen, daß man die Namen derer aufbewahrt, die uns lehrten, das Land bauen, Korn mahlen, den Teig kneten, und unsern Durst durch wohlthätige Säfte löschen; es mag hingehen, daß man das Andenken derer verewigt, welche die Menschen überredeten, einen Theil ihrer Vortheile dem Wohl der Gesellschaft aufzuopfern: aber was soll ich von den übrigen sagen? Man hat sie nur gerühmt, weil sie Lärm gemacht haben; und ihre schwärmerischen Lobredner sind die ersten, die ihre Zimmer von den Wespen und Hornissen reinigen, weil sie bei ihrem Gesumse auch stechen, aber die Fliegen ungestört lassen, weil diese ruhiger sind. Dies bezieht sich nicht auf die gute Theresia, die itzt, durch die Wirksamkeit der für ihre Ruhe gelesenen Messen, aus dem Fegfeuer herausgekommen ist, und nun im Paradiese ihren Rosenkranz abbetet. Diese Wespe und Hornisse bezeichnen einen gewissen Bewohner der Ufer der Ostsee, den Sie vor ein zwanzig Jahren besucht haben. Vor einigen Tagen laß ich diese Verse:

Cäsar findet keine Stäte;
Wo sein Schatten ruhe;
Aber sieh! Freund Pompignan
Glaubt was zu bedeuten.

Oft wiederhole ich diese Verse, besonders wenn beredte Lippen oder Federn einen fein zu bereiteten und subtilen Weihrauchgeist auströpfeln, wodurch ein armes Gehirn, das keine Philosophie hat, den Schwindel bekömmt und verdreht wird. Wenn die Priester unaufhörlich von ihren Kanzeln schreien: weg mit der Vernunft! weg mit der Vernunft! so wollte ich, daß man tagtäglich den Fürsten zuriefe: weg mit dem Stolz! weg mit dem Stolz! erinnere dich, daß deine erste Wohnung zwischen dem Intestinum rectum und der Blase war! Ich gestehe freilich, daß wenn die Quelus, die Maugiron, die Luynes, und so ein alter Herzog von Richelieu, mit einem Worte, die Hofschranzen Ihrer Könige, auf diese Art mit ihren Gebietern gesprochen hätten; dann das Glück dieser Günstlinge minder glänzend würde gewesen sein. Allein, vielleicht hätte dann Heinrich III. die Kätzer weniger verfolgt; vielleich hätte Ludwig XIII. das Blut seiner Unterthanen mehr geschont. Es wäre möglich, daß Genua unter Ludwig XIV. nicht wäre bombardirt worden, daß keine Reunionskammer errichtet wäre, und daß die Holländer 1672 keinen Krieg gehabt hätten: und das wäre ein Gewinn für die arme Menschheit gewesen! Großen Philosophen, gleich Ihnen, kommt es zu, über hingeworfne Betrachtungen eines rauhen Deutschen ein Urtheil zu fällen. Indessen grüßt meine Monade die Ihrige, und bittet dieselbe, jedesmal, wenn sie an das Wesen denken will, welches am Ufer der Spree vegetirt, daß sie sich dazu

des

des Sehrohrs des Abbe von Beaumont bediene, um nur das schöne Fantom zu sehen, welches besagter Abbe geschaffen hatte Und hiermit u. s. w.

87.

Den 14. Julius 1781.

Hier bin ich wieder von den Gränzen der Sarmaten, die ich durchstrichen habe, zurückgekehrt, und froh bin ich, mich wieder in meiner Klause zu befinden. Dem Prinzen Salm, den Stutzern mit rothen Absätzen, kömmt es zu, die Welt mit dem Gerüchte ihres Namens und ihrer Geniestreiche zu erfüllen: mein Alter entfernt mich von dieser Zahl; es treibt mich an, meine übrigen Tage mit den Alten zu verleben, deren Gesellschafter ich bald sein werde, und es entfernt mich von den Neuern, mit denen es nicht der Mühe verlohnt, Bekanntschaft zu machen. Bei diesem Anfange denken Sie aber nur ja nicht, daß ich Vapörs habe; ich versichere Sie, daß dem nicht so ist. Ich sehe in den Händen der Parzen den Faden meiner Tage sich kürzen, ohne daß mich das rührt. Die tägliche Erfahrung ist eine Schule, die uns den Wechsel unsers Seins lehrt: die feinen Theilchen, die wir durch die unmerkliche Ausdünstungen verlieren, die verschiedenen Absonderungen des Körpers, so wie die Aderlässe, gewöhnen uns theilweise zu sterben; so werden wir mit den Gedanken vertraut, einzelne Theile unsers Selbst zu verlieren, und gewinnen Muth, mit stoischem Blick die gänzliche Auflösung

der Materie, woraus wir bestehen, zu sehn. Aber, wenn nun die Einbildungskraft erlischt, wenn das Gedächtniß untreu wird, wenn das Gesicht abnimmt oder sich verdunkelt, dann lehnt sich bei den meisten Menschen die Eigenliebe wider die Zeit auf, welche ihnen Eigenschaften, die sie unzerstörbar wähnten, raubt: die Bewunderung, die sie für ihre vermeinten Vollkommenheiten hegten, verursacht bei ihnen die lächerlichsten Klagen über den Verlust einiger vergänglichen Eigenschaften ihres Wesens, und sie denken nicht daran, daß sie im vorigen Jahrhundert nichts waren, und im künftigen nichts sein werden. Noch könnten die Greise einen Trost darinn finden, wenn sie bedenken wollten, daß nur Zeitgenossen wahre Freunde sind, und daß dieses unschätzbare Gut des Weisen, die Freundschaft, für ihn verloren geht, wenn er seine Laufbahn bis in die zweite oder dritte Generazion fortsetzt. Die so verschiednen Denkarten und Handelsarten, lassen sich nicht zusammenschmelzen; alte Leute stehn daher einzeln in der Gesellschaft: so wie man unter dem Schlagholz einige alte Eichen antrift, die dem Ungemach des Wetters widerstanden haben, und deren verdorrter und welker Gipfel über die Spitze der jungen Bäume um vieles hervorragt. Doch diese Betrachtungen könnten, so wenig sie mich auch rühren, einem Philosophen vielleicht zu finster scheinen, der im Mittelpunkt der Sybariten an der Seine lebt.

Ich wende mich also zu frohern Gegenständen. Cäsar Joseph, dessen Sie erwähnen, bestärkt und

befestigt mich in meinem Hange zu der akataleptischen Sekte. Einige sagen, er sei in Brüssel; Andere, in Paris; ich werde Ihnen, wie Frau von Sevigne, antworten: ich glaube keins von Beiden. Dieser Fürst macht alle Mönche und die reichen Aebte seiner Staaten zittern. Man sagt, er hasse den Meineid; und er werde diese Herren zur pünktlichen Beobachtung ihres Gelübdes der Armuth zwingen. Sehen Sie, das gehört zu dem Guten, welches der Krieg in der Christenheit bewirkt. Dieser Krieg kostet unermeßliche Summen: die Fürsten borgen; dann kömmt ein neuer Krieg, und neue Schulden; man muß sie bezahlen, aber es fehlt an Geldquellen. Was soll man machen? Nichts bleibt übrig, als der Geistlichkeit ihre Reichthümer abzunehmen; und die Noth zwingt die Monarchen, dies einzige Mittel, welches ihnen übrig bleibt, zu ergreifen. Wäre unser Kalvin ein Zeuge dieser Begebenheiten, so würde er sagen: „Bewundert, meine Brüder, die unergründlichen Wege der Vorsehung! Das Wesen der Wesen, welches den abscheulichen und gotteslästerlichen Aberglauben verabscheuet, in welchem die Kirche versunken liegt, bedient sich nicht der Stimme der Weisen, um der Wahrheit Sieg zu bereiten; sie hält es nicht werth, Wunder zu wirken; um den eingewurzelten Irrthum zu ersticken. Welches Mittels bedient sie sich denn, um die Mönche zu vernichten, um von der Oberfläche der Erde diese verworfnen und unreinen Werkzeuge der Schwärmerei verschwinden zu machen? Der Könige, meine

Brüder! das heist, der unwissendsten Geschöpfe, die auf dieser Kugel herumkriechen. Und wodurch lenket der große Demiurgos diese Unwissenden zu seinen Absichten? Durch den Eigennutz, meine Brüder; Diesmal, schändlicher Eigennutz, wirst du wenigstens der Welt nützlich seyn: indem du die Leidenschaften jener Halbgötter der Welt reizest, um das Vermögen der Priester zu plündern; Du bewafnest sie mit dem zerstörenden Schwerte, womit sie jene schändliche Brut vernichten, deren ruchloser Bauch und gierige Eingeweide unaufhörlich mit Fleisch und mit Blut vollgepfropft waren. O der Höhe u. s. w.!" — Wenigstens halte nicht ich diese Rede, sondern Johann Kalvin hält sie. Das sage ich Ihnen, meinen Herren von der Post: im Fall Ihre edle Wißbegierde Sie antreibt, den Inhalt meines Briefes zu erfahren, so verwechseln Sie nur meinen Namen nicht mit Calvins Namen. Ich schätze die tiefe Weisheit des Herrn Erzbischofs von Paris und des Verfassers seiner Hirtenbriefe zu sehr, als daß ich dieselben ärgern wollte; und niemand verehrt mehr, als ich, die unwandelbare Unvernunft jenes fortdauernden Konziliums der alten Sorbonne, deren Entscheidungen untrüglich sind. Sie aber, mein lieber Anaxagoras, Sie bitte ich, von meiner ganzen Achtung überzeugt zu sein.

Und hiermit u. s. w.

——— ———

88.

Den 12 August 1781.

Ich bin gezwungen, zu gestehen, daß Sie Alles in Allem sind. Schon längst wußte ich, daß Sie große Fortschritte in den höhern Wissenschaften gemacht hatten; ich wußte, daß Horazens schönes Genie Ihnen nicht fremd war. Aber daß Sie den königlichen Propheten, Sauls geliebten Hofharfenisten, den berühmtesten Liedermacher zu Jerusalem, so genau sollten studiert haben, um ihn zu citiren: das vermuthete ich nicht. Um also mit meiner politischen Gelehrsamkeit zu prahlen, werde ich auf Sie den Ausdruck anwenden, dessen sich ein spanischer Minister gegen seinen König bediente, als das Haus Braganza demselben Portugall entriß: „Ihre Monarchie" (oder Ihre Wissenschaft) „gleicht einem „Graben: je mehr man ihn aushölt, desto tiefer „findet man ihn." Alles gehöret in die Sphäre Ihrer Kenntnisse; von dem hebräischen Pöbel bis zu dem königlichen Propheten. Daß aber nur die Sorbonne Ihnen nicht nachahmt! Denn so wird man in der Liebenfrauenkirche singen: Großer Gott, rotte aus die Engländer, laß die Mütter und die Kinder an den Steinen zerschmettert werden!

Und unsre Hunde werden feist
Von ihrem Blute, das sie speis't!

In den friedlichen Regionen, die ich bewohne, würde man diese Verse der Huronen oder Kannibalen

würdig halten: doch alles, was sonst verworfen wird, ist erhaben bei der Sorbonne. Daher hoffe ich, daß bei irgend einem großen Feste, wo der Kaiser gegenwärtig ist, man Joseph II. mit diesem Hymnus regaliren wird.

Die Verse Ihres jungen Mannes haben Nachdruck; sein Talent übertrift seine Jahre. Daß er nur nicht mit Piko von Mirandola und Baratier gleiches Schicksal habe; da beide, als Schlachtopfer ihres frühreifen Genies, in der Jugend starben! Mein Bankier wird Ihnen einiges Geld für den angehenden Dichter einhändigen. Puristen der Latinität behaupten zwar, daß sich einige Gallizismen darin finden; allein, ein so zartes Alter, als dieser Dichter hat, entschuldigt alles. Wie sehr war ich verwundert, mich mit der Religion in einem Drama zusammen zu finden; ich, der ich nie mit ihr unter einem Dache gewohnt habe! Ich sehe wohl, man braucht nur alt zu werden, um aus Erfahrung zu lernen, daß kein Ding unmöglich ist; und daß derjenige, der die Unverschämtheit hat, am längsten zu leben, stets was neues antrift.

Wollte ich eine neue Sammlung von den Dingen machen, die ich erlebt habe, so würde man eben so viel Bände davon drucken, als von der Encyklopädie. Hier haben Sie einige Stücke zur Probe. Ich habe gesehen, daß Ludwig XIV, als er kaum im Grabe war, auch schon verachtet und vergessen war; ich sah, als Königinnen von Frankreich, eine Poisson und eine Madame l'Ange; ich sah Wasser

und Feuer sich vereinigen: die Bourbons mit den Habsburgern; ich sah die Jesuiten vernichtet; ich sah, wie die Philosophie die Wahrheit aus dem Brunnen schöpfte; ich sah, wie Barbaren Voltairen ein Grab verweigern; ich sehe rebellische Kinder wider ihren Vater, den Pabst, sich empören, ihn zerzausen, ihn plündern, ihn herabsetzen; ich sehe noch eine Menge andrer Dinge, und schweige. Gefällt dieser Prospektus dem Publikum, so würde das Uebrige des Werks leicht aus ächter Quelle fließen. Wenn aber ihr Herren Brieferbrecher bei dem Lesen dieser wenigen Zeilen glaubt, alles zu wissen, was ich denke, so sage ich Euch, daß Ihr euch betrüget; und gesetzt, Ihr wüßtet es, so würde Euer Gedächtniß bloß mit einigen Narrentheidungen mehr beladen sein.

Sie aber, mein lieber Anaxagoras, Sie erwarten von mir Epigramme, indem die Zeichen des Winters mein halb schneeweißes Haupt bedecken, mein Blut zu Eis wird, meine Einbildungskraft kalt ist, und ich mühsam die todtenartigen Glieder meiner ehemaligen Existenz fortschleppe. Ach! die Rosen meiner Jugendzeit sind verwelkt, und bei ihrem Abfalle ließen sie mir nichts, als die Dornen der Hinfälligkeit. Ein schöner Anblick wäre es, wenn ich mit bebender Stimme ein schwaches Epigramm gegen Beaumont hersagte, gegen ihn, der verdiente, durch einen Haufen Satyren und Bakchanten zerfleischt zu werden. Diesen Brief schrieb ich Ih=

nen im Sokkus; bei dem vorigen hatte ich den Kothurn angelegt.

So ohne Kummer, ohne Trauren,
— Das langsam tödtende Gift der letzten Tage meines Lebens —
Bestreu ich noch mit einigen Blumen
Den kurzen Weg, den ich zu laufen habe.
(Chaulieu.)

Anakreon, Chaulieu, Horaz, Virgil, Voltaire, das sind meine poetischen Evangelia. Die schönen Geister des alten Bundes überlasse ich Beaumont, der Sorbonne, und allen Nichtdenkern, sie mögen Berge tanzend machen, und sie versetzen, wohin sie wollen: wenn sie mir nur den Parnaß lassen, so bin ich zufrieden. Statt Unser Lieben Frauen und der Heil. Genoveva, habe ich die neun Musen und die Sappho; statt des Heil. Dionys habe ich den Apoll, der seinen Kopf nicht küßt. Sie werden gestehn, daß ein ehrlicher Mann bei solcher Gesellschaft nicht zu beklagen ist. Uebrigens verdirbt man sich bei mir nicht den Magen, weil man zu heißhungrig geschluckt hat; wir feiern unsre Kirchenfeste mit Feigen und Pfirsichen: Muskatellertrauben laben uns: und alles geht ohne Zauberer und ohne Zauberei zu. Sie sollten Sich entschließen, unsre Liebesmahle mit uns zu theilen; Ihr Glauben macht Sie dessen würdig, und unsre Brüder würden Sie mit offnen Armen empfangen. Aber was sage ich? Sie verweisen mich ins Thal Josaphat; und ich fürchte, daß wir beide verschwinden, ehe wir uns da antreffen werden. Wenn Sie ein paar Sokkus von guten

Meistern gemacht wünschen, so will ich sie Ihnen schicken; denn in dieser Welt ist alles Thorheit, nur die Fröhlichkeit ausgenommen. Und hiermit u. s. w.

89.

Den 27 September 1781.

Ein Unwissender meiner Art erbaut sich an den Lehren, die ihm die Weisen der ersten Klasse ertheilen; und manche Schriftsteller scheinen mir weniger abgeschmackt, wenn Sie Stellen von ihnen anführen, als wenn man ihre Werke im Zusammenhang liest. Wenn die Bosheit citirt, so verstümmelt sie die Originale, und die orthodoxesten Stellen werden kätzerisch; citirt aber der Philosoph, so giebt er den gemeinsten Dingen einen Schein von Vernunft. Daher wünsche ich den Schriftstellern, die Sie anführen, Glück: daß ihre elenden Madrigale in Ihre Schriften eingerückt sind. Ich bin aber darum nicht weniger versichert, daß Virgil, Horaz und Voltaire, nach Ihrem Urtheile, jene Hyperbolenschmiede bei weitem übertreffen, und daß Sie sie niemals mit Newton und Deskartes gleichstellen werden. Ist mein Urtheil verwegen, so mögen Sie es berichtigen.

Ich hätte gewünscht, daß Aberglauben und Schwärmerei durch Philosophie und Vernunft wären vernichtet worden. Allein, es scheint, als nähmen die Dinge eine andre Wendung; und als wenn man, wenn einst das scheußlichste Gebäude des Irrthums einstürzt, dies bloß der Erschöpfung der Staaten werde zu danken haben, welche künstlichere und

vollkommnere Finanzsysteme veranlaßt. Ich weiß, daß Fürst Kaunitz vor einigen Jahren daran arbeitete, eine Demarkazionslinie zu zeichnen, um der geistlichen Gewalt der Statthalter Christi, zum Vortheile des zeitlichen Ansehns seiner Regenten, Gränzen vorzuschreiben. Wahrscheinlich fängt Cäsar Joseph jene Unterhandlung mit dem heiligen Stuhle an, um diesen Entwurf sogleich auszuführen. Der Stuhl des heiligen Peters war auf den idealischen Kredit der Bank des Vatikans gegründet; aber die Wechsel, zahlbar in der andern Welt, verlieren itzt auf der Börse; der Kredit fällt: und obgleich diese Symptome noch keinen allgemeinen Bankerot anzeigen, so bringen sie doch das Publikum unvermerkt dahin. Man vermindert an vielen Orten die Zahl der Mönche; diese Werkzeuge des Aberglaubens werden gelähmt, und der Schweizer des Paradieses wird künftig weiter nichts, als römischer Bischof werden. Wir werden freilich diese schönen Tage nicht sehen; indessen erhebe ich, wie Maupertuis es lehrt, meine Seele zur Freude, und ich sehe diese Herrlichkeiten mit den Augen des Geistes, und segne das glückliche Jahrhundert, welches sich eines Vorzugs erfreuen wird, der dem unsrigen nicht bewilligt ward. Und Sie erstaunen, daß ich fröhlich bin,, daß ich Beifall klatsche, und mich durch die schmeichelhaften Ahndungen berausche, die in meiner Imaginazion lebendig werden? Bedenken Sie, daß die Geistesruhe und die Heiterkeit die einzige Art des Glücks sind, dessen wir geniessen kön-

nen; in uns selbst müssen wir unser Glück suchen, nicht in äußern Dingen, die uns durch falschen Schein täuschen. Angenehme Einbildungen trösten mich über den Kummer, den traurige Wahrheiten mir verursachen. Machen Sie es eben so, mein lieber d'Alembert. Wenden Sie den Augenblick Ihres Daseins dazu an, Sich alles ins Schöne zu malen; lassen Sie Ihre Einbildungskraft zur Welt Verzierungen hinzudichten, welche dieselbe verschönern, um Ihnen Ihr Dasein erträglich zu machen; und bedenken Sie, daß das Leben zu kurz ist, als daß es der Mühe verlohnte, sich zu betrüben.

Ich erinnere mich nicht des Herrn Du Bois, dessen Sie erwähnen; vielleicht werde ich Gelegenheit finden, ihn hier zu versorgen: doch müßte man ihn selbst erst sehen. Die Hauptsache ist, zu wissen, ob er Sitten und Lebensart besitzt, welches Sie leicht werden erfahren können. Sie werden nichts darwider haben, daß ich Ihre Antwort erst abwarte, ehe ich mich in Rücksicht seiner bestimme. Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Munterkeit, mit der Versicherung meines aufrichtigen Theilnehmens an allem, was Sie betrift. Und hiermit u. s. w.

90.

Den 10. November 1781.

Ich bin ganz erstaunt über die Schreibart Ihres jungen Schülers; und ich glaube, daß er in Frankreich sein Glück machen wird, wenn er seine Anlage zur Schmeichelei, das Nöthigste, um am Hofe

fortzukommen, mit der Zeit noch vollkommer macht. Cäsar ließ sich vom Cicero und von so vielen Andern Weihrauch streuen. August verschlang in starken Zügen das Lob, welches ihm Virgil, Ovid, Horaz, mit vollem Maaße spendeten. Leo X. zog die Schmeichler den Aposteln vor; und Ihr Ludwig XIV. nahm begierig die Lobeserhebungen an, die er von seiner Akademie erhielt, und liebte er die Opern, so war es wegen der Prologen. Als Alexander auf seinem Zuge gegen Porus von Beschwerden überwältigt ward, so rief er aus: O ihr Athener, ihr wißt nicht, wie viel es mir kostet, um von euch gelobt zu werden! Ich aber, der ich nicht geschaffen bin, mich unter die Götter dieser Erde, wohin ich nicht gehöre, zu mischen, ich glaube, daß es eben so viel ist, die Lobeserhebungen, die wir uns einander ertheilen, oder den Panegyrikus einer Ameise von einer andern Ameise gehalten, anzuhören. Unsre Pflicht ist, gerecht und wohlthätig zu sein: man kann uns Beifall geben; aber, armselige Erdwürmer, die nur einen Augenblick da sind, und dann auf immer verschwinden, zu loben, — nein, das ist zu viel! Lassen Sie uns die Entschlossenheit haben, uns mit unserm Schicksale zu begnügen, und nicht zugeben, daß eine verbrannte Imagination, die von Hyperbeln strotzt, uns über die Natur unsers Wesens erhebe. Allein, ich vergesse mich in diesem Augenblick, und denke nicht daran, daß ich einem Philosophen schreibe, der mir im Nothfall Lehren der Bescheidenheit und der Weisheit geben könnte.

Ich sehe, daß Sie bereits denken, unverzüglich auf den Trümmern des Aberglaubens zu wandeln; ich aber halte dessen Zerstörung noch nicht für so nahe. Wenn Joseph der Apostolische die Babylonische Hure demüthigt (um in Jurieu's elegantem Stile zu reden,) so denken Sie nur nicht, daß die Philosophie etwas dabei thut; sondern betrachten Sie diesen Schritt als eine Einleitung, um dem heiligen Vater Ferrara abzunehmen. Man entzieht die Geistlichkeit der Abhängigkeit von Rom, damit diese Geistlichkeit nicht die Sturmglocke wider Cäsar anziehe, wenn derselbe den heiligen Vater plündert. Der Bischof zu Wien wird genöthigt sein, ein Te Deum anzustimmen, indeß sein geistliches Oberhaupt aus Ferrara wird vertrieben werden. Der Ehrgeiz und die Politik der Fürsten werden den heil. Stuhl in allem, was ihrem Interesse zuwider ist, herabsetzen; aber die Dummheit, die Leichtgläubigkeit und der Aberglauben der Völker, wird noch viele Jahrhunderte durch den Unsinn beglaubigter Fabeln aufrecht erhalten. Erinnern Sie Sich, wie viel Jahrhunderte das Heidenthum gedauert hat, und daraus schließen Sie, daß die Anzahl der Philosophen niemals die Menge der Schwachköpfe übersteigen, und daß man in allen Jahrhunderten Mühe haben wird, unter hundert Tausend Bewohnern dieser Kugel einen Philosophen anzutreffen. Zu diesen Gründen setzen Sie gefälligst noch die allgemeine Erziehung, die sich nur damit beschäftigt, Vorurtheile und Irrthümer dem zarten Gehirn einer Jugend einzuprägen, die auf ihre übrigen Tage einen tiefen Eindruck davon

behält, weil sie sie schon mit der Muttermilch eingesogen haben. Möglich aber und wahrscheinlich ist es, daß man die Anzahl der Klostermönche, dieser Werkzeuge und Trompeten der Schwärmerei, um vieles vermindern wird; daß auch die Bischöfe eingeschränkt werden, dadurch den Nutzen ihres Religionseifers verlieren, und also tolerant werden, weil sie nichts mehr durch Verfolgungen gewinnen können. Sehen Sie, so weit führt mich meine Berechnung von Wahrscheinlichkeiten. Aber zu glauben, daß alle Menschen ohne Irrthümer sein, daß sie alle werden Philosophen werden, das ist, vermöge der obenangeführten Gründe, unmöglich; kann man sie aber, durch Vernichtung der Schwärmerei, duldsam machen, so hat man alles erreicht, was möglich war. Wir wollen also die Welt gehen lassen, wie sie geht; und uns damit begnügen, daß wir frei denken können.

Es wird von Ihnen abhängen, mir Ihren Herrn Du Bois zu schicken. Ihr Zeugnis allein ist mir genug, um mich darauf zu verlassen. Wenn ich ihn werde gesprochen haben, so sollen Sie meine Meinung unverstellt erfahren. Das weiß ich indessen gewiß, daß er sich in Polen weder an Herz noch Geist wird gebildet haben. — Ich wünsche Ihnen Glück zur Geburt des Dauphins; und ihm wünsche ich die Weisheit Mark Aurel's, die Leutseligkeit Cäsars, die Güte des Titus, und den Geist Julians: denn einem französischen Monarchen darf man nichts geringers, als kaiserliche Eigenschaften anwünschen. Ihnen Selbst aber wünsche ich Gesundheit und Zu-

friedenheit; denn alles übrige besitzen Sie, und ich kann für Sie von allen Gaben der Natur nichts mehr verlangen, da dieselbe schon längst Sie damit ausgestattet hat. Und hiermit u. s. w.

91.

D. 23. Jänner. 1782.

Ich habe Ihren Brief am 7. Jänner erhalten; und die Menge dazwischen gekommner Geschäfte hat mich genöthigt, meine Antwort bis itzt, da ich mich wieder in meiner philosophischen Freistätte befinde, zu verschieben. Muthmaßen Sie jedoch nicht, daß mich das Karneval durch seine Reize zerstreuet habe. Diese Vergnügungen fesseln nicht mehr in meinen Jahren, wo man der Welt abgestorben ist, wo die Kälte des Alters das Feuer der ersten Jugend verlöscht hat, wo endlich Pflanzenzustand auf thätige Lebenskraft gefolgt ist. Bei dieser Apathie hält es schwer, zu glauben, daß ein Greiß den Eifer zum Studieren und zu den schönen Wissenschaften wieder beleben könne; besonders da das Genie der Französischen Nazion sich von selbst anfeuert. Bei Ihnen wachsen die Palmbäume, wie an dem Ufer des Ganges; bei uns aber halten sie sich nur in Treibhäusern.

Ohne Zweifel ist es einem jungen Schüler erlaubt, die Hyperbel zu gebrauchen; ohne sie würde keine Lobrede existiren. Auch ich habe mich derselben bisweilen bedient; und eben darum weiß ich, was daran ist. In meiner Jugend habe ich einen Pane-

gyrikus auf einen Schuster gemacht, und ich fand Mittel, ihn fast zu gleicher Höhe mit jenem Kaiser zu erheben, den Plinius so prachtvoll gepriesen hat. Dies sind Spiele des Witzes, durch welche sich die Einbildungskraft belustigt; sie erhebt sich so treflich zu dem Superlative, daß der höchste Grad der Lobeserhebung zuweilen der höchste Grad des Lächerlichen wird.

Doch wir wollen von Lobreden auf die Plane Cäsar Josephs übergehen. Ohne Zweifel wissen Sie, daß der arme Braschi, um die dem heiligen Stuhl nachtheiligen Unternehmungen abzuwenden, beschlossen hatte, nach Wien zu gehen, um Cäsar Josephs Herz zu lenken, und um sich über seine teutonische und ungarische Heerde die ihm von Sankt Peter anvertraute Machtvollkommenheit zu erhalten. Hierauf aber hat Joseph geantwortet: der heilige Vater könne nach Wien kommen, wenn er es wolle, sein Vorhaben würde aber deshalb nicht minder ausgeführt werden. Nun ist die Frage: ob sich die Tiara vor der Kaiserkrone demüthigen wird, oder nicht. Um die Kaiser Friedrich II. und Heinrich zu rächen, müßte man den Pabst in Wien empfangen, wie er ehedem den Kaiser zu Kanossa empfieng. Das hiesse, die Ehre des Throns und alle Laien an der bischöflichen Tirannei rächen. Jedoch das Mitleid, welches zum Besten der Unglücklichen spricht, läßt seine Stimme in meinem Herzen hören, und sagt mir: die Hildebrande mußte man strafen, nicht aber einen armen Oberpriester, der, weit entfernt, Böses zu thun, die Pontinischen Sümpfe austrocknet. Frechheit

empört,

empört, Schwäche rührt; nur feige Seelen rächen sich an überwundnen Feinden, und ich gehöre nicht zu dieser Zahl. Ruhig lasse ich die Hure von Babylon thronen auf ihren sieben Bergen. Vertautscht der Papst nur seine Lehrsätze gegen Moral, und predigt Barmherzigkeit, so werde ich eben so wenig sein Feind sein, als der Feind des Dalai Lama, der da thronet zu Tibet. Ob man in Madrid die Quietisten verbrennt, oder in Lissabon um eine gestohlne Hostie Trauer anlegt, das weiß ich nicht; allein ich höre (und dazu wünsche ich Ihnen Glück) den Tod des Erzbischofs von Paris. Dieser Beaumont war bei weitem nicht, was der Advokat Elias Beaumont ist. Der Bischof war ein Bär, den ein Exjesuit am Seile herumführte, der alle die heiligen Narrheiten ersann, und sie ihm vorsagte, welche jener in Ausübung brachte. Der Heuchler sollte den Himmel segnen, daß der Namen Priester noch üblich war; es würde ihm weit schlimmer gehen, wenn man den nicht mehr brauchte. Es versteht sich immer mit der Voraussetzung, daß einst die Menschen vernünftiger werden können; welches mir, so wie es in der Welt zugeht, unmöglich scheint.

Sie dürfen Sich nicht darüber wundern, daß ich den Herrn Dü Bois erst habe sprechen wollen, ehe ich ihn annehme. Sie können nicht glauben, was für Karavanen von literarischen Insekten hier ankommen, die man Mühe hat, wieder los zu werden; und um so viel mehr, da dieses Geschmeiß in Polen aufwächst: der Aufenthalt des Herrn Dü Bois in diesem Königreiche (wohin Leute von Verdiensten

nicht gehen) veranlaßte ungünstige Vermuthungen, die er nur dadurch vernichten kann, wenn er durch seine Verdienste das Gegentheil beweist.

Ich habe den größten Theil unsrer Akademisten gesprochen. Sie erzählten mir, einige von einem neuen Planeten, andre von einem neuen Kometen; ich erwarte von ihnen die Bestimmung seines Schicksals, um ihn demselben gemäß zu ehren. Herr La Grange rechnet, rechnet, und rechnet krumme Linien, so viel Sie wollen; Herr Formey macht Lobreden; Achard dephlogistisirte Luft; Weguelin ergrübelt, wie man den dreißigjährigen Krieg geschwinder hätte beendigen können; und ich, ich beschäftige mich mit nichts, als mit Wünschen für ihre Erhaltung, Verwünschungen wider den Nierenstein, und Wünschen für die Widerherstellung des Friedens in Europa.

Und hiermit u. s. w.

92.

Den 21. Februar. 1782.

Hilf Himmel! mein lieber Anaragoras, welchen Brast Philosophie haben Sie mir geschickt! Der erste Band enthält die Widerlegung abgeschmakter Systeme, die von selbst fallen, und nicht so viel Worte verdienten, um zu Staub zertrümmert zu werden. Die Schreibart ist etwas zu deklamatorisch, und philosophischen Materien nicht angemessen. Wer dergleichen Gegenstände bearbeiten will, muß eine gute Methode, gesunde Logik, und viel Deutlich-

keit anwenden. Aber was den zweiten Band betrift, gütiger Himmel! was soll ich Ihnen davon sagen! Wie können noch Leute so närrisch sein, im achtzehnten Jahrhundert Systeme zu machen, und eine Welt nach ihrer Phantasie zu erschaffen, ohne untersucht zu haben, ob diese Welt ewig ist, und ob dies nicht weit wahrscheinlicher ist, als ihr einen Anfang zu geben? Welch ein Wirrwar ist dies System! Deskartes's Wirbel wieder emporbringen zu wollen, und sie höchst ungeschickt an Newton's System anzupassen! Wenn im Pariser Narrenhause noch ein Platz offen ist, so quartieren Sie Ihren Philosophen aufs baldigste daselbst ein. Das wird der rechte Thron für ihn sein. Wer wider Newton kämpfen will, muß völlig gerüstet und recht sattelfest sein; allein Ihr französischer Held würde durch den schwächsten Lanzenstoß zu Boden gestreckt werden. Besser, wir halten uns an die Erfahrung; die Vernunft leite das philosophische Fach, und nie überschreite die Einbildungskraft das Gebiet der Dichtkunst! Jenes Werk hat meine gute Laune sehr verstimmt; aber ich wollte in Ihren Busen mein Mißvergnügen ausschütten, um mich ein wenig zu erleichtern. Ich hatte schon das Podagra, den Fluß, einen Ausschlag, und das Fieber; und die Tollheiten, die Sie mir geschickt haben, hätten mich fast ganz zu Boden gedrückt. Eine schlechte Logik ist die tödtlichste aller Krankheiten, wenn sie ein Gehirn angreift, welches sich wider die Unvernunft sträubt. Ums Himmelswillen, wenn Ihre Franzosen dergleichen Armseligkeiten zur Welt bringen, so quälen

Sie mich nicht damit! Lassen Sie mich ruhig aus dieser Welt abscheiden, ohne sie mir durch den abgeschmackten Unsinn zu verleiden, der sich in den Schriftstellern findet, die da wähnen, Philosophen zu sein, aber nichts als Schwärmer sind, die an ihre eignen närrischen Einbildungen steif und fest glauben. Und hiermit u. s. w.

93.

Den 17 März 1782.

Sie sind von meinen Umständen nicht so übel unterrichtet gewesen, als Sie es glauben. Ich habe an der rechten Hand und am rechten Fuß einen heftigen Anfall von der Gicht gehabt; und da das Unglück zu etwas gut ist, so hat mich das Unvermögen, meine rechte Hand zu gebrauchen, dahin gebracht, meine Zuflucht zur linken zu nehmen, mit welcher ich gelernt habe, leserlich zu schreiben. Diese Uebung und die Geduldsübung ist aller Vortheil von meiner letzten Krankheit. Ich erinnerte mich der weisen Vorschriften des Portikus, ob ich gleich nicht in einem schmerzhaften Augenblick ausrief, wie Posidonius: O Gicht, du magst es anstellen, wie du willst, nie werd ich gestehn, daß du ein Uebel bist! Ich begnüge mich damit, den Schmerz zu dulden, ohne mich darüber zu beklagen, und ohne sein Dasein zu leugnen. Es thut mir sehr leid, zu erfahren, daß Sie während der Zeit vom Stein gelitten haben, da ich von der Gicht gepeinigt ward. Man muß es dem Alter zur Last legen. Die Zeit, welche sogar den

Tempel des Jupiters auf dem Kapitol zerstört hat, welche vom Thurm zu Babel, dessen Höhe, wie Sie wissen, bis zum Himmel reichte, keine Spur übrig gelassen hat, diese Zeit, sage ich, hat weit leichteres Spiel, so schwache Räder und Federn, als woraus der menschliche Körper besteht, schlaff und schadhaft zu machen; und dennoch widersteht dieser Koth, aus dem wir geknetet sind, der Zerstörung so gar länger, als das Eisen selbst bei aller seiner Härte. Sie müssen wissen, daß ich mich erkundigt habe, wie lange sich die Uhren erhalten, die sich auf den Kirchthürmen befinden; und zu meinem großen Erstaunen erfuhr ich, daß man sie spätestens alle zwanzig Jahre wieder ganz neu machen muß, weil der Rost das Räderwerk anfrist, und Stücke davon absplittert, welches die Bewegung hemmt. Wir beide nun, die wir die Unverschämtheit gehabt haben, noch über die Dauer von drei eisernen Uhren zu leben, wir müssen es nicht befremdend finden, daß unsre Maschine sich wirft und verrenkt, und daß ihre Schwachheiten uns ihre nahe Zerstörung verkündigen. Alles erinnert uns an die Herrschaft, welche die Abwechselung über unsern Erdball ausübt. Rom, das gebieterische apostolische Rom, erliegt unter seinen aufrührischen Kindern, die ihm den Gehorsam versagen, die Mönchskappen aus den Klöstern treiben, sich ihre Güter zueignen, und unverschämt genug sind, das Joch des Fegefeuers abzuschütteln. Christi Statthalter wird in Wien am Fuß des kaiserlichen Throns Ehrenerklärung und Abbitte thun; und überall werden Sie die Kätzer schreien hören: „Wir

„hatten es euch wohl gesagt, daß die Babylonische Hu=
„re nicht untrüglich sei; wäre Braschi dies, er begienge
„nicht die Thorheit, einen eben so unnützen als un=
„schicklichen Schritt zu thun." Was mich betrift, ob=
gleich ich zwar ein Ketzer bin, so beklage ich doch den
Abbe in Süden (wie ihn der Prinz von Ligne nennt)
wegen der traurigen Lage, worin er sich befindet: er ist das
Schlachtopfer der frechen Kühnheit seiner Vorfahren.

Den Abbe Raynal trift ein fast ähnliches Schick=
sal. Itzt in einem schaudervollen Kerker der Bastille;
nachdem er noch kaum vor einem halben Jahre an der
Seite Cäsar Josephs war, da er zu Spaa in Gesell=
schaft dieses Monarchen speißte! Ich glaubte, es wäre
ein Schutzbrief wider jede Verunglimpfung, einmal in
seinem Leben mit einem Caput orbis Umgang gepflo=
gen zu haben. In diesem verderbten Zeitalter gibt es
also für die Mittelstraße gar keinen Schutz mehr gegen
den Eigensinn des Schicksals. O Salomon, wenn du
wieder auf Erden kämest, du würdest doch gestehn,
daß es viel Neues giebt, das sich zu unsern Zeiten zu=
getragen hat, und das du weder gesehn, noch dir
vorgestellt hattest; und es wird noch viel mehr zum
Vorschein kommen. Ich überlasse, und zwar mit
Recht, die Zukunft dem ungewissen Schicksale; ich
begnüge mich einzig und allein, unsre gute Mutter
Natur um die Erhaltung des weisen Anaxagoras zu
bitten; und ich überlasse ihrem Unsterne die Braschi,
die Raynal, die Nachfolger von Khulikhan, die
Ignazier, die Kapuziner, und die Engländer.

Und hiermit u. s. w.

94.

Den 23 März 1782.

Nein, mein lieber Anaxagoras! nicht wider Sie, der Sie ein wahrer Philosoph sind, ist mein philosophischer Eifer ausgebrochen, sondern wider Hirnlose, die unter dem Scheintitel von Philosophen den Einfall haben, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine Welt nach ihrer Weise zu schaffen. Ich hatte mir vorgestellt, daß die Fortschritte des Verstandes und der Kenntnisse wenigstens den Naturforschern die abgeschmackte Vorstellung von dem Ursprunge, den Schwachköpfe der Welt beilegen, würden benommen haben; allein unser Verfasser stellt sich noch stolz in die Reihen. Zwar vernichtet er die Systeme, die er angreift, recht gut, besonders das Büffonsche; allein, wenn er nun das seinige, durch eine seltsame und unverträgliche Vermischung des Deskartischen und Newtonschen Systems, aufstellt, wenn ich sehe, wie dieser Ehrenmann durch sein Wort das Weltall schaft und einrichtet: so kann ich diesen mächtigen Schöpfer nicht mehr bewundern, sondern weise ihm seine Wohnung im Narrenhause an. Wer diese Materie wohl geprüpft hat, wird zugeben, daß wenn man die Grundwahrheiten der Vernunft noch achten will, man nothwendig die Ewigkeit der Welt annehmen muß. Das System der Schöpfung verleitet zu Ungereimtheiten bei jedem Schritt, den man zu dessen Erhaltung thut: man muß das ex nihilo nihil fit, wofür das ganze Alterthum Achtung hegte, leugnen; man muß sich überreden, daß ein immaterielles

Wesen, wovon wir uns keinen Begriff machen können, die Materie forme und auf sie wirke, ohne sie zu berühren; man muß zwei sich widersprechende Begriffe, den von einem guten und vollkommenen Gott, und den von einem abscheulichen Machwerk, welches zu verfertigen ihm beliebt hat, mit einander vereinigen. Diese kleinen Schwierigkeiten verachtet freilich der Philosoph aus dem Narrenhause; kühn schwingt er sich über die Tiefen des Unbegreiflichen: aber die Strahlen der Wahrheit schmelzen seine künstlichen Flügel, und stürzen ihn, wie den Ikarus, in ein Meer von Widersprüchen, wo er das wenige, was ihm noch von gesunder Vernunft übrig geblieben ist, völlig ersäuft. Verzeihen Sie mir diese zu dichterische Vergleichung: sie ist ein wenig in Balzaks Geschmack; Sie werden sie mit Nachsicht lesen, wenn sie bedenken, daß ich noch voll von den Deklamazionen des Pariser Schöpfers bin, und meine Einbildungskraft von seinem Stile erhitzt ist, weshalb mir in diesem Briefe eine Nachahmung desselben entwischt ist.

Hier ist jedermann ruhig. Man erschaft nichts: man begnügt sich mit dem Genuß des Erschafnen; und während sich der Kaiser mit dem Papste, und Sie Sich mit den Engländer herumtummeln, rolle ich meine Tonne, wie Diogenes, um nicht der einzige Unbeschäftigte zu sein. Und hiermit u. s. w.

Ende des eilften Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich II., Preußen, König, 1712-1786

Hinterlassene Werke Friedrichs II., Königs von Preussen

Bd.: 11

Augsburg 1789

Opp. 285-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10811981-8
VD18 80386121-001